RBR
Jantz
#46
bd. 2

Dissolving views.

Romanfragmente

von

Leo Wolfram.

Zweiter Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1861.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Zur Judenfrage	1
Confidencen	51
Sonntagsfrühe	99
Geschlagene Sieger	136
Die Rohrhütte	190
Schloß Radom	231
Mission	291
Operazionspläne	349
Mehr als gewollt	393

Zur Judenfrage.

Auserwähltes Volk!

Undankbarstes der Völker!

Wann wirst du der Christenheit lohnen, was sie an dir gethan? — —

Wie hat sie Euch gehegt und gepflegt, Ihr Söhne des Orients, als ihre Schoßkinder durch mehr als anderthalb Jahrtausende, und noch immer kein Dank!

— Alles ist geschehen, für Eure Seelen und Eure Leiber, was ein anderes Volk zum herrlichsten der Erde gemacht hätte.

Um Euer Blut rein zu erhalten, bestrafte in frühen Jahrhunderten der Tod die Verbindung mit Euern Töchtern. Das Haupt der Christenheit selbst nahm sich die Veredlung Eurer Race zu Herzen und ließ Eure Söhne in die Wette rennen mit Thieren, in seiner heiligen Stadt.

Vor allem Gemeinen hat man Euch bewahrt: die Gewerbe verschlossen, damit Ihr frei bleibet von engherzigem Spießbürgerthum, — den Besitz des Bodens versagt, damit Euer Sinn nicht an der Scholle klebe; — die Schreibstuben des Staates vor Euch gesperrt, damit nicht im starren Büreaukratenthume die Schwingen Eurer Fantasie erlahmen, — die Lehrkanzeln, daß nicht graue Theorien den grünen, goldnen Baum Eurer Existenz umwölken!

Mit dem Schmucke gelber Bänder hat man Euch ausgezeichnet, — hat Euch Ghetto's eingeräumt, welche der Christ, in scheuer Ehrerbietung, zu betreten vermied. Man hat das Gefühl des reinsten Bürgersinnes in Euch zu wecken gesucht, indem Eure Aufopferung niemals durch schnöde materielle Vortheile oder Begünstigungen von Seite des Staates in ein falsches Licht gestellt wurde. Man gönnte Euch das erhebende Gefühl, zum allgemeinen Besten eine dreifache Last zu tragen, während selbst das Bewußtsein der einfachen dem Christen geschmälert wird durch die Rechte, die er dafür genießt.

Es war nicht unsere Schuld, wenn man Eurer Uneigennützigkeit dadurch einen Theil ihres Werthes raubte, daß man Euch duldete. Man hätte Euch ja so gern jede Last tragen lassen, ohne Euch zu dulden, wenn es nur möglich gewesen wäre! —

Man hat Eure Instinkte belauscht, das Genie des Handels erkannt, das Gott in Euch gelegt, — und wie man Singvögel blendet, damit sie heller schlagen, Euch jedes zerstreuende Licht anderer Erwerbsquellen verhängt, damit der Sinn sich einzig dem Metallklange zuwende. —

Vor allen seinen Kindern hat der Staat Euch geehrt, indem er Euer goldnes Oel auf sein Räderwerk goß, so oft es ausgetrocknet knarrte und stockte. Volle Gleichberechtigung ward Euerem Gelde mit unserem gewährleistet, und huldvoll bot Euch der König die leere Hand, auf daß Ihr sie füllet! — Euch zu Gunsten beeinträchtigt das Gesetz den Pöbel in seinem guten Rechte, die Nachkommen Derer, die den Herrn gekreuzigt, zu erschlagen. —

Und was verlangen wir dafür?

In sozialer Beziehung verlangen wir nur: daß in demselben Augenblicke, wo ein geistig vorgeschrittener Theil der Gesellschaft einige Schranken der Bornirtheit zwischen uns und Euch niederreißt, — Ihr dasselbe freie, ruhige, von Arroganz und Unterwürfigkeit gleich weit entfernte Selbstbewußtsein zur Schau tragt, als wäret Ihr durch Jahrhunderte als freie Bürger mit gleichen staatlichen und geselligen Rechten und Pflichten den Andern gegenübergestanden. — In politischer Hinsicht

wollen wir Nichts von Euch, als einigen glühenden Patriotismus. —

Was habt Ihr unter allen Begünstigungen geleistet? was Großes hervorgebracht? Worauf könnt Ihr stolz sein? — Auf Euere Intelligenz? Ist sie nicht unser Werk, da wir Eure natürlichen Gaben zur Nothwehr aufstachelten? — Auf Euere Reichthümer? — Verdankt Ihr sie nicht uns? nicht dem, was Ihr in der Schule der Noth gelernt, und dem Umstande, daß wir vom Zusehen Nichts gelernt? —

Was sind Eure Männer von Moses und David bis auf Spinoza und die beiden Mendelssohn, gegen einen einzigen — Ministerial- oder Statthalterei-Sekretär? Wie verschwindet das graue Nachtigallgefieder Eurer biblischen Frauen, wie erbleicht der geistige Perlenschmuck Eurer Rahel vor dem prachtvollen Wundervogel auf hoher Papageienstange, vor der christlichen Hofräthin, die in ruhigem Pomp da oben horstet und ihren Kaffee trinkt! — auch den Eurigen — und Euch dafür verlästert!

Schlagt an Eure Brust und gesteht, daß Ihr unsere Liebe mit Kälte, mit sträflicher Gleichgültigkeit erwiedert, daß Ihr nicht geworden seid, wozu Euch die christliche Welt erziehen wollte. —

— — Doch genug des nur uns Christen treffenden Spottes.

Auch Eure Stunde wird schlagen!

Blickt zurück auf die finstern Zeiten und Ihr werdet bekennen, daß es wenigstens dämmert! Wenn es zur Schande der Menschheit nirgends licht geworden für Euch, als im fernen Westen, und Eure Sonne im Osten noch von den dichtesten Nebeln des Aberglaubens und alberner Exclusivität umhüllt ist, so glaubet, daß sie auch hier durchdringen wird und muß. Zählt nicht Eure Feinde, — wägt sie, — fragt wer sie sind! Ihr werdet vielleicht stolz darauf sein! Nicht der Staatsmann, der Priester, der Bürger, der Aristokrat ist Euer Feind, sondern der Büreaukrat, der Pfaffe, der Spießbürger, der Krautjunker.

Ihr werdet Eure Gegner finden in den Reihen sowol der gebildeten comme-il-faut-Bornirtheit, als in jenen der ungebildeten und gemeinen, — aber immer nur der Bornirtheit, deren Reich zu Ende gehen muß hüben wie drüben, wenn nicht heute so morgen.

— Das vernunftschändende Wort Toleranz muß aus dem Wörterbuche der kommenden Geschlechter verschwinden: es gibt nichts zu toleriren, nichts zu dulden, es gibt nur ein gleiches ewiges Recht anzuerkennen.

Dieß ist das Glaubensbekenntniß, das wir mit

einer kleinen Anzahl unserer Leser theilen, und wir nehmen herzlichen Abschied von Denjenigen, die so freundlich waren uns bisher durch alle Dornenhecken im „Prior von St. Martin" und der „Kirchenweihe" zu folgen und mit Geduld die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen hinzunehmen, nun aber uns den Rücken wenden in der gerechten Besorgniß, im nächsten Kapitel einer Apologie der Türken und schließlich der Fetisch-Anbeter zu begegnen. —

Wenn man bedenkt, daß das Theater der dissolving views mit jedem Abschnitte leerer wird, daß die Geistlichkeit beim Eingange umgekehrt ist, die Logen der Aristokratie sich bereits geleert haben, diejenigen Militärs, welche Individuen mit dem Stande verwechseln, das Theater verlassen, und der größte Theil der Beamtenwelt sich von ihren Sitzen erhoben haben, so gehört viele Entschlossenheit dazu, vor den leeren Bänken weiter zu spielen. Aber auch wir wollen nicht zählen, sondern wägen. Es erfreut uns, daß die Hofloge besetzt geblieben, da kein Monarch oder seine Umgebung sich getroffen fühlen konnte. Und wenn auf den übrigen Plätzen auch nur Ein Zuschauer aus jedem Stande, der über demselben den rein menschlichen Standpunkt bewahrt hat, mit freundlichem Auge unsern Nebelbildern folgt, — so wollen wir sie muthig vorführen bis zum letzten. —

Wer hat nicht dissolving views gesehen? Der Vorhang rauscht auf — die klare duftige Nacht über dem Golfe Neapels liegt mit allen ihren Wonneschauern vor dir ausgebreitet — so fühlbar und wirklich — daß du den Gesang der schönen Beterinnen vor der beleuchteten Kapelle, — das ferne Rollen des Donnerwagens im Vesuv zu hören meinst. Und nun klingt die Glocke hinter der Kulisse, und plötzlich verlischt die Flamme des Vulkans, erbleicht die Ampel zugleich mit der Wangenglut der Betenden — wie in luftgekräuseltem Wasserspiegel rinnen alle Formen verworren in einander — das Auge will sie vergeblich festhalten wie die Seele einen verklingenden Traum: die Rauchsäule erstarrt zum Quaderthurme, die Bergwellen runden sich zu glänzenden Kuppeln, an der Stelle der Weiber, deren heiße Fülle das leichte Linnen bedeckte, tauchen braune Männergestalten in langen Pelzkleidern empor — die Fläche des langsam von der Sonnenglut verkühlenden dunkeln Meeres gerinnt zu blauem Eise und bedeckt sich mit Schlittschuhläufern, und im Morgenrothe glänzt der Palast des Czaren an der Stelle, wo vor einer Minute die Residenz seines so unbrüderlich im Stiche gelassenen frère et cousin im Mondenscheine geschlummert.

— — Unser letztes Bild war das Korbach-

thal. Die Glocke des Maschinisten verkündet einen Uebergang — greller als von Neapel nach Petersburg! Die Berge versinken, die Wasser verrinnen, die Nebel formen sich zu Wänden eines Sales. — Er füllt sich mit Hunderten von Gestalten, die sich rasch durcheinander bewegen, an einigen Punkten zusammendrängen, wieder zerstäuben, — man sieht sie reden, wo man sie hören könnte, — sie reden mit dem Munde, dem übrigen Gesicht, mit Händen und Füßen, um Einige herum, welche schweigen, wird am Meisten geredet.

Nicht die Tanne und Eiche haben an der Wiege ihrer Väter gerauscht, sondern die Ceder. — In Metall wird auch hier gearbeitet wie in Korbach, aber weit mehr in jenen Zeichen des Metalles, welche die Lumpenmühle erzeugt. Der große Börsensaal der Residenz ist aus dem Nebel hervorgegangen und wir wollen ihn rasch ins Auge fassen, ehe er wieder zerfließt.

Es ist ein „stürmischer Tag."

Schon am vorigen Abende war das Geschäft nervos; es gab Anzeichen von Wetterveränderung, — es gab Fiebersimptome. Große Häuser kauften, große Häuser gaben ... Das Herz blieb stumm, das Herz, das die Börse der Residenz bewegt: die Pariser Rente. — Niemand kannte sie — erst zum

Schluſſe kam ſie, um volle 120 Pulsſchläge lebhafter, um einen Franc und zwanzig Centimes. Man ſchlief unruhig.

Obgleich es erſt neun Uhr, durchſtreift die Kuliſſe in geſtikulirenden Gruppen die Straße, und ehe noch die Glocke zum legalen Anfange geklungen, ſtäuben die Galopins mit den Zetteln nach allen Richtungen der Windroſe auseinander, meiſt kleine kreuzbeinige, verſchobene, in irgend einer Partie ihres Fiſiſchen mißrathene Jammergeſtalten.

Die Kuliſſe hat der höheren Pariſer Notirung entgegengejauchzt. Die „Kredit" thun einen leichten Sprung von 202 auf 206. Es glänzt Etwas auf allen Geſichtern wie die Sonne von Auſterlitz — der Tag wird blutig und glorreich. Sproſſe auf Sproſſe auf der Guldenleiter werden die Kredit von den feurigen Panduren hinangepeitſcht.

Der Generalſtab kommt nach und nach angeritten: er findet bereits 210. Abermals fliegen die Ordonnanzen. Es iſt elf Uhr. —

Nun hält ein Wagen, — Wörlitzer ſteigt aus. Wenn der Wörlitzer ſo ſpät kommt, ſo kommt er immer vom Miniſter, — man muß ihm nachgehen, ſehen was er thun wird, oder vielmehr was er thun läßt! Man kennt ſeine Manövers: — er kauft, und läßt, während er den Kurs hinauftreibt, durch

seine Unterfeldherren geben. Man kennt auch seine Agenten. Alles sieht auf ihn und mehr noch auf letztere, — heute aber kaufen sie und er, — 50,000, 100,000, 200,000; es ist Ernst .. Die letzten bekommt er nur mit 214. —

Es sind viel größere und schwerere Männer da, als Wörlitzer; er hat kaum die Million erreicht, aber er hat sie in wenig Monaten gemacht, und er macht für alle Gesandten und weiß mehr als sie und die Minister. — Einem Einzigen hat er nun Etwas ins Ohr geraunt, aber in der nächsten Minute ist's geraunt in sämmtliche spitze und abstehende Ohrenpaare im Saal:

„Die Grundbesitzfähigkeit der Juden kommt heute heraus!" Es ist sogar wahr. —

Jetzt fliegt auch ein Funke hinüber ins Pulverfaß der Nordbahn — die Explosion treibt sie von 175 auf 180. — Das Pulver an den Staatspapieren ist aber naß geworden: ein Paar Regierungs-Agenten schlagen mit den Lunten daran herum, daß die Brände umherfliegen, Alles umsonst, es verzischt ohne Flamme und Knall. —

Fiaker jagen von dannen, die Großen fliegen nach den Ministerien. Jeder hat seinen eigenen geheimen Hofrath; — es muß auch etwas von Außen in der Luft sein, denn die Arbitrageurs haben

einen Wolfshunger. Nun kommt Einer aus dem „Auswärtigen“ zurück: eine Moniteur-Note ist da — man weiß Nichts, als daß sie beruhigend ist, und daß der Minister sich wieder anstellt, als glaubte er sie. Wörlitzer kauft noch 100,000 mit 218.

Nun wird er hinausgerufen; zwei seiner Kuriere zu gleicher Zeit erscheinen. Der aus dem „Innern“ meldet: Die Besitzfähigkeit wird in einer Viertelstunde an der Börse offiziell verkündigt werden. — Der Andere aus dem „Auswärtigen“: Der Moniteur bringt eine Redukzion der französischen Armee. —

Wörlitzer verkündigt Beides im Saale — Kredit erstürmen den Malakoff mit 266. — — Und nun verkauft er. — Man stutzt, — aber die Siegestrunkenen nehmen Alles auf. Er gibt eine halbe Million, ohne merklich zu drücken. — Selbst das Staatspapier hat um einen Viertelgulden aufgezuckt. Nun setzt er sich, und ruht. —

Plötzlich ein Gedränge — ein Blatt wird entfaltet — so viele Nasen als es Worte enthält, bohren sich hinein: es ist die „Besitzfähigkeit.“

Alles ist richtig. — Das Recht des Grundbesitzes ist nicht nur im Prinzip ausgesprochen: es wird nicht nur anerkannt, sondern soll sogar ausgeführt werden. — Es hängen nur ein Paar kleine erklärende Sätze daran — Sandsäcke als Ballast, damit der

Luftballon nicht in den Himmel fliege — Unterscheidungen zwischen dieser Provinz und jener Provinz — und ähnliche Schranken, nur zum Schutze der Juden selbst von väterlicher Hand aufgebaut.

Und dennoch verstummt der Jubel der Undankbaren, deren Fantasie sich zu dem Wahne verstiegen:

Es könne wirklich Einmal etwas Ganzes gegeben werden!

Kopfüber stürzen die Kredit auf 216.

Die Golopins haben keinen trockenen Faden mehr an den Knochen hängen.

Nun kommt der Text der Moniteur-Note: Die französische Armee wird vermindert, nämlich jene in Algier, um 15000 Mann, welche nach Italien geschickt werden. — Kredit fallen wie ein aus dem Gleichgewicht gekommener Papierdrache wackelnd auf 212, 209, 207.

Es ist Ein Uhr, — die Schlacht scheint beendigt da kommt der Korrespondent der Times gestürzt, nochmals wird geraunt: Lord Cowley vermittelt Etwas. — Kredit 204. — Und nun kauft Wörlitzer Alles zurück.

Man kennt ihn als einen klugen Spekulanten. Den heutigen Erfolg hat er allerdings großentheils seiner richtigen Auffassung zu danken. Wäre es aber auch Nichts als das blindeste Glück gewesen —

in den Augen, die jeden seiner Schritte begleiten, ist etwas ganz Anderes zu lesen als Staunen über ein fänomenales Glück, oder Neid: es ist wirkliche, ehrerbietige Zerknirschung.

Das Börsenglück sieht hinterdrein täuschend aus wie Verstand. Wörlitzer war heute nicht ein Kopf wie gewöhnlich: er war für die großen Spekulanten ein Cerberus mit drei Köpfen, für die kleinen eine Hidra mit deren hundert. —

Nun verließ er das Siegesfeld mit keiner andern Beute als einem kleinen Blättchen mit doppelter Zahlenreihe; es repräsentirt aber einen Differenzgewinn von circa 46,000 Gulden, wovon fast die Hälfte seinem diplomatischen Kommittenten, dem wohlbekannten, wohlbeleibten und wohlverschuldeten Grafen Sully zufällt. Der Minister des Innern geht leer aus. Er hat die Caprice gehabt, Wörlitzer den Kurs zu limitiren und dieser will ihm die Unart ein für allemal abgewöhnen, und hat heute gar nichts für ihn gemacht.

Nach Hause zurückgekehrt, begab er sich auf einige Minuten aufs Komptoir, und übertrug die Bleistiftskizzen seiner Brieftasche in das monumentale große Buch — dann in sein Toilettezimmer — Wörlitzer ist ein ganz netter, eleganter Mann, und drei Stunden an der Börse bedingen vollständigen

Wechsel aller Hüllen seines Irdischen, und reichliche Wasser-Konsumzion — hierauf zu seiner Nichte, welche täglich nach dem Geschäfte einen kürzeren oder längeren Besuch erhält.

Wörlitzer liebte nur zwei Personen. Sich selbst über Alles, und seine Nichte Leontine zwar nicht wie sich selbst, aber auch nicht viel weniger. Sie war die einzige Tochter seines jüngeren Bruders, welchen er bewogen hatte, sein Geschäft in der Hauptstadt einer Provinz aufzugeben und nach der Residenz zu übersiedeln. Nach kurzer Zeit stürzte das Haus desselben mit hundert andern vor dem Orkane der amerikanischen Handelskrisis zusammen, und der Bruder überlebte seinen Fall nur wenige Wochen.

Leontine war damals zehn Jahre alt, und Wörlitzer fühlte sich um so mehr verpflichtet sich des eben so hülflosen als reizenden und reich talentirten Kindes anzunehmen, als er sich zum Theile die Schuld an ihrem Unglücke durch den seinen Bruder ertheilten Rath zuschrieb.

Er nahm sie, — selbst Garçon — in sein Haus, verschrieb die betreffende Bonne aus der Schweiz, besoldete ein kleines Detachement von Lehrmeistern und genoß die volle Befriedigung seines aus Liebe und Eitelkeit gemischten Gefühles für sie, indem Leontinens Geist sich eben so reich entwickelte,

als die eigenthümlichen Schönheiten der Töchter ihres Stammes, deren reinsten Tipus sie darstellte. — In gleichem Maße mit diesen Eigenschaften und großer Herzensgüte, trat aber auch ein entschiedener Wille hervor, und in ihrem sechzehnten Jahre hatte sie das Zepter der usurpirten Haus-Souveränität bereits aus den Händen der Bonne gewunden und dieselbe auf die Rolle einer, gelegentlich hinter dem Samovar fungirenden Beschließerin reduzirt. Nicht zum Nachtheile des Onkels, dessen Haus sie trotz ihrer Jugend mit vollendeter Sicherheit führte.

Dasselbe gehörte nicht zu den sogenannten frommen Häusern. Es war jenes in dem größeren Theile der Finanzwelt herrschende Amfibienwesen, welches bei gewissen Gelegenheiten sich auf dem festen Boden des Gesetzes aufhält, am langen Tage fastet, zu Ostern seine Matzen ißt, — an den übrigen Tagen des Jahres aber sich von den Wellen des Indifferentismus dahintragen läßt und christliche Speisen, von christlichen Dienstleuten bereitet, mit dem von keiner Konfession abhängigen natürlichen Appetit verzehrt. — Diese Häuser bezahlen ihren Platz im Tempel, zahlen für die Gemeinde, zahlen für die Armen und überlassen die Vermittlung ihrer überirdischen Angelegenheiten dem Manne, der von der Gemeinde dazu bestellt und gleichfalls bezahlt ist. Seine Erscheinung

wird bei gewissen bedeutenden Anlässen mit derselben Ehrerbietigkeit begrüßt, wie der Eintritt des taufenden Priesters im Hause des razionellen Christen, — er hat jedoch den Takt, seine Intervenzion nicht in besonders durchgreifender Weise anzuwenden, wenn große materielle Familienintereſſen mit dem Buchstaben des Gesetzes in Kollision gerathen. — So wie der Papst die Mitglieder souveräner Familien in allen Fällen, die Unterthanen aber gegen klingende Gesuche, von dem Eheverbote dispensirt, so wird der Rabbiner bei Gelegenheiten, wo der Gesammtheit ein wesentlicher Vortheil durch eine Indulgenz zu erwachsen scheint, sich häufig auf sanftes Abmahnen beschränken, ja vielleicht, wenn dieses vergeblich geblieben, z. B. im Falle eines Uebertrittes, die Gewissen der übrigen Familienglieder zu beruhigen suchen, wenn sie anders das ihrige gethan, um ihn zu verhindern. —

Seine Aufgabe war, in letzterer Beziehung, Wörlitzer gegenüber keine sehr schwierige, als in dessen Hause eine Konstellazion eintrat, in welcher eine von Leontinens angeführten Eigenschaften, ihr Wille zur vollen Geltung kam. —

Das Amfibienwesen dieses Hauses erstreckte sich auch auf die dort zusammentreffende Gesellschaft. So wenig die Erscheinung Wörlitzers an einen Kunst-

reiter mahnte, so glich er einem solchen, indem er mit sicherer Balance auf zwei Pferden stand: — das jüdische und das christliche Element liefen im Circus seines Salons nebeneinander, vielleicht das letztere noch um eine Kopflänge voraus, und die Musik, welche sie im gleichen angenehmen Tempo erhielt, war der Takt und die Liebenswürdigkeit Leontinens.

Sie ward der Mittelpunkt eines Künstler- und Literatenkreises, während Wörlitzer, als Geschäftsmann des Ministers und einiger Diplomaten, büreaukratische Elemente in sein Haus gezogen hatte. Nämlich einige einzelne, angenehme Repräsentanten derselben.

Ein junger Sekretär des Ministeriums, von Wartenborn, war unter allen Bewerbern um Leontinens Hand der erste und einzige, dem ihr Herz entgegenschlug, und da die Verbindung mit ihm durch ihren Uebertritt bedingt war, so blieben allerdings einige Stadien der Opposizion zu durchlaufen. Wörlitzer, theils durch die Aussichten Wartenborns auf eine glänzende Carriere einigermaßen bestochen, theils überhaupt unfähig seiner Nichte in die Länge Etwas zu verweigern, um was sie lächelnd und schmeichelnd bat, konnte es um so weniger, als sie einmal, das Gespräch kurz abbrechend, in Thränen von ihm ging.

Er beschränkte seine Vertheidigung auf ein Paar unblutige Scheingefechte, der Rabbiner machte sanfte Vorstellungen und hatte eine Unterredung von fünf Minuten mit Wörlitzer tête à tête, und kurze Zeit darauf fand Leontinens Uebertritt in der Stille Statt. Letzterer war für sie, deren Religiosität über allem Formenwesen der Orthodoxen, so wie über dem Nihilismus derjenigen stand, welche sich aufgeklärt nennen, weil sie Nichts glauben, ein einfacher Wechsel des Kleides derselben Wahrheit, die sie früher durchdrungen hatte.

Die Trauung mit Wartenborn geschah an ihrem zwanzigsten Geburtstage.

Wartenborn kannte die Schwierigkeiten der Stellung, in welche er sie einführte, und hatte nicht versäumt, sie mit den Elementen derselben vorläufig theoretisch bekannt zu machen. Er malte mit lebhaften Farben, dachte an den Johanniter im Kampf mit dem Drachen:

„Und Alles bild' ich nach genau,
Und kleid' es in ein scheußlich Grau."

Einige Stunden des Brautstandes wurden zu einem förmlichen Lehrkurse der büreaukratischen Frauenbotanik verwendet. Man studirte die wunderbaren, dem Auge des Uneingeweihten so schwer zu unterscheidenden Spezies. — Wartenborn erklärte nicht

ohne Humor die Verschiedenheiten, die Anzahl der Staubfäden, Blätter und Stacheln einer Hofräthin, Regierungsräthin, Statthalterei-, Landesgerichts-, Appellazions- oder Finanzräthin, und alle Eigenthümlichkeiten jedes Gewächses in dem voluminösen löschpapiernen Herbarium.

Er konnte sich einer Bangigkeit nicht erwehren, wenn er den schönen Traum betrachtete, dessen Verwirklichung Leontine sich zum Ziele gesetzt; er hatte so viele Beweise ihres praktischen Verstandes erhalten, daß er fast selbst zu glauben anfing, als er sie so zuversichtlich sah.

Sie träumte die Möglichkeit einer, wenigstens in kleinem Kreise, durch sie zu vermittelnden Fusion.

Sie kannte die Fehler ihrer eigenen Partei und verwarf vorzüglich die an offizielle Klangnamen und Scheingrößen sich andrängende und anklammernde Aeußerlichkeit derselben, — jene Inkonsequenz, womit viele der Ihrigen die eine Hand nach Verbindungen mit der Büreaukratie ausstrecken, und sie mit der andern durch das dem Beamten unerträgliche Hinweisen auf den Geldsack zurückstießen. Leontine gedachte, durch Vermeidung aller Fehler ihrerseits, das Fusions-Experiment durchzuführen.

Es war ihr im eigenen Hause in Betreff der Künstler und Literaten ziemlich gelungen. Im Aus-

tausche der Ideen und Leistungen, bei welchem jeder Theil gewinnt, bildet sich unter gereisten, im Umgange mit allen Klassen rund geschliffenen, von keinem Vorurtheile beherrschten Menschen ein leichter gefälliger Ton heraus, welcher sie über alle Schranken des konfessionellen oder geselligen Kastengeistes hinweghebt. Jeder bietet und empfängt. — Der jüdische Literat wird allerdings dem Verfasser der „Keilschrift" und Konsorten ein Greuel bleiben, — aber das Wasser der wirklichen Intelligenz, mag es aus dem Jordan oder der Tiber geschöpft sein, wird sich überall zu einem erquickenden, befruchtenden Strahle vereinigen, wo immer sich ein schwarzes, fettes Acker- oder Gartenland bietet.

Anders ist es mit der Beamtenwelt, welche in einem Lande wie unseres, ewig dem Judenthume feindlich gegenüberstehen wird. Es kann wohl keine Fusion genannt werden, wenn einzelne Ministerial- oder sonstige Räthe zum Theil um eine Anregung außerhalb ihrer kollegialen Sfäre zu suchen, zum Theil aus andern Gründen, den Salon oder das Rauchzimmer des jüdischen Banquiers — der ihre Stellung nebstbei zu exploitiren weiß, mit ihrem Besuche, und seinen Champagner mit ihrem Beifalle beehren. — Im Ganzen besteht die chinesische Mauer,

und es ist nicht schwer zu entscheiden, auf welcher Seite China. —

Frau von Wartenborn wurde vorgestellt, empfing Gegenbesuche, und stieß bald auf ungeahnte Schwierigkeiten.

Das Gold, das der Mann der Wissenschaft in ihrem Salon glänzen ließ, die Juwelen der Tonkunst und Poesie, waren der Tochter des Orients verwandte Stoffe, welche sie leicht und gewandt zu behandeln wußte. — Aber auf die Arbeit in Leder und Pappe waren ihre Hände nicht eingeübt. Und mit diesen Stoffen hatte sie es in der Büreaukratie unserer Residenz zu thun.

Sie strengte sich an, um diesen Stand zu begreifen. Es war ihr ganz einleuchtend, daß in einem hierarchisch gegliederten Ganzen Etwas von der Strahlenglorie des Mannes sich um die Spitzencoeffüre, ja selbst um die Nachthaube der Frau lege, — daß die Gattin des Mandarins mit drei Pfauenfedern ihrem eigenen Kopfe die entsprechende Anzahl aufstecke. Sie begriff, daß diese Unterschiede den einzigen richtigen Anhaltspunkt zur Beantwortung der Fragen über die Okkupazion des Sofas, den Vortritt an der Thür, und zur Lösung ähnlicher folgenschwerer und verwickelter Probleme abgeben können.

Daß aber überhaupt im geselligen konversazionellen Verkehre in andern Beziehungen, ein überlegener Geist, Bildung und Benehmen gegen die überlegene Rangstufe auch nur eine Linie breit weichen, — daß der freieste Meinungsaustausch, die ungezwungensten Berührungen, die absoluteste Gleichberechtigung auf jeder andern Stelle als der geweihten des Sofas, durch die Leitersprosse, auf welcher der Gatte steht, beschränkt und modifizirt werden könnten, — dem vermochte sie mit allem Verstande und aller Fantasie keinen vernünftigen Sinn abzugewinnen.

Und dennoch war es so. — Sie war diesen Frauen mit etwas mehr déférence als in ihrer Natur lag entgegengekommen, und hatte gehofft sie würden darin Nichts finden, als ein anmuthiges moyen de s'introduire, eine Courtoisie. Sie nahmen es aber steif und schwerfällig für bare Münze und schuldigen Tribut, und glaubten wirklich und allen Ernstes, daß sie Etwas zu „protegiren" — daß sie ein fremdes Element „freundlich unter sich aufzunehmen" hätten. — Leontinens wirkliche Ueberlegenheit merkten sie nicht, wohl aber ahnten sie mit dem Instinkte eines Jeden, dessen Größe auf einer imaginären Basis beruht, daß die Anerkennung derselben von Seite der jungen Frau nur diejenige sei, welche der Gesunde der firen Idee

eines Geistesschwachen zu Theil werden läßt, auf den Rath des Arztes. — So etwas thut aber immer weh.

Es gab kleine Reibungen, — Spannungen. Wartenborn gelangte zur Einsicht, daß der Verkehr Leontinens mit den Frauen seiner Koterie sehr ungleiche Vortheile auf beiden Seiten abwarf. — Sie gab die echten Münzen ihres Geistes und ihrer Liebenswürdigkeit hin, und kassirte dafür abgegriffenes Papiergeld von Kinder- und Krankengeschichten, Dienstbotenkalamitäten und Stadttratsch ein. — Sie glaubte aber seiner Stellung schuldig zu sein, die allenthalben knarrenden ungeölten Beziehungen zu diesen Damen, welche die Angst, sich Etwas zu vergeben, immer ungenießbarer machte, so warm als möglich zu erhalten, und nützte sich in einem Wechsel von gemachten und zurückgenommenen Konzessionen an ein starres unwirthliches Element ab, ohne Terrain zu gewinnen.

Leontine hatte, indem sie Anfangs die entstandenen kleinen Differenzen dem Rangunterschiede zuschrieb, allerdings eine Ursache errathen, aber bei Weitem die geringste. Wartenborn avancirte zum Rathe, bereits im ersten Halbjahr ihrer Ehe. Aber die Dinge gestalteten sich nicht anders und sie konnte sich endlich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß es nicht die Sekretärsgattin, sondern die

jüdische Kaufmannstochter gewesen, gegen welche sich die Pfauenschweife zu solch' pomphaft abwehrendem Rade ausgebreitet hatten!

Sie sah mitten in die große und in manchen Beziehungen unleugbar großstädtische Residenz ein wirkliches und wahrhaftes Krähwinkel hineingebaut, — es war keine humoristische Uebertreibung Wartenborns, sondern grasse Wirklichkeit:

daß höhere Beamtenfrauen aus christlichen Familien, in besagter Residenz in der vollen Ueberzeugung lebten, durch kordiales Handreichen an eine Tochter des jüdischen Financiers, welche den Gebildetsten unter ihnen zum Allermindesten gleichstand, Etwas zu geben, statt zu empfangen. —

Ein Weg wäre ihr offen gestanden: sie hätte sich als glühende Neubekehrte geben, und in die Arme der Pietistinnen werfen können. Diese Koterie hält die Ihrigen, schützt sie und bildet eine geschlossene Phalange, innerhalb welcher Jeder sicher und behaglich existiren kann, der in den Bund tritt, — Jeder, der diese Atmosphäre verträgt. — Leontine verwarf selbstverständlich den bloßen Gedanken.

Sie verlor schließlich die Geduld, brach den lästigen und unfruchtbaren Verkehr ab, und die Betreffenden merkten nicht einmal, daß sie die Verab-

schiedeten seien, sondern glaubten, sie habe sich von der imponirenden Würde des ihr fremden Elementes gedrückt gefühlt, statt von dessen Langeweile und hohler Einbildung.

Diese Miseren vermochten nicht das Glück ihrer Ehe zu stören. Es war ein ungetrübtes, inniges — aber eben so kurzes Glück. — Nach weniger als einem Jahre zerriß es der Tod Wartenborns. —

Leontine kehrte als einundzwanzigjährige Witwe in das Haus ihres Onkels zurück, dessen Antrag dasselbe wieder zu führen, sie um so lieber annahm, als sie, selbst ohne Vermögen, nicht nur eine äußerlich angenehme Stellung, sondern auch die aufmerksamste Behandlung zu erwarten hatte.

Der Schmerz über die verlorne kurze Glückseligkeit, welche, kaum zur Flamme auffschlagend, wie von jähem Wasserguſſe vernichtet worden, wich der Zeit, — der elastischen Jugendkraft — den allseitigen Anregungen eines vielbesuchten Hauses. —

Sie war, als ein zweites Jahr entschwunden, wieder das belebende Prinzip im Salon des Bankiers geworden, wie sie es während ihres ersten Aufenthaltes in seinem Hause gewesen, nur reicher um einen Schatz von Erfahrungen und geistig wie körperlich zur schönsten, vollsten Blüte entwickelt. — Nun erst wußte sie ihre Idee der „Fusion" solcher Elemente,

die einem Stande und keiner Kaste angehörten, so zu verwirklichen, daß das Haus zum neutralen Boden wurde, wo Juden und Christen sich freundlicher begegneten als in irgend einem andern. Wie Besucher in manchen Gallerien mit Filzschuhen versehen werden, um das kostbare Parquet zu schonen, so wußte Jedermann, daß er Leontinens Salon nicht mit dem mittelalterlichen Eisenstiefel sozialer Intoleranz betreten konnte, ohne zu stören oder eine lächerliche Figur zu spielen.

— — Sie pflegte mit eigner Hand, mit Verständniß des Bedürfnisses jeder Pflanze, ihren kleinen Wintergarten, aus welchem sie nach dem Komptoir des Onkels ging und mit demselben Verständnisse eine geschäftliche Korrespondenz las. Sie wußte, wenn sie aus dem Theater, von Tönen oder Dichtung durchwärmt, nach Hause kam, augenblicklich eine Saite ihres Innern so umzustimmen, daß Wörlitzer seine metallklingenden und papierrauschenden Stücke darauf spielen konnte, und vernahm mit gespannter Aufmerksamkeit die Mittheilungen über seine geschäftlichen Operazionen, über welche er mit der verständigen und scharf urtheilenden Zuhörerin gern und regelmäßig sprach.

Als sein Bruder nach der Residenz gekommen, war Wörlitzer wohlhabend, aber nicht reich gewesen.

Leontine war es eigentlich, welche diejenigen Elemente ins Haus gezogen hatte, deren er sich mit Klugheit zur Anknüpfung seiner diplomatischen und ministeriellen Geschäftsverbindungen bedient hatte. Leontine kannte dieselben genau und verstand die Chiffres in seinem Börsenbuche, mit welchen solche Namen bezeichnet waren, welche in den Hallen der Kredit und Nordbahn nur maskirt erscheinen durften.

Der einzige Punkt in dem offen vor ihr liegenden Geschäftstableau des Onkels, der ihr unverständlich blieb, und den er vor ihr verhüllte, waren seine Beziehungen zu Kollmann. Sie ahnte, daß häufig eingehende Briefe mit einer gewissen Bezeichnung von Letzterem herrührten, und Wörlitzer begab sich jedesmal nach dem Eintreffen derselben zum Minister des Innern. Kollmann, welcher alle Gesellschaften mied, und in seinem eigenen Salon nur auf Minuten zu sehen war, hatte auch den des Onkels nicht besucht. Sie hatte ihn nur, durchs Komptoir gehend, bei demselben getroffen.

Wörlitzer hatte seine guten Gründe, Leontine in dieser und einigen andern Angelegenheiten nicht ns Vertrauen zu ziehen. Sie wußte b ei ihrer Kenntniß von Geschäften ganz richtig solche, welche einige Seife für die Hände, die sie machen, erfordern, von denjenigen zu unterscheiden, welche vor einem stren-

gen kommerziellen Areopag als ganz lautere dastehen; und während Wörlitzer sagte, er wolle lieber schweigen als ihre etwas kleinliche, weibliche Auffassung verletzen, welche nicht begreifen könne, daß es im Handel wie in der Politik Rücksichten gebe, welche die Moral in den Hintergrund drängen, so war das Wahre an der Sache, daß er sich vor seiner Nichte jener Geschäfte schämte. — Solche mochte Günther gemeint haben, als er im ersten Gespräche mit Arnold den Bankier als einen Mann bezeichnete, der „Alles mitnimmt."

Leontine wußte ihrerseits, daß das fette Gras ihres Onkels theilweise aus sumpfigem Grunde emporwachse und trug kein Verlangen, ihren Fuß dahin zu setzen, betrachtete aber das Verhältniß zu Kollmann als einen der häßlichsten dieser Sümpfe, besonders seit Wörlitzer gesagt hatte: „Er ist mir eben nicht angenehm, hat aber eine gute Geschäftshand, ich kann ihn brauchen, und bin ihm auch in gewisser Beziehung verbunden." — Er hatte sie aufgefordert, mit ihm den Freinhof zu besuchen, sie lehnte dieß aber jederzeit entschieden ab. Wir wollen sehen, ob die Abneigung gegen Kollmanns unlautere Geschäfte der einzige Grund war.

— Was das innere Leben der jungen Witwe betrifft, so konnte ein Karakter und ein Herz wie

Leontinens, mit der Vergangenheit abschließen, aber nicht mit der Zukunft. Es fehlte nicht an Bewerbern dreier Kategorien, deren eine ihre Reize, die zweite Wörlitzers Geld, die dritte Beides angezogen.

Sie hatte eine eigenthümliche Gewandtheit keine Körbe auszutheilen. Von einem vorahnenden Gefühle und gesellschaftlicher Routine geleitet, hatten sie ein scharfes Auge für die Wetterzeichen, welche verkündigen daß ein übervolles Herz seine Regenschleußen zu öffnen Anstalt mache, und wußte alle Ueberwallungen mit einem vorbeugenden, in parfümirter Bonbonniere dargereichten Pulver zu dämpfen. — Ihre Körbe wurden heimlich wie ein Billetdour gegeben, waren ungesehen in die Westentasche zu stecken, und die freundlichsten und ungezwungensten Beziehungen blieben möglich.

Gegen das Geflöte junger Verzückter so unempfindlich wie gegen das Klingen der Geldsäcke, eben so abgeneigt, die Lebensreise im Luftballon einer Künstler- oder Virtuosenliebe fortzusetzen, nachdem sie in Wartenborn den Werth eines festen, abgeschlossenen, auf sich beruhenden Karakters kennen gelernt, — kurz vollkommen klar über die Bedingungen ihres Herzens- und Lebensglückes, begegnete sie Jahre hindurch keiner Erscheinung, welche dieselben vereinigt hätte.

Sie bewohnte im Sommer ein Landhaus in ei-

nem reizenden Thale im Süden der Residenz, — welches mittelst der Bahn in einer halben Stunde zu erreichen, und von vielen Mitgliedern der Finanz wegen der Nähe und des Comforts, welchen der Ort bietet, als Landaufenthalt gewählt wird. Wörlitzer kam, wenn nicht so zu sagen Belagerungszustand und Standrecht an der Börse herrschte, täglich hinaus, und brachte häufig Gesellschaft mit. Am Morgen fuhr er mit jenem Train herein, welcher eigentlich ein ambulantes Nebengebäude der Börse bildet und Tag für Tag die Unglücklichen hereinführt, die sich die Illusion eines Familienglückes dadurch erkaufen, daß sie an demselben Orte schlafen, wo sich ihre Frauen und Töchter den Tag über unterhalten. — Wenn ausnahmsweise Geschäfte den Bankier einige Tage an die Stadt fesselten, theilte Leontine seinen Aufenthalt in derselben. —

Eines Nachmittags wurde in größerer Gesellschaft eine Partie nach einem Berge unternommen, dessen Gipfel eine herrliche Fernsicht bietet, und auf welchem ein tapferer General aus altem Fürstenhause einen Tempel zum Andenken der Treuen erbauen ließ, die ihn verwundet aus dem Kugelregen getragen und ihre Aufopferung mit dem Leben bezahlt hatten. Man stieg ungeachtet der drohenden Wolken den Berg hinan

und erreichte glücklich das Plateau, welches den Tempel trägt.

An eine Säule gelehnt stand ein ernster, schöner Mann, in zugeknöpftem schwarzem Sammtrocke und braunem ungarischem Hute, ein Zeichenbuch in der Hand und entwarf das Panorama der Gegend.

— Fast in dem Augenblicke, wo die Gesellschaft den Tempel betrat, fielen die ersten schweren Tropfen, das Gewitter brach los, seine Feuerschlangen umringelten den Berg, seine Güsse umrauschten das Gebäude, in dessen Raume die Damen und Herren Schutz fanden. —

Einer der Letzteren wußte sich auf gute Art dem Fremden zu nähern und ein Gespräch anzuknüpfen, in welches derselbe zwar nur mit einiger Zurückhaltung einging, als aber eine der Damen bat, einen Blick in sein Zeichenbuch zu gestatten, reichte er es ihr ungezwungen und ruhig hin. Es enthielt nur einfache Konturzeichnungen, meisterhaft in Betreff der Perspektive und der Karakteristik: auf jedem Blatte der Gedanke der Gegend wie in einem treffenden Epigramme lakonisch wiedergegeben.

In dem bald allgemein gewordenen Gespräche zeigte sich der Fremde als Weltmann, überlegenen Beurtheiler von Menschen und Verhältnissen und wußte auch gewöhnlichen Themen eine eigenthümliche

Pointe abzugewinnen, und nach kurzem Gedankenaustausche hatten Leontine und er sich als verwandte Geister begrüßt. —

Als das Gewitter vorüber war, wurde der Rückweg gemeinschaftlich angetreten. Bei Wörlitzer's Landhause angekommen, nahm der Fremde die Einladung einzutreten nicht an, allein einige Tage später fand Leontine bei der Rückkehr von einem Spaziergange eine Karte, welche ein Reiter auf prächtigem Araber abgegeben hatte. Sie trug eine Freiherrnkrone und den Namen Edmund Sembrick.

Wenn in dem Kapitel „der Taschenteufel" zu lesen, daß der Baron „der interessanten Nichte Wörlitzer's den Hof machte" — so mag Günther allerdings den Grund seiner Behauptung darin gefunden haben, daß er von jener Zeit an das Haus des Bankiers öfter, auch außer den Empfangstagen besuchte.

Die Gespräche Leontinens mit ihm hatten einen andern Karakter, als jene mit den übrigen Besuchern des Hauses. Sein freier Standpunkt, doppelt anerkennenswerth bei dem Sprößling einer altadeligen reichbegüterten Familie, — sein verschlossenes Wesen, welches, stets objektiv, in Betreff eigener Zustände nicht aus sich heraustrat — immer zu errathen gab und doch das Gefühl der Sicherheit und Vertrauenswürdigkeit einflößte, — einige Bruchstücke aus seinem,

an interessanten Begebenheiten, um nicht zu sagen Abenteuern, reichen Leben, verfehlten nicht auf die junge Witwe einen ganz andern Eindruck zu machen, als ihre bisherigen Umgebungen.

Weder eine Lebensreise, wie wir's genannt, im Luftballon einer Künstlerliebe, noch auf der Eisenbahn der Geschäftswelt konnte sie reizen — aber einem Schiffe, bald auf glatter See, bald im Sturm, von einem erfahrenen Kapitän geleitet, hätte sie sich mit frohem Herzen anvertraut. In diesem Lichte erschien ihr Sembrick.

Aber das Fahrzeug, einfach dunkel und romantisch wie die venezianische Gondel, lag manche Stunde vor Anker in dem blumengeschmückten Hafen ihres Besuchszimmers, ohne daß ein Gondolierlied, ein „vien con me, dorina bella!" erklungen wäre. Saß in der verschlossenen Kajüte eine schwarzverschleierte Signora mit dunkeln Glutaugen, wie sie? — — Sembrick hatte vom Freinhofe erzählt, wie er vom Eskurial oder von Bagdad erzählte, — als aber Wörlitzer dahin kam, ihn einmal dort traf und seiner Nichte Julien schilderte, fiel ein Lichtstrahl durch die Kajütenthür und sie erkannte den Gegenstand, der sein Herz besaß — wenigstens den Gegenstand seiner Leidenschaft. —

Sie beobachtete jedes Wort, jede Miene Edmunds,

ohne Beweise zu entdecken. Doch war für die feinfühlende, scharfblickende Frau das Ergebniß gewonnen, daß ein glücklich Liebender nicht aussehe wie Sembrick. — Ihr Leid fand hierin eine Milderung. — So wie sie in der Schule des Lebens sich beherrschen gelernt, — lag es anderseits auch nicht in ihrem Karakter, Dasjenige, was sie als ihr Ziel und Glück erkannt, ohne Kampf aufzugeben. Es fiel selbst das Bedenken weg, fremde Seligkeit zu stören; es war ja nur ein Unglücklicher, den ein weibliches Herz nicht verstand, durch ein ihn verstehendes zu entschädigen und zu beglücken!

Erhaben über allen kleinlichen dépit, — sich reich genug an innern und äußern Gaben fühlend, um zu fesseln, wenn sie einmal errungen, schien ihr der Preis des Ringens werth, und sie wählte den Weg, der ihr der einzig würdige schien: sie verrieth nicht ihr Gefühl, aber sie entwickelte, ohne sich jemals eine Laune oder Empfindlichkeit zu gestatten, die ganze ihr von Gott verliehene Liebenswürdigkeit in stets gleich herzlichem, jeder Stimmung sich wohlthätig anschmiegenden Entgegenkommen.

Würde dieser Weg von so manchem weiblichen Herzen gewählt, statt der verfehlten Behandlungsweise mittelst eines Wechsels von Tropenhitze und Polarkälte, oder statt des widerlichen, den Mann

im wahren Sinne des Wortes sicher abstoßenden Mittels, seine Eifersucht durch affichirtes Getändel mit einem andern erregen zu wollen — so wäre die Welt um manches schöne Glück reicher.

Edmund hatte, wie gesagt, seine Hoffnung nicht aufgegeben. Er gründete sie eben auf den Karakter Juliens, wie er ihn zu kennen glaubte, welcher einen plötzlichen Uebergang möglich erscheinen ließ Angesichts einer Handlung, die seine Aufopferung für sie ins hellste Licht setzen sollte. Er fragte sich: „Kann sie dir ihre Freiheit verdanken, um einen Andern durch dieselbe zu beglücken?" Nur die Leidenschaft konnte in einem so hellen Verstande wie seiner, ein solches Raisonnement erzeugen. Werden die liebenden Bewegungen des weiblichen Herzens von den Grundsätzen des Edelmuthes, der Ritterlichkeit geleitet? — Höchstens das Ja am Altare kann die Aufopferung eines Ungeliebten belohnen, aber nicht Ein schnellerer Pulsschlag des Sehnens oder freudigen Gewährens. — Sembrick dachte nicht daran, ein Opfer der Dankbarkeit an sich zu fesseln — er glaubte an das Erwachen ihrer Liebe, wenn er durch die That statt in Worten gesprochen, und hielt das Gefühl Juliens für Arnold für ein aufflammendes Meteor, nicht für den unwandelbaren Polarstern ihres Lebens.

Sembrick war nicht der Mann, der eine Frau zur Vertrauten seiner Liebe zu einer andern machte. Gleichwol bildete sich ein schweigendes Verständniß zwischen Leontine und ihm. Er fühlte sich durchschaut, aber wohlthätig berührt von ihrem Benehmen, ihrem Vermeiden alles dessen, was wie ein Herbeiziehen eines Aussprechens klingen konnte, — von dem Begleiten seiner Seelenstimmungen, ohne je nach einem Grunde derselben zu fragen. —

Wenn er vielleicht auch sie durchschaute, — vielleicht in ihrer Selbstbeherrschung einiges Berechnete und Absichtliche finden mußte, so machte ihm dieses Berechnete nur den Eindruck der Besonnenheit eines Künstlers, welcher zwar die Idee seines Werkes in einem Glutmomente der Begeisterung faßt, aber bei der Ausführung jeden Schlag des Meißels mit ruhiger Hand beherrscht.

Er fühlte die verwandte Natur, während er in den Fesseln des Gegensatzes lag.

Die ganze wilde Romantik seiner Jugend war in der Begegnung Juliens, in der Berührung mit ihrem eigenen tragisch romantischen Geschicke wieder aufgeflammt. Er verließ sie jedesmal mit gesteigertem Verlangen ihren Besitz zu erringen. Wenn er aber sich fragte, was er Julien wünsche, um die Zuversicht eines dauernden Glückes nach errungenem

Besitze fassen zu können, — so war es Nichts, als eine oder die andere Eigenschaft — Leontinens. — Diese erwartete, mit ihrer Arbeit beschäftigt, den Besuch des heute — wir wissen warum — ungewöhnlich spät heimkehrenden Onkels, als Sembrick eintrat, den sie mehrere Tage nicht gesehen. Er schien aufgeregter als sonst, und weniger bemüht, es zu verbergen.

Nach kurzem Gespräche, in welchem es ihr nicht wie sonst gelang, ihn heiter zu stimmen, sagte er: „Ich werde nun bald, vielleicht in einigen Tagen, auf längere Zeit von Ihnen Abschied nehmen." —

„Sie haben doch meinem Onkel den morgigen Abend zugesagt?"

„Allerdings, ich spreche Sie aber vor meiner Abreise wahrscheinlich jetzt zum letzten Male allein. Die Freundlichkeit, mit welcher Sie meine oft düstere Laune ertrugen, gibt mir das Recht, einige Theilnahme an meinem Lose bei Ihnen vorauszusetzen. Ich kann Ihnen nicht anders dafür danken, als indem ich Ihnen sage, daß in einer schmerzlichen Stimmung, welcher ich in diesem Leben nicht wieder zu verfallen geglaubt hatte, dieser Antheil mir eine Wohlthat war. Ich darf hoffen, daß er mir auch folgen wird, wenn bei einem Unternehmen, auf welches ich ausgehe, mir etwas Widerwärtiges begegnen sollte.

Es mag gelingen oder mißlingen, so wird mich nach menschlichem Gesetze ein Verdammungsurtheil treffen. Werden Sie dann den Glauben festhalten, daß ich nie anders als nach den Gesetzen der Ehre gehandelt habe?"

„Ich werde — sagte Leontine — nie etwas Anderes glauben als was würdig und gut ist, und nie an Ihnen irre werden."

Sembrick fuhr fort: „Ich habe Ihren Karakter so kennen gelernt, daß ich in Betreff des Wortes Unternehmung so sicher auf ihre Verschwiegenheit rechnen kann, als auf die eines Mannes." — Leontine gab ihm feierlich die Hand.

Sie wußte, daß er sein Vertrauen nicht leicht schenke, und blieb, als er weggegangen, in einem Kampfe von Schmerz und Freude zurück.

Das, was er unternahm, konnte nur Julie betreffen, sein Handeln galt nur dieser. Aber die Worte, die sie heute vernommen, waren die ersten wärmeren, die ersten, welche verriethen, wie wenig ihm *ihre* Meinung von ihm gleichgültig war.

Die beiden Gefühle kämpften in ihrer Brust, in ihren Zügen, als sie heftig auf- und niederging, — dazwischen ein Paar Akkorde auf dem Klavier anschlug, — eine arme weiße Kamellie am Blumen-

tisch abriß, mit den Worten: „So möchte ich den Mann aus meinem Herzen reißen können!“ —

Nach einigen Minuten aber hob sie sie vom Boden auf und stellte sie mitleidig in ein Wasserglas. „Und doch ist er's werth, rief sie aus, daß ich um ihn leide, und es soll mir gelohnt werden. Er muß mir vergelten, was ich um ihn, — ich ihm, was er um eine Andere gelitten!“

Gefaßt nahm sie ihre Arbeit zur Hand, als Wörlitzer eintrat, — der Sieger im heutigen steeplechase der Kredit. Lächelnd die Hände reibend setzte er sich neben sie.

Leontine reichte ihm die Hand, nicht ein Zug verrieth die sehr heterogenen Gedanken, welche sie so eben bewegt hatten, als sie freundlich fragte: „War's lebhaft? weil du so spät kommst?“ —

— „Es war nicht lebhaft, — es war verrückt! Von 206 auf 226 und herunter auf 204. Ich habe Alles mitgenommen. Der Gesandte kann nun das Gesuch an seinen Hof, zum siebenten Male seine Schulden zu zahlen, wieder ein Paar Wochen liegen lassen. — Der Minister hat mir den Kurs limitirt und hat nun das Zusehen. Ein andermal wird er klüger sein und dem Wörlitzer keine Handschellen anlegen. Sieben bis achttausend Gulden hätt' ich ihm heute von elf bis ein Uhr gemacht, —

ungefähr sein halber Gehalt, und — setzte er lachend hinzu — er hätt' es ohne Schaden für den Staat verdient, da er nichts dafür zu arbeiten brauchte. Aber Wörlitzer, wird er sagen, Sie wissen doch, daß ich in exzepzionellen Fällen auf Ihren Kopf rechne — Euer Excellenz, werde ich sagen, haben befohlen nicht über 200 zu kaufen und haben wahrscheinlich angenommen, daß das Besitzrecht der Juden flau machen wird, und hätten auch Recht gehabt, wenn der Moniteur nicht getrieben hätte."

— „Die Hauptsache, lieber Onkel, ist, was du für dich gemacht?.."

— „Ich bin zufrieden, kannst dann die Schlüsse überlesen. — Daß ich's nicht vergesse, der arme Teufel, der Börsendiener Heimann, — mein alter Galopin, hat heute auf der Straße ein Malheur gehabt — könntest Franz morgen hinausschicken, nachfragen."

— „Was ist ihm zugestoßen?"

— „Nun wir haben die Leute etwas viel herumgehetzt und er ist nicht von den Stärksten, — man hat mir's beschreiben wollen, aber du weißt ich hör's nicht gern, der Mensch ist etwas brustschwach, du kannst dir Alles denken. — Ich muß dich aber bald verlassen und zum Minister gehen, ich freue mich auf sein Gesicht."

— „Du weißt am besten, wie weit du mit ihm gehen kannst. Sag' mir noch à propos des heutigen Geschäftes, wie sie denn noch immer Alles glauben können?"

— „Wem? unsern Ministern oder dem Moniteur."

— „Das läuft auf Eins hinaus, ich meinte aber die Ersteren. Haben wir doch, so lange ich denke, in diesem Lande kein anderes Fest gefeiert als das der Erwartung, und immer der vergeblichen."

— „Doch nicht für mein Haus, liebes Kind! Auf jede Reform, jede neue Maßregel kann man verkaufen, und so hab ich's gehalten, und denk's so fort zu machen. Nun sollen wir neue Minister bekommen, die treiben um fünf Gulden hinauf, und wenn das Portefeuille in ihrer Tasche warm geworden, kann man ruhig geben. Il ne faut s'obstiner à rien hat der Fürst Metternich zu meinem Onkel gesagt, als dieser einmal Geld von ihm zurückhaben wollte. — Das sage ich auch, wenn ich sehe, daß Alles schlecht ist, und sie sich an der Börse anstellen, als hielten sie's für gut. Ich werde doch nicht mit meinem Verstand verlieren, wenn ich mit der Narrheit gewinnen kann? Sie haben immer ein Stichwort, das Einer dem Andern nachsagt, und wobei sie Nichts zu denken brauchen; heute ist's der

Kongreß, und morgen die Konferenz, und dann die Nicht-Intervenzion und die Ja-Intervenzion, und da hörst du so ein Wort vierzehn Tage bis ein anderes kommt. Wir wissen recht gut, daß der Kongreß keinen Frieden bringen kann, die Konferenz keine Lösung, der Moniteur keine Wahrheit und die neuen Minister kein Geld, aber sie treiben die Kredit um drei Gulden und das ist das Einzige, was sie in der Welt auf ein Paar Stunden vorwärts bringen." —

Wörlitzer litt mindestens nicht an dem Fehler der Zerknirschung vor offiziellen Autoritäten. Leontine wollte nicht durch eine Erwiederung das Gespräch verlängern, sie schien sein Weggehen zu wünschen und ward alsbald befriedigt.

Als sie allein war, klingelte sie, ließ sich das Adressenbuch bringen, notirte sich eine Straße und Nummer und befahl den Wagen.

Sie fuhr nach einer nahen Vorstadt, wo sie in einer engen Straße an einem jener kasernenähnlichen Miethhäuser hielt, in welchen hundert Parteien in Wohnungen, die aus einem Zimmer, einer Kammer und Küche bestehen, zusammengedrängt sind — — die eigentlichen Blocksberge für den Hexentanz von Cholera und Tifus. Letzterer herrschte zwar in der Residenz, aber Leontine war der entschiedene Gegensatz ihres Onkels, welcher dem Fürsten Kaunitz im

Entsetzen vor Allem, was an den Börsenschluß des irdischen Abendgeschäftes mahnte, Nichts nachgab. — Er hätte kein Haus betreten, wie jenes, dessen schmutzigen Hof seine Nichte durchschritt. Ihr Fuß suchte die Steine in den dunkelblauen Färberpfützen, ihre Hand mußte die nasse an Seilen wehende Wäsche zur Seite schieben. Ueber die hohen Stufen der gewundenen hölzernen Treppe am Ende des Hofes gelangte sie in das dritte Stockwerk, an eine niedere mit Kalk übertünchte Thür, an welcher ein Zettel mit dem Namen „J. Heimann" klebte.

Der Börsendiener, „etwas stark herumgehetzt," wie Wörlitzer sagte, war von einem Blutsturze befallen und nach Hause getragen worden.

Zwei kleine weinende Mädchen schleppten hinter Leontine ein Gefäß mit Eis die Stiege hinauf und baten, da sie eben eintrat, die Thür offen zu lassen. In diesem Augenblick trat aus der zweiten, welche aus der Küche in das einzige Zimmer führte, ein junges blasses Weib Leontinen entgegen. „Sie irren sich wohl in der Wohnung, gnädige Frau" — sagte sie.

— „Ich suchte die des Börsendieners Heimann."

— „Ich habe nicht geglaubt, daß uns die Ehre gelten kann, unserm unglücklichen Haus." —

— „Ich weiß Alles, und frage Sie, was nächst

Gottes Hilfe durch menschliche geschehen kann. Die letztere soll ihrem armen braven Manne nicht fehlen; ist der Arzt gerufen?"

— „Es kam zuerst unser Chirurg, und vor einigen Minuten ein Herr, dessen Namen ich nicht weiß — mein Mann muß ihn wohl kennen, aber er darf nicht sprechen, und dieser Herr hat einen Doktor mitgebracht. Sie sind noch beide drinnen."

— „Und was sagt dieser?"

— „Wenn er sich eine lange Zeit schonen könnte, wäre Alles zu hoffen, — aber bei diesem Brote kann's jede Stunde wiederkommen." — Das Weib brach in Weinen aus, unterdrückte aber jeden Laut, da die Thür nur angelehnt war.

— „Seien Sie ruhig, liebe Frau Heimann, es wird für Alles gesorgt werden. Rufen Sie mir den Arzt heraus!"

Als die Frau hineinging, sah Leontine am Bette des Kranken, der mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag, ihren eignen Hausarzt Doktor Rollmeier sitzen, und einen ihr Unbekannten zu Füßen des Bettes stehen, der die Augen fest auf das kreideweiße Gesicht Heimanns heftete. Als Rollmeier Leontinen erblickte, erhob er sich und trat heraus.

— „Wenn der Himmel hier ein Unglück geschehen ließ, sagte er, so hat er auch seinen Engel auf

dem Fuße nachgesendet. Der Mann ist nicht verloren, aber die Arznei, die einen Rückfall verhindern dürfte, können wir nicht verschreiben."

— „Sie soll ihm zu Theil werden, doch sehe ich, daß mir Andere in der Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit zuvorgekommen."

— „Ich übe nur meinen Beruf aus, und daß es eben hier geschieht, ist nicht mein Verdienst, sondern das meines Freundes Günther, welchem der arme Heimann immer den Geschäftsbericht ins Büreau brachte und der ihn wegen seiner Ehrlichkeit und unermüdeten Dienstfertigkeit liebte. Als heute ein Anderer kam, erfuhr er den Unfall, und holte mich sogleich hieher. Günther ist zwar überhaupt der Mann der gern hilft, aber in diesem Falle mag er sich durch die Art des Uebels doppelt zum Mitleiden angeregt gefühlt haben. Er sieht in Heimann nur Einen, der um ein Paar Stazionen voraus ist auf seinem eignen traurigen Wege."

— „Ich gehe nicht hinein, um den Kranken nicht zu beunruhigen. Sagen Sie Herrn Günther, er soll das meinem Onkel gegebene Versprechen, zu uns zu kommen, erfüllen. Sie, lieber Doktor, bringen mir morgen wohl Nachricht von Heimann und treffen alle Vorkehrungen zu seiner besten Pflege. Von heute an wird gute Kost von mir herausge-

schickt, und wenn er Nichts zu sich nehmen darf, wird's den Kindern und der Frau zur Stärkung dienen."

Sie gab der Letzteren einige Banknoten und stieg, von Dank und Segenswünschen begleitet, die dunkle Treppe wieder hinab.

— — Droben aber lag der arme Jude, das eigentliche Opfer des „stürmischen Tages." Fünfmal war er, in der Glühhitze, mit den Schlußzetteln an die entgegengesetzten Enden der Stadt gerannt, und hatte sich erschöpft in der Halle auf die Bank geworfen. Da schallt's wieder aus der Saalthüre: „Heimann! gleich fort!" Er läuft weg, kommt zurück, es wird aber Antwort erwartet und Wörlitzer schilt ihn wegen seiner Langsamkeit. Jeder Lauf trägt sechs bare Kreuzer, für den letzten hätte er nur drei verdient. Denn auf halbem Wege faßt ihn der Schwindel, — — ein Stich in der Brust, — und das Blut stürzt aus dem Munde. Doch reichte er im Zusammensinken einem vorbeirennenden Kameraden den Zettel zur Bestellung. — So wenig er die Pflichttreue ließ, so wenig läßt er jetzt die Hoffnung und das Gottvertrauen.

Wer lernen will, was hoffen heißt, — unerschütterlich, immer neu, nach hundert Täu-

schungen, am Rande des Grabes noch hoffen, der gehe zu einem armen Juden!

— Leontine schloß den Tag mit einem schönern Bewußtsein, als Jene, welche die Differenz von den Geschäften eingestrichen, deren Ansage dem Heimann gerade so viele Kreuzer eingetragen, als ihnen Tausende von Gulden.

Doch das Blut ist von den Steinen weggewaschen — morgen läuft ein Anderer, vielleicht schneller.

— — Und nun, du sehr ehrenwerther, hochstehender und hochfahrender Glücklicher, der du jeder Berührung mit der Börse fern stehest, der du ihr aber eben heute deinen edlen Grimm zuwendest, weil du Vormittags durch die Straße gegangen und ein widerliches Geschrei an die unantastbaren hohen Wagenschilder deiner Ohrschaufeln geschlagen, eine unangenehme Evaporazion in deine high-Tory-Nasenlöcher gedrungen — — schreibe dir ein Paar Randanmerkungen auf die Klageschrift, welche die gesammte Börse einfach zum Durchzuge durch die Korbacher Walzen verurtheilt!

Verdamme das ganze Differenzspiel! Verdamme die leider von intelligenten Leuten und dem Sprachgebrauche des großen Publikums sankzionirte Unver-

schämtheit, dieses Spiel in vollem Ernst ein Geschäft, eine Arbeit, ja einen Beruf zu nennen!

Kein Urtheil ist zu hart über jene Repräsentanten aller Arroganz, Seelengemeinheit und Gedankenleere, welche Jahr aus Jahr ein, ohne ein einziges wirkliches Geschäft zu machen, von Differenzen leben, und nebst geschmacklosem, cinischem Genusse keinen andern Zweck kennen, als ein Vermögen, welches zur reichlichsten Existenz genügt, zu verzehnfachen, obgleich in ihre Köpfe niemals der Gedanke einer nutzbringenden oder schönen Anwendung des Geldes gedrungen.

Verdamme das Prinzip; es hat tausendfach Ehre, Glück und Leben vernichtet!

Wenn dir aber die Börse als nichts erscheint, denn eine Rotte von geschäftigen Müßiggängern, die leicht und spielend mehr erwerben und verprassen, als du jemals mit deiner ehrlichen Arbeit verdienen kannst, so verwechsle nicht die reitende und fahrende Spekulantenwelt, die ihre Entschuldigung allerdings darin findet, daß sie wirklich zu nichts Anderem taugt, mit jenen Elementen, die du zu vornehm bist zu kennen, nicht aber sie zu verurtheilen.

Du denkst dir unter einem Sensalen nur den Mann, der das Verbrechen ein Jude zu sein, mit dem erschwerenden Umstande begeht, in seiner Equi-

page an dir vorüberzufahren, — der ruhig seine Courtage einstreicht und geschmacklos vergeudet oder filzig versperrt, was du — vielleicht — besser zu gebrauchen wüßtest.

Nicht aber den kleinen Agenten, der nicht auf der Höhe steht, seine Committenten immer wählen zu können, für unsichere Hände arbeiten muß um zu leben und dem die Schurkerei eines einzigen Weggebliebenen den Verdienst eines Jahres, den Wohnungszins, den Lebensunterhalt der Seinigen aus der Tasche stiehlt. — Du kennst nicht die Schar der armen Mäkler und Agenten der Agenten, die vom täglichen Gulden des Fallens und Steigens leben, — die nicht, wie du, am Ersten jedes Monats den fixen Gehalt einstreichen — sondern deren Weiber und Kinder auf dem Gesicht des todtmüden und doch immer hoffend und ergeben heimkehrenden Erhalters lesen, ob sie nächsten Tag zu essen haben — kennst nicht Diejenigen, mit deren elend bezahltem Schweiße der Reichthum der Uebrigen verdient wird. Und wenn du auch vielleicht so rechtgläubig bist anzunehmen, daß das jüdische Elend weniger weh thut als das christliche, so wirst du des ersteren genug unter dem Glanze entdecken, um die Prinzipienfrage von der Personenfrage zu trennen.

Wohl aber unterscheidet sich das jüdische Elend

von unserem. Der Christ leidet trotz des Gesetzes, der Jude durch das Gesetz. — Was auch seine Fehler, sie sind von uns großgezogen im Treibhause der Unduldsamkeit.

Willst du aber den Stab brechen über das Hinzudrängen der gesammten Judenwelt zur Börse — so versuche vorher, ob dein Stab nicht zufällig der verloren gegangene des Moses ist, und klopfe damit an den Felsen der christlichen Engherzigkeit: vielleicht entströmt ihm der Quell der Gleichberechtigung, der die Dämme der Gewerbe, der Lehrkanzeln, der Aemter hinwegspült! — Und wenn dann unter zehn der Armen, die das dir verhaßte und verächtliche Geschäft weit kümmerlicher nährt als dich das deinige, nicht wenigstens fünf zu einem bisher verschlossenen Berufe greifen, dann brich deinen Stab.

Ehe jener Quell nicht aus dem Felsen rinnt, hast du kein Recht dazu!

Confidencen.

— Einige Minuten nach Leontinen verließ auch Doktor Rollmeier mit Günther die Wohnung des Börsendieners. Ersterer hatte allerdings Recht gehabt, indem er gesagt, daß das gleichartige Uebel zur Erhöhung der Theilnahme Günther's beigetragen und benützte diese Gelegenheit, um ihm einige Vorstellungen in Betreff seiner Lebensweise zu machen. Günther ließ ihn eine Weile geduldig reden, dann fragte er: — „Sind Sie fertig?"

— „Ich glaube Ihnen genug gesagt zu haben, um Sie zu überzeugen."

— „Dazu hätte es viel weniger bedurft!"

— „Warum leben Sie also in einem Stile, der Sie in einem halben Jahre zu Grunde richten muß?"

— „Und wie lange hätte ich denn in Ihrem Stile zu leben?"

— „Vielleicht, ja wahrscheinlich, lange Jahre!"

— „Längere als zu 365 Tagen das Stück? Ich danke Ihnen. Es geht ohnehin einen Gang, als ob meine Lungensucht von der deutschen Bundesversammlung verhandelt würde. Der arme Kerl, den wir eben verlassen haben, ist gegen mein altes Uebel ein reiner Parvenü, hat es aber doch in einer Stunde weiter gebracht, als ich in einem Jahre."

„Dafür wird er aber wahrscheinlich in einem erträglichen Gesundheitszustande herumgehen, wenn Sie zum Leide Ihrer Freunde das Opfer Ihres Leichtsinns geworden sind."

— „Sie sind wenigstens unschuldig daran, indem Sie geredet, wie es Ihre Pflicht vorschreibt. Was die Freunde betrifft, so lassen wir das gut sein. Unser alter Kreis ist durch Sterbefälle und Versetzungen in die Provinzen dezimirt; von den Uebriggebliebenen heiratet Einer nach dem Andern. Wenn ich sterbe und mein innigst betrübter Vetter und Erbe Parte gibt, schreit Jeder auf: Was!? der Günther? Nun es war wohl vorauszusehen, aber darum ist's doch traurig, der bleibt uns Allen unvergeßlich! — Einige sagen sogar: unersetzlich. — Dann stehen sie vor der Kirche beisammen, geben sich Rendezvous im Kaffeehaus, auch im Theater, Alles mit den traurigsten Gesichtern, weil ich ihnen wirk-

lich abgehe. Und wenn der Junggesell einmal eingegraben ist, so ist's mit dem Schmerz vorbei, der eigentlich aus drei Ingredienzien besteht: einem Drittel Bedauern des verlornen Ideenaustausches und vielleicht hie und da eines guten Rathes, — einem Drittel Erinnerung an durchlachte Abende — das dritte aber ist jener Refrain, der einem Jeden durch den Kopf klingt, wenn der Konduktansager die Danksagung und Einladung zu den Seelenmessen heruntergeschnarrt hat, und dieser Refrain heißt: Heute Dir, morgen mir! Zuletzt findet es Jeder doch gescheidter, daß bei der ganzen Feierlichkeit der Günther die Honneurs macht und bekommt, — und nicht er. Mein Vetter wird sich hoffentlich schämen zu weinen, da die Leute wissen, daß er mich beerbt, — und nach vierzehn Tagen ist Alles, was Sie Leid meiner Freunde genannt, so komplett verwischt, daß man im Gegentheile meiner nur erwähnt, wenn ein Spaß erzählt wird, der an mich erinnert."

— „Aber lieber Günther, das ist gerade aus Ihrem Munde unverantwortlich ungerecht —

— „Bitte, thun Sie mir den Gefallen mich ausreden zu lassen. Außerhalb der Familie hat man nichts Anderes zu erwarten noch zu verlangen, und ich stehe allein."

— „Himmelschreiend unwahr! Mein Beruf be-

wahrt mich gewiß vor aller Sentimentalität, aber einen wahren, nachhaltigen Schmerz unter Männern über den Verlust eines Freundes leugnen zu wollen, ist mir nie eingefallen!"

— „Richtig, nur gehört etwas ganz Anderes dazu; man erntet nicht, was man nicht gesä't. Jemandem einen Gefallen thun, Viele unterhalten, — zusammen genießen, — das ist keine Saat, aus welcher der Schmerz der Ueberlebenden aufgeht. Nennen Sie ein einfaches Regrettiren nicht mit diesem Namen! Ich habe mein Leben genossen, es leicht und heiter aufgefaßt, Niemandem ein Opfer gebracht. Ich bin mehr als einmal nach der Leiche eines guten Bekannten mit einigen Andern auf's Land gefahren; dort haben wir bei einer Flasche Bier die guten Eigenschaften des Verblichenen noch ganz wehmüthig die Revüe passiren lassen, und im Zurückfahren nach der Stadt gelacht und Narrheiten getrieben."

— „Sagen Sie was Sie wollen, rief der Doktor, welcher Günther wirklich liebte, mit Heftigkeit, aber daß ein Karakter wie Ihrer einen andern Nachruf —

— „Das übersteigt meine Geduld, lieber Doktor. Ich weiß was ich werth bin, aber auch was es mich gekostet. Ich pflege wohlfeil gute Waare zu kaufen. In jedem Jahrhundert gibt es gewisse Tu-

genden und sonstige Vorzüge, die billig und andere, die unerschwinglich theuer sind. Im Mittelalter war es schwer ausgezeichnet tapfer zu sein, — es war die gemeine Haustugend, die jeder Strolch besaß und darum gehörte ungeheuer viel dazu, um durch sie hervorzuragen. Eben so hatte sich einer ein theures Lebensziel gesetzt, wenn er in der großen italienischen Kunstepoche als Maler hervorleuchten wollte. Noch schwerer wäre es jetzt, sich durch Frömmigkeit auszuzeichnen, ich könnte nicht mit dem miserabelsten Mitglied des Peregrinus-Vereines rivalisiren. Ich habe mir's aber leicht und bequem gemacht und mir diejenige Tugend ausgesucht, durch welche man sich mit dem geringsten Aufwande in der jetzigen Zeit hervorthun kann: ich bin, so viel ich mich entsinne, ein honetter Mensch geblieben. Man wußte, daß der Günther absolut Niemanden betrügt, und das ist jetzt etwas so Ungeheures, daß man sich sogar in's Gesicht sagen lassen muß, daß man honett sei, ohne Einem eine Ohrfeige dafür geben zu dürfen, die eigentlich darauf gehört. Das war meine wohlfeile Karaktergröße, und jetzt lassen Sie mich mit Ihren lebensverlängernden Bestrebungen in Ruhe, Sie haben redlich das Ihrige gethan!"

— „Ich begreife nur nicht, warum Sie, aus rein egoistischem Standpunkt, eine Existenz, der Sie

mit Ihrer Lebensfilosofie so viele freundliche Seiten abgewonnen, nicht für sich zu verlängern suchen?"

— „Das ist ein Widerspruch. Alles was ich genießen nenne, muß sie verkürzen. Ich scheue Nichts, als eine zum Lebensgenuß unfähige Siechheit. Wissen Sie aber, bis zu welchem Idealismus sich meine Lebensauffassung in neuester Zeit versteigt? Ich habe einen eigenthümlichen Wunsch für die Zeit, wo die Maschine einmal definitiv zusammenbricht. Jeder verlegt sich, wenn er einmal vollständig auf den Hund gekommen, naturgemäß auf Selbstbeschauung und gibt seinem Gewissen, das in bessern Tagen antichambriren muß, mit größter Herablassung Audienz. Ich finde in meinem Leben zwar Nichts, was mir wie ein Mühlstein am Hals hängt, aber auch Nichts, was mich wie ein Gasballon so recht eigentlich hebt! Dieses Leben mit einer — mir fällt eben kein anderer Ausdruck bei — mit einer Handlung der Aufopferung beschließen, die den doppelten Vortheil gewährte, es abzukürzen, wenn's nichts mehr ist, und zugleich dem Bewußtsein als Springstock über den Graben ins Jenseits zu dienen, — das würde ich für das größte Glück halten, und da ich zu Allem immer zurecht komme, so zweifle ich nicht, daß mir diese Freude noch zu Theil wird, und ich im rechten Augenblicke es noch zu einem erhebenden

Gefühl bringe. Ich möchte z. B. nach einem Anfalle, zu welchem Sie den Kopf in der Art schütteln würden wie beim Börsendiener, nochmals ausgehen können, an's Wasser kommen, wenn gerade ein Kind hineingefallen, dieses herausziehen, — mit dem Eiswasser am Leib und der großen That im Kopfe in mein Haus, und aus diesem nach ein Paar Tagen hinausgetragen werden." —

— „Wobei Sie sich gewaltig verrechnen würden, weil Sie gerade dann erst den rechten Werth des Lebens empfänden."

— „Glauben Sie etwas Anderes! Ich wünsche mir so Etwas nur als Finale, nicht als Anfang einer neuen moralischen Carriere. Machen Sie mich nicht besser als ich bin. Es ist so gerade gut genug für mich und noch ein Paar Freunde! Nicht wahr, Sie verstehen mich?"

— „Seien Sie überzeugt, daß ich Sie vollkommen begreife," sagte der Doktor, fast gerührt seine Hand drückend, und einer mit sich so fertigen Natur gegenüber das Unzureichende seiner Bemühungen fühlend.

— „Reden wir von etwas Gescheidterem! Die Wartenborn ist doch, seit sie Witwe, noch weit schöner geworden! Glauben Sie, daß die prachtvollen Hemisfären dieser Büste von keinem andern Erdbeben

bewegt werden, als von den Wallungen für verunglückte Galopins?"

— „Nicht, daß ich wüßte." —

— „Sie sind diskreter Hausdoktor und haben vielleicht die meiste Ursache zu schweigen."

— „Frau von Wartenborn ist nicht nur gutmüthig, wie Sie heute gesehen, sondern in jeder Beziehung eine treffliche, liebenswürdige Frau, und ihretwillen besuche ich eigentlich das Haus. Bald hätte ich vergessen, sie läßt Sie bitten, morgen Ihr Versprechen an Wörlitzer zu erfüllen. Dieser Letztere ist mir zuwider. So oft er sich überißt, läßt er mich rufen; sobald es aber nach seiner Meinung bedenklich wird, wenn nämlich das betreffende Mittel angreift, oder er einen Tag schwitzen muß, wird der Hofrath und landesherrliche Leibarzt geholt. — Ich thue es rein der jungen Frau zulieb."

— „Gott wird's Ihnen lohnen. Ich habe das in den Häusern der reichen Juden überall gefunden; bei den sogenannten schönen Fällen können sie weder gesund werden noch sterben, wenn nicht die Schimmel des Hofdoktors vor dem Hausthor stehen; für das gewöhnliche Leben haben sie einen Schnupfen- und Hundedoktor, der bloß zum Pulsgreifen und Courmachen bestimmt ist."

— „Ich danke Ihnen schönstens, aber wahr ist's leider.“ —

Der Doktor empfahl sich nun, und trat, einen Besuch vorgebend, in ein Haus, da er den gemüthlichen Spazierschritt schon zu lange beibehalten zu haben glaubte und fühlte, daß es die höchste Zeit sei, pressirt zu sein.

Günther, dessen Morgen der Lektüre, der Vormittag den Geschäften, — der Nachmittag und Abend der Geselligkeit gewidmet waren, wendete sich nach einem Kaffeehause, wo um die Dämmerungsstunde Lipprecht seinen schwarzen Kaffee zu trinken und sich über die offizielle Residenzzeitung zu ärgern pflegte.

Der Kommissär saß in einer Art Alkove mit Einem Tischchen, welches ihm als habitué aufbehalten wurde und hielt das eben ausgegebene noch feuchte Abendblatt in der Hand, mit beständigem Kopfschütteln und steigender Färbuug seiner spiegelglatten Gesichtsflächen einen Artikel lesend.

— „Was kauen Sie denn da Völkerbeglückendes und väterlich Fürsorgendes in unserer alten Schulmeisterin?“ fragte Günther, ihn auf die Achsel klopfend.

„Man weiß nicht — erwiederte Lipprecht — soll man nur lachen oder sich ärgern; ich habe bereits Beides durchgemacht. Lesen Sie, und sagen Sie Ihre Meinung, wir sind hier ganz ungenirt, wie zu Hause.

Sie sind der Mann, gegen den ich mich, wie Sie wissen, immer unumwunden ausspreche."

Günther setzte sich an den Tisch und las folgenden Artikel:

„„Wir sind durch Mittheilungen aus kompetenter Hand in die Lage gesetzt, die vielseitigen Uebertreibungen und Entstellungen der Vorfälle in Korbach auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. —

„„Da den bekannten Thatsachen bereits eine weit ausführlichere Besprechung zu Theil geworden, als sie eigentlich verdienen, so beschränken wir uns auf die Darlegung der aus der sofort eingeleiteten ämtlichen Untersuchung hervorgegangenen ursachlichen Motivirung derselben. „Wenn nicht wahr, wenigstens unnachahmlich schön gesagt," warf Günther dazwischen.

„„Zum Bedauern eines Jeden, der die väterliche Absicht der Regierung, die Bekenner der verschiedenen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, nicht verkennt, so wie jedes Anhängers der Ordnung und Gesetzlichkeit, muß der stattgehabte Exzeß nicht als ein momentaner Losbruch brutaler Leidenschaften, sondern als die Frucht planmäßiger, durch die bisherige Nachsicht ermuthigter Umtriebe bezeichnet werden.

„„Die sich bei diesem Anlasse Luft gemachte feindselige Gesinnung gegen die Staatskirche so wie die offen zu Tage getretene Geringschätzung gegen die

Diener derselben hat ihren Grund in den maßlosen Ansprüchen Solcher, welche mit dem reichlichen Maße der zugestandenen, mit den Rechten Anderer vereinbaren Freiheiten nicht zufrieden, sich berufen glaubten, ihre Sonderinteressen auf eine mit den Forderungen des Gemeinwohles unvereinbare Weise zur Geltung zu bringen, und bereits bei früheren Anlässen sich Uebergriffe in eine Sfäre erlaubten, auf welche ihnen durchaus keine berechtigte Einwirkung zustand. — „Aha — die Prälatenwahl —" unterbrach sich Günther abermals.

„„Eine ruhige und unparteiische Auffassung der Thatsachen läßt keinen Zweifel bestehen, von welcher Seite die Provokazion zu dem Exzesse ausgegangen. Der durch seine loyalen und gemäßigten Gesinnungen bekannte Eigenthümer von Altenberg hatte, als er seinen Arbeitern die Theilnahme an dem Korbacher Feste gestattete, alle Vorkehrungen sowol durch Ermahnungen zur Ordnung als dadurch getroffen, daß er sie von einem Beamten begleiten ließ, dessen Umsicht und Mäßigung die Vermeidung größeren Unglückes zu danken ist. — Es war, laut Erhebungen, ein Korbacher Fabriksarbeiter, welcher das Lebehoch, das Jene ihrem Herrn darbrachten, mit einem Steinwurfe erwiederte. Diese wurden ohne die geringste anstößige Handlung ihrerseits mit Gewalt angegrif-

fen, mißhandelt, ihre geweihte Fahne zerrissen, zwei davon schwer verwundet, und wir sind überzeugt, daß alle leidenschaftslosen und gutgesinnten Protestanten die Solidarität mit Einem unter ihnen ablehnen werden, in dessen Haltung die in jener Gegend herrschenden Tendenzen ihren Stützpunkt gefunden haben. — „Der alte Korbach ist meines Wissens katholisch."

„„Sowol zur Wahrung der eigenen Würde, als des kompromittirten Ansehens der kirchlichen Gewalt hat sich die Regierung bewogen gefunden, einige Vorkehrungen zu treffen, um der Wiederholung solcher Störungen vorzubeugen und zu diesem Ende eine kleine, aber zur Verhütung von Exzessen vollkommen hinreichende Abtheilung Militär zeitweilig nach Korbach verlegt, während die kirchliche Behörde ihrerseits durch Ernennung eines alle erforderlichen Eigenschaften vereinigenden Seelsorgers den dortigen schwierigen Verhältnissen Rechnung getragen hat.

„„Wenn, wie man vernimmt, die industriellen Verhältnisse des Korbachthales ihr Gedeihen namentlich den Begünstigungen verdankten, welche ihnen die landesherrlichen Behörden bisher zukommen ließen, so ist für Erstere das Verkennen dieser Interessen um so mehr zu bedauern, als selbstverständlich die betreffenden Verbindungen von diesen Vorkommenheiten keineswegs unberührt bleiben können, sondern die Be-

hörden andern Industriellen, welche keinen Anlaß zu Beschwerden bieten, ihr Aufträge zuwenden dürften. Sollten, wie uns versichert wird, die Bestellungen des Marine-Departements dem Fabrikbesitzer von Altenberg, Herrn Kollmann, zugewendet werden, dessen aufstrebende Thätigkeit dem Korbacher Etablissement ein Dorn im Auge gewesen zu sein scheint, so dürfte hierin ein Beweis liegen, daß die Regierung selbst das Opfer eines Neugeldes nicht scheut, um eine gerechte Sache gegen Tendenzen, die sie weder dulden kann noch darf, zu beschützen.

„„Wir fügen diesen aus amtlichen Quellen uns zugekommenen Mittheilungen unsere Privatbemerkung bei: Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.““ —

— — „Niemand wird sagen — begann Lipprecht — daß das eine schwache Regierung, die sich getraut, Millionen Tag für Tag solche Escamotagen der Wahrheit in's Gesicht zu schleudern.“

— „Ist das ein schmachvolles Gewäsch! — rief Günther; — und dieser Stil — wie eine Gedärmverwicklung! Wenn man schon um's Geld Einen findet, der Alles schreibt, was man den Leuten weißmachen will, so könnte man doch ein Paar Gulden darauflegen, um Einen zu bekommen, der das Ragout von

Aufgeblasenheit, Einseitigkeit und Heuchelei wenigstens mit einigem Geschmack anzurichten versteht."

— „Was wollen Sie? der Mann, der diese Artikel redigirt, bekommt einen Gehalt, welcher das Honorar, das Johannes Müller für seine Geschichte erhielt, übersteigt. Sie irren, wenn Sie glauben, daß wir immer und überall filzig sind, wir haben nur das Talent, wenn wir einmal theuer kaufen, auch schlecht zu kaufen, was sich besonders in der glücklichen Wahl der vom Auslande verschriebenen Individuen äußert."

— „Wir ändern's nicht. Mir geht die ganze Geschichte, die ich der traurigen Hauptsache nach schon wußte, darum sehr nahe, weil sie meinen besten, theuersten Freund betrifft, von dem ich Ihnen mehrmals gesprochen."

— „Der steht nun freilich im schwarzen Buch. Aber die Prozedur ist monstruos — die ganze Sache ist einige Tage alt, und sie reden von ämtlichen Erhebungen. Es muß ganz besonders zugegangen sein, um den Schneckengang zu beschleunigen!"

— „Was ich aus Allem ersehe ist, daß Ihr Herren von der Polizei Nichts, aber auch gar Nichts wißt, und daß es himmelschreiend ist, einen Kapitalisten wie Sie noch dafür zu bezahlen, daß er den Zusammenhang der Dinge von einem Bankbeamten

erfährt. Das ist der große Lipprecht! fuhr er lachend fort, der letzte der Kraniche des Ibicus, der neben dem Palais Leuchtendorf wohnt und nicht weiß, was darin vorgeht, und ich armer Teufel muß es ihm erzählen!"

Lipprecht lachte gleichfalls, obwol er sich nicht wenig ärgerte und sagte: „Wollen Sie mir vielleicht erzählen, daß der Domherr den Abend nach seiner Rückkehr dort zubrachte und bis Mitternacht blieb?"

— „Nein, denn das sind Dinge, die der Portier weiß; aber wollen Sie mir gefälligst sagen, was er oben gesprochen?"

— „Das ist nach dem Ergebniß sehr klar. Als ich wußte, daß er mit rothglühendem Gesicht gekommen, daß bald darauf Oberst Plomberg weggefahren, vielleicht zum General-Adjutanten, wußte ich auch, daß eine Bombe geplatzt, und ein Rückschlag gegen Korbach komme."

Günther sah ihn kopfschüttelnd und mitleidig an. „Sie Armer! Bombenplatzen! Rückschlag! Sehen Sie, daß Sie Nichts wissen! Etwas Rothes haben Sie gesehen, aber nicht das rechte. Ich will Sie nicht länger leiden lassen. Als der Domherr kam, waren die beiden Gräfinnen Mersey, — die Plomberg'sche und die Obersthofmeisterin — Fürst

Leuchtendorf, seine Schwester, eine Gräfin Wildegg mit Tochter, der Oberst und eine Baronin Langenstein zugegen. Wissen Sie vielleicht wer sonst noch?"

— „Der erzbischöfliche Sekretär," erwiederte Lipprecht ruhig.

— „Gut; das ist Etwas; aber lauter Portiernotizen. Was war in dem Packet, welches der Domherr eigenhändig hinauftrug?"

Der Kommissär schwieg.

— „Sie wollen mir's nicht verrathen? auch gut. Der Domherr legte es, ohne recht zu grüßen und zu danken, auf den Tisch, riß die Knöpfe auf — es war wie ein Schneiderpacket zusammengeknüpft, — und faltete die rothen Fetzen der zerrissenen Slowakenfahne auseinander, die nun eine halbe Stunde lang durch alle Hände gezogen wurden. Einen Lappen behielt die Oberstthofmeisterin, um ihn der Prinzessin Marie nach dem Theater zu zeigen, mit dem andern mußte der Oberst zum Grafen Greuth. Es läßt sich denken, wie die Zwei innerlich gelacht haben, aber sie mußten die Sache ernsthaft angreifen. Nach einer Stunde ist der Oberst mit der Nachricht zurückgekehrt, daß der Generaladjutant den Vorfall der Majestät gemeldet, und dieselbe in eine derartige allerhöchste Entrüstung zu gerathen geruhte, daß sie ausrief: Machen Sie ein Ende! ich genehmige alle

Maßregeln, die erforderlich sind, um den beleidigten Autoritäten Genugthuung zu verschaffen! — — Wissen Sie vielleicht das Weitere?"

— „Scherz bei Seite," entgegnete der Kommissär empfindlich, — „Sie trauen mir wohl zu, daß wenn ich die Affaire Korbach zum Gegenstande meiner Ueberwachung gemacht hätte, ich sicher ein Paroli biegen dürfte?"

„Ich habe aber Nichts überwacht und zahle bar, während sie insolvent sind. Auch sind Sie Künstler und ich bin Dilettant. Tags darauf ist der kategorische Befehl der Auflösung des Kontraktes an den Prinzen gegangen. Ich habe durch Bianchi und Franchini hin und her telegrafirt, da mich die Sache wegen Arnold angeht, Sie aber sollte dieselbe wegen Kollmann interessiren, der mit jedem seiner Erfolge reifer für die Polizei zu werden scheint. Sie sind doch überzeugt, daß die ganze Arbeitergeschichte nur von ihm in die Szene gesetzt ist?"

— „Jedenfalls, aber von der Seite ist ihm nicht beizukommen. Er gehört jetzt unter die Gutgesinnten. Aber ich hoffe auf ganz andere Entwickelungen."

— „Ich sage Ihnen, erwiederte Günther mit Ernst und Nachdruck, — es ist das Meisterstück Ihres

ganzen Lebens, wenn Sie diesen Menschen zu packen im Stande sind."

— „Und ich sage Ihnen, offen wie ich vielleicht mit keinem Zweiten spreche, daß ich darauf ausgehe."

— „Gut; gehen wir zusammen. Ich für Arnold, Sie für Ihre göttliche Sendung. Es mag Ihnen lächerlich sein, daß ich einem Manne wie Sie meine Allianz antrage, aber ich glaube Ihnen von Nutzen sein zu können."

— „Und ich wünsche mir in meinem Leben keinen andern Kriegsgefährten."

— „Also eingeschlagen, auf loyales Zusammenwirken, Mittheilung alles Brauchbaren, und nicht eher geruht, bis der Schuft entlarvt ist!"

— „Topp! meine Hand darauf."

— „Und nun fangen Sie gleich an, und erzählen mir das Resultat Ihrer Fahrt nach Trautenfeld. Der Sinberg'sche Verwalter war in diesen Tagen hier, erzählte mir, daß Sie dort gewesen, und da ich weiß, daß Kollmann einmal dort als Ingenieur gedient, so sind Sie wegen nichts Anderem hingefahren als seinetwillen. Hab' ich Recht?"

Lipprecht wünschte alle seine Beamten und Agenten in den Abgrund, und es erfüllte ihn mit wahrem Schmerze, daß die herrlichen Gaben Günther's

in einem andern Stande verkommen mußten, während er in der Polizei etwas Großes geworden wäre. Er verhehlte ihm sein Bedauern nicht.

Günther erwiederte: „Alle Hochachtung vor Ihrer Person, aber Ihren Stand betrachte ich als den Unterbau einer großen Piramide, deren Gipfel der Galgen ist, — er ist wie dieser absolut nothwendig, aber ich bin lieber ein überflüssiges Gutes auf der Welt als ein nothwendiges Uebel." —

Lipprecht war zu sehr von seinem Vorhaben eingenommen, um durch irgend eine Reflexion seines Alliirten verletzt zu werden. Die Bemerkung in Betreff der Trautenfelder Fahrt hob Günther in seinen Augen auf die Höhe des Genies. Er erfüllte auch sogleich den eingegangenen Vertrag, indem er ihm alle Vermuthungen über den Holzschreiber Walcher mittheilte, so wie die bisherige Erfolglosigkeit seiner Forschungen.

Güther erwiederte: „Möglich, daß ich Ihnen über Kollmann Daten gebe, die Sie nicht leicht aus anderer Hand beziehen dürften."

— „Ganz sicher; da Arnold Korbach Ihr Freund ist, derselbe im Freinhofe gewesen, Kollmann eine schöne Frau hat, und Sie einmal über dieselbe das Wort fallen ließen, Sie wollten sie wäre häßlich wie des Teufels Großmutter, so geht mittelst logischer

Schlüsse und lirischer Sprünge hervor, daß Ihr Freund in die Kollmann verliebt ist, wahrscheinlich auch sie in ihn, und daß das Innere dieses Hauses somit offener vor Ihnen liegt, als vor jedem Andern."

Die Reihe einigen Schweigens und Nachdenkens war nun an Günther, dem Nichts ferner liegen konnte, als der Gedanke, die Herzensangelegenheit seines Freundes in den Bereich der Polizei hinüberzuspielen. Der Kommissär durchschaute ihn, ehe er eine Antwort fand, und fuhr fort: „Das ist nur eine Kombinazion zu meinem Privatvergnügen, und wir brauchen diesen Gegenstand im ganzen Verlaufe unseres Feldzuges nicht weiter zu berühren. Gut wäre es aber, wenn Sie selbst das Kollmann'sche Haus besuchten, das so leicht zugänglich."

— „Verstehen wir einander nicht falsch. Wir verfolgen den gleichen Zweck mit verschiedenen Mitteln. Ein Polizeikommissär mag im Stande sein, sich in der Ausübung seines Berufes in ein Haus als Freund einzuschmuggeln und das, was er darin verzehrt, wie eine Kreuzspinne zu einem Gewebe zu verarbeiten, worin er den Hausherrn fängt. Das ist nicht meine Sache. Ich sage nicht: wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe, aber Einem, dessen Wein ich durch die Gurgel laufen

lasse, dafür die seinige mit dem Strick verschnüren, dazu gehört eine hochjesuitische Standesfilosofie, zu der ich mich nicht emporschwinge. Was ohne Suchen zu meiner Kenntniß kommt, werde ich benützen, aber zum Spioniren habe ich keinen Beruf."

— „Ewig Schade! Sie kennen eben nicht den Reiz einer solchen Schachpartie!"

— „Schach? das leugne ich, es ist ein Spiel mit falschen Würfeln gegen einen, der mit falschen Karten spielt, weiter Nichts. Ich gedenke vor der Hand meinen Ruf gegen Kollmann's Ruf einzusetzen; wir wollen sehen, ob es irgend einen Effekt hat, wenn der Günther drei Monate hindurch in der ganzen Residenz einfach und unaufhörlich wiederholt: Kollmann ist ein schlechter Kerl."

— „Davon haben Sie Nichts als einen Injurienprozeß oder ein Duell."

— „Das Duell betreffend, wird entweder er mich erschießen — Sie wissen ungefähr, was mir daran liegt, oder ich ihn, und ich werde dann meinen, vielleicht letzten, Herbst sehr angenehm in der Schweiz zubringen. Zu Prozessen dürfte er nicht sehr geneigt sein." —

— Man trennte sich mit der Verabredung regelmäßiger Zusammenkünfte, und des Austausches alles Wissenswerthen.

Günther begab sich nach Hause, wo ihn ein Individuum Namens Niklas Haberlein erwartete, — ein ältlicher, anständig aussehender Mann, der eine ganz gute Figur als Kammerdiener gespielt hätte, bei Günther aber Alles in Allem war. Seine Tochter war drittes oder viertes Stubenmädchen mit der Anwartschaft auf graduelle Vorrückung, im Hause Leuchtendorf. Sie war der Stolz und die Freude seiner in unnöthigem Zusammenscharren für sie zugebrachten Tage, und zugleich die Quelle, aus welcher er alles daselbst Vorgehende erfuhr, und während des Rasirens, wo er volle Redefreiheit hatte, wieder von sich gab.

Er übergab seinem Herrn einen Brief, den dieser mit einem Ausruf der Freude erbrach. Er war von Arnolds Hand. Niklas stellte die Lampe zurecht, präsentirte Cigarren und Feuer und zog sich schweigend in's Vorzimmer zurück. Günther aber setzte sich gemächlich in's Rohrsofa, um die sehnlich erwarteten Worte des Freundes — der ihm seit seiner Abreise nur einige flüchtige Zeilen aus der Hafenstadt geschrieben, — in voller Bequemlichkeit zu genießen, und las:

„Theurer Freund und Bruder!

„Auf dem Papier kann ich Dich doch lieben wie ich will! — wenn wir beisammen sind, möcht' ich

Dir manchmal um den Hals fallen, in einer Don Karlos-Umarmung, und dann gefriert die ganze Lirik vor einem Deiner Höllengesichter, und doch weiß ich, daß Dir ganz so um's Herz ist wie mir. Ich hätte wahrlich keine Ursache mit dem Infanten zu tauschen; statt eines Filipp habe ich den besten, herrlichsten Vater, der mich gezwungen, den Thron zu besteigen. Seit drei Tagen habe ich die Regierung von Korbach angetreten, aber unter Auspizien, daß mancher Andere gern Krone und Zepter in einen Winkel geworfen und den Posten eines unserer Drahtwinder vorgezogen hätte. Es muß aber regiert sein, und ich will mir's bei Gott nicht leicht machen — doch ist mir ganz eigen zu Muthe, wenn ich denke, wie sorglos, froh, ja übermüthig ich vor zwei Monaten in's Morgenroth des Lebens hineinsah, und wie heiß nun der Tag geworden!

„Mein guter Vater gab sich einer Täuschung hin, welche leider nur Stunden dauerte. Am Abende nach den Auftritten im Orte war er aufgeregt, nachdenklich, aber am nächsten Morgen hatte er seine ganze Zuversicht wieder. Er sah nichts als Erfolge. Er freute sich seines Sieges bei der Prälatenwahl, — der unterzeichneten Kontrakte, — des schmählichen Abzugs des Domherrn unter den unzweideutigen Zeichen der Abneigung aller Korbacher. — Da er

selbst, obwol er's nicht eingesteht, einen Sistemwechsel in unserm Geschäftsbetriebe nöthig findet, und nicht selbst eine neue Bahn betreten will, so hielt er den Moment für passend, mir die Aufgabe zu übertragen. Er hatte alle Papiere vorbereitet, Alles vorgesehen, — noch am Morgen ein dienendes Mitglied unsers Etablissements, machte ich am Mittag den Gang durch die Werkstätten als Herr und Gebieter der Fabriken, Grundstücke, Waldungen u. s. w.

„So war es sein Wille. — Ich schildere Dir nicht einen Augenblick, den ich nie vergesse, wo die Kraft des starken Mannes zusammenbrach: Du weißt, da Du ihn kennst, was es sagen will, daß er — nachdem er ruhig und feierlich, ja mit einer gewissen fremden Würde die ganze Angelegenheit mit mir besprochen, mich in die Arme schloß, lange an seine Brust drückte — daß ihm, während er mich küßte, die hellen Thränen über die Wangen liefen. Ich drängte die meinigen zurück, da ich weiß, daß er mich so will.

„Nächsten Tag kam die telegrafische Depesche von Sprenger: Der Kontrakt zerrissen. Einige Stunden darauf erschienen Soldaten, — Jäger — quartierten sich im Orte ein; der Lieutenant, der sie führte, hielt sie einen ganzen Tag in einer strategischen Stellung konzentrirt und versendete Feldherrn-

blicke nach rechts und links, konnte aber mit allem Trommeln und Patrouilliren keinen Krawall, keine Ruhestörung zu Stande bringen. Nun hat er es aufgegeben und ißt und soupirt ganz gemüthlich im Herrenhause. — Gleichzeitig kam der Nachfolger des Pfarrers Leo, eine Silhouette des Domherrn, und die amtshandelnden Untersuchungsgesichter vom Kreisamte.

„Nun hatte ich einen schweren Stand mit dem Vater! Er sah, daß er mir die ganze Sache im Augenblick nicht nur einer Krisis, sondern einer Niederlage übergeben, daß ich sie unter Konjunkturen übernahm, welche gerade das Gegentheil des Beabsichtigten war. Ich habe ihn beruhigt, — nicht scheinbar, — wirklich! — Wirst Du mir glauben, daß wenn ich ihn nicht darunter leiden sähe, die ganze Lage für mich einen Reiz hat, den ich Dir nicht beschreiben kann? — Sich ruhig und bequem in einen von selbst arbeitenden, alle Tage so und so viel Produkt und Gewinn abwerfenden Mechanismus hineinsetzen, den ein Anderer aufgebaut, — das kann Jeder. Dieses Hereinbrechen aller Wetter in dem Augenblick, wo ich das Schiff zu lenken habe, ist mir wahre Seelenfreude. — Ich bin einmal in einem Sturm über den See gefahren, daß jeder Augenblick der letzte schien, und als ich mich durchgeschlagen, hatte ich Julie gefunden. So ist's auch jetzt. —

„Soll mir doch Keiner die ungeheure Wirkung äußerer Verhältnisse auf die ganze Denkweise und innere Haltung leugnen! Als ich zum ersten Male in meiner neuen Würde unsere Beamten anredete, die Arbeiter versammelte, Befehle gab, kam ich mir um zehn Jahre älter vor, — es war mir aber bald, als könnte es gar nicht anders sein. Der Vater ist ganz getröstet durch meine Sicherheit und Entschiedenheit.

„Ich richte nun sogleich jene Fabrikazion ein, auf welche er sich nicht werfen wollte. Unser Etablissement wird in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit alle Artikel liefern, welche die Westbahn von einer Metallfabrik benöthigen kann. Wörlitzer ist durch seine Stellung ein sehr wichtiger Mann für uns geworden; — ich rechne auf Dich, ohne das Meinige zu versäumen. Unsere Stärke muß fortan in der Verbindung mit den Bahnen, Gesellschaften, Privatunternehmungen liegen, da mit den Staatsgewalten gebrochen ist.

„Und wie gebrochen! Nicht nur als Industrieller, mit meinem ganzen Herzen habe ich mich losgerissen von jeder Verbindung mit einer Gewalt, die ich nun von Seiten kennen gelernt, welche ich früher für boshafte Uebertreibung hielt. Hoch über Alles und für immer mein Vaterland! Zu meinem Vaterstaate ist

jeder Funke von Liebe erloschen. Eine Regierung, für welche mein Vater ein Rebell und Kollmann ein Patriot ist, — welche, um die Rache eines ambizioſen Pfaffen zu befriedigen, feierliche Verpflichtungen zerreißt, einen Prinzen, der seine Fehler haben mag, aber mit Recht geliebt und von Billigkeit und Wohlwollen geleitet wird, mit dem kränkendſten Eingriff in seine Rechte zum Wortbruche zwingt, — kann keinen Anſpruch auf die Simpatie von Solchen haben, die in Grundſätzen erzogen worden, wie ſie unſere Eltern uns beigebracht.

„Du erhältſt vielleicht in dieſen Tagen den Beſuch eines jungen Mannes, Richard Forſter, dem ich einige Zeilen an Dich gegeben, der aber keiner andern Empfehlung bedarf, als ſeiner Perſönlichkeit. Die wenigen mit ihm verlebten Stunden haben mir ihn ſehr nahe gebracht; er kommt nach dem Beſuche der Reſidenz nach Korbach.

„Nun könnt' ich ſchließen — — wüßt' ich nicht, welche Frage Du an mich richteſt!

„Ich ſage Dir nur, daß ich glücklich bin — daß ich in Julie Alles erfüllt gefunden, was ich geträumt und gehofft — daß der Gedanke an ſie meine Kräfte, meine Entſchloſſenheit verdoppelt. Sie iſt bereits nach dem Freinhof abgereiſt. — Wenn der materielle Zweck meiner Reiſe nach dem Hafen verfehlt worden, ſo

habe ich dafür ein Kleinod zurückgebracht, gegen welches der Glanz aller geschäftlichen Siegestrofäen verschwinden würde. — Wenn Du nach der Zukunft dieser Liebe fragst, so sage ich Dir: Alles — Alles ist möglich, auch das Unwahrscheinlichste, Unglaublichste! — — — Wenn Dir eine Bitte des Freundes heilig, so schone Deine Gesundheit — Du mußt den nächsten Frühling in Korbach zubringen! Ich erwarte Dich dann in Frauenwang, — wir fahren zusammen herein, und aus der Veranda unseres Herrenhauses kommt Dir Helene mit meiner Julie entgegen! Leb wohl, mit dem innigsten Bruderkusse!" — —

Günther fuhr während des Lesens mehrmals mit der Hand an seinen Kopf, in Ermanglung desjenigen seines Freundes.

Von dem normalen Zustande seines eigenen überzeugt, begann er bei einigen Stellen das Gleichgewicht der Seelenkräfte seines Korrespondenten in Zweifel zu ziehen, fand aber schließlich, daß, nach seiner Auffassung, der gesunde Verstand und dessen Gegentheil sich eben die Wagschale hielten. —

„Alles zusammengenommen, sagte er zu sich, ist der junge König von Korbach nicht verrückt, aber in starker Gährung. Wird's Wein oder Essig geben? Vor der Hand steht es bedenklich genug. Der Alte übergibt ihm das Geschäft, weil er sieht, daß er nicht

weiter kann. Kollmann hat die Kundschaften, und Arnold als Repressalie dessen Frau erobert. Besser wär's, Jeder hätte das Seine behalten. — Wie der Einzug der Frau Julie Kollmann als gesetzliche Landesmutter von Korbach vor sich gehen soll, das weiß er vermuthlich so wenig als ich und unser Herrgott. — Nebstbei ist er radikal geworden. — Der Name Richard Forster kommt gleich nach der Revoluzionsstelle; vielleicht ein Touriſt, der ihm einiges politische Licht angezündet, neben den Brandfackeln, die man in sein eigenes Haus geworfen. — Aber eine Frische, und ein lebendiges und entschlossenes Gradaus! ist in dem Briefe, daß ich den Schreiber, wenn's möglich wäre, noch lieber hätte als früher. — Wenn Einer mit vierundzwanzig Jahren nicht Manches will, was wie eine Unmöglichkeit aussieht, so ist er nicht werth das Mögliche zu erreichen." —

— Günther hatte sich die Beförderung der Angelegenheiten seines Freundes recht eigentlich zum Zwecke seiner Thätigkeit gemacht. — Er fühlte die ganze Wichtigkeit Wörlitzers für denselben, und beschloß sein so oft gegebenes Versprechen dießmal zu erfüllen, wozu ihn Leontinens Einladung durch den Doktor beinahe schon bestimmt hatte. — Der nächste Abend war dem Bankier zugesagt, und er schickte die-

sem Vormittags ein Billet, um die Verabredung einmal als eine geltende zu bezeichnen.

Wörlitzer hätte die Einladungen an den, seiner amtlichen Stellung nach für ihn nicht sonderlich beachtenswerthen Günther, sicher nicht so oft und dringend wiederholt, wenn dieser nicht zu den Persönlichkeiten gehört hätte, von denen man durchaus nicht will, daß sie sagen: „Dorthin gehe ich nicht!" — Der Bankier legte wenig Werth auf dessen Besuch seines vollen Hauses, konnte es aber nicht ertragen, daß ein Mann der überall herumkam und gern gesehen wurde, gerade für Wörlitzer nicht zu haben sei. Leontine hatte ihn ausgelacht, so oft er sagte: „Morgen kommt Günther." Als er's diesmal, noch ehe er dessen Billet erhielt, wiederholte, sagte sie lachend: „Für morgen glaub ich's, denn ich habe ihn einladen lassen." —

Günther hatte kategorisch vom Bankier „petit comité" verlangt und gesagt, er wolle zuerst in sein Haus kommen, später in den Salon, und Wörlitzer machte jede Konzession, um nur des sonderbaren Patrons habhaft zu werden. Am Morgen dieses Tages aber wäre er bald aus der Rolle gefallen. Es erschien das besagte Briefchen, bei dessen Lesung er sehr ernst wurde, den Kopf schüttelte, — worauf er sich, — wie in allen Fällen, wo sein im Geschäfte bewährter

Verstand in sozialen Fragen in eine Sackgasse gerieth — zu seiner Nichte begab.

„Da sieh einmal — sagte er — was mir Günther schreibt! Wir haben freilich sehr oft zusammen gesprochen, — er ist kein Mann von Gewicht oder Rang, aber doch einer meiner besten Freunde — aber selbst unter Freunden — — nun lies zuerst!“ —

Das Billet lautete:

„Lieber Wörlitzer! Ihrer freundlichen Einladung entsprechend komme ich heute zu Ihnen, auf einen Abend im engsten Kreise. Wenn Sie Gesellschaft haben, lassen Sie es mir gefälligst sagen, in welchem Falle ich für meinen Besuch bei Ihnen und meine Aufwartung bei Frau von Wartenborn mir einen andern Tag zu bestimmen bitte. — Mit Gruß und Handschlag, Ihr ergebenster Günther.“

„Ich will Nichts sagen von Wohlgeboren, meinte der Bankier, aber „lieber Wörlitzer“ —? Und was heißt, mit Handschlag? Ich kann mir auch eine Ohrfeige denken, wenn ich will! Ich hätte Lust, ihm abzusagen, ohne einen andern Abend zu bestimmen, mit allen Ceremonien zum Eingang und Schluß — das würde er verstehen. Aber ich will nicht, daß er mich in fünfzig Häusern herumträgt und noch am Ende sagt, er habe den Handschlag so gemeint und ich müsse es verstanden haben.“

Leontine beruhigte den Onkel durch die Versicherung, daß es Günther nicht eingefallen unartig zu sein, und daß es ihm zu verzeihen, wenn er die Intimität mit einem Mann wie Wörlitzer etwas affichire. Dieß überzeugte denselben, doch sprach er den Entschluß aus, Günther im Gespräche nun etwas „kurz zu halten" und, da das Prinzip gerettet und er gekommen, ihn so bald nicht wieder zu laden.

Es wurde verabredet, daß ihn Wörlitzer in seinem Kabinet empfange und nach einiger Zeit zu Leontine führe, wo der Thee genommen würde.

Günther kam nach acht Uhr. Bei seinem Eintritt erhob sich der Bankier vom Lehnsessel vor seinem Büreau und ging einen Schritt entgegen. „Guten Abend, lieber Günther, hübsch, daß Sie Wort halten!" begann er, die linke Hand in der Westentasche, freundlich lächelnd, den Kopf etwas zurückgebogen, und dem Eintretenden zwei Finger der Rechten entgegenhaltend. —

— „Guten Abend, lieber Wörlitzer, sagte dieser gemüthlich und ließ seinerseits zwei Finger über die dargebotenen gleiten — ich halte immer Wort, wenn auch spät, und überzeuge mich dadurch am besten von dem Werthe, den man darauf legt, wenn man mich mit einem freundlichen Vorwurfe empfängt."

— „Das heißt, Sie machen sich präzios, und

ein Mann, der so répandu ist wie Sie, hat allerdings das Recht dazu — aber wollen Sie nicht Platz nehmen?" —

Man setzte sich in die beiden Ecken des Divans.

— „Répandu? Wenn der Besuch von Vereinen, Konzerten und Theatern zu diesem Titel berechtigt, ja. Wenn Sie Salons meinen, nein. Ich finde zufällig den größten Genuß in fröhlichen Künstler- und Literatengesellschaften."

— „Sie werden eine Anzahl der bekanntesten und liebenswürdigsten ein Paar Mal die Woche in meinem Hause finden."

— „Die ganze Residenz weiß es; aber warum soll ich diese im Salon aufsuchen, wenn ich sie in den Vereinen in voller Ungezwungenheit, in ihrem natürlichen se laisser aller genießen kann? Wenn ich zu Ihnen komme, lieber Wörlitzer, so komme ich um bei Ihnen zu plaudern, wie im kaufmännischen Verein, mit dem Vortheil, Sie hier allein zu haben. Gesellschaften besuche ich nur bei alten Bekannten, wo man mich so gewohnt ist, wie ich bin."

— „Mir aus dem Herzen gesprochen — wollen Sie sich aber vor Allem eine Zigarre anzünden, die ich Ihnen offerire — von den letzten, die Rothschild von einer Partie übrig hat, die er vor zehn Jahren von London erhalten. Ich habe sie nur in einer

Champagnerlaune gekauft, — dreißig Gulden das Hundert, — das müssen wir kleinen Leute dem Rothschild überlassen. Reut mich aber nicht, da ich manchmal einem Kenner ein Vergnügen machen kann."

— „Sehr verbunden! Dafür rauchen Sie morgen zum Frühstück diese von mir. Fürst Leuchtendorf hat sie vor ungefähr sechzehn Jahren von seinem Gesandtschaftsposten in Madrid mitgebracht. Sie kosten mich keinen Kreuzer, da sie mir der Fürst dafür zum Cadeau gemacht, daß ich in einer sogenannten alten „Schwarte" in einem seiner Schlösser einen Rembrandt entdeckte. Die Zigarren freuen mich, weil ich, so lange die fünfhundert Stück ausreichen, niemals in die Gefahr komme, Jemandem eine schlechtere anzubieten als die seinigen."

— „Da Sie in weiten Kreisen als Kunstkenner bekannt sind, dürften die beiden Vorstehhunde von Hamilton, dort über'm Büreau, Sie interessiren — leider bei der Lampe nicht gut zu besehen —

— „Zwei schöne, ehrliche Hunde! Nicht so der dritte, der sie Ihnen als Hamiltons verkauft hat, wenn er anders wußte, daß es keine sind."

— „Da muß ich denn doch um Entschuldigung bitten, da sie der Galleriedirektor dafür erkannt hat.

Baron Sembrick will's auch leugnen, aber zuletzt müssen wir uns ja doch an die Fachmänner halten."

Günther legte sich behaglich in seine Eckkissen zurück, blies das Rothschildsche Gewölke von sich und erwiederte: „Sehen Sie, das ist das Unglück von Euch Herren der haute finance, daß Ihr Euch immer an die gestempelten, offiziellen Autoritäten haltet! Nicht als geschickter praktischer Arzt wird Einer konsultirt, sondern als Hofrath oder Professor. Nicht der gebildete, mit allen Klassen verkehrende, intelligente Zeitungsleser des Mittelstandes hat bei Euch ein Urtheil über die politische Lage, sondern der Diplomat, dem Ihr auf jede Weise beizukommen sucht, und auf dessen Aussprüche, wenn sie nicht von einer überlegenen Capacität wie die Ihrige beurtheilt werden, Ihr immer an der Börse verlieren werdet. — Sie haben z. B. von der Korbacher Geschichte gehört; lesen Sie den offiziellen Artikel" —

— „Ich habe ihn gekannt, bevor er gedruckt worden, ein Ministerialrath hat mir ihn mitgetheilt."

— „So werden Sie also früher als andere Leute gefunden haben, daß es keine perfidere Verdrehung der Wahrheit geben kann, und doch wird er gerade in Ihren Kreisen vielfach geglaubt werden, während er in unseren Gelächter oder Indignazion erregt."

— „Ich würde ihn selbst bezweifeln, da ich aber Kollmann persönlich kenne, so glaube ich, daß die Regierung dießmal nicht eben im Unrechte."

„Sie — sind — mit Kollmann — bekannt?" — fragte Günther mit dem Ausdrucke der höchsten Befremdung.

„Ich darf wohl um die Ursache Ihres Erstaunes fragen — "

„Nicht eben Erstaunen — ich hatte vorgehabt, Ihnen den jungen Korbach, jetzigen Chef der Firma, vorzustellen — es hätten sich wahrscheinlich geschäftliche Berührungspunkte gefunden, — allein Sie wissen — die beiden Herren sind Antagonisten — "

— „Das hat mit andern Geschäften Nichts zu thun, es wird mich freuen ihn kennen zu lernen. Sie legten aber die Betonung so ganz eigen auf den Umstand, daß ich Kollmann kenne?"

— „Legen Sie keinen Werth darauf. Sie sind ein Mann, der eine Stellung einnimmt, in welcher man schon Etwas riskiren kann!"

— „Sie machen mich mehr als neugierig."

— „Es ist mir bei dem Namen Kollmann eine analoge Geschichte eingefallen, die meinem Vater begegnete. Er hatte einen Geschäftsfreund, vor dem er mehrere Male gewarnt wurde. Der Mann schwang sich aus dem Magazin zu ebener Erde in's Comptoir

im ersten Stock empor, von da als Kommerzienrath in eine charmante Wohnung im zweiten, — und endlich in einen dritten, wo er noch sitzt, aber im Zuchthaus. Dem Ruf meines Vaters hat die Handelsfreundschaft freilich nicht geschadet, und Sie können, wie ich gesagt, auch Etwas riskiren."

Wörlitzer war sichtlich frappirt, — er wußte nicht, in welchem Tone er antworten sollte. Günther ergriff seine Hand und sagte mit sehr ernster Miene und großem Nachdrucke: „Herr von Wörlitzer, ich betrete nur ein Haus, mit dem ich es gut meine. Sie wissen, daß wenn ich rede, ich auch weiß warum. Ich sage Ihnen, daß Korbach, sein Geschäft, seine kaufmännische Ehre bestehen und blühen werden, wenn Kollmann mit seinen Intriguen, von denen — merken Sie wohl! die Welt bald mehr erfahren wird als Sie glauben, längst dort angelangt sein wird, wo weder Sie noch ich ihm Gesellschaft leisten möchten. Ich glaube, Ihnen jeden Freundschaftsdienst, den Sie mir in Ihrem Leben erweisen können, durch diese Warnung zum Voraus vergolten zu haben."

Für den Bankier enthielt diese Erklärung nicht viel Neues. Aber aus fremdem Munde versetzte sie ihn in die peinlichste Stimmung. — Er hielt auf den Schein, der sein Haus umgab, etwas mehr als auf die Wirklichkeit, und glaubte nicht, daß die übrige

Welt außer ihm in Kollmann etwas Anderes sehe, als einen emporstrebenden und begabten Günstling des Glückes. Nun wurde er einfach als Zuchthauskandidat bezeichnet. Günther, obgleich brustkrank, blies eine gewaltige Trompete der Fama, deren moralische Macht er scheute; er war nicht im Stande ein Wort zur Vertheidigung Kollmanns hervorzubringen. — Günther, seinen Vortheil erkennend, fuhr fort: „Da ein so intelligenter und reeller Geschäftsmann wie Sie, nicht mehr bedarf um zu verstehen, so werde ich Korbach seinerzeit zu Ihnen führen — ich war schon nahe daran, es zu unterlassen — und eine Geschäftsverbindung mit ihm wird Ihnen nur Ehre und Vortheil bringen. Sie müssen die Zukunft bedenken, die Zeit, wo alle diese Schwindler, die sich jetzt an Sie drängen, in ihr Nichts zurücksinken. Sie werden noch als der alte Wörlitzer dastehen, wenn auch der Minister, um dessen willen sich Viele an Sie drängen, gefallen ist. Das dürfte aber sehr bald geschehen." —

— „Nicht daß ich wüßte." —

— „Daß aber ich wohl wüßte — richten Sie sich darnach."

Wörlitzers Programm, Günther heute im Gespräche „kurz zu halten," kam, wie man sieht, nicht so recht zur Ausführung. Er freute sich der Abwe-

senheit seiner Nichte; vielleicht hätte er vor ihr einige vergebliche Insurrekzionsversuche gemacht, und sich dadurch noch schlimmer gebettet. — Dabei hatte Günther so viel Schmeichelhaftes über seine Kapazität und Stellung gesagt, daß er ihm nicht gram sein konnte. Es gibt Naturen, die immer Jemanden haben müssen, von dem sie sich Etwas gefallen lassen! Reiche Leute setzen sich so Etwas von einem Löwen in den Kopf, der die Maus in seinen Mähnen spielen läßt, — eine unschuldige Täuschung. Dem Zuschauer kommt es eher vor, als ob ein kluger lustiger Affe auf einem Schaf reite.

Wörlitzer war, wie wir wissen, verständig, — aber Günther beherrschte das Gespräch und seinen Ideengang vom Anfang an mit der unbestrittensten Ueberlegenheit. Der Bankier athmete frei auf, als Sembrick eintrat.

Der Baron sagte, er habe Frau von Wartenborn seinen Abschiedsbesuch gemacht, dieselbe habe ihn nur wenige Minuten sprechen können, da sie plötzlich unwohl geworden, — sie lasse Herrn Günther (welchen ihm Wörlitzer beim Eintritte vorgestellt) bitten, sie für das entgangene Vergnügen bald zu entschädigen. —

Wörlitzer gerieth in große Unruhe, bat, sein Weggehen auf einige Augenblicke zu entschuldigen,

und begab sich eiligst zu Leontine. Er bedurfte der Erholung. Das Gespräch hatte auf einen wunden Fleck gedrückt, — das Haar, an welchem ihn Kollmann festhielt, schwoll in seiner Fantasie zur Dicke und Stärke eines eisernen Ringes.

Desto behaglicher und freier war indessen das Gespräch seiner Gäste geworden. Von den beiden Hamiltons ausgehend, bewegte es sich durch Gallerien und Museen, endlich in Tagesfragen hinüber — und hatte sich, als Wörlitzer mit der Versicherung, das Uebel sei ein unbedeutender nervoser Zufall, wiederkam, eben um — den Korbacher Zeitungsartikel gedreht.

Zu seinem Staunen waren die Gesichter beider Besucher äußerst ernst, ja gespannt, und sie standen auf, um gemeinschaftlich fortzugehen.

Der Bankier wußte nicht, daß Günther in seiner Abwesenheit, seinem gegen Lipprecht entwickelten Programm getreu, eine verstärkte Auflage der Filippika gegen Kollmann herausgegeben hatte. —

Sembrick hatte seine Aufregung nicht verbergen können, und Günther hatte in seiner Ruhe den Eindruck auf ihn gemacht, wie auf Alle. Wie Freimaurer an gewissen Zeichen sich erkennen, die Gebildeten in einer gemischten Gesellschaft sich augenblick-

lich zusammenfinden, die Schurken unter Gesprächen, wobei einem ehrlichen Manne nichts auffällt, einander durchschauen: so verbindet glücklicherweise auch den großen Orden der Ehrenmänner ein unsichtbares Band, und das heilige Zeichen auf ihrer Brust wird sogleich vom Ordensbruder erkannt und geehrt. —

Der Baron hatte nach kurzem Gespräche seine günstige Meinung über Günther festgestellt, — so wie dieser über ihn. Bei dem Urtheile über Kollmann aber hatte der Baron, sichtlich mit einem schweren Entschlusse kämpfend, ihn gefragt, ob er das Vergnügen einer Unterredung nach dem Weggehen vom Bankier haben könne, und hiezu seine oder Günther's Wohnung vorgeschlagen. Dieser entschied für erstere, und bei Wörlitzer's Rückkehr sagten ihm Beide Lebewohl.

„Ich höre, daß Sie unsere Stadt verlassen, lieber Baron, gedenken Sie unser und geben Sie Nachricht — und Sie, lieber Günther, betrachten mein Haus fortan als das Ihre, kommen Sie Morgens, Abends, nehmen Sie à la fortune du pot vorlieb, so oft Sie einen Löffel Suppe mit einigen Freunden und der jungen Frau dem Hôtel vorziehen, — was den jungen Korbach betrifft, so wissen Sie, les amis de mes amis sont mes amis, ich hoffe es zu beweisen!"

Er streckte, anders als beim Kommen, als Präsentirteller seiner Freundschaft die weiße, beringte Hand in voller Breite und Kürze Günther entgegen, der sie kräftig schüttelte. — — — Der Brougham Sembrick's stand im Hofe. Günther hatte vorgezogen, den Baron zu begleiten, theils weil er diesem unbedenklich in einer Etikettefrage den Vortritt ließ, theils weil ihn dessen Einrichtung und Waffensammlung interessirte. Daß der Grund, warum er noch heute um eine Besprechung ersucht, ein triftiger sein müsse, war bei dem Karakter dieses eben nicht sehr zugänglichen Mannes einleuchtend. Sembrick dankte verbindlich für das Annehmen seiner Einladung und bat Günther, von dem Wagen zur Rückfahrt Gebrauch zu machen. — Nach fünf Minuten finden wir Beide in der bekannten Wohnung in demselben Kabinet wieder, wo die unerquickliche Unterredung mit Arnold stattgefunden.

Der Baron begann mit höflichem kaltem Tone: „Wir haben uns heute in einem sehr ungünstigen Urtheile über einen Mann begegnet, dessen Name nicht ohne Interesse für mich. Ich mußte Ihnen beistimmen. Sie werden mir jedoch die Frage gestatten, ob Ihre Ansicht über den Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Verurtheilung sich auf Thatsachen gründet?"

— „Der mir bekannte Zusammenhang aller Begebenheiten, welche die für den Augenblick gelungene Intrigue gegen Korbach begleiteten, ist allein hinreichend, um einen niedrigen, die gewissenlosesten Mittel nicht scheuenden Karakter zu bezeichnen."

— „Hierin stimme ich Ihnen vollkommen bei. Es gibt jedoch eine Grenze, innerhalb welcher den Schuldigen Nichts treffen kann, als das moralische Verdammungsurtheil der Rechtlichen. Wenn ich Sie frage, ob Sie Kollmann auch für fähig halten über diese Grenze hinauszugehen, so geschieht dieß in Folge einer Aeußerung von Ihnen, die einer gefährlichen Auslegung fähig ist, — daß nämlich derselbe einmal eine Höhe erreichen dürfte, auf welcher man schwebt, ohne festen Grund unter sich zu haben?"

— „Ich halte dafür, daß Jemand, der überhaupt die Grenzlinie der Rechtschaffenheit mit einer gewissen Leichtigkeit hin und her passirt, wie ein sogenannter Pascher die Douanenlinie mit den geschwärzten Ballen, zu Allem fähig ist, und daß seine Entwicklung vom Abenteurer zum Betrüger, vom Betrüger zum Dieb, von diesem zum Meuchelmörder bloß von der Gunst der Umstände abhängt. Kollmann betreffend, habe ich keine Ursache, meine Schlußkette um ein Glied abzukürzen."

Sembrick schien die vielsagenden Worte bei sich zu wiederholen. Nach einer Pause sagte er: „Wenn ich die Vermuthung ausspreche, daß Sie auf etwas Anderes hindeuten als bloße logische und moralische Konjekturen, so muß ich Ihnen allerdings anheimstellen, diese meine Vermuthung zu bejahen oder fallen zu lassen, da Sie vielleicht nicht zu verneinen vermögen."

— „Ich ziehe vor, Ihre Meinung, daß ich auf bestimmte Thatsachen deute, einfach zu bejahen. Den gesetzlichen Beweis müssen wir Andern überlassen, die ihn nicht schuldig bleiben werden."

— „Sind Sie dessen so gewiß?"

— „Die Lektüre des Pitaval hat mir einige Zuversicht gegeben."

Abermaliges nachdenkliches Schweigen des Barons. Er stand mit gekreuzten Armen vor Günther, sah ihm fest in die Augen und sagte: „Ich kenne die Thatsache, auf die Sie hindeuten."

— „Dieß ist mir um so lieber, antwortete dieser mit stets gleicher Ruhe, — da ich sie nicht näher bezeichnet haben würde, und es mir angenehm ist, meine Ansicht von Ihnen getheilt zu sehen."

— „Obgleich unsere Sprache eine offenere, und mit Recht, — als sonst unter Männern, die sich das

erste Mal begegnen, haben wir uns bisher in Andeutungen bewegt, wie es die delikate Natur des Gegenstandes erfordert. Es ist an mir, der ich unsere Mittheilung herbeigeführt, das Visir vollständig zurückzuschlagen. Sie sprechen vom Holzschreiber —"

— „Walcher" — ergänzte Günther.

— „Wir verstehen uns somit vollkommen. Und nun vernehmen Sie meine Erklärung, die ich mit meinem Ehrenworte als Kavalier bekräftige, daß mir die vollsten, unumstößlichsten Beweise vorgelegen, daß Kollmann an diesem Verbrechen unschuldig ist; zweitens daß jede Nachforschung in dieser Sache, wenn sie gelänge, was ich bezweifle, nur gränzenloses Elend über ein schuldloses Haupt brächte; — und erwarte somit von Ihnen als Ehrenmann, daß Sie Alles unterlassen, was zu Schritten gegen Kollmann in dieser Sache führen könnte. So verwerflich, so schändlich auch seine Handlungsweise in allen andern Beziehungen sein mag: diese That steht nicht in seinem Schuldbuche."

Günther war zwar nicht der Mann, der lange brauchte, um seine Ideen zu ordnen, doch gönnte er sich billigerweise einige Bedenkzeit, und der Baron schien dieß zu begreifen und ging schweigend auf und nieder. —

Die Gedanken unsers Freundes waren wie von Wirbelwinden hin und her getrieben; Ost- und Westmächte bewarben sich um seine Allianz. Dort der Kommissär mit seiner moralischen Ueberzeugung, hier der Baron mit seiner Freisprechung Kollmann's. —

— — Er warf einen prüfenden Blick auf Sembrick: dieser schien allenfalls der Mann, der ohne sonderlich beschleunigten Pulsschlag mit einem seiner kostbaren Handschars einem Gegner den Kopf vor die Füße legen mochte — man konnte ihn zu allerlei Dingen für fähig halten, die in civilisirten Staaten nicht an der Tagesordnung, nur nicht zu dem, was es gerade am meisten ist — zur Lüge. Gegen sein Ehrenwort, mit dem Beisatz der „unumstößlichen Beweise" war nach der Meinung, die sich Günther von ihm gebildet, Nichts einzuwenden. Er entgegnete: — „Von einem Zweifel an Ihrer Erklärung kann selbstverständlich keine Rede sein. Was das von mir verlangte Versprechen betrifft, so bindet mich ein entgegengesetztes. Ich habe, einzig den Standpunkt des Freundes, der Menschen- und Bürgerpflicht im Auge, mich verbindlich gemacht, das Geringe, was von mir abhängen kann, beizutragen, um die Wahrheit an's Licht zu bringen."

— „Und nun, da Sie wissen, daß die Spur eine falsche?"

— „Kann ich sagen, daß ich für meine Person die Sache so ansehe, ohne daß es mir möglich sein dürfte, Andern meinen Glauben aufzudringen, — es wäre denn, daß ich Sie als Gewährsmann nenne."

— „Um keinen Preis. Sie glauben mir, und das genügt mir. Ihnen, wie man Sie kennt, werden Andere glauben, wenn Sie ihnen einfach sagen, daß Sie auf eine Ihnen genügende Autorität Ihre Ansicht festgestellt. Wollen Sie mir dieß zusagen?"

— „Ich verspreche es, — nicht mehr, aber auch nicht weniger."

Man trennte sich mit der Verabredung näheren Verkehres nach Sembrick's Rückkehr. Es mochte diesem nicht oft in seinem Leben begegnet sein, daß er mit einem Manne, den er seit zwei Stunden kannte, in einer Weise sprach, welche vollste gegenseitige Kenntniß und Vertrauenswürdigkeit voraussetzte. — Allein die Lage war stärker als er, die Zeit drängte, und Günther's Aeußerungen beim Bankier ließen die Entwicklung von Ereignissen besorgen, welche er seine Gründe hatte zu verhindern.

— — Tags darauf erhielt der Kommissär von Günther folgende Zeilen:

„Ich habe auf eine Bürgschaft, die ich nicht näher bezeichne, die mir aber vollkommen genügt, die Ueberzeugung, daß K. Das, wovon Sie gesprochen,

nicht begangen. Wenn man gar keine sichere Spur hat, muß es von einigem Werth erscheinen, keine falsche zu verfolgen."

Lipprecht warf das Blatt in sein Pult, stampfte mit dem Fuße und rief aus: „Sind doch lauter miserable Dilettanten! — e pur si muove! Und doch hat er ihn umgebracht!"

Sonntagsfrühe.

„Miserable Dilettanten?!“ — Ehren wir den fruchtlosen Schmerz des Meisters! —

Nichts ist so oft verbrannt und ersäuft, mit Stumpf und Stil ausgerottet worden als der Dilettantismus, aber immer nur mit Worten: faktisch ist er nicht umzubringen.

Er ist das Sodoma, auf welches die Kritik ihr heiliges Feuer schleudert, — das Mailand, welches der Künstler als deutscher Kaiser dem Boden gleich macht und Salz darauf streut: und immer ersteht er wieder, aus dem Salzsee, aus dem Boden, — und pinselt und fiedelt, und baut sein Häuschen und Hüttchen störend an die Tempelwände der Kunst hin.

Die Natur *will* es so, und versteht ihren Haushalt; für sie gibt es kein Unkraut. — Eben so wenig stellt sie Großes und Kleines, — überhaupt die Kontraste, *unvermittelt* hin, sondern läßt

ihre Berge von der italienischen Fläche bis zum Montblanc aufsteigen in tausend einander überragenden Stufen. — Seit aber der Eine, der es vor Allem sagen durfte, gesagt hat: „Dem Fertigen ist gar nichts recht zu machen" — hält sich Jeder für fertig, dem nichts recht ist, — fühlt sich als Künstler, weil er gegen den Dilettanten predigt. —

Möge die berechtigte Hand des künstlerischen Olimpiers Blitze schleudern auf den Dilettantismus, aber nur auf jenen, der sich als Titanen gebehrdet, einen Maulwurfshügel über den andern thürmt. Aber nur unschädliche Kolofoniumblitze, harmlose, zahme Satire sollten jenen andern Bescheidenen treffen, der wirklich Nichts will als dilettarsi. Er hat wahrlich der Kunst im Großen und Ganzen wenig geschadet, wohl aber tausendmal moralisches Uebel fern gehalten.

Wenn der Beamte das Schreibpult zuwirft, den Geigenkasten aufreißt und den Amtsverdruß mit Passagen hinwegfegt, noch falscher als die Ausstellungen seines Vorgesetzten; — wenn der Doktor die Blätter seines Reisealbums mit Skizzen anfüllt, deren Perspektive noch trostloser als die seiner Pazienten; — wenn der Kaufmann, von der literarischen Luft seines Salons angesteckt, einen Waldfrevel im Musenhaine begeht und nicht nur Etwas schreibt,

sondern sogar auf eigene Kosten und Gefahr drucken läßt, worin er mit Maß und Gewicht der Silben weit unredlicher verfährt, als mit jenen seiner Waare: so geschieht Niemandem ein Schaden als etwa den Inhabern der Gast- und Kaffeehäuser und Solchen, an welche die Dilettanten, wenn sie's nicht wären, vielleicht das Geld im Spiel verlieren würden.

Es ist durch dieses Unkraut noch kein Rubens, kein Göthe und Beethoven erstickt, wohl aber in tausend Familien während der Stunden, wo ein Paar mittelmäßige Gemälde oder Kompositzionen entstanden, weit Schlimmeres verdrängt worden. — Oft sogar im Kinde der Funke geweckt, welcher zur hohen Weltleuchte geworden.

Ist aber schon der schaffende Dilettantismus vielleicht weit seltner ein fressender Schaden als ein ableitendes Fontanell, so ist der genießende noch unschuldiger — dem wir auf jedem Schritte begegnen, — der Gallerien, Museen und Schweizerthäler durchläuft und sich ohne tieferen Sinn und Verständniß einfach erfreut hat. —

Von wie Wenigen wird Kunst und Natur anders genossen als dilettantenmäßig!

Verfasser dieses erinnert sich seiner jugendlichen Entrüstung als er vernahm, daß vier wiener Magistratsräthe den Schneeberg bestiegen und am Kaiser-

stein einen Robber Whist gespielt! Das war Profanazion, Tempelschändung! Die Berggeister hätten Lynchjustiz mit Lawinen üben sollen! — — Er ist nun duldsamer geworden, und findet, daß die Magistratsräthe denn doch auf dem Altar des Kaisersteines der Natur in ihrer Weise geopfert. — — Wie wollen wir den Naturgenuß all' der Tausende nennen, die Samstags nach geschlossenen Gewölben und Schreibstuben mit dem Abendtrain den Bergen zufliegen, Sonntags die Alpe erklimmen, und Montags mit müden Füßen die Tretmühle des Geschäfts wieder treiben? Wie anders, als den oberflächlichsten Dilettantismus? Und wie hoch stehen sie doch über Jenen, welchen gar nicht einfällt, einen raschen, erquickenden Zug aus dem Kristallbecher zu thun, — um den sie aufstehen, nach dem sie irgendwo hinauflangen müßten, während das gewohnte Bierglas auf dem Tische, im Bereich der Hände ist.

Es ist mit dem Dom der Natur wie mit jenem der Residenz: du benützest ihn oft als Durchgang nicht um zu beten — auch nicht bloß weil der Weg der kürzere, sondern weil das ewig Schöne dein Auge lockt! — Und während du hindurchschreitest sinkt dir aus dem schwarzen hohen Gewölbe ein Tropfen der Weihe auf's Haupt — und die Eine erhebende Minute läßt dich anders heraustreten als

hineingegangen. Dein flüchtiges, unwillkürliches Gebet ist immer noch mehr werth, als wenn du außen herumgegangen wärest. — — Dafür ist auch der heilige Ton im nächsten Wagengerassel verklungen.

— — Kein Dilettant des Naturgenusses, sondern ein Meister und Kenner, — keiner, der das Heiligthum flüchtig durchschreitet, sondern ein Andächtiger, der den ernsten hohen Sinn des Gebirges erfaßt und in sich aufgenommen, war es, der aus dichtem Walde auf eine der freien Höhen heraustrat, über welche der Weg von Korbach nach unserm See führt — in dem Augenblicke, wo die Frühmesse im Alpendome begann.

Die Lichter des Morgenrothes flammten auf den Felsenaltären, — das Weihrauchgewölke der Nebel zog aus den Thälern herauf — statt des Orgelklanges durchbrauste der gewaltige Athem des Berggeistes die erwachenden Föhrenwälder, — und in Millionen Perlen glänzte der Weihbrunnen des Thaues in den Kelchen der Alpenblumen, an den Farrenkräutern und weichen Moosen.

Gegen Mitternacht hatte Arnold das Herrenhaus verlassen und schritt durch die engen Schluchten, das Dunkel mit der Adlerschärfe seiner an die Waldnacht gewohnten Augen durchdringend, — rüstig und rasch — als wäre die Wildniß um ihn erhellt vom Glanze

des seligen Tages, dem er entgegenging. Stundenlang folgte er dem felsigen Bette des Baches, der in schäumendem Uebermuthe hinabeilt, der Arbeit entgegen, an welcher er seine Kraft versuchen soll. Steiler ging es hinan — als die Gipfel zu rauschen begannen — der Flügelschlag, mit welchem die Nacht vor dem Morgengrauen entflieht. — Heller flimmten die Sterne, wie die Lampe vor dem Verlöschen aufflackert — und nun erreichte er das Freie — und jene unbeschreiblich zitternde Welle durchzuckte den Aether, die vor dem ersten Sonnenfunken herrollt — und nun ward der Funke zur Flamme, die Flamme zum Feuermeer, und der frische Morgenwind fuhr schneidend über die Alpen hin, als wollt' er die Lohe anfachen, in welcher Himmel und Welt in Einer Glorie verschmolzen.

Wie es für Arnold keinen fremden Ton in den Bergen gab, und alle Vogelstimmen und Wildrufe, alle Laute vom Rascheln der Eidechse im Laub bis zum fernen Krachen der niederbrechenden Tanne bekannt und vertraut an sein Ohr schlugen, so begrüßte sein Auge in jedem Punkte der rothglühenden Ferne einen alten Freund. — Nimmer wird der Gebirgsfreund sagen: Namen thun Nichts zur Sache. — Majestätisch erhaben, ernst und kalt steht eine fremde namenlose Bergkette vor ihm ... aber wie ganz an-

ders klingt der Chor der bekannten Namen durch die Seele ... ein Lied mit warmen Herzensworten gegen eines ohne Worte!

Nun stand er, auf dem Wege zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Korbach und dem Freinhofe — und seine Blicke hingen an dem sanftgeschwungenen Umrisse der Oster-Alpe. —

Sie ist ein Glückskind unter den Bergen, — es gibt auch unter ihnen Geschöpfe der Gunst. Da stehen gewaltige, breitschulterige Riesen, denen man die ungeheure Kraftanstrengung ansieht, womit sie sich aus der vulkanischen oder neptunischen Revoluzion emporgerungen — eine ungeschlachte Gigantenhand scheint sie geformt zu haben — sie wirken durch ihre Masse, nicht durch ihre Schönheit, und hast du sie mit unsäglicher Mühe erstiegen, so versperren unhöflich ähnliche plumpe Karyatiden des Himmels die Aussicht. — Nicht nur Menschen sind in falschen Stellungen, auch Berge. — Und diesen Repräsentanten des mühsamen Fleißes und mit Undank belohnten Verdienstes gegenüber, ragt ein Gipfel, nicht halb so hoch wie sie, aber an der rechten Stelle empor, den du ohne Mühe in wenig Stunden besteigst, und um den die andern alle nur als dienende Ehrenwache gereiht scheinen, wie riesige Trabanten um ein Königskind. —

Dieß war das Loos der glücklich gelegenen Osteralpe, — und die ganze Bergreihe vom Wetterstein zum Reifeneck im Norden und die Korbacher-Alpen im Süden umringten, wie Edelsteine und Zacken einer Krone, ihr Haupt.

Sie ist der höchste Punkt jener grünen Wand, welche den See an seinem unteren schmalen, dem Freinhofe entgegengesetzten Ende abschließt, allein bei der Biegung des Wasserspiegels von den Gebäuden aus nicht sichtbar ist. Ueber diese Wand führt der Weg den von Korbach Herüberkommenden gerade an der Stelle, wo sich die Osteralpe von ihr emporhebt. Vom See an bis zum Fuße derselben ist die wie in steilen Stufen abfallende Höhe mit dem üppigsten Reichthume aromatischer Gräser und Pflanzen bedeckt, welche aus dem schwarzen, fetten Boden, zwischen weißgrauen Steinen hervorwuchern. Wo der kahle Alpenboden beginnt, an einem den ganzen untern See beherrschenden Punkte, liegt eine Schwaighütte — kein idealisirtes Chalet, kein vom Berchtesgadner Messer nett ausgeschnitztes Etagerestück, — sondern eine, wie sie in unsern Bergen wirklich vorhanden, — aus grob zugehauenen, schmutzig braunen Blöcken zusammengezimmert.

Auch im Innern ist von blanken Geschirren, die freundlich und einladend entgegenglänzen sollen, Nichts

„u schauen. Die Töpfe in der Milchkammer und der schwarze Schmalzkessel über dem Heerd in der russigen Küche sehen sehr ernst und eher ablehnend aus. Eben so wenig ist zu besingen oder zu malen das schneeige Linnen, welches das Lager des Alpenmädchens umhüllt — und am wenigsten dieses selbst. —

So Manchem ist's auf der „Alm" ergangen wie Martin Luther in Rom, der die Stufen der Peterskirche auf den Knieen hinanrutschte und oben Dinge fand, die so weit von seiner Vorstellung ablagen als die Sennin auf dem Album-Aquarell von der lebendigen. —

Der Zugang zu ihrer Behausung ist nur zu erzwingen, indem man eine Art Fandango über die weißen runden Steine tanzt, welche aus dem dunklen Niederschlage des animalischen Lebens und aus den Abflüssen der Viehtränke emporragen, die, aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestehend, ihren Inhalt nach allen Richtungen um die Hütte herum befruchtend versendet.

Und doch ist dieser Ort das Ziel von Arnolds Wanderung. Er hat an der Stelle, wo wir ihn früher fanden, den Labetrunk der Morgenluft in vollen Zügen genossen; da aber sein grüner Hut nur ein sterbliches Haupt bedeckt, und die bekannte Jacke zwar sehr kräftige Glieder, aber nicht jene des steiner-

nen Gastes umhüllten, der keiner irdischen Speise bedarf, so muß zum großen Nachtheile der Poesie des Bildes bekannt werden, daß der junge Mann seine Waidtasche öffnete, und das himmlische Morgenroth auf ein keineswegs ätherisches Frühstück fallen ließ, welches seiner frohen Andacht durchaus keinen Eintrag that.

Wenn es befremdet, daß der neue Potentat den Schauplatz seiner Pflichten auf einen ganzen Tag verläßt, so ist dieß nur durch die verläßliche Regentschaft, die ihn ersetzt und dadurch zu entschuldigen, daß der Magnet, der ihn nun von seinem Sitze empor- und der Osteralpe entgegenzog, ein stärkerer war, als man aus allem Korbacher Eisen zusammengenommen erzeugen konnte. — Mit leichten, weiten Schritten, die stellenweise auch Sprünge zu nennen, ging's fort, durch Lärchbaumwälder mit langen leichten Ringellocken, über nasse glänzende Wiesen, hinab und hinauf, bis er an der Hütte anlangte. —

Der Stern, der ihm vorgeleuchtet an die Krippe seiner Erlösung, war ein Blättchen mit den Worten: „Feiere Deinen nächsten Sonntagsmorgen mit mir auf der Osteralpe; laß alles Sorgen und Denken zu Hause und erwarte mich an der Hütte. Ich stehe mit der Sonne auf — geh mir nicht an den See herab entgegen. Wundere Dich nicht, ich bin ja immer

frei, wie der Falke, dem man die Kappe abnimmt und den man fliegen läßt, daß er für seinen Herrn jage. Dießmal aber flieg' ich für mich, als Taube nach einem Oelzweig — bring' ihn mir mit, — — Du kannst den Frieden geben, wenngleich nur auf Stunden — ich leider nur nehmen." —

— — Als die ersten Strahlen auf die Vorhänge des Schweizerhauses im Freihofe fielen, wollte Martha sehr überflüssigerweise ihre Gebieterin wecken — dem erhaltenen Befehle gemäß.

Als sie eintrat, stand Julie bereits halb angekleidet da. Zur Verzweiflung des Mädchens, die nicht wußte, was sie mit den herrlichen aber halb durchnäßten Haaren anfangen sollte, war über dieselben eben wieder der unvermeidliche Guß aus der Kristall-Caraffe hinweggegangen, welcher eigentlich nur dem Nacken und der Brust bestimmt war, auf welchen noch die kleinen Perlentropfen zitterten, aber jedesmal über sein Ziel hinaustraf. Das Nachtkleid, um die Mitte festgebunden, war von den Schultern und Armen herabgefallen. — — Gar zu vortrefflicher Professor Harkeboom! Wäre dir ein Blick auf diese Formen vergönnt gewesen, — du hättest manches antike Modell in den Sälen der Akademie mit weniger Ehrfurcht und Bewunderung als bisher betrachtet, und dich überzeugt, daß das Herrlichste, was

die Kunst zu schaffen vermag, denn doch zurücktreten muß, wenn die Natur nur einmal ernstlich *will*! —

Martha, welcher die Reize ihrer Frau doch nicht fremd waren, konnte einen Ausruf nicht unterdrükken — Julie lächelte, warf einen frohen Blick in den Spiegel — legte ihren Peignoir um, und verlangte nur schnell ein Paar Flechten in einen Knoten geschlungen, — seh es aus wie es wolle — jedenfalls, dachte sie, sieht es so aus, daß es *ihm* gefällt — — und als dieß vollbracht, — die Schnürstiefelchen, die für die Bergwege berechnet waren, — das graue Kleid, das sie bei der ersten Begegnung getragen — und den braunen Strohhut — das rothlederne Täschchen mit Bronzeschienen — und die Uhr mit Kette und Haken. — Martha konnte in Betreff des Frühstücks keine weiteren Konzessionen erlangen, als daß ein Stückchen Theegebäck in Milch getunkt wurde — Und nun an den See hinunter. —

Am Ufer angelangt war nichts vergessen, als Schleier, Sacktuch und Stockparasol, welche sofort nachgeliefert wurden. Am Landungsplatze wartete nicht die große Hausbarke, welche mehrere Ruderer erforderte, sondern Knorr, den sie Tags zuvor gebeten, sie über den See zu fahren, und welcher ihr ungefähr mit derselben Treue und Ergebenheit anhing, wie ihm seine Hunde. Er stand in einem Fahrzeuge,

welches nicht viel länger und breiter als er selbst, nach seiner Angabe gebaut war und bisher bei jeder Regatta gesiegt hatte. Julie gebot dem Mädchen, Jedem der nach ihr frage, zu sagen, sie sei über den See und weiter wisse sie Nichts, was Martha jedenfalls mit gutem Gewissen versichern konnte, — und nun stieg sie in den Nachen und Knorr ließ sein Ruder spielen, daß sich's bei jedem Schlage bog und der Schaum von dem regelmäßig auf- und niedertauchenden Vordertheile des Schiffes auseinandersprühte, zwei lange glänzende Streifen an dessen Seiten zurücklassend.

Da er auf seine Reden zwar ungemein freundliche, aber mitunter vollkommen verkehrte Antworten erhielt, schloß er, daß die schöne Frau Julie mit ihren Gedanken allein zu sein wünsche, und schwieg.

Nach wenigen Minuten bog er um die Ecke der Freinhofbucht und nun flog der Nachen durch den untern See — am rothen Kreuz vorüber — in Duft und Glanz lag die Osteralpe vor Juliens Blicken — und die Hütte, auf der halben Höhe. —

Als sie bei dem einzelnen Hause des alten Fährmanns, der Arnold geführt, an's Ufer trat, bat Knorr um Verhaltungsbefehle, — ob er sie zu begleiten, oder zu erwarten, oder Abends, oder in einigen Tagen abzuholen habe, und erhielt mit herzlichem

Danke seinen Abschied, da Julie zur Rückfahrt den Alten miethen wollte.

Er machte jedoch von seiner Entlassung keinen Gebrauch, sondern befestigte sein Fahrzeug und trat unter einen Baum, an den er sich lehnte, um Julien nachzusehen, welche rasch den ihm bekannten Weg nach der Höhe einschlug.

Er war gewohnt, sie sowol Fahrten auf dem See als Ausflüge in's Gebirge ohne Begleitung unternehmen zu sehen, doch schien ihm der heutige besonders zu denken zu geben und er beschloß ihre Rückkehr abzuwarten. Als sie, eine Zeit lang von den Gebüschen am Fuße der Anhöhe verdeckt, auf dem freien Wiesenboden oben wieder erschienen war, auf welchem sich der Weg zur Hütte hinanwindet, folgte er ihren Bewegungen mit scharfem Auge, bis die Ferne ihr Recht über dasselbe behauptete. Dann zog er einen Feldstecher erster Größe aus der Tasche, den er an den Baum schraubte und nach der Hütte richtete.

Plötzlich fuhr er zurück — unwillkürlich mit freiem Auge hinaussehend, als könnte dieses bestätigen, was das bewaffnete geschaut, — dann schaute er wieder in's Glas und schwerlich sah Halley mit größerem Staunen und heftigerer Aufregung den neuentdeckten Kometen durch das Gesichtsfeld seines Te-

leskops ziehen, — als Knorr das Sternbild auf der Höhe leuchten und im nächsten Augenblick verschwinden sah. Sein Feldstecher hatte seine volle Kraft bewährt.

Er überlegte nun, was seine Rolle sei, und der erste Gedanke war, bis zu Juliens Rückkehr Jedermann ohne Ausnahme den Zugang zur Höhe zu verwehren, und zwar nöthigenfalls mit Anwendung seiner im Nachen verwahrten Revolvers, falls seinen freundschaftlichen Abmahnungen nicht Folge gegeben werden sollte. Sein vor Gericht angefochtener, darum aber weiter als die Meisten glaubten, reichender Verstand führte ihn jedoch zu dem Schlusse, daß eine Gefahr nur vom Freinhof her drohen könne, daß es also am gerathensten sei, dahin zurückzukehren und dort vorzubeugen. Nachdem er eine halbe Stunde mit auf die Knieen gestützten Händen gebückt hinter seinem Feldstecher gestanden, ohne daß etwas Anderes als die abscheuliche Sennerin durch das Objektiv gezogen, schob er den Nachen aus dem „Schiffstadel" und ruderte heimwärts.

Wenigstens bürgt er uns dafür, daß der reine Gottesfriede auf der Höhe nicht gestört werde.

— — —

Julie war rasch hinangestiegen. — Mit glühenden Wangen langte sie oben an, — die schönen Wel-

len der Brust flogen auf und nieder, — und Arnolds Gruß war nicht die Zauberformel, die den reizenden Sturm beschwichtigt hätte! —

„Das erste Mal — sagte sie lächelnd und athemlos — fandest du mich halb erfroren, heute komm' ich in Flammen und will sehen, wie du mich kühlen kannst!"

„Ich werd' es wahrlich nicht versuchen — du mein liebes, einziges Leben! rief Arnold, ihr die Haare aus der Stirn streichend. — Wie bist du so unsäglich schön! — wieder so ganz anders als in der Academia" —

„Und doch so ganz dieselbe — hier und dort und wo mich noch mein Glück zu dir führen wird! — Sei mir heute recht, recht glücklich, Arnold, von dem Tage mußt du vielleicht lange leben!"

„Ich lerne schon fast von dir, nicht nach dem Morgen zu fragen; begreife ja nicht einmal, wie dir das Heute möglich."

„Was liegt an dem wie! Genug du hast mich. Da unten im Freinhof liegen die klingenden Kettenstücke, für heute zerrissen — am Abend halte ich die Hände wieder hin; — doch das ist nicht wahr — sie werden mir gar oft abgenommen, nur heute that ich's selbst — die Stunden gehören nun dir!"

„Stunden?“ erwiederte er selig überrascht, der nur auf Minuten gehofft. —

„Ja! und ich wollte mit dir auf die Osteralpe, deren Gipfel so nahe, daß ich, wenn du oben, dich rufen hören könnte, — aber nun bist du in der Nacht da herübergegangen, der Himmel weiß, wie weit — und bei der häßlichen Hütte will ich doch nicht bleiben.“

Julie war in zweifachem Irrthum, für's Erste, wenn sie Arnolds Nachtmarsch für Etwas hielt, was diesen ermüden konnte, — dann über die trügerische Nähe der Höhe, die ihr in einer Viertelstunde erreichbar schien.

Arnold widerlegte Beides, Julie sah ihn mit einem so bittenden Blicke an, und wieder nach dem Berge hinüber, daß er abließ gegen den Zug seines eigenen Herzens zu sprechen.

— —

In der nächsten Minute mochten die Schutzengel der Liebenden ihren unsterblichen Augen nicht trauen, wenn sie vom rothen Gewölk herab zusahen, wie Julie, an Arnolds Seite geschmiegt, über Blumenwiesen hinschritt im frischen Morgenglanze — als gäbe es kein Hinderniß auf dem Wege ihres Glücks als die Farrenkräuter und der hohe Thimian, dessen Thau ihre Füße netzte — — als ginge sie

nicht einer seligen Stunde entgegen, sondern einer seligen Ewigkeit — —

„Verstehst du denn so ganz, wie ich den Tag meine? sagte sie; es soll heute Alles tief unter uns bleiben, was an die bösen, feindlichen Mächte erinnert, — tiefer als der See da unten! — Und eben so wenig will ich mit dir im blauen Aether verschwimmen. — Du sollst gerade Nichts von mir hören, was mich vielleicht ein Dichter sagen ließe, der mich da mit dir sähe! — Statt die ganze Alpenflora zu Gleichnissen unserer Liebe abzupflücken, sage ich dir nur Einmal — — und dann so oft du's wieder hören willst — — daß du mein Ein und Alles — mein Anfang und Ende! Und nun suche kein Wort, um mir's schöner zu sagen. Du sollst nicht den Wein, den ich dir kredenze, mit Nektar und flüssigem Gold vergleichen — sondern ihn trinken — und dich freuen, wenn er süß und feurig!"

„Und du fragst mich, Julie, ob ich das verstehen kann, was so aus meinem Herzen gesprochen, als wär's nur die Melodie zu meinem eignen Gedanken? Laß sie reden und singen! sie sagen Alles anders, aber sie sagen nicht mehr. Wenn ich dir bis auf den Gipfel der Osteralpe in allen Farben und Tönen malen wollte, wie du das einzige Glück

und Ziel meines Daseins — was wäre es anders, als wenn ich die vier Gotteworte: Und es ward Licht — in tausend menschlichen wiedergäbe? Dächtest du dir's darum lichter in der Welt und in uns, als es in dieser Stunde ist?"

„So bist du wie ich dich will, so thust du mir am wohlsten! Weißt du, was ich heute von dir hören will? Recht viel aus deiner Kindheitgeschichte, und von Korbach und deiner Schwester."

Arnold willfahrte gern. Er malte treu und einfach das Vaterhaus, — und Stamm und Blätter jenes hohen und tiefgewurzelten Baumes, den man — Familienleben nennt, und der seinen schirmenden Schatten weit auf den Lebensweg eines Jeden hinauswirft, dessen Wiege unter seinem grünen Dache gestanden. — — Aber Julie wurde immer ernster und sah ihn mit nassen Augen an. — „Halte mein Herz nicht für neidisch und selbstsüchtig, sagte sie, weil mir die Augen übergehen, indem du ein Glück malst, dessen Größe du gar nicht kennen kannst, da du es nie entbehrt — nie sein Gegentheil gekannt. Mache dir keinen Vorwurf, daß du mich traurig gemacht — es ist vorüber — erzähle mir weiter."

Arnold sah, daß es keineswegs vorüber — daß die halbe Stunde seiner Erzählung die kindliche Heiterkeit der ersten Minute gänzlich aus ihrer Seele

verdrängt habe. — Der Vorsatz „Alles tief unten zu lassen, was an die feindlichen Mächte erinnert," war gebrochen — — das Herz kennt keine Verträge.

„Vergangenes — erwiederte er, ist unabänderlich, selbst für die Allmacht. Aber die Zukunft ist unser, glaube mir! Du sagst ja, ich habe diese Gewalt über dich, daß du meinem Wort glauben mußt. Halte nur das Eine für wahr, daß sich dein Los wenden wird und muß! Was für Schmerz auch den Himmel deines jungen Lebens trübte, — ich sehe im Geiste die Stunde, wo du, die Hand meines Vaters auf deiner Stirn, den Arm Helenens um deinen Nacken, den ganzen Frieden unseres Korbachthales in dich aufnehmen wirst! Du verneinst so entschieden die Möglichkeit, als ich sie festhalte. Kannst du denn glauben, Julie, daß ein Mann dieses Erfassens der Gegenwart ohne Gedanken an eine Zukunft fähig ist? — Wäre nicht vielleicht schon jetzt, gewiß aber in weniger Tagen als es Monden gedauert, dieses Band zerrissen, das dich an einen Unwürdigen knüpft, und das ein Mensch von Herz und Ehre so wenig heilig halten kann, als es der Himmel segnet, — wenn du mich offen in das ganze Gewebe hättest hineinblicken lassen, das dich umstrickt?"

„Was haben wir uns heute vorgenommen!?

sagte sie traurig — Du willst mein ewiges Glück — — und lässest mir nicht einmal die Eine Stunde —! Und doch kehrt vielleicht nicht einmal diese wieder. Siehst du, im Gespräch mit dir, mein Leben, bin ich so leicht und spielend heraufgekommen — wir haben nur wenige Schritte zum Gipfel — ich mag die schöne Stelle nicht so traurig betreten! Versprich mir, nicht jetzt, nicht künftig zu fragen! Wenn mich nun einmal die Kraft meines Willens verließe und ich dir sagte, warum ich mich von Kollmann nicht trennen kann — — so wäre es ja mit Allem vorüber. Du würdest mich lieben wie früher — aber in meine Liebe zu dir würde sich ein Schmerz mengen, der ihr, bei Allem, was ich auch jetzt leide, noch fremd." —

Arnold war ergriffen, — aber nicht erweicht. Im Vollgefühle seiner Kraft und seines Willens, in der festen Entschlossenheit, jedes Hinderniß, um ihretwillen wie für sein eignes Glück zu besiegen, war er überzeugt, daß Julie Unmöglichkeiten sehe, wo keine seien. — —

Schweigend wurde die letzte Höhe erstiegen — aber Juliens Blicke waren zu sehr nach innen gekehrt — des Fluges durch die reizende Ferne jetzt nicht fähig. — Nun faßte er ihre Hand und sagte: „Sieh um dich — in der reinen schönen Gottes-

welt, und nenne mir Etwas, das vor dem gerechten und gütigen Schöpfer dieser Herrlichkeit ein Weib verpflichten kann, ihr heiliges Selbst, ihr Ich, einem Elenden zu opfern! Welches Heiligthum steht höher als das der eigenen Würde? Nicht eines Vaters, nicht eines Bruders willen darfst du Bande tragen, die du zugleich hassest und verachtest. — Ich wiederhole es als die innigste, tiefste Ueberzeugung: es gibt im unermeßlichen Bereiche der Pflichten keine, keine, die das Opfer der Frauenwürde zu rechtfertigen vermöchte!"

„Arnold — rief Julie, ihm mit der höchsten Innigkeit in die Augen sehend — ich opfere ja nicht mich selbst — ich opfere ja nur mein Glück!"

„Das kannst du nicht trennen! sagte er heftig — ach daß du mich doch verstehen könntest!"

„Ich kann es wohl! — — — aber du verstehst mich nicht" ..

Sie sank zusammenbrechend an seine Brust, das Gesicht an ihm verbergend — und sagte, langsam und leise — von Weinen unterbrochen: „Ich habe dich doch einmal gebeten, — mich dein Mädchen zu nennen — — willst du mich nicht mehr so heißen?"

— — Der Funke des Gedankens, der längst in ihm geschlummert, zuckte zur hellen Flamme auf — — sie legte sich als Glorie um das Haupt der Ge-

liebten, die er innig umschlungen am hochschlagenden Herzen hielt.

„Glaubst du mir denn?“ hauchte sie leise — die glühende Wange an seine gedrückt. — —

„Wie der Gottheit selbst — mein süßes, himmlisches Mädchen!“ rief Arnold, — und nun sah sie auf zu ihm — in keinem Kinderauge wechseln Thränen und Lächeln schneller als in diesen dunkeln Sternen! Bittend hielt sie die Hände zusammen und sagte: „Sprich nicht davon! — du warst hart mit mir, — und ich meine es so unaussprechlich gut!“

Er hätte wahrlich kein hartes Wort mehr gesprochen — — hätten es auch ihre weichen Lippen nicht so süß verhindert ... er gelobte bei sich mit diesem Kusse, sie nicht mehr zu quälen, nicht zu fragen.

An Seele und Körper ermüdet, saß sie einige Zeit schweigend — fest an ihn geschmiegt — sein Kuß, sein Liebkosen war so sanft, als sein Wort früher heftig.

„Das ist gut! — sprach sie — das labt und erquickt mich — so liebst du mich recht auf meine Weise. Nun will ich dir noch mehr sagen.“

— „Aber Nichts, was dir weh thut!“

„Nein; es bleibt ja doch immer Etwas, das du nicht erfahren kannst. Weißt du noch, wie ich

im Freinhofe zu dir gesagt, ich werde vielleicht ein Opfer von dir verlangen? Das war die Zeit der Unklarheit, — des Kampfes, — die nun vorüber."

„Und bist du denn so gewiß, daß das, was du ein Opfer nennst, vergeblich gewesen wäre?" fragte Arnold — — dessen Vorsatz, nicht zu fragen, vom Morgenwinde über den See weggeweht zu sein schien, als Julie selbst den Anlaß bot.

„Ich bin dessen gewiß — glaubst du denn, daß ich die Feindin meines Glückes wäre? Würd' ich denn einen Augenblick zaudern, dir mein ganzes Leben zu schenken, wie ich dir in der ersten Stunde mein Herz geschenkt, — wenn nicht meine Trennung von Kollmann durch ein fremdes Leben schnitte, wenn ich ihn verlasse, ehe er es will?"

„Ein fremdes Leben..?! — und — ehe er es will —? Dieß Letzte klang ja wie eine Verheißung deiner Freiheit!"

„Es ist so — aber wenn er auch sein Wort hielte — mich könnte darum die Hand deines Vaters nicht segnen. Was Kollmann verschwiege, das trüge ich ewig mit mir herum. Du hast mir geglaubt, was dich glücklich macht, glaub' mir doch auch, was dein Schmerz. Ich sehnte mich im ersten Aufflammen der Liebe, die mich auf Augenblicke Al-

les vergessen ließ, nach deiner Schwester — auch das ist nicht mehr; ich könnte ihr nicht die Hand reichen."

„Diese Hand, weiß, wie deine Seele? Quäle dich nicht um Dinge, die außer dir liegen — für mich und die Meinen bist du die schuldlose, blumenreine Julie, die von all den fremden Dingen unberührt bleibt. Und weiß ich denn auch, ob Alles so ist wie du es siehst? Hast du denn niemals mit einem Manne gesprochen, der dieß Alles mit dem Blick ansieht, den die Kenntniß der Welt, jene des Gesetzes, geschärft? Traust du denn so unbedingt deinem Mädchenauge, das diese Höhe für so unbedeutend hielt, während du fast eine Stunde bedurftest sie zu erreichen? Täuschest du dich nicht jetzt im entgegengesetzten Sinne?"

„Sembrick weiß Alles — nicht ich, Kollmann hat zuerst mit ihm gesprochen und ihn überzeugt. Würdest du Sembrick kennen wie ich, so bliebe dir kein Zweifel. Ich sage dir dieß Alles nur, damit du mich nicht für unentschlossen hältst, für unfähig zu handeln und zu wagen. Kollmann ist nicht mein Unglück, — er benützt es nur. Dieß ist aber unabänderlich. Genug! früher macht' ich dir fast einen Vorwurf, und nun verderb' ich dir selbst den Morgen mit Gedanken, die sich wie ein häßlicher grauer Nebel um das göttliche Bild legen, das uns umgibt."

„Vergißt du denn, was du mir heute gegeben —?"

„Nicht mehr, als ich dir genommen. Ich fragte mich oft, ob es nicht hundertmal besser, wenn du nicht über den See gekommen wärest. Wie froh und sorglos lebtest du dahin! Und nun muß dein ganzer Frieden am rothen Kreuze stranden und liegt da unten — wo wir ihn nimmer heraufholen — nicht du, nicht ich!" —

„Und möchtest du den Frieden wiederhaben?"

„Nicht um die Welt — — wenn ich das Frieden nennen will, was mir beschieden. Fühl' ich mich doch, nachdem ich mich ausgeweint und dir vorgejammert, so erquickt, als hätte ich mich in der einen Stunde vom ganzen vergangenen Leben ausgeruht!"

— „So wie sie über mein ganzes künftiges leuchtet. Wolle Gott, daß du sie nicht vielleicht um theuern Preis erkauft hast!"

— „Besorge Nichts! ich würde nicht erschrecken, wenn uns aus der Hütte da unten Kollmann entgegenträte; nicht um dich, nicht um mich. Du siehst mich verwundert an, aber ich sage dir, daß es kein Geschöpf geben kann, welches in manchen Dingen freier ist, als ich, bei aller Sklaverei. Das kannst du nicht verstehen. — Er hat mich nie geliebt, mich aber auch niemals gehütet oder beschränkt. Er war

immer am freundlichsten mit mir, wenn ich's mit Andern war, durch die er Etwas zu erreichen hatte."

Arnold ahnte eine tiefe, ungeheure Schlechtigkeit in Kollmann's Berechnungen. Das Gleichniß, das Julie in ihrem Briefe gebraucht, vom Falken, den sein Herr fliegen läßt, damit er für ihn jage — gewann in ihm einen bestimmten Sinn.

„Dich hat wahrlich Gottes Hand beschützt, rief er aus, daß du nicht untergegangen in dem höllischen Gewebe, und unschuldig geblieben, — wehrlos in diesen Pfuhl von Schändlichkeit gebannt."

— „Das ist aber Alles nicht wahr! — ich bin nicht unschuldig — und bin auch nicht wehrlos!"

Arnold lächelte und erwiederte: „Eher würdest du mich noch das Zweite glauben machen als das Erste."

„Aber nein! du kennst mich nicht! rief sie, sich ereifernd, — ich bin nicht unschuldig — ich bin nur gut geblieben! — Was glaubst du denn, was ich in dieser Gesellschaft, die Kollmann in sein Haus zog, Alles hören mußte? Ich glaube, man kann unschuldig sein und untergehen — da man auch verdorben sein kann wie ich, und dabei gut bleiben!"

Noch nie hatte Arnold sein verdorbenes, schuldiges Mädchen mit so heißem Entzücken umarmt und

gefüßt wie jetzt. — „So möge dich Gott erhalten, dir und mir!“ rief er. —

„Wenn du dieß Mittelding zwischen Gut und Schlecht lieben kannst, so wirst du mich immer und ewig so finden! Aber du hast mich auch wehrlos genannt — sieh einmal her, ob ich's bin.“ — Sie öffnete einige Knöpfchen ihres Kleides an der Brust und zog ein Flacon heraus. „Eine Kugel von dir versendet, trifft vielleicht nicht so sicher als dieß!“ —

Arnold, heftig betroffen, wollte das Flacon fassen, — sie zog es schnell zurück, verbarg es wieder und sagte: „Es kommt nicht aus meiner Hand; ich trage es seit dem Tage, wo ich mit Kollmann getraut wurde; er kannte seine Bedeutung, aber er glaubte mir nicht. Einmal hat er mir's entwendet und den Inhalt mit einem unschädlichen vertauscht — und dann, dann — hat er — — versucht — ob ich es trinke. — Er weiß jetzt, daß ich vollführe, was ich sage. Und er will, daß ich lebe.

— „Er hat versucht — ob du die Kraft hast, um seiner Schlechtigkeit willen zu sterben! — rief Arnold, seiner kaum mächtig. — Und wenn er einmal findet, daß du lange genug gelebt — weißt du, was dann geschieht? Dann weiß er dir nochmals deine Waffe zu rauben, und gibt sie dir viel-

leicht selbst wieder — — — nachdem du — sein Opfer geworden!..."

— „Auch das ich möglich. Jetzt habe ich Nichts zu fürchten, — und wohl noch lange nicht. Ich bin nur selten in den Fall gekommeu, ihn an das Flacon zu erinnern, — fürchte nicht für mich. Du siehst aber, daß deine Julie nicht nur den Willen hat, sich dir bis in den Tod zu bewahren, sondern auch das Mittel dazu. Und wenn ich in Wochen wieder — eine Stunde mit dir verlebe — wie diese, ist sie denn nicht allein des Lebens und Sterbens werth? — Hättest du mir doch nicht abgeschlagen, nach dem Freinhofe zu kommen, als ich dich in der Academia bat! Kollmann hatte mir aufgetragen, dich dahin zu laden; vor einigen Tagen sagte er, er wolle es selbst thun — er sagte, Ihr hättet Geschäfte miteinander."

Arnold fand vor Staunen kaum Worte: „Kollmann will mich laden? — spricht von einem Verkehre mit mir?"

— „Freilich, — sagte sie unbefangen — ich hatte dich hieher beschieden, damit ich dich zuerst allein, an der schönen Stelle wiedersehe; — du könntest jede Stunde zu uns kommen, wenn du nur willst."

— „So weißt du gar nicht, wie die Dinge zwischen ihm und mir stehen?"

— „Nichts als was er mir gesagt, — daß ein Auftritt zwischen Euern Arbeitern stattgehabt, und daß er Etwas unternommen, was Euerm Geschäft vielleicht einen kleinen Nachtheil bringen könnte, und Nichts sehnlicher wünsche als deinen Vater zu versöhnen. Ich verstehe Nichts von dem Allem, und dachte, das sind lauter Dinge, die Altenberg und Korbach angehen, nicht Julie und Arnold."

Er machte keinen Versuch, sie in Verhältnisse einzuführen, die ihr — das war nun offenbar — vollkommen fremd waren. Sie hatte keine Ahnung, wie sie selbst, — als der Magnet, der alle Elemente, welche Kollmann wünschte, an sein Haus gefesselt — in mehr als einer Richtung zu den bisherigen Entwickelungen beigetragen.

Entschlossen, keine kostbare Minute durch Nachdenken über die neuen Schachzüge seines Gegners zu verlieren, sagte er nur, daß alle diese Dinge und viele, die sie nicht kenne, es ihm unmöglich machten, den Freinhof zu betreten.

— „Du hast gewiß Recht — entweihen wir nicht nochmals unsere Alpe damit — und nun hinab, — ohne dem schönem Orte Lebewohl zu sagen — bis zur Hütte bleibst du bei mir — und dann auseinander, — du in deinen Wald und ich an den See, ohne Tuchwinken und Umsehen!"

Unendlich wohlthätig fühlte sich Arnold von diesen Worten berührt: seinem gesunden, kräftigen Sinne widerstand die gewöhnliche verliebte Mimik und Telegrafie der Abschiedsminuten, — die Sentimentalität, welche die Trennungen so gern mit griechischem Feuer und Rosengewölken um die entschwebende Fee in die Szene setzt. — Wenn er hierin vollkommen gleich mit ihr empfand, so war es ihm nicht so leicht, dem schnellen Wechsel von Dur und Moll, Largo und Presto zu folgen — er vermochte ihre aus einer Tonart in die andere überspringenden Melodien nur mit einzelnen Akkorden zu begleiten. Und gerade dieß war es, was ihr Herz verlangte, wenn sich's, an seinem schlagend, heimisch und sicher fühlen sollte. — Im gleichen, ernsten Grundton ihres Inneren fanden ihre Kontraste von Schmerz und Fröhlichkeit ihre Ausgleichung, und nimmer hätte sie sich an ein Herz geschmiegt, das allen ihren Stimmungen und Impulsen gefolgt wäre. — Sie vermochten der ruhigen Zuversicht nicht ganz zu widerstehen, womit er all' ihr Aufgeben der Zukunft, ihre „Unmöglichkeiten" nicht sowol widerlegte, als einfach nicht glaubte.

Im Herabgehen sagte er: „Du hast die Vergangenheit ein Unabänderliches genannt — aber unabänderlich ist nur wirklich Geschehenes —; vergiß nicht, wie viele Jahrhunderte geglaubt haben,

die Sonne drehe sich um die Erde! Ganz andere Augen müssen da hineinschauen, — du meinst, weil der Himmel aus den deinigen herausstieht, müßten sie auch taugen in eine Hölle hineinzusehen?"

— „Sprich lieber nicht so zu mir — während ich dich höre, ist mir's als wäre es möglich, und wenn ich allein bin, ist's schlimmer als früher. Wie bist du doch gut mit all' deiner Geduld und Klarheit einem so verworrenen, unheimlichen Geschöpfe gegenüber!"

— — Doch läßt sich kaum etwas weniger Unheimliches denken als Julie — wie sie — schon nahe an der Hütte — einen Augenblick ruhte — an ein Felsenstück gelehnt, eben hoch genug, um mit seinem dunkeln, sammtweichen Moose den weißen vollen Arm zu stützen, welchen die offenen Ermel mehr kühlend umfächelten, als verhüllten — die Gestalt, so schlank und frisch und kräftig wie das Blütenbäumchen und eben so reich an weicher Fülle — die Augen gesenkt auf nickende Steinnelken auf hohen Stengeln, mit denen die Spitze des Fußes spielte ... nun bückte sie sich und pflückte einige davon, — die Lieblingsblumen Arnold's. — Als sie sie in sein grünes Hutband steckte, sah sie die hundert kleinen Abdrücke des Mooses, die in der weichen Haut ihres Armes zurückgeblieben und ihn wie mit einem rosenfarbenen Netze von wirr durch-

einander laufenden Linien bedeckten. Sie sah Arnold's Blick darin gefangen, und sprach: „Kannst du die schöne Runenschrift lesen? kannst du sie mir deuten?" —

„Ein Perser fände vielleicht einen Vers des Saadi heraus, antwortete er — mir ist sie nur ein Gleichniß der Vergänglichkeit alles dessen, was in dein Leben und Sein verwirrend eingreift. Der Stein, an den du gefesselt wie die Ariadne, und den kein weiches Moos verhüllt, hat eine solche Runenschrift, aber eine scharfe und schmerzende, in dein Herz geschnitten — — und diese wird nur langsam heilen und schwinden, aber eben so gewiß als diese an dem schönen Arm, — der wieder glatt ist, — ehe du auch nur an den See hinabkommst."

Julie sah ihn dankend mit leuchtendem Blicke an. „Nimm dir noch die blaue Glockenblume, das Bild des Glaubens, die sich da mit abgedrückt — Arnold! ist's denn unmöglich zu lieben ohne zu hoffen!? ich hatt' es für möglich gehalten — — und kann's nun doch nicht!

— „Und sollst's auch nicht! — — es wäre Sünde gegen den, der uns zuerst im Sturme und heute auf der friedlichen Höhe zusammengeführt."

„— Hab' ich dir damals geglaubt — sagte sie mit Innigkeit — so will ich's auch heute — ich weiß ja, daß ich's thun muß, wenn du recht glücklich von mir gehen sollst! — — Gib mir deine Hand! —"

— — Arnold verstand den Blick, — den Druck ihrer Hand — es war das segnende ite missa der Morgenfeier auf der Osteralpe.

Er sagte ein halblautes Lebewohl — und wendete sich dem Abhange zu, wo ihn nach wenigen Schritten der Wald umfing, während Julie gegen die Hütte ging. —

Sie waren geschieden — „ohne Umsehen und Tuchwinken." —

Und Andere, die den Dorn des Abschiedes einander zehnfach in Hand und Herz drücken, lieben nicht inniger — sagen sich damit nicht mehr — — aber auch nicht weniger, — sie sagen es nur anders.

Aus einer Brust klingt das hohe Lied der Liebe als allmachtfeierndes Herrgott dich loben wir — aus der andern als leicht über Silberwellen hüpfende Barcarole — und mit gleichem Wohlgefallen vernimmt es der ewige Meister der Töne.

Die Siegerkränze im Sängerkrieg der Liebe hält die Hand des Allgütigen für Jeden bereit — und drückt sie auf das Haupt derer, die ihr eigen Lied gesungen, wahr und aus der Tiefe der Seele.

Es ist eine Wahrheit, um derenwillen man den schneidendsten Jammer des Erdenlebens verzeihen und vergessen könnte: daß die höchsten Güter — daß die Palmen der Liebe allen Sterblichen erreichbar und Keiner vom Preisringen ausgeschlossen. — Offen stehen die Schranken dem König wie dem Bauer — — wenn nur das Herz, das unter dem Zwilch oder dem Hermelin schlägt, die Adelsprobe besteht.

Wenn die Geschichte ihre Kränze um einzelne auserwählte Stirnen flicht und Laura und Petrarca, — Romeo und Julie verewigt — so hat sie nur aus dem unermeßlichen Garten und seinem ungezählten Blumenschatze die Blüten herausgebrochen, die am rechten, glücklichen Orte gestanden, wie die Osteralpe — und sie unter Glas und Rahmen der Nachwelt überliefert, die nun glaubt, dieß müßten ganz andere Wunderblumen sein, als die unbesungen verblühten, deren Staub verflogen, statt im Aschenkrug des Museums bewahrt zu werden.

— Möge immerhin die Geschichte das Weltgericht sein, — aber nur nicht jener innern Welt, die der

Einzelne in sich trägt, — denn neben jedem von ihr Gekrönten stehen Millionen ihm ganz Gleicher!

Und so wie jene geschichtlichen Liebespaare nicht Einen Schlag des Herzens, nicht Eine Wonne der Umarmung, nicht Einen Schmerz der Trennung vor allen denen voraushaben, von welchen kein Sonnet und kein Marmorsarg erzählt — so ist's mit allem Göttlichen im Menschen, — so auch mit der Tugend.

Ein Paar Statuen von geopferten Weibern, deren blutige Thränen eben den Augen entfielen, als die Clio mit ihrer Marmortafel vorüberschritt, stehen im Pantheon der Auserwählten — und all die heilige stille Kraft, die von Millionen ihrer Schwestern im Kampfe und in der Hingebung für ein Geliebtes aufgeboten worden, ist untergegangen — und vergessen, — wenigstens von den Sterblichen.

Dein Stoff, ehrwürdige Muse, ist das große Ganze, die Menschheit, — und wer auf sie gewirkt als Christus oder Sokrates, — als Rafael, Kolumbus, Napoleon oder Friedrich — — von dem rede — so viel du weißt. Aber das, was des Menschen innerstes Heiligthum, — das, wodurch er nicht auf die Massen wirkt, die den Tummelplatz der Jahrhunderte durchwogen, — sondern wodurch er nur groß

oder klein vor Gott und sich selbst, das ziehe nicht in deinen Bereich!

Hat Einer ein Reich zertrümmert, um aus den Stücken einen Thron für die Geliebte zu bauen — dann magst du von seiner Liebe erzählen, — um des zertrümmerten Reiches willen. Nicht aber als wäre seine Liebe eine größere oder gar bessere gewesen als jene, die der Mond auf seiner stillen Wallfahrt Nacht für Nacht beschien, seit sein erster Strahl in's Paradies gefallen, und bescheinen wird, bis sein letzter auf die Ruinen dieser Erde sinkt: — er wird dir erzählen, daß es nur eine Geschichte des Vergänglichen — keine des Ewigen gibt.

Geschlagene Sieger.

Der Thron — aber nicht der für die Geliebte erbaute, von welchem wir eben sprachen, sondern jeder, der von Gottes Gnaden bestiegen und besessen wird, ist, wenigstens in der Theorie, der Punkt des Archimedes außer der Erde, von welchem aus dieselbe leicht zu bewegen, und die drei Schreibefinger, die den allerhöchsten Namenszug unter einen Erlaß setzen, sind die Hebel, welche diese Bewegung hervorbringen. — Allerdings nur innerhalb gewisser Grenzen. — Denn da mehrere solcher Punkte existiren, so ereignet sich's zuweilen, daß ein zweiter Archimedes neben dem ersten seinen Hebel einsetzt und in entgegengesetzter Richtung drückt, wo es dann darauf ankommt, welcher der Stärkere.

So kommen z. B. Fälle vor, daß man mittelst eines solchen Erlasses ein fremdes Land anzugreifen befiehlt und durch einen unvermutheten Gegendruck ein eigenes verliert.

Auf eigenem Gebiete aber, und in einem absoluten Staate, ist ein solches Blatt die Quintessenz und der Ausdruck der höchsten, unwiderstehlichen Gewalt; — eine Schneeflocke, die sich, häufig vom Lüftchen einer Stimmung bewegt, vom Gipfel ablöst und als Lawine im Thale ankommt. Das anscheinend Unmögliche wird dadurch verwirklicht, ein Handschreiben vermag, was keine andere irdische Gewalt im Stande: es vermag einen amtlichen Geschäftsgang zu beschleunigen.

Die Korbacher Untersuchung war in einem Tempo gegangen, daß das kreisamtliche und gerichtliche Orchesterpersonal jeden Augenblick umzuwerfen besorgte. Wie viele falsche Noten mit hineingegeigt wurden, haben nicht sie zu verantworten, sondern diejenigen, welche gleich zum Anfange bezeichneten, was das Ergebniß sein müsse. Sobald der Beamte einmal vernommen, daß sein Auftrag sei, „mit Beiseitesetzung aller Rücksichten den Thatbestand von Ereignissen zu erheben, deren strenge Ahndung die Würde der geistlichen und weltlichen Behörden in gleichem Maße erfordere," war auch Zeichnung und Kolorit der ganzen Darstellung gegeben.

Der breite Unterbau der Untersuchungsakten verdünnte sich wie eine Piramide, je höher er hinaufgelangte, zu immer schmäleren Extrakten der Extrakte,

und die in's Kabinet des Ministers des Innern ragende Spitze ließ sich zu einem ganz guten Pfahle an, um die bürgerliche und moralische Existenz des alten Korbach daran zu justifiziren. Ein einigermaßen gewandter Gesetz-Escamoteur konnte aus dem vorhandenen Stoffe, wie ein geschickter Kellner aus einer Serviette, die überraschendsten Formen biegen und kneten. — Verbrechen der öffentlichen Ruhestörung, Beleidigung der Diener der Kirche, Religionsstörung lagen, wie das Gold in Kalifornien, fast offen zu Tage, — selbst einiger gelinder Hochverrath oder wenigstens Aufreizung gegen die Regierung ließ sich heraushorchen, wenn man das Stetoskop an die verschiedenen Tischreden und Toaste des Fabrikherrn anlegte. —

Seine Person war mitten im Handgemenge gewesen, und während seine Arbeiter sagten, er habe sie zurückgehalten, wollten Morawski und seine Slowaken beschwören, er sei mit allem Kraftaufwand vorgedrungen. Und so war jedes einzelne Faktum ein Januskopf mit zwei Gesichtern, nicht einem alten und jungen, aber einem freundlichen und einem grimmigen, welches letztere sich unter den Händen der Kommissäre Korbach zuwendete. Er bestand ruhig die hundertfachen Tracasserien, unnöthigen Fragen und Silbenstechereien, behielt stets die gleiche Würde und

Festigkeit und versetzte die Organe der Staatsgewalt in eine fortwährende stille Wuth, in welche jene Beamten so leicht gerathen, welche von der Autorität, die ihnen die Uniform verleiht, Etwas für ihre Person in Anspruch nehmen, und ein sehr feines Gefühl dafür haben, ob Jemand die Letztere ignorirt, und nur dem Prinzip, das sie repräsentiren, die pflichtschuldige Achtung beweist.

Das unter diesen Auspizien entstandene Elaborat lag nun auf dem Tische des Ministers des Innern, Baron Thorn, welcher nach dem erwähnten beschleunigenden Handschreiben des Monarchen wußte, daß er einen der allerhöchsten Aufmerksamkeit würdig befundenen Gegenstand vor sich habe. Er versäumte daher nicht, sich auf der Höhe zu orientiren, welcher Wind nach Korbach zurückzuwehen habe.

Seine Wetterkunde und das Talent jeden Wind zu benützen, — bei jedem Umspringen desselben die Segel im rechten Momente zu drehen, hatte ihm das Steuerruder in die Hand gespielt und da der Zeitpunkt nicht fern, wo er es nicht mehr — auch nicht wie bisher um jeden Preis — festhalten konnte, so war doppelte Behutsamkeit nothwendig — um, wenn nicht mit Ehre, doch mit Ehren, zu scheiden.

Ein Kind des Volkes, von der Popularität getragen, hatte er zur rechten Stunde das lecke Schiff

der Revoluzion verlassen, welches den Untergang drohte. Mit Gewandtheit schwamm er durch das heftig bewegte Wasser, kletterte eben so gewandt am Borde des dinastischen Admiralschiffes empor, wo er wegen seiner genauen Kenntniß des feindlichen Fahrzeuges willkommen war, das er mit klugem Rathe in den Grund bohren half. — Das adelige Kasino betrachtete ihn als Canaille, woran ihm wenig lag — und wohl auch wenig zu liegen brauchte. Im Besitze der Macht, konnten die vergeblichen gegen ihn gerichteten Koteriebestrebungen nur seiner Eitelkeit schmeicheln, um so mehr, je glänzendere Namen gegen ihn in die Wagschale geworfen wurden. Diesen Leuten war nicht der vielfach angefochtene Karakter des Parvenü ein Dorn im Auge, sondern der Parvenü als solcher und insofern konnte er sich, als höchst intelligenter Mann, durch ihre Gegnerschaft nur geehrt fühlen.

Die Dinastie befand sich, von ihrem Gesichtspunkte aus betrachtet, ihm gegenüber in der Stellung der Familie eines Gutsherrn, dessen Schloß von Räubern angefallen wird, von welchen plötzlich Einer hervorspringt, das Lieblingskind des Hauses aus den Flammen rettet, diese selbst löschen und seine Kameraden versprengen und mitunter hängen hilft. Er bleibt nun als Diener im Schlosse, — die Familie

ist seiner Treue sicher, denn er würde bei abermaligem Verrathe in jedem seiner ehemaligen Gefährten seinen Mörder finden. Das gerettete Kind hat sich an ihn attachirt, — er steigt im Hause von Stufe zu Stufe.

Man wußte, daß die Leiter, auf welcher der Minister emporgeklommen, an den Thron gelehnt, nur diesen zur Stütze habe, daß sein Interesse mit jenem der Herrscherfamilie identisch geworden. Sie widerstand viele Jahre hindurch allem Rütteln, von drei festen Klammern gehalten: von der natürlichen Simpatie für Denjenigen, der in schweren Zeiten seine rettende Handlungsweise so darzustellen wußte, daß sie zum Verkennen so aussah, wie Anhänglichkeit, — von seiner durch den Mangel konkurrirender Kapazitäten noch mehr hervortretenden, unleugbaren Begabung, — endlich vom Volkshasse.

Diese Klammer hielt noch fest, als die persönliche Gewogenheit längst durch aristokratische Einflüsse langsam unterwaschen worden, und sein Talent gerade in der Richtung, in welcher es seine Aufgabe forderte, — als Organisator — sich nicht bewährte. Die Aristokratie befand sich in der eben so fatalen als seltenen Lage, dasselbe zu wollen, was das Volk wollte, und die Mühe, welche sie sich nahm, ihn im höchsten Kreise zu untergraben, ward lange dadurch

vereitelt, daß man dort wußte, daß sein Sturz zugleich der Wunsch der mittleren und unteren war. Die Letzteren sahen in ihm nur den Renegaten, der als heftigerer Zelot der Reakzion auftrat, als alle im orthodoxen konservativen Glauben Gebornen.

Vielleicht war er in seinen Handlungen weit reakzionärer als in seinen Gesinnungen, wenn wir unter letzteren die nicht zu verlöschende Simpatie für gewisse Dinge verstehen wollen, welche ihn in seiner Jugend erfüllt hatten, die er im Kreise der Intelligenz, auf Bildungsreisen und in ernsten Studien hingebracht. Es ist möglich, daß das, was man bei diesem Manne das Herz nennen muß, weil kein anderer Ausdruck zur Hand, lange Jahre der liberalen Partei zugeneigt blieb, während der Kopf den Federhut des Ministers trug. Doch verrieth sich dieß nur durch gelegentliche Koketterien mit mäzenatischen und Fortschritts-Frasen: sein Handeln war besonnener und entschiedener Rückschritt.

Dem Sprunge vom Präsidentenstuhl eines Sicherheits-Ausschusses auf die Ministerbank war ein zweiter von der Katheder des Razionalismus in den Kirchenstuhl gefolgt. Der Fürst-Erzbischof fand an ihm einen Marschall Saint-Arnaud bei seinem Staatsstreiche gegen die Freiheit der Krone, — dem Konkordat, — und dieß war der Zeitpunkt, wo die frü-

heren Gesinnungsgenossen des Ministers allerdings glauben mochten, daß er es im Innern noch ehrlich mit der Revoluzion meine. Es war zugleich der Zenith seiner Laufbahn. Wir finden ihn bereits auf wankendem Boden und Kollmann hatte, absichtlich oder nicht, unwahr gesprochen, als er im Gespräch mit Wangerode von ihm und dem Grafen Greuth sagte: noch stehen Beide fest.

Noch war seine Stütze die persönliche Angewöhnung des Monarchen und dessen Grundsatz, dem Volkswillen keinerlei Zugeständnisse zu machen. Baron Thorn fühlte aber seine Stellung von gewaltigen Erdstößen erschüttert. Er hatte sich mit seinem Kopfe für den Erfolg einer à la Potemkin in die Szene gesetzten Reise des Herrschers nach einer malkontenten Provinz verbürgt; man konnte ihm, da wir nicht im Lande und Zeitalter der Kalifen leben, besagten Kopf nicht füglich abschlagen lassen, begann aber an dessen Unfehlbarkeit zu zweifeln, als die Reise wie ein nasser Feuerwerkskörper verzischt war. Er hatte in der auswärtigen Politik, in richtiger Erkenntniß des kleinern Uebels unter zweien, sich seinem Kollegen vom Aeußern angeschlossen und eine alte Allianz zerreißen helfen, in welcher er den langsamen aber sichern Untergang der Monarchie erblicken mußte, allein die neue Verbindung trug dem Lande

eine blutende Wunde ein, vor der man mehr erschrak, als vor der durch die alte — drohenden Auszehrung. Im Innern aber stießen seine Centralisazionsversuche auf den natürlichen und unbezwinglichen Widerstand der Nazionalitäten. — Seine Gegner gewannen bei jeder verfehlten Maßregel und gescheiterten Kombinazion größere Zuversicht, und der Minister sah nun die Stunde nahen, wo die Hand ihn fallen lassen würde, die ihn nur gehalten, weil ihn Andere niederziehen wollten.

Wer bei einer Feuersbrunst zum Fenster hinauszuspringen genöthigt ist, wirft wo möglich Bettzeug hinab, um weich zu fallen. Der Minister hatte seine Vorkehrungen getroffen. Der Gesandtschaftsposten in Rom war das schwellende Dunenkissen, auf welches er jeden Augenblick hinabspringen konnte, sobald die Luft im Ministerconseil irrespirabel wurde.

Die Sache war zwischen ihm und dem Fürst-Erzbischof abgemacht, ehe der Monarch noch an seine Enthebung vom Ministerposten dachte, und Baron Thorn legte den höchsten Werth darauf, in der letzten Zeit einerseits sich der Gunst seines Herrn möglichst zu versichern, andererseits die künftigen Beziehungen zu cajoliren.

Er hätte gern als dreifach geschmücktes Opfer dagestanden: in Rom als Märtirer seines Eifers für

die leider vielfach hintertriebene Durchführung des Konkordates, — bei Hofe, als freiwillig, mit gänzlicher Hintansetzung seiner Person, den Zeitverhältnissen weichend — endlich vor der liberalen Partei als Opfer eines Versuches, Konzessionen zu erreichen. —

Letzteres schlug fehl, — Niemand glaubte ihm, und dennoch war vielleicht mehr Wahres daran, als bisher bewiesen werden konnte.

Unser Minister betrachtete nun jede durch seine Hand gehende große und kleine Angelegenheit aus dem angegebenen Standpunkt; Ein Stein mußte daraus gehauen werden: entweder einer im Brett seines Herrn, oder ein Pflasterstein zur Straße nach Rom.

Die kleine Korbacher Angelegenheit — für einen großen Mann ist eben nichts klein — ließ sich ganz gut zu Beidem an. Sie schien ihm einen besondern Vortrag an den Monarchen zu rechtfertigen, und deßhalb meldete er demselben nach einem Referate über andere Gegenstände, daß die mit äußerster Beschleunigung geführte Untersuchung beendigt sei, und ein derartiges Resultat geliefert habe, daß es nur von der allerhöchsten Gnade abhänge, ob die Sache eine für die Betreffenden sehr ernste Wendung nehme oder nicht.

Der Souverän hörte halb zerstreut zu. Der Vorfall war für ihn von wichtigeren, — vielleicht auch noch unwichtigeren — Dingen in den Hintergrund gedrängt worden. Er erwiederte: „Gut, gut, — ich will keine Härte, es soll' nur geschehen was nöthig ist, damit die Behörden Kraft zeigen, und die Leute sich's für die Zukunft zur Warnung dienen lassen. Machen Sie Ihren Vortrag in diesem Sinn."

Auf dem Residenzschlosse wehte also die weiße Fahne. Baron Thorn zweifelte, dieselbe auch auf dem erzbischöflichen Palais flattern zu sehen und irrte sich nicht. — Der Erzbischof, bis zur Kirchenweihe mild wie Johannes, war von da an kräftig und feurig wie Paulus und sagte im entschiedensten Tone: er könne in allem Bisherigen keine Satisfakzion für die Kirche finden, er habe vor, dem halsstarrigen Korbach eine strenge oberhirtliche Zurechtweisung zu ertheilen, — nicht eher zu ruhen, — müßte auch die Sache bis nach Rom gehen, bis derselbe vollständig gebeugt sei, — und da solche Menschen nur zu beugen, wenn ihnen zugleich zeitliche Nachtheile drohen, so erwarte er die kräftigste Unterstützung von Seiten der weltlichen Behörden. Ein Paar Monate einsamen Nachdenkens wäre das sicherste Heilmittel für den alten Korbach. — Der Minister theilte ihm mit wahrer Betrübniß mit, daß er den Monarchen in einer

sehr milden Disposizion getroffen — und erhielt die Antwort: es sei dieß vor Allem eine kirchliche Angelegenheit, der Staat könne aber die weltliche Seite der Sache dießmal nicht wohl von der geistlichen so weit trennen, die Milde walten zu lassen; — das wahre Interesse der Behörden fordere, mit der Kirche Hand in Hand zu gehen, und er sei überzeugt, daß zuletzt doch Alles vom Vortrage des Ministers abhänge, der die unter der schismatischen Wühlerei verborgene politische nicht verkennen könne. —

Baron Thorn stand zwischen den beiden spitzen Hörnern des Dilemma mit der Ruhe eines Mannes, der sich zwischen weit spitzigeren durchgewunden. Er machte den Vortrag im Sinne des Priesters, malte schwarz in schwarz und schloß mit der Erklärung, daß dem sofortigen Einschreiten des Staatsanwalts und der Anklage Korbachs auf zwei verbrecherische Handlungen nicht nur Nichts im Wege stehe, sondern dieselbe, wenn das Gesetz seinen Lauf haben solle, nicht unterbleiben könne. — Der Erzbischof war von dem Elaborat vollkommen befriedigt, bei dessen Uebergabe an den Monarchen jedoch der Minister mündlich beifügte, daß allerdings die vorliegenden Daten keinen andern Antrag gestatten, daß aber, wofern vielleicht höhere Rücksichten räthlich erscheinen ließen, die Sache nicht in die äußersten Konsequenzen zu verfolgen, hier

die allerhöchste Gnade einen schönen und weiten Spielraum fände, um so mehr, da die großen zu gewärtigenden Nachtheile für die Korbacher noch Andere als den eigentlich Schuldigen treffen würden und der Zweck einer abschreckenden Warnung für die Zukunft vielleicht durch das bisher Eingeleitete und durch eine ministerielle Kundgebung der Unzufriedenheit mit Korbach, erreicht werden dürfte. —

Der Monarch entschied im Sinne des Nachsatzes. Baron Thorn beeilte sich, den Erzbischof von dem Fehlschlagen seiner Bemühungen zu unterrichten, worin dieser nur einen neuen Beleg sah, daß das Netz des Konkordats hie und da zu reißen beginne, und erwiederte auf die Bemerkung des Ministers, „daß er lieber seinem Postem entsagen, als ihn ohne Nutzen für die Kirche führen wolle," — diese letztere werde seine Absichten so wenig verkennen als unbelohnt lassen.

Der Erzbischof trug nun dem Domherrn auf, das letzte und entscheidende Schreiben an Korbach zu verfassen, und gewährte ihm damit einen der größten Genüsse seines Lebens. Baron Thorn aber kehrte in seine Wohnung zurück, wo ihm Wörlitzer gemeldet wurde. Dieser wurde, wie gewöhnlich, sogleich empfangen und übergab dem Minister einen versiegelten Brief mit der Bemerkung, er habe ihn von Kollmann

in Begleitung eines andern Briefes erhalten, welcher ihn als besonders beachtenswerth darstelle.

Es ist aus dessen Unterredung mit Wangerode bekannt, daß er dem Baron Thorn durch Wörlitzer Korrespondenzen in die Hand spielte, welche den Zwecken des Ministers dienen konnten. — Das gegenwärtige Schreiben war von einem höheren pensionirten Beamten an Kollmann gerichtet, — vielleicht nach Angaben und auf Bestellung des Letzteren — und sprach, nach den Aeußerungen der höchsten Indignazion über die Korbacher Vorfälle, die Hoffnung aus, daß der hochbegabte und energische Staatsmann, der das Portefeuille des Innern führe, mit aller Strenge einschreiten und dadurch den Dank jedes Freundes der Dinastie erwerben werde.

Vor wenigen Wochen würde Thorn sich beeilt haben, diesen Brief vertraulich dem Monarchen vorzulegen, — vielleicht hätte er damals seine Wirkung gethan. Jetzt war ihm nicht mehr darum zu thun, Impulse zu geben, sondern den von Oben empfangenen möglichst zu entsprechen. Es ist etwas Schönes und Rührendes in der Sentimentalität eines scheidenden Ministers, der in Frieden scheiden, brennende Fragen löschen will, statt sie anzufachen; — — man sollte in den Akten seines Büreaus den Beweis fin-

den, wie mild und konciliant seine Natur im letzten Stadium der ministeriellen Schwindsucht geworden.

Zu Wörlitzer's Erstaunen verfinsterte sich sein Gesicht während des Lesens. Er that den Brief hierauf in einen Umschlag, den er versiegelte und gab ihn Wörlitzer zurück mit dem Ersuchen, denselben nach dem Orte seiner Herkunft zu befördern und zu bemerken, daß man die gute Absicht, wie bei früheren Gelegenheiten, dankbar anerkenne, daß aber Schreiben in diesem Sinne nicht das Gewicht der früheren und die Verhältnisse sich überhaupt derart geändert hätten, daß sich diese Mittheilungen vielleicht für die Zukunft ganz beheben würden.

Der Bankier begriff augenblicklich, daß es sich um ein Abbrechen der bisherigen Verbindung mit Kollmann handle, und der Augenblick schien günstig um einen Vorsatz auszuführen, in welchem ihn die letzte Unterredung mit Günther bestärkt hatte, nämlich selbst von Kollmann loszukommen. — Dieser hatte ihn, abgesehen von einigen nicht ganz korrekten Geldgeschäften, dadurch in der Hand, daß er ihm anvertraute, einige der vorgelegten Korrespondenzen seien eigentlich „nicht so ganz authentisch" und daß er, Wörlitzer, gleichwol auf die unlautere Prozedur eingegangen, dieselben vorzulegen. Er fühlte somit, daß sein Loskommen von Kollmann nur durch einen

wesentlichen, diesem erwiesenen Dienst geschehen könne, der eine Art Abrechnung bilde.

Er erwiederte, er werde den Auftrag pünktlich vollziehen, und könne nicht umhin zu hoffen, daß Kollmann in der Rücksendung keinen Beweis der Unzufriedenheit Sr. Excellenz mit den bisher geleisteten Diensten erblicken dürfe. Derselbe habe sich im Gegentheil dem Glauben hingegeben, einen kleinen Anspruch auf die Anerkennung seiner Gesinnungen erworben zu haben.

Der Bankier sprach in ziemlich bestimmtem Tone. Es ist auffallend, daß seine Haltung und Ausdrucksweise dem mächtigen Minister gegenüber eine entschiedenere und sicherere war, als gegen den für ihn doch so unbedeutenden Günther. Allein die Natur seines Geschäftsverkehrs mit dem Staatsmann gab ihm eine Ueberlegenheit, deren er sich vollkommen bewußt war. Zuerst hatte er diesem Gelder placirt, und ihn hierauf durch Käufe und Verkäufe von Effekten, und Lieferungen auf Zeit, in einer unvermerkten Spirale bis in die einfachen, wirklichen Differenzgeschäfte hineingewunden, bis der Minister faktich zum Börsenspekulanten geworden, ehe er sich selbst davon Rechenschaft gab. Durch den günstigen Erfolg der ersten Operazionen animirt, hatte er, mit Recht auf Wörlitzer's Verschwiegenheit zählend, die-

sem manche Daten an die Hand gegeben, die ihn in entscheidenden Momenten leiten konnten.

Rechnet man hiezu den Umstand, daß der Minister wohl annehmen mußte, Wörlitzer sehe die Mittheilung der besagten Briefe, wie wir es genannt, als eine unlautere Prozedur an, — so ist die Sprache des Bankiers um so erklärlicher, welcher Baron Thorn ziemlich unverblümt zu verstehen gab, daß wenn er Nichts mehr von Kollmann wolle, dieser seinerseits Etwas von ihm erwarte, und nicht der Mann sei, sich für geleistete Dienste Etwas zu erbitten — „so wenig als ich selbst es im Stande wäre," fügte er mit einem Nachdruck hinzu, der das Gegentheil bewies.

Der Minister begriff ihn vollkommen, und schien weder überrascht noch verletzt. Er wendete das Gespräch auf seine Geldangelegenheiten, in einer Weise, daß Wörlitzer die Absicht ersah, die noch schwebenden Geschäfte in möglichst kurzer Zeit abzuwickeln. Dieser gelangte schnell zu dem Schlusse, daß Baron Thorn am Ende eines Abschnittes seiner politischen Carriere angelangt sei, — vielleicht am Vorabend einer Abreise, und besprach nun ausführlich alle vergangenen Geschäfte, so daß der Minister unvermerkt ein Tableau einerseits der ansehnlichen Gewinne, die er gemacht, anderseits der Aufopferung des Bankiers

aufgerollt bekam, womit dieser häufig mit Hintansetzung seiner eignen Interessen jene des Barons gefördert; hierauf folgte die Versicherung, daß ihn auch der größte eigene Vortheil nicht so erfreuen würde, als das stolze Bewußtsein, so lange des Vertrauens würdig befunden worden zu sein, und zum Schlusse eine Fraſe, in welcher er den Minister sehr indiskreter Weise seiner Diskrezion versicherte.

Dieser hatte in seinem öffentlichen Leben ganz andere Pillen verschluckt, als daß er bei jener Wörlitzer's den Mund verzogen hätte; auch wußte er, daß dieser Moment kommen müsse und daß es nicht wohl ohne rothes Band-Siegel auf die verschwiegene Brust des Bankiers abgehen könne, was er diesem auch ohne Weiteres in Aussicht stellte. Derselbe dankte verbindlich, aber wie ein Mann, der nicht weniger erwartet, und brachte das Gespräch mit einer Zähigkeit, gegen welche alle abschneidenden Wendungen des Ministers vergeblich waren, wieder auf Kollmann.

Baron Thorn fuhr endlich etwas schroff mit der Erklärung dazwischen, Wörlitzer werde wohl glauben, daß er sich nicht umsonst Dienste erweisen lasse. — Dieser erwiederte, daran habe er nie gezweifelt, und habe jetzt am wenigsten Grund dazu, — er glaube aber dem Minister zu dienen, wenn er andeute, daß

Kollmann auf eine Weise belohnt werden könnte, wodurch er Gelegenheit bekäme, seine Fähigkeiten nutzbringend für den Staat zu verwenden — daß seine Zuziehung als Mitglied des Reichssenates ihn ebenso sehr ehren als weiterhin verpflichten würde. Er werde allerdings Schwierigkeiten finden; Kollmann habe sich beim Finanzminister, Grafen Breuneck, uneigennützig wie er stets handle, für Korbach verwendet, und dieser wider Erwarten abgelehnt, wodurch nun Jener den Grafen selbst zum Gegner habe, der ihm die Unannehmlichkeit zuschreibt, sich durch das Anerbieten kompromittirt zu haben. Er müsse als ehrlicher Mann den Baron Thorn hierauf aufmerksam machen, da er, wenn er so generös sein wolle, sich Kollmann's anzunehmen, vielleicht in einen Konflikt mit dem Finanzminister gerathe. —

Die letzte Bemerkung entschied. Der Antagonismus zwischen Baron Thorn und Graf Breuneck war allgemein bekannt und trat bei jedem Anlasse hervor. Als Wörlitzer noch dazusetzte, daß die Sache allerhöchstens Ortes sicher gut aufgenommen werde, da ihm bekannt, daß Kollmann selbst auf's Beste angeschrieben, war der Minister entschlossen, seine Rechnung mit den beiden Herren in der angedeuteten Weise auszugleichen, und man trennte sich in der rührendsten entente cordiale.

Jedem der Alliirten schien, wie manchmal im Staatenleben, kein Preis zu hoch, um seine Freunde los zu werden.

Baron Thorn redigirte nun den Erlaß in Betreff Korbachs. Die Untersuchung mußte zwar insoweit niedergeschlagen werden, als kein strafgerichtliches Verfahren eintrat. Allein den „ministeriellen Verweis" setzte er nach den Andeutungen des Domherrn auf, welcher meinte, einige kräftige Ausdrücke seien wohl nöthig, damit die souveräne Gnade nicht mißverstanden werde; — der alte Korbach sei keine gemeine Natur, — mehr als gerichtliche Schritte werde dieser Tadel wirken, wenn er nur in Worten ausgedrückt werde, die etwas schärfer auf das Ehrgefühl, auf das Gemüth wirken ... die fein vielleicht nicht ganz verstocktes Herz heilsam zu erschüttern vermögen .. Der Baron zeigte ihm sein Konzept und Bernhard verbeugte sich und drückte zufrieden die dargebotene Hand.

— Der Einfluß des Ministers des Innern war immer noch kräftig genug, um zwei Tage später das rothe Band für den diskreten Bankier und die Berufung Kollmann's in den Senat durchzusetzen.

Letztere wurde diesem durch einen Brief Wörlitzer's angezeigt, — vorläufig und privatim, — wel-

cher an einem Tage mit dem erzbischöflichen und ministeriellen Erlässen nach Korbach abging. —

Zugleich verließ die Residenz ein uns bekannter Passagier, — Oberst Plomberg. —

Graf Greuth, welchen die Sorge für das Wohl seines Herrn so oft zwang, Schritte und Sprünge über die Grenze seines Adjutantendienstes zu thun, brachte seiner Pflicht das Opfer, tagtäglich eine Anzahl geheimer Polizeiberichte zu lesen, namentlich solcher, welche sich auf militärische Gegenstände bezogen. Einer derselben, aus der Umgegend von Korbach, enthielt die Bemerkung, daß das Erscheinen des Lieutenants mit fünfundzwanzig Mann daselbst anfangs Erbitterung erregt, dann aber unter den Arbeitern zu Spöttereien Anlaß gegeben. Sie sagten, es falle Niemandem ein, sich zu widersetzen, wenn man aber einmal drohen wolle, so sei es lächerlich, mit fünfundzwanzig Mann 400 Arbeiter schrecken zu wollen, und wenn das Unglück wolle, daß man aneinander käme, oder vielleicht ihrem Herrn zu Leibe wolle, so würden die wenigen Musketen nicht lange in den Händen der Soldaten sein. — Der Bericht ging dem Grafen den ganzen Tag im Kopfe herum, selbst in der Reitschule und im Stall.

Er glaubte allerdings an keinen Konflikt, und wußte selbst für den schlimmsten Fall, was eine kleine

disziplinirte Mannschaft, gut geführt, leisten könne. Wenn's nun aber doch schief ging? — Wen traf die Verantwortlichkeit? Dießmal ihn allein. Der Monarch hatte, als er die Annahme einer militärischen Maßregel billigte, gesagt: „Behalten Sie diese Sache in Ihrer eignen Hand." Die ganze Angelegenheit war in einem gewissen vertraulichen Wege der brevi-manu Erlässe gegangen, — die militärische Promenade war durch eine Zeile des Grafen angeordnet worden, worin dieser die „fünfundzwanzig Mann" bezeichnet hatte und bei Angabe dieser Zahl nicht einmal seinem gewöhnlichen Gefühle der Allwissenheit, sondern der Inspirazion eines in der Centralkanzlei schreibenden Offiziers gefolgt war, welcher von den Verhältnissen von Korbach so viel wußte wie er selbst, nämlich Nichts, es aber doch nach einigem Suchen auf der Landkarte entdeckte. —

Nun mochte er nicht gern die Stunde erleben, wo er seinem Herrn zu berichten hätte, daß diese Mannschaft von den Arbeitern zusammengehauen oder entwaffnet worden. Und eben so wenig wollte er auf Basis des Polizeiberichtes eine auffällige zweite Maßregel zur Verstärkung treffen.

Eines der Grundprinzipien in der Verwaltung unseres Staates von Oben bis Unten ist das Weiterschieben der Verantwortlichkeit von Einem auf den

Andern. — Den Wenigsten liegt daran, ob eine Sache schlecht ausgeht, fast Allen nur, daß sie nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden. Der Graf ließ Plomberg rufen und empfing ihn mit der gewöhnlichen Anrede: „Lieber Oberst, Sie haben ohnedem Nichts zu thun und fahren den ganzen Tag spazieren; fahren Sie nach Korbach, — besehen Sie sich den dortigen Infanterieposten, — sehen Sie sich überhaupt um, — Sie verstehen mich schon, — es handelt sich darum zu wissen, ob die Vorkehrung für alle Fälle ausreicht. Wenn Ihnen die Geschichte nicht gefällt, lassen Sie von Rothenau noch Mannschaft hinüberkommen. Machen Sie es unauffällig, Sie können ja eine Tour zu Ihrem Vergnügen machen. Halten Sie sich ein Paar Tage auf, ich brauche Sie so hier zu Nichts; — machen Sie sich gleich auf den Weg, — Sie wissen schon, was ich meine."

Der Oberst war gewohnt, niemals zu wissen, was der Generaladjutant meinte; er wußte, daß derselbe häufig aus dem Grunde unklare Instrukzionen gab, weil er selbst im Dunkeln war, und daß in solchen Fällen nur der Erfolg über das gute oder schlimme Geschick des Beauftragten entscheide. Unter letzterem verstand er einiges barsche Anfahren und

schiefe Gesichter, und diese hatten ihm noch niemals Appetit oder Schlaf gestört.

Das Galopinwesen geht durch die ganze Menschheit, von Wörlitzers armem Juden bis zum vermittlungsreisenden Prinzen hinauf, und Jeder, der einen seiner Nebenmenschen außer Athem zu jagen berechtigt ist, läuft eben so hurtig vor einem Andern. — Plomberg fuhr mit seinem Burschen und Handsack nach dem Bahnhof, löste seine Karte nach Frauenwang, und langte Abends daselbst an. — Der Befehl des Grafen hatte gelautet, sich gleich auf den Weg zu machen, aber Nichts vorgeschrieben, wann er in Korbach einzutreffen. Er fand somit keine Ursache seine Nachtruhe einem Zwecke zu opfern, der ihm nicht einleuchtete, und ging im großen freundlichen Markte umher, sein Quartier zu suchen, und zwar dasjenige Gasthaus, wo eine hübsche Wirthin oder Kellnerin dem zweiten Punkte seiner Instrukzion entsprechen würde, nämlich: die Reise als Ausflug zu seinem Vergnügen zu betrachten.

Im „Sandwirth" vereinigten sich alle Bedingungen des Komfort nach seinem Sinne. Das frische schäumende Bier, das ein Jäger unter dem Thore ausstürzte und das Gekicher, welches aus den Fenstern und der Thür der bratenduftenden Küche drang, entschieden die Wahl; er bestellte sein Nachtquartier

und einige Minuten später finden wir unsern Roßkavalier im leeren Extrazimmer, in der rechten Hand das Bierglas, den linken Arm um die hübsche Kellnerin schlingend, welche man zwar nicht auf den ersten Blick allseitig beurtheilen, aber wenigstens vom Fehler der Prüderie freisprechen kann. Das Gespräch war lebhaft, seine propos schienen Anklang zu finden, da sie sich nicht auf länger entfernte als nothwendig war, um sein Abendessen zu bringen, und wieder an seine Seite setzte. — Nun wurde es aber durch den Eintritt eines Fremden unterbrochen, welcher, die Gruppe im Hintergrunde des Zimmers nicht beachtend, rasch auf einen der vordern Tische zuschritt, seine Reisetasche auf die Bank warf, und mit dem Siegelring an ein Glas klopfte.

Das Mädchen sprang auf, um den neuen Gast zu bedienen, dessen Erscheinung niemals verfehlte, auf alles dienende Personale vom Salon des Hôtels bis zur Gaststube des Dorfwirthshauses einen gewissen beflügelnden Einfluß zu äußern. — Wer Richard Forster nur gesehen, als er aus dem Schiffe über die Treppenbrücke an's Land ging, — würde bei der Sicherheit, womit meistens von der Haltung des Körpers auf die der Seele zu schließen, als den vorherrschenden Karakter seiner Erscheinung eine Entschiedenheit und Festigkeit erkannt haben, welche durch

die simpatischen Züge gerade nur so weit gemildert wurde, daß sie nicht unangenehm berührte; wenigstens nicht Denjenigen, der eine selbstständige Natur zu schätzen weiß, weil er sich ihr verwandt fühlt. — Sein Reiseanzug, einfach und zweckmäßig, nicht ohne Eleganz, verrieth den wohlhabenden Touristen. — — Der Eindruck auf den im zartesten Gedankenaustausch mit der Kellnerin gestörten Obersten war trotz des Gesagten im ersten Augenblicke ein entschieden unangenehmer. — Richard hatte ihn ignorirt, und so wenig es Plomberg selbst einfiel, beim Eintritt in ein Gastzimmer einen Anwesenden zu grüßen, so hatte ihn doch Richard's Vorüberschreiten ohne Zeichen des Bemerkens geärgert. — Arroganz, herausforderndes Wesen, Alles trägt sich leichter, weil es doch verräth, daß die eigene Existenz bemerkt worden, als dieses ruhige, von einem ganz gleichgültigen Blick Bestreift- und weiter nicht Beachtetwerden. Dazu gesellte sich der Umstand, daß die Kellnerin den schönen jungen Mann wenigstens eben so sehr zu beachten schien, als ihn. Er verfiel auf das seinen Begriffen von Noblesse am besten entsprechende Auskunftsmittel, nämlich seine Schäkereien mit dieser fortzusetzen, als ob der Fremde nicht anwesend wäre. — „Der Kerl soll nicht glauben, daß sich Unsereiner seinetwegen genirt." So wenig aber das Mädchen

im tête à tête ihre loyale Gesinnung durch Widersetzlichkeit gegen die bewaffnete Macht einer Verdächtigung ausgesetzt hätte, so besaß sie immer noch etwas mehr Schicklichkeitsgefühl als der Oberst, in Gegenwart des Fremden, und entzog sich dem goldgestickten Ermel. Plomberg aber war gewohnt, einem Husarendolman und namentlich dem seinigen, dieselbe unwiderstehliche Kraft über das weibliche Geschlecht zuzuschreiben, welche der Gürtel der Venus über das männliche besaß, und fand die Ursache des plötzlichen Erkaltens wieder nur in dem neuen Gaste, welcher ohne einen einzigen Seitenblick sein Abendessen mit einer Flasche des besten Weines verzehrte.

Und doch gehörte Richard durchaus nicht zur Gattung jener von Gottes Gnaden Passagiere, welche das comme il faut in einer Art Stachelschweinverschanzung gegen den Mitreisenden oder Begegnenden erblicken, und nicht nur wie Spiegelkisten mit einem „sachte anzufassen" bezeichnet, sondern von allen Seiten mit Zetteln beklebt sind, worauf zu lesen, daß jede Berührung als Verunreinigung verboten ist, und die Dawiderhandelnden sich die unangenehmen Folgen selbst zuzuschreiben haben, die bei der ersten Annäherung in einem kalten, ruhigen, sogenannten Abtrumpfen, im Wiederholungsfalle in Aufstehen und Platzwechseln u. dgl. bestehen. Sie tragen ihre per-

sönliche Würde, wie wälsche Gipsfigurenhändler ihre Waare, balancirend auf dem Kopf, und haben allen Grund auf Isolirung zu halten. Andere machen sie glauben, es sei nur Bequemlichkeit, nicht genirt sein Wollen, während sie nur in Ausübung einiger eingelernter Handwerksgriffe der would be Distinkzion begriffen sind. Verfasser dieses sah einmal einen jungen adeligen Ministerialschreiber im Dampfschiffsalon gegen einen bloßhalsigen Studenten mit Sammetrock und Meißnerpfeife die prachtvollste Exklusivität entwickeln und dessen höfliche Anrede mit einem leisen, ablehnenden Grunzen erwiedern, wodurch für einige nebensitzende Damen und Stabsoffiziere der Beweis seiner Turnierfähigkeit geliefert werden sollte. Einen Tag später sah man die Beiden im vertrautesten Gespräch durch das Gebirge hinwandeln, und am dritten, bei der table d'hôte im Badeorte, war wieder die entrée interdite an allen Thüren dieses in Tausenden von Exemplaren vorhandenen Subjektes angeheftet.

Richard erwiederte, besonders auf Reisen, jede Anrede auf eine Weise, welche die Weiterführung des Gespräches zuließ, für den Fall, daß die Person, sei sie nun ein Bauer, Handwerker, commis-voyageur oder ein erhabenes Mitglied der Crême, ihm

zusagte, und brach es erst ab, wenn eine Rohheit oder Dummheit ihn dazu bewog.

Höflicher kann man sich aber nicht annähern, als der eben von einem Eilbotengange zurückkehrende Schneiderpeter, der in's Zimmer trat und mit dem Wunsche eines glückseligen Abends sich an Richard's Tisch setzte. Der Gruß ward freundlich erwiedert und Peter fühlte sich ermuthigt den Faden weiter zu spinnen und zeigte sich als ein Mann von Welt, der nicht um Anknüpfungspunkte verlegen ist, indem er Richard vor Allem um den Ort, woher er komme, jenen wohin er gehe, Dauer des Aufenthalts und Reisezweck befragte.

Dieser antwortete mit vieler Leutseligkeit, während der Oberst die neueste Residenzzeitung zur Hand nahm. Dieselbe brachte einen Artikel der Indépendance Belge, welche nach der Breslauer Zeitung eine Mittheilung aus Semlin enthielt, wohin eine Korrespondenz aus der uns bekannten Hafenstadt gelangt war, des Inhalts, daß der Prinz August Ernst demnächst das Ober-Kommando der Marine niederzulegen und dem Vernehmen nach eine große Seereise zu unternehmen gedenke. Plomberg gedachte eben seines Aufenthaltes in der Hafenstadt, und kam durch Ideenverbindung auf sein Zusammentreffen mit Ar-

nold Korbach im Waggon, als er vom andern Tische herüber dessen Namen nennen hörte.

„Es ist jetzt sogar Militär drüben," sagte der Schneider halblaut, „wir sind Alle um den alten Herrn besorgt, weiß Gott, was man noch gegen ihn vorhat." —

„Militär ist drüben?" erwiederte Richard, vollkommen vernehmlich — „das ist ganz natürlich, die Arbeiter haben gerauft, und da man in einem geordneten Staate die Leute nicht nach Gutdünken einander die Köpfe einschlagen läßt, so werden die Soldaten drüben sein, um dieß zu verhindern, oder es nöthigenfalls selbst zu thun, wenn sie wieder anfangen. Das kann dem alten Herrn Korbach so wie seinem Sohn, den ich als einen der ehrenwerthesten jungen Männer kenne, nur angenehm sein, wenigstens sind sie aller Verantwortlichkeit überhoben."

Der Oberst dachte: Nicht ganz dumm geredet. —

„Ach das Militär!" — sagte Peter mit einem scheuen Blick auf den Obersten — „von dem hat freilich kein ehrlicher Mann Etwas zu fürchten, — aber die Geistlichen und der Herr Kollmann."

„Es muß also doch noch etwas Anderes dahinter stecken, da, so viel mir von Ihrem Lande bekannt ist, das Militär nicht von Pfarrern und Fabrikanten kommandirt wird, und sich wohl eben so

wenig derlei Expedizionen, die etwas stark nach Polizei, wenigstens nach Gendarmerie riechen, selbst auswählt," — erwiederte Forster, der in seinem Stile etwas in das se laisser aller der Emigrantenkneipen verfiel. —

„Wieder nicht dumm," — dachte Plomberg. „Wie man aber immer vom Militär reden und einen anwesenden Obersten, dessen Säbel jeden Augenblick auf der Diele klirrt, nicht als vorhanden betrachten kann, geht über meine Fassungskraft." — Wenn er noch lange redet, rede ich drein, dachte er weiter. Vor der Hand rief er der Kellnerin über die Länge des Zimmers den Auftrag zu, ihm einen Wagen für morgen früh nach Korbach zu bestellen. Und nun wendete sich Richard gegen ihn und sagte freundlich und mit dem Tone des perfect gentleman: „Herr Oberst, wenn Sie sich des Wagens bedienen wollen, welcher mir von Herrn Korbach hierher entgegengeschickt worden ist, so wird es mir ein Vergnügen sein; vorausgesetzt, daß es Ihnen überhaupt konvenirt, die Reise in Gesellschaft zu machen."

„Ich danke schönstens," erwiederte Plomberg, — „würde recht gern profitiren, aber ich muß mich unterwegs hie und da aufhalten." Er wäre nun nicht mehr abgeneigt gewesen, das Anerbieten anzunehmen, wollte aber, bei den bestehenden Verhältnissen, sich

keines Korbach'schen Wagens bedienen. Doch fühlte er sich bewogen, der Ablehnung noch eine außerordentliche Höflichkeit nachzusenden und sagte: „Ich werde mich freuen, Ihnen in Korbach, wo ich vielleicht ein Paar Tage bleibe, zu begegnen." —

„Sehr verbunden, ich gedenke gleichfalls einige Zeit dort zuzubringen," antwortete Richard und setzte nach einer Pause, als keine Antwort mehr erfolgte, seine Unterhaltung mit dem Schneiderpeter wieder fort.

Da der Oberst keine Aussicht hatte, seine anderweitigen Pläne im Extrazimmer weiter zu verfolgen, so entfernte er sich, grüßend, und klirrte die Treppe hinauf, seiner voranleuchtenden Führerin folgend. Auch sie war von Richard ignorirt worden; ein Berührungspunkt mehr — wofern es noch eines solchen bedurfte. —

— Am folgenden Morgen flogen die feurigen jungen Pferde Arnold's mit der leicht gebauten Kalesche dem Korbachthale zu.

Vieles hatte sich dort in der letzten Woche geändert. Den alten schönen Bergen konnte man freilich nichts anhaben; „und wären so viel Teufel in der Stadt als Ziegel auf den Dächern, sie müssen sie lassen stahn," sagte Luther, und meinte seine

Sätze; — auch die Berge konnten sie nicht untergraben, aber den Frieden der Menschen.

Aeußerlich herrschte vollkommene Ruhe, aber die innere war dahin, die Freudigkeit, die sonst auf allen Gesichtern im Thale zu lesen, war dem Ernste, der Verstimmung gewichen. Während die beiden Seelsorger früher einander mit Wort und That in die Hände gearbeitet und Alles vermieden hatten, was nur entfernt das Gefühl der andern Glaubensgenossenschaft verletzen konnte, bestand die Aufgabe des Pastors nunmehr einzig darin, die Gereiztheit zu mildern, welche das entschieden feindliche Auftreten des neuen Pfarrers in seiner Gemeinde verbreitete. —

Dieser besaß die Gabe der populären Beredtsamkeit in ungewöhnlichem Grade und wußte mit den schlagendsten Gründen darzuthun, daß alles Ungemach, welches über Korbach hereingebrochen und noch hereinbrechen werde, doch nur einzig der Anwesenheit der Protestanten zuzuschreiben sei. Er sprach nie heftig, immer ruhig, auf die Vorstellungen des Zuhörers eingehend und verlegte sich weit weniger auf Androhungen der Hölle, als vielmehr des wahrscheinlichen Verfalles der Fabrik, welche ihre besten Kunden verloren.

Seine Predigten waren gemäßigt, mehr rührend als aufregend, er wirkte vorzüglich außerhalb der Kirche, auf's Leutseligste mit den Arbeitern umgehend. Bald war unter diesen die Meinung festgestellt, daß Korbach ohne Aufträge arbeite, um den Schein aufrecht zu halten, daß aber dieses nicht lange fortgehen könne, sondern über kurz oder lang die Hälfte der Arbeiter entlassen werde, und sie zweifelten nicht, daß in diesem Falle die Katholiken zurückgesetzt werden würden.

Materielle Gründe haben eine ganz anders überzeugende Kraft als übersinnliche. Die katholischen Arbeiter hörten nicht auf, die andern als brave Leute zu betrachten, sahen aber in ihnen den Grund ihrer wahrscheinlichen Entlassung, und es war nicht zu verlangen, daß sie logisch und juridisch zwischen Ursache und Schuld unterscheiden und gegen ihre Kameraden so zuvorkommend bleiben sollten wie früher. Diese fühlten das Zurückziehen, schlossen sich enger aneinander, und schon hatte der gemeinschaftliche Besuch der Wirthshäuser aufgehört, und es gab nicht nur eine Kirche und ein Bethaus, sondern auch katholische und protestantische Trinkstuben, Kegelbahnen u. drgl. — Ohne Feindseligkeit war Entfremdung und Theilung eingetreten und doch konnte keine

Partei in der jetzigen Sonderung ihres Lebens so froh werden wie früher.

Im Herrenhause war der Geist nicht heiterer. Arnold's Morgen auf der Osteralpe ragte nicht, wie diese selbst, aus reizenden Thälern, sondern aus einer wüsten Fläche empor. Er bedurfte des Aufwandes aller fisischen und geistigen Kräfte, um der Aufgabe gerecht zu werden, welcher er sich in den ersten Tagen so überlegen gefühlt hatte. Die Nothwendigkeit, in der ersten Zeit seiner Leitung persönlich und ununterbrochen mit dem gesammten Personale zu verkehren, um diesem eine kräftige, überall mit Sicherheit eingreifende Hand zu zeigen, die Betreibung der Vorkehrungen, um sobald als möglich mit der Erzeugung der neuen für die Bahnen erforderlichen Artikel beginnen zu können, fesselten ihn an Korbach, während gerade jetzt eine Reise dringend nöthig erschien. Die Briefe aller Geschäftsfreunde bezeichneten die Lage der Fabrik als eine kritische und verhehlten nicht, daß man mit einiger Spannung erwarte, in welcher Weise dieselbe die Schläge pariren werde, die sie bedrohten. Während einige Zuschriften mehr die Absicht verriethen, sich über den Stand der Dinge zu orientiren, sich zu sichern, war in andern ein eigentliches Zurückziehen nicht zu verkennen.

Arnold war seiner Sache in Betreff des Ge-

schäfts ziemlich sicher, wenn er nur sich hätte theilen, an allen Orten persönlich wirken können. Schon hatten Sprenger und Franchini, vom Prinzen auf's Liebenswürdigste unterstützt, in der Hafenstadt einige nicht unbedeutende Resultate erzielt und Günther schrieb, daß Wörlitzer — der sich nun Kollmann gegenüber frei fühlte — alle Zusicherungen gegeben, Arnold's Unternehmungen zu fördern. Doch konnte dieser, wie gesagt, nicht daran denken, auf dem Terrain außerhalb Korbach zu manövriren, — und gebieterischer noch, als die angegebenen Gründe, hielt ihn daselbst die Rücksicht auf den Zustand des Vaters fest.

Die Verhöre, Verhaftungen, der unverkennbar tendenziöse Gang der Untersuchung, die tausend kleinen Qualen der insolence of office hatten diesen, so sehr er seine äußere Haltung zu bewahren suchte, in eine früher nie vorhandene abwechselnd niedergeschlagene und gereizte Stimmung versetzt. Hierzu kamen die Vorwürfe, welche er sich über die dem Sohne bereiteten Schwierigkeiten machte, — die Mißstimmung der Untergebenen, welche es an der gewohnten Ehrerbietung nicht fehlen ließen, in deren Blicken und Benehmen er aber eine gewisse absichtliche Aufmerksamkeit zu lesen glaubte. Er verließ sein Kabinet fast nur, um am Abend mit Arnold einen Gang

durch den Park zu machen und ließ sich von diesem die Ergebnisse seiner Thätigkeit erzählen, die ihn zu erfreuen schienen; doch vermieden Beide einen Gegenstand, nämlich das jeden Tag zu erwartende letzte Ergebniß der Untersuchung, — den eigentlichen Rückschlag — welchem Arnold mit der lebhaftesten Besorgniß entgegensah. Er hatte aus der Residenz Nichts erfahren können, als daß die Akten dahin gelangt, und der Minister sich den Gegenstand selbst vorbehalten. —

Helene theilte ihre Stunden zwischen dem Vater und den Pflichten, welche ihr die Leitung des gesammten Hauswesens auferlegte. Sie wußte auf den Ersteren erheiternder zu wirken, als selbst Arnold. Nur eine Abendstunde war täglich einem einsamen Spaziergange geweiht, der sie durch den Park, dem breiten tiefen Wasser entlang nach einer Rohrhütte führte, wo sie einige Zeit las, worauf sie über die von sanft aufsteigenden, nett gehaltenen Fußwegen durchschnittene Anhöhe hinter dem Herrenhause in dieses zurückkehrte.

Der Morgen und Vormittag gehörte den Hausgeschäften, namentlich dem ihrer besondern Obhut anvertrauten Meierhofe, wo ihrer täglich eine Demonstrazion harrte, wie solche keine Polizei der Welt zu Stande zu bringen vermag.

Wer dem Empfang des Monarchen in der Hafenstadt beigewohnt, hat nur ein schwaches Bild davon. —

Wenn sie um die Ecke bog und in den großen Hof trat, den die Stallungen im Viereck umschlossen, riefen die Schnarrposten in's Gewehr, das heißt, die zwei schwarzen Kettenhunde schlugen an und nun brach der Volksjubel los — eine Vokalsimfonie, in welcher zwar alle Stimmlagen vertreten waren, aber mit einer unverhältnißmäßig starken Besetzung der hohen Parts gegen die tiefen. Die Hühnerdiskante piepsten nach Hunderten, die jungen Truthühnersoprane nach Dutzenden — von einem gerundeten Zusammenwirken war keine Rede und mit empörender Willkürlichkeit schmetterten die Fanfaren der Gänseschar in den elegischen Kropf-Contre-Alt der Ringeltauben. Einiges par excellence gutgesinnte Blöcken ging so wie das oppositionelle Gemecker in dem kräftigen tutti unter, das der Thronrede voranging, welche, im Gegensatze zu den wirklichen, aus Thatsachen bestand. — Die Regierung warf mit vollen Händen aus. — Nicht ein halbes Weizenkorn, unter dem Vorwande, daß der Schnabel des Volkes für ganze nicht reif; auch nicht den Ziegen Kukurutz und den Tauben Kohlblätter. — Die Minister, zwei Meierknechte, stellten die vollen Schwingen neben die Kö-

nigin hin — sie warf mit den kleinen weißen Händen keine verkrüppelten Konzessionen hin, sondern ließ lachend und freudig die Fülle der Gaben unter das Volk fliegen — gerade als ob es Pflicht wäre, Jedem das Seinige gern und reichlich zu geben. — Das geht auf einem Meierhofe! Im Staate ist's wie in Raimund's Bauer als Millionär, welcher, um letzterer zu werden, jeden Dukaten aus einem Gallapfel beißen muß. Die Galläpfel regnen auf uns und wir beißen gläubig einen nach dem andern auf, aber wenn wir die Schale durchgebissen, sind unsere Zähne in keiner weiteren Gefahr. Im besten Falle treffen sie auf Papier: papierne Anweisungen auf Klingendes, oder klingende Versprechungen eines neuen Papiers. —

Die Szene auf dem Meierhofe war geradezu polizeiwidrig; sie konstituirte eine Verhöhnung des Staatsprinzips. Helene führte ihr Regierungsprinzip mit einer Reinheit durch, welches alle Erfahrungssätze über gekrönte Frauen und Günstlingsherrschaft Lügen strafte. Sie war allerdings nicht frei von Simpatien und Antipatien, und der ganze Meierhof wußte, was er von den glatten, sanften Perlhühnern zu halten habe — keinem Federvieh sah man weniger den Intriganten an — — und doch! — aber sie waren wenigstens geschmeidig, und ihre klägliche

Wohldienerei hatte etwas Bestechendes — wie aber bei einem so graziösen Wesen wie Helene die plumpe vordrängende Arroganz der breitschopfigen ewig endimanchirten türkischen Enten Anklang finden konnte, wenn sie in ihren grün und gold und blau lasirten Krinolinen heranwatschelten — das begreife ein Anderer als die zwei Pfauen, welche weder durch die Sonnenseite ihrer Räder, noch durch das, diesen Geschöpfen eigene impertinente Rückenwenden, Helenen eine Gunst abzutrotzen vermochten. — Aber in der Stunde der Fütterung schwiegen alle persönlichen Regungen, nur das Recht entschied, und die Augen der Regentin erkannten so unfehlbar jedes Bedürfniß, wie die geübte Hand das rechte Maß für Geliebte und Ungeliebte traf. — Nach einer Viertelstunde verlief sich dann das Volk, ohne Dankadresse, aber zufrieden und satt.

— Arnold, am Abend von der Osteralpe zurückgekehrt, verließ am nächsten Morgen nicht sein Arbeitszimmer, von welchem er die Straße weithin übersah, auf welcher der sehnlich erwartete Freund kommen mußte.

Derselbe traf früher ein als Arnold berechnet hatte. Die jungen Männer begrüßten sich mit der herzlichsten Umarmung, und einen befremdenden Gegensatz zu dieser und dem Inhalte ihrer Worte bil-

dete das „Sie," das noch zwischen ihnen bestand. Aber in diesem kaum ein Paar Wochen alten Sie lag die ganze grüne Frische der kräftig aufkeimenden Freundschaft, während manches alte Du nicht viel anders klingt als eine Scholle auf den Sarg einer an langsamer Entkräftung gestorbenen Bekanntschaft. — Wie viele solche Du schleppt ein Mann sein Leben lang herum, die er sich im Kollegium — nach Ballabenden — auf vielköpfigen Landparthien u. dgl. zwischen seinem vierzehnten und zwanzigsten Jahre aufgeladen, und die er nun gern weit unter dem Erzeugungspreise losschlagen möchte! — Das Sie zwischen Arnold und Richard mußte übrigens auf Jeden den Eindruck machen, als ob es in der Korbacher Luft nicht ganze vierundzwanzig Stunden alt werden könnte. Es fehlte Nichts als der Augenblick, — wo keiner die Initiative seiner Abschaffung macht, sondern sie sich gegenseitig von selbst versteht.

In wenigen Minuten waren die äußeren Erlebnisse der letzten Zeit mitgetheilt und Arnold führte Forster zu seinem Vater, welcher, zu des Sohnes Ueberraschung, den Freund zwar mit Zuvorkommenheit und dem ihm stets eigenen offenen biedern Wesen empfing, aber nicht in jenen herzlichen Ton überging, der häufig auch in seinen ersten Begegnungen mit Solchen herrschte, die ihn simpatisch berührten.

Das Gespräch drehte sich um Reisen, englische Zustände, Handelsverhältnisse, und Forster entwickelte eine den alten Korbach überraschende Kenntniß nicht nur der dortigen Verhältnisse, sondern auch des Landes, welches er kaum betreten hatte. Es kam der Zweck seines Aufenthaltes zur Sprache, welcher den natürlichen Uebergang auf Richard's Pläne für die Zukunft und Standeswahl bildete. Richard erklärte, seine ganze bisherige Zeit auf artistische, technische und andere Studien verwendet zu haben, und erst nach längerem Aufenthalt im Lande einen Entschluß fassen zu wollen, welchen Beruf er zum Zwecke der Niederlassung in demselben ergreifen werde.

Dieß war der Punkt, welcher Arnold's Vater nicht angenehm berührte. Das Resultat, das sich für den alten, erfahrnen Mann, der in gewissen Ansichten so streng als in andern freisinnig war, sofort herausstellte, war folgendes: „Richard Forster ist ein talentvoller, schöner, gewandter junger Mann, welcher mit drei- oder vierundzwanzig Jahren mit seiner Standeswahl nicht im Reinen, ohne Familie, mit nicht ganz klaren Antezedenzien, erst eine Stellung in einem Lande zu gewinnen sucht, wo er fremd, — während da, wo er bisher gelebt, alle Bedingungen dazu vorhanden waren; — und welcher sich an meinen Sohn anschließt, dem er augenscheinlich in

manchen Dingen überlegen ist, um ihn zu seinen Zwecken zu benützen."

Es ist schwer, einem Vater die Brille aufzunöthigen, durch welche der Sohn einen Freund sieht. Seine Auffassung war eine sehr natürliche und wenn man die Ingredienzien untersucht, aus denen sie bestand, so kann man ihr einen guten Theil objektiver Wahrheit nicht absprechen. Arnold hatte nun einmal das Schicksal, daß seine Erwählten erst durch Gewölke und falsche Beleuchtungen dringen mußten, bis sie im rechten Lichte dastanden. Günther hatte Julie eine Kokette genannt, und es war mindestens mit eben so viel Grund zu besorgen, daß er Forster ganz schlicht und einfach einen anständigen, gebildeten Vagabunden nenne.

Allein Arnold traute so zu sagen seinem Seelenauge und sah mit Sicherheit der Stunde entgegen, wo Richard so glänzend aus dem Nebel, der über seinem Eingange im Hause Korbach lag, hervorgehen müsse, wie die Geliebte aus jenem am See.

Der Schluß des Gespräches war nicht ohne Herzlichkeit, und die Einladung, seinen Aufenthalt in Korbach auf so lange zu nehmen, als es seine andern Pläne erlaubten, welche Einladung, wie der Vater bemerkte, eigentlich nicht von ihm, sondern vom Sohne als Chef des Hauses auszugehen habe, wurde

in einem Tone wiederholt, welcher jeden Gedanken eines pro forma ausschloß. — War dieß vielleicht nicht nach dem Herzen des alten Mannes, so war es wenigstens nach seinen Grundsätzen, da er mit einer, selbst die Form berücksichtigenden Gewissenhaftigkeit die Eigenschaft Arnold's als Herrn der Fabrik anerkannte, und wie er denselben früher als jungen Kommis behandelt und ihm keine Autorität auch nur über einen Werkführer eingeräumt, schien er jetzt allen Untergebenen mit seinem Beispiele vorangehen zu wollen. Die wo möglich noch größere Aufmerksamkeit Arnold's, dessen ehrfurchtsvolles Benehmen bei jedem kleinsten Anlasse, machten das jetzige Verhältniß zu einem eigenthümlich schönen.

Er hatte, mit Richard vom Vater weggehend, seine Schwester von der Anhöhe hinter dem Meierhofe herabkommen gesehen und führte den Freund dahin, um ihn Helenen, wie er sagte, in einem Augenblicke vorzustellen, wo er sie in einer viele dankbare Geschöpfe beglückenden Thätigkeit begriffen sehen könne.

Als sie in den Hof traten, war das Volksfest auf der Kulminazion. Helene stand abgewendet von den Eintretenden auf der Brunnenstufe, — ihr weiß und braun gestreiftes Kleid war bis an's Knie von dem scheckigen Federgewimmel umringt und bedeckt —

Richard drückte Arnold's Hand, um ihn stillstehen zu machen, — sie sahen einige Augenblicke zu, und Helene, sich allein glaubend, rief einige Abmahnungen an die Zudringlichen und Ermunterungen an das kleine kaum ausgebrütete Volk, das jeden Augenblick überrannt wurde. Nun nahmen aber heute zum ersten Male zwei neu angekommene hochbeinige Cochinchina-Hähne an dem Meeting Theil und setzten durch ihr rücksichtsloses Benehmen die Geduld der Gebieterin auf eine harte Probe. Als aber vollends der Eine, mit seinem plumpen Schnabel blind vor sich hin hackend, ein türkisches Entchen in den Grund bohrte, ergriff sie eine auf dem Brunnenrande liegende Weidengerte und wies den Cochinchinesen mit einem so kräftigen Hiebe zur Ordnung, wie man ihn der zarten Hand kaum zugetraut hätte.

„Gleiches Recht für Alle!" rief sie im Eifer aus, obgleich sie nicht wohl auf ein Verständniß des Satzes, sondern nur der Thatsache rechnen konnte.

In dem Augenblick ließ sich Arnold's Stimme dicht hinter ihr vernehmen: „Unmöglich könntest du meinen Freund Richard Forster mit einem schöneren und gerade ihn angenehmer berührenden Satze begrüßen." —

„Ein frohes, glückliches Omen für mein Leben in dem schönen Lande! —" rief Richard, und Helene

erwiederte zwar freundlich und schnell gefaßt, aber doch mit einigem Farbenwechsel der Ueberraschung, Gruß und Anrede; der Ton des Gesprächs war gegeben, das er heiter, natürlich und unbefangen aus den ersten Worten entwickelte. Helene beantragte, die Revüe über ihr Gebiet fortzusetzen, und man durchging die verschiedenen Behausungen aller jener Korbachschen Unterthanen, welche von den konfessionellen Umtrieben unberührt geblieben waren.

Hierauf folgte ein kurzer Spaziergang durch den Park, wonach Helene in's Haus zurückkehrte, die Freunde aber das Walzwerk und die übrigen Werkstätten besichtigten; ein Aufseher trat mit einigen geschäftlichen Anliegen heran, Richard trennte sich von ihnen, um sich auf sein Zimmer zu begeben, dessen Thür so wie die der übrigen Zimmer in der Fronte des Gebäudes auf einen langen Gang führte. Er verfehlte die seinige und öffnete jene des alten Korbach. . . .

Während des Meierhofbesuches war der Frauenwanger Briefbote bei letzterem eingetreten, und hatte ihm zwei große Schreiben mit Amtssiegeln übergeben.

Korbach setzte sich in den alten hohen Lehnstuhl am Schreibtisch und erbrach zuerst das mit dem erzbischöflichen Wappen gesiegelte. Es enthielt eine in den kräftigsten Ausdrücken abgefaßte Zurechtweisung

und den Befehl, dem Domherrn, als Stellvertreter des Erzbischofs, für das gegen ihn eingehaltene unehrerbietige, beleidigende Benehmen schleunig Abbitte zu thun, seinen Pflichten als Katholik in Zukunft gewissenhaft nachzukommen, statt sie wie bisher zum Aergerniß aller Gläubigen zu verletzen und zum Schlusse die Drohung, daß, im Falle des Verharrens in seiner bisherigen Haltung, die Kirche einen Abtrünnigen in ihm erkennen müsse und darnach handeln werde.

Korbach verfärbte sich einen Augenblick, aber sein Grimm ging bald in ein bitteres Lachen über, und er warf das Schreiben mit verächtlicher Handbewegung zur Seite.

Nun kam das ministerielle an die Reihe. Es wurde ihm angezeigt, daß die allerhöchste Gnade ein ihn bedrohendes strafgerichtliches Verfahren abgewendet habe, welches nach dem Thatbestande nur zu den bedauerlichsten Ergebnissen für ihn führen konnte; man hoffe, er werde durch die Gelindigkeit, welche seiner strafbaren Handlungsweise zu Theil geworden, sich bewogen finden, sein unangemessenes, übergreifendes, gegen die Regierung, der er seinen Wohlstand verdanke, undankbares Benehmen zu bereuen und durch die größte Zurückhaltung und Bescheidenheit vergessen zu machen. — —

Dieſes Schreiben warf er nicht zur Seite; — es fiel ihm aus den zitternden Händen. Er bedeckte mit denſelben ſein Geſicht, — lehnte ſich ſchwer aufathmend in den Seſſel zurück, — wollte nach einigen Minuten aufſtehen, — und faßte wieder ſchwindelnd die Lehne.

Seine Gedanken liefen wirr durch einander, — er wiederholte mit dumpfer Stimme mehrmals die Worte „ſtrafbar, — unangemeſſen — der alte Korbach begnadigt.“ — — Einen Moment ſchwanden ihm die Sinne, — dann raffte er ſich mit aller Kraft empor und ging, mit hochgerötheten Wangen und ſtarrem Blicke, ſchwankenden Schrittes gegen die Thür.

Ehe er ſie erreichte, ward ſie geöffnet, — Richard ſah nur einen Moment den Ausdruck und die Farbe ſeines Geſichtes, die plötzlich in Todesbläſſe überging — und ſprang auf ihn zu — ein Zucken lief durch die Züge und die hohe mächtige Geſtalt, — die langſam in ſich zuſammenſank — von Forſter's kräftigen Armen gehalten.

Noch ehe auf ſeinen Ruf um Hülfe Helene hereintrat, hatte er den Vater bereits auf's Ruhebett gebracht. — Es vergingen mehrere Minuten, ehe das Bewußtſein wiederkehrte. — Zitternd, weiß wie eine Lilie, aber ohne Thränen, beſonnen und

rasch vollzog Helene alle schnell einander folgenden Anordnungen Forster's, und als Arnold kam, war sein Vater bereits von all' jenen Dingen umgeben, welche als Waffen gegen einen meuchlerischen Ueberfall des dunkeln Feindes gelten — der für dießmal zurückgeschlagen worden.

Der Arzt erklärte, nachdem er die Wirkung seiner Anordnung einige Zeit beobachtet, die Gefahr für dießmal beseitigt, und Vermeidung aller Aufregung für die erste Bedingung, wenn kein Rückfall eintreten solle.

Die Freunde brachten, mit Helenen abwechselnd, den größten Theil des Tages und Abends bei dem Vater zu, welcher nach Mitternacht in ruhigen Schlummer verfiel.

Die Nacht verlief ohne Störung.

— — Am Morgen ließ Korbach seinen Freund, den Pastor, rufen und unterredete sich länger als eine Stunde mit ihm allein.

Er täuschte sich nicht über die Art seines Uebels und betrachtete es als ein solches, das eben sowol nach Tagen als nach Jahren wiederkehren könne. — Die Stunde, welche sein thätiges, nützliches, in Lieb' und Treue für die Seinen und strenger Pflichterfüllung gegen Alle hingebrachtes Leben beschließen sollte, hatte nichts Furchtbares für ihn. — Doch blieb

Eines — ein Jahre lang getragener Zwiespalt auszugleichen — — und der Lösung desselben sollten die ersten Stunden geweiht sein, wo er seine volle geistige Kraft wiedergekehrt fühlte.

Er war niemals vor eines Menschen Antlitz mit dem Bewußtsein einer Unwahrheit gestanden: er wollte auch nicht vor dem höchsten Richter mit einer Unwahrheit, einem Zwiespalt von Gedanken und That erscheinen.

Nach der Unterredung mit dem Pastor, der tief ergriffen von ihm ging, stand er auf, — gegen alle Vorstellungen seiner Kinder, — und ging sicheren Schrittes nach dem Zimmer, in welchem er vor eilf Monaten einen schwereren Abschied genommen als jeder, der ihm noch im Leben bevorstehen konnte, — wo er der geliebten treuen Gefährtin seiner Tage die Augen zugedrückt.

Er saß, das Haupt in die Hände gestützt, im Rollstuhle am Bette, — wo er ihr in den letzten Wochen ihres Lebens jeden Abend eine Stelle aus Schefer's Laienbrevier gelesen, und gedachte der Gespräche, welche jene Abende geschlossen — gedachte alles dessen, was er nun allein, als ein Heiligthum, das keine Menschenseele auf Erden mit ihm theilt, — als sein Theuerstes bewahrt und in sich trägt.

— — Nicht der Frühling seiner Liebe durchfliegt seine Gedanken — er ruht auf dem von reinem Gottesfrieden verklärten Abende des Lebens, wo sie vereint auf den seligen Morgen zurückgeblickt.

Alpenglühen, See- und Herzensstürme, — Pfaffenintriguen und Galleriebesuche von kunstsinnigen Monarchen und Generaladjutanten — — dieß mag in Wort oder Farbe so leicht gemalt, als angeschaut und nachempfunden werden. — Aber ein stiller Spätherbsttag zweier Menschenseelen, an dem — wie im Scheidegruß des Jahres, die ganze Wärme jener Sonne wieder aufleuchtet, welche über Lenzblüten und Sommerfrüchten geschienen, dieß ist ein Bild, welches nur von den Wenigen freundlich mitfühlend angeschaut wird, die es selbst in sich tragen.

— — Dieses gemeinsame Zurückblicken auf eine ganze, nur Zweien, — nur *ihnen allein*, sichtbare, — fühlbare innere Welt, — auf das unaussprechliche Geheimniß des vereinten Herzenslebens, wird, wenn eines der beiden Augenpaare sich schließt, nun von *Niemandem* als von Gott getheilt und gekannt; von keinem Freunde, keinem Bruder, — keinem *Kinde* begriffen! —

Die Jugend sieht an ihnen nicht mehr die *Zeichen* der Liebe — — nicht den flammenden Dorn-

busch, der zur göttlichen Offenbarung leuchtet. — Sie begreift mit einem Worte die Alten nicht, — sondern glaubt ihnen nur. Und wäre es denn eine echte Liebe — — die begreifen, fühlen würde, daß eine andere eben so innig? Glauben mag es die Jugend, daß nichts Neues unter der Sonne: ihr Herz hält seine Liebe für einzig.

Könntest du den Vater schauen, Arnold! wie er das Bild deiner blassen, schönen, sanften Mutter betrachtet und mit den ernsten, ruhigen Augen in ihren Zügen wie im Evangelium seines vergangenen Lebens liest, du würdest fühlen, daß ihm ein Frühling geblüht gleich jenem, in dem du jetzt wandelst.

Doch eine Blume, wie dein Morgen auf der Osteralpe, meinst du, habe der Himmel deinem guten Vater doch nicht erblühen lassen!

— — Aber der alte Mann hätte keine Zeile in jenem Evangelium für alle Paradiese vor ihm und nach ihm hergegeben.

In der Weihe dieser Stunde — unter der Morgenröthe, die herüberglänzt von dort, wo ihm sein frommer, fester Glaube ein Wiedersehen verkündet, war der Entschluß gereift, der ihm seinen vollen Frieden geben soll.

„Wir haben treu zusammengehalten auf Erden — schloß er sein stilles Gebet — wir werden auch

unter der Erde vereint bleiben! Ich werde oben auf der schönen Anhöhe bei dir ruhen. Unser Glaubensbekenntniß konnte uns im Leben nicht trennen, — aber im Tode wollen uns die Menschen nicht beisammen lassen. Und das soll nicht sein. Keiner weiß seine Stunde, und ich will nicht mit der Lüge eines Bekenntnisses von hinnen gehen, von dem mein Herz Nichts weiß! — wenn meine Stunde kommt, wird unser freundlicher frommer Pastor meine Hülle segnen wie deine — — hätt' ich es vor Jahren gethan, so hätte ich mir bittere, schmerzliche Selbstvorwürfe erspart. Der Friede wird mir wohl thun."

— — — — — — — — — — —

Am selben Tage schrieb Korbach mit fester Hand seine Antwort an den Fürst-Erzbischof. Sie schloß mit der Erklärung, daß er dem Domherrn sein feindseliges, die Hauptgebote des Christenthums verletzendes Benehmen vergebe, — diesem selbstverständlich Nichts abzubitten habe, — daß ihm zur aufgetragenen Erfüllung seiner Pflichten als Katholik nur kurze Zeit mehr erübrige, während welcher er sie so erfüllen werde wie bisher, und daß er den Rest seiner Tage in den Armen einer Kirche, die ihn als Mutter empfange, von der stiefmütterlichen Verfolgung auszuruhen hoffe. —

— Es kann nur befremden, daß der Erzbischof, welcher doch den Austritt eines Lauen, vielmehr eines Abtrünnigen, als ein Glück für die Warmen und Getreuen, als eine Reinigung der sonst so fleckenlosen Herde betrachten, oder höchstens in seinem kirchenfürstlichen Herzen die Verblendung eines Verlornen bedauern sollte, in einen ganz gewöhnlichen menschlichen Zorn gerieth. Derselbe verrieth sich aber bei ihm nur durch eine leichte Röthe und tiefe Stirnfalten, während der anwesende Domherr seiner Gefühle so wenig Meister war, daß er in eine zwar lateinische, aber übrigens ganz unkirchliche Exekrazion ausbrach, welche der Erzbischof durch ein verweisendes Wort abschnitt.

Die Kunst, Niederlagen als Siege darzustellen, ist kein Monopol der Armeen. Auch der Klerus besitzt sie; so wie jede Autorität, welche prinzipiell nie geschlagen werden kann, sondern nur faktisch. Beide Herren bedurften nur weniger Fraſen, um das Geschehene als einen Sieg der katholischen Kirche zu demonstriren.

Aber selten war die Sprache ärger zum Verbergen der Gedanken mißbraucht worden.

Die Rohrhütte.

„Der Frieden wird mir wohl thun," hatte Arnold's Vater gesagt, — und er fand ihn.

— Durch die Brust des Sohnes aber war eines jener Hochgewitter gezogen, welche wohl zuweilen über einem Alpenthale wüthen, und deren Spuren noch nach Jahren der Führer dem Fremden zeigt. — Ein einzelner herabgestürzter Fels mitten auf glattem Rasen — ein entwurzelter Weidenstock auf einer Steinplatte hoch über dem gewöhnlichen Wasserlaufe erzählen von den drei Stunden, während welcher die Wasser- und Feuerströme herabgestürzt, hier einen Wald niedergebrochen, dort ein Saatfeld ertränkt: — vielleicht aber auch eine Fichte sammt der Wurzel an der Stelle ausgerissen, wo der Berg unbekannte Schätze birgt, — und eine glitzernde Erzader bloßgelegt —?

— — In jener Nacht hatte Korbach zu Arnold, der an seinem Bette saß, gesagt: „Lies die Briefe,

die ich erhalten" — und nach dem Schreibtische gewiesen. — Er las, seine Faust ballte sich und die Röthe des Zornes stieg ihm in's Gesicht; — doch bezwang er sich, legte die Schreiben anscheinend ruhig hin, und sagte: „Mein geliebter, theurer Vater! — dieß Alles ist ja so erbärmlich und liegt so tief unter dir —! Ich begreife, daß du im ersten Augenblicke empört warst, aber die teuflische Freude, daß sie dir im Innersten weh thun können, dürfen sie nicht genießen. Sie sind alle zusammen nicht eines deiner grauen Haare werth!" —

Als er aber gegen Morgen den Vater mit Richard verließ, der ihn auf sein Zimmer begleitete, schloß er diesen heftig in die Arme, und verbarg ihm nicht seine Thränen — echte, männliche Thränen, weil sie nicht dem Schmerze einer eignen Wunde flossen. — Aber nicht Rührung, nicht Wehmuth erpreßten sie, sondern der schöne, heilige Zorn über den vorbedachten, kalten Giftmord, welchen Gewalt mit Bosheit im Bunde an dem geliebten, edlen Herzen verübt. — Er sah den ganzen Zusammenhang so klar, als hätte er dabei gestanden, als der Domherr eine „heilsame Erschütterung des Gemüthes Korbach's, der keine gemeine Natur sei," gewünscht, und sich mit dem Minister in einem Händedruck verständigt hatte.

— Auch hier ward ein Bund geschlossen — und Staat und Kirche hätten wahrlich gelacht, wenn moralische Personen lachen könnten, — über den gefährlichen Bund. — Der Senat lachte nicht, aber vermuthlich der Imperator, als ein Paar galiläische Fischer gegen die Staatsreligion zu predigen begannen, — und Geßler, als die drei Männer auf dem Rütli tagten. Es gibt aber Länder und Zustände, wo jede Anhöhe, von der Alpe bis zum fußhohen Grabhügel herab, zu einem Rütli wird, — wo eine ganze Bevölkerung, am Familientische, bei jeder gemeinsamen Arbeit oder Erholung, zu Zweien, Dreien, Fünfen — überall nur so Wenige, daß sie nicht einmal eine Handvoll Unzufriedener bilden — aber eben überall „tagt" — — und dann wird's auch Tag!

— Das erste Morgengrauen fiel in das Zimmer; Richard saß lange schweigend an Arnold's Seite. „Ich habe," begann er, „deinen Vater in meinen Armen gehalten; wie ich da im rechten Augenblicke eintrat, so möge es mir vom Schicksal bestimmt sein, noch manchen schmerzlichen Fall abzuwenden mit meiner geringen Kraft. Der Zustand deines Vaters geht vorüber; du wirst ihn wieder gesund und heiter sehen. Aber sie werden nicht ruhen!"

„Gewiß nicht" — entgegnete Arnold, der in jener Nacht noch keine Ahnung von dem Entschlusse

seines Vaters hatte; — „das Nächste, was nun folgt, ist die Exkommunikazion, da an die verlangte Abbitte nicht zu denken, und die Drohung deutlich ausgesprochen ist."

„Dein Vater mag in der Gesellschaft vieler anderer Ehrenmänner, die das gleiche Los getroffen, dieses Unglück verschmerzen, ich würde aber an seiner Stelle dem Angriffe zuvorkommen, und Protestant werden."

— „Nimmermehr! obgleich ich weiß, daß mein Vater mit seinem ganzen Herzen am Protestantismus hängt; aber ich weiß auch, daß die Form des Bekenntnisses ihm einen ganz andern Werth hat, als vielleicht uns, und kann diesen Standpunkt nur ehren; er wechselt die seinige nicht."

„Gerade wenn ihm die Form nicht gleichgültig, wird er es um so gewisser thun, aber nicht wegen der drohenden Exkommunikazion, sondern aus einem andern Grunde. Du bist ein Mann, der dem Möglichen, was Gott noch lange von dir fern halten möge, in's Auge sieht: er wird es thun, weil er in dem Anfalle eine Mahnung sehen muß, öffentlich zu bekennen, was seine innere Ueberzeugung."

Arnold war widerlegt, ohne zu glauben, und es bestätigte sich, daß der Fremde schärfer und richtiger geurtheilt, als der eigene Sohn, weil er, von keinen

Nebengedanken beirrt, nur so zu sagen die psichologische Mathematik, die gegebenen Größen zu Rathe zog. Er sah in Korbach einen Mann, welcher keine Entschuldigung dafür findet, etwas Anderes zu heißen als er ist, und der gleichwol bisher die Schwäche, wie er es nennt, hatte, Dinge zu bekennen, die er nicht glaubt. — Nicht die erhaltenen Schreiben haben entschieden: sie haben aber den Schlaganfall herbeigeführt, und dieser entschied. Daß dieß Memento mori eben in Folge der Ränke seiner Feinde eingetreten, ist ihm ein Wink, seine Ruhe dort zu suchen, wo er seine Heimat sieht, und nicht in der Kirche zu verharren, welche die alleinseligmachende, auch für ihn, sein sollte, und seinem Gefühle ein Cayenne und Lambessa geworden war.

Sein Sohn wäre, ohne Richard's Aeußerung, vielleicht gar nicht auf den Gedanken verfallen, der ihn, selbst vorbereitet wie er nun war, fremd berührte, als er zur Wirklichkeit geworden. Allein eine einzige Unterredung mit dem Vater, welche ihn einen tiefen Blick in dessen Seelenzustand werfen ließ, überzeugte ihn von der innern Nothwendigkeit des Schrittes. Was die äußere Lage betrifft, so konnte er nur mit voller Befriedigung eine Lösung begrüßen, welche die einzige Antwort auf die systematischen Anfeindungen der Insolenz und Intrigue war.

Es blieb aber die zweite Frage zu beantworten. Sollte Korbach die ausgesucht verletzenden Ausdrücke des ministeriellen Schreibens demüthig hinnehmen?

Welches Mittel stand ihm aber gegen dieses zu Gebote? In seinen jungen Jahren hätte er vielleicht das Land, mit dessen Regierung er in solchen Konflikt gekommen, verlassen. — Der Mann war aber auf den Punkt gebracht, — den noch vor wenigen Wochen Niemand, der seine geistige und körperliche Kraft kannte, vorhergesehen hätte, — wo er sich nach Nichts mehr sehnte, als nach Ruhe. Sein Stolz, im ersten Augenblicke zusammengebrochen, war zwar wieder erwacht, aber in einer höheren, verklärten Gestalt: er stand bereits über dem ganzen boshaften Getriebe wie auf einem hohen Berge über Gewittern der Tiefe. Sein Sohn war erstaunt ihn sagen zu hören: „Dem Erzbischof habe ich geantwortet; der Minister mag sich einbilden, ich fürchte mich, ihm in demselben Tone zu schreiben. Es ist mir aber nun ganz gleich. Die mich kennen, wissen, daß der Schimpf nur auf Diejenigen zurückfällt, welche ihn ausgestoßen."

Wenn er die ganze Kette von Thatsachen, von der ersten Provokazion wegen der Kirchenweihe und der Berufung in den Senat, bis auf den heutigen Tag überschaute, fand er sich so angeekelt von diesem

bodenlosen Schlamm und dem darüber schwebenden Irrlicht der Heuchelei, daß er den Blick davon abwendete, und ihn ruhen ließ auf den Häuptern der Seinigen, auf dem grünen Garten mit dem eisernen Thore und dem schwarzen Kreuze, der seinen Körper — und der blauen Höhe, die seinen Geist aufnehmen sollte.

Es ist dieß ein Standpunkt, der zwischen dem sechzigsten und siebzigsten Jahre begreiflich. — Der Vater mochte, ohne seiner Ehre das Geringste zu vergeben, die Stücke der zerrissenen Briefe in seinen Papierkorb werfen. — Allein der Sohn stand nicht auf dem Gipfel über den Wolken. Nur Feigheit und Indolenz kann denjenigen gegen Wunden der Ehre unempfindlich machen, der seine Sporen erst zu verdienen hat. Wessen Brust das Theresienkreuz und Narben bedecken, der mag ruhig ein Duell mit einem gewissenlosen Raufbold ausschlagen. Aber Arnold stand so zu sagen zum ersten Male im Feuer: eine Ehre, so theuer wie die eigene, war schwer verletzt, ein Leben, ihm unendlich theurer als das eigene, in's innerste Mark getroffen.

Sein Gefühl konnte und durfte nimmer das der ruhigen Verachtung sein, es war der thatendurstige, glühende Haß, der lange genährt, durch jede neue Hinterlist höher angefacht, in seiner Brust —

die dieß Gefühl einst eine „Schwäche" genannt — nun mit einer Gewalt aufflammte, gegen welche alle andere Regungen zurückwichen. Vielleicht überragte der graue zerklüftete Vulkan für den Augenblick selbst die grüne Höhe am See!

— — Nun sah er den Vater gebeugt durch den Laubgang gehen, nachdem er den ganzen Tag auf seinem Zimmer zugebracht. Er schritt seinem gewohnten Platze unter den alten Linden zu — als er einem seiner Leute begegnete, machte er unwillkürlich eine Anstrengung, um die gewohnte, gerade Haltung anzunehmen. „Da sieh den Mann — sagte Arnold zu Forster, der neben ihm am Fenster stand — diesen Mann, der für Nichts geathmet als für Recht und Pflicht! Der Staub an seinen Schuhen ist mehr werth als die Orden dieser Schufte! Weißt du, Richard, was das heißt: ich habe einen Vater zu rächen?"

„Ich glaube es zu wissen," erwiederte dieser trocken, — „erinnere dich dessen, was ich dir von meinem Vater erzählte."

— „Auch meine Schwester fühlt wie ich, und verhehlt nicht, was sie von mir erwartet."

— „Die meinige fühlt Nichts mehr, aber auch sie erwartet Etwas von mir." — Er sah einige Zeit schweigend in die Augen Arnold's, dessen schöne,

edle Entrüstung sein ganzes Herz gewann, und fuhr in warmem, bewegtem Tone fort: „Noch wandelt dein Vater unter den Lebenden, und mag noch lange Jahre Eurer Liebe sich freuen, und deine herrliche, liebliche Schwester blüht wie meine geblüht hat! Bewahre sie wie deinen Augapfel, Arnold! — Und alle, alle die Meinen ruh'n in der Erde. Frage mich also nicht, ob ich dich begreife, denn was auch in dir vorgehe, das ist glühend durch meine Brust gezogen, ehe du von solcher Qual eine Ahnung hattest. Was du auch auf die Häupter deiner Lebenden betheuern magst, das habe ich dreien Todten geschworen, und darum glaube mir, daß auf der weiten Welt keiner athmet, der dich versteht wie ich, und deinen Weg durch Feuer oder Flut mit dir zu gehen bereit ist wie ich!"

— „Zähle auf mich, wie ich auf dich, und vergib mir die Frage — laß mich aber, wenn du mich dessen würdig hältst, tiefer in deine heilige, schmerzliche Vergangenheit schauen, als bisher, so wie ich kein Geheimniß haben will vor dir."

— „Ich halte dich dessen würdig, und wenn ich dir jetzt nicht erzähle, so ist's nicht, weil es mir zu peinlich; — das ist längst vorüber, ich gehe mit meinen Verstorbenen um, wie du mit deinen Lebenden, — und habe in London in der letzten Zeit auf

dem Grabsteine meiner Schwester unsern Geibel gelesen. Aber laß mich die Stunde wählen." — Nun ergriff er die Hand des Freundes und sagte: „Arnold, liebst du dein Land?"

— „Von ganzer Seele!"

— „Und hassest die, die es beherrschen?"

— „So innig als ich die Meinigen liebe."

— „Und doch erst, — sagte Richard langsam und mit Nachdruck — seit die Deinigen unter ihnen gelitten?" —

Arnold schwieg; offen und redlich, vermochte er nicht dem Freunde die augenblickliche Befangenheit über die Frage zu verbergen.

— „Und gerade so — fuhr Richard fort, — ist es recht! — Glaube nur nicht, daß die wahrsten und glühendsten Freunde der Freiheit diejenigen sind, welche auf dem Wege des Denkens und der Theorie zu ihrem Kultus gelangten! Nicht die Liebe zur Freiheit ist es, die den rechten zündenden Funken in's Herz wirft, sondern der Haß gegen die Gewalt! — Sage immerhin, du habest das Ungethüm erst als ein solches gesehen, nachdem seine Zähne und Tatzen sich in die Brust eines Geliebten eingehauen — du hassest es nicht mit reinem, großem, für die Menschheit schlagendem Herzen, sondern nur um deines Schmerzes willen! — So mag dieß Gefühl

erwachen! Aber einmal die Augen offen, wirst du Tausende und Tausende mit dir Leidender erblicken, wirst empfinden, daß du nicht deine Sache vertrittst, sondern jene aller Edelsten und Besten. Wenn sich dein Haß des Teuflischen zur Liebe des Göttlichen verklärt, dann erst wirst du empfinden, daß es nicht möglich ist, die Freiheit für sich allein zu lieben! Was du auch thuest, wie klein das Steinchen auch sei, das du aus der Mauer brichst, die das Licht versperrt, — es fällt, wenn es eindringt, nicht in dein Auge allein, sondern erhellt Alles um dich herum. Erinnere dich meiner Worte! Wenn es dir aber gelänge, eine Genugthuung für deinen Vater zu erreichen, und du könntest dann stille stehen und sagen: Jetzt sind wir quitt, — gehe außer dem Herrenhause von Korbach vor was wolle, stehe Jeder für sich — — und wenn du dann Frieden schlössest mit den Feinden Aller — dann erst dürftest du verstummen, wenn ich dich frage, ob du sie nur hassest, weil sie den Deinigen wehe gethan ... dann hast du nur den instinktmäßigen Kampf gegen den Mordbrenner in deinem Hause gekämpft, unbekümmert ob des Nachbarn Weib und Kind in den Flammen sterben. Und daß ich so zu dir rede, sei dir ein Beweis, daß ich dich eines Andern für fähig halte! — Sprechen wir jetzt nicht weiter davon, — gehen

wir hinab zu deinem Vater, der sich an der Abendsonne labt, deren Licht und Wärme sie ihm nicht verleiden können."

— — Er glaubte Arnold genug zu kennen, um ihm alles Edelste zutrauen zu dürfen — und täuschte sich nicht. — Wenn, wie wir am Eingange gesagt, ein Hochgewitter des Schmerzes über ihn gezogen, so hatte es auch die glänzende Erzader bloßgelegt: das klare, hohe Gefühl, daß der Frieden des Hauses und das Glück des Herzens die innere Welt eines Mannes nicht erfüllen können. — Die Korbacher Metallfabriken waren die Grenze seines äußern, die Osteralpe der Gipfel seines innern Lebens gewesen: ein Schleier hatte für ihn über dem schönen Lande gelegen, das beide umschloß. — Er zerriß, — und die erhabene, ernste Gestalt mit den leidenden Zügen, die man Vaterland nennt, lächelte ihn schmerzlich an, und sprach: Auch ich habe ein Recht an dich! —

Als die Freunde in den Garten hinab kamen, fanden sie Helene beim Vater. Alle bestanden auf seiner Rückkehr in's Haus, um sich nicht nach kaum wiedergekehrtem Wohlbefinden zu lange der Abendluft auszusetzen. Sie wollten ihn begleiten, er bat aber, ihn allein zu lassen, da er für sich arbeiten, Schriften ordnen und bald zur Ruhe gehen wolle; — der

Pastor werde ihn ohnedem besuchen. Sein Ton gegen Richard war während der Stunden, wo ihm dieser so liebevolle Aufmerksamkeit erwiesen und sich mit den Kindern in seine Pflege getheilt, weit herzlicher geworden. Dieser hatte ihm den Eindruck eines Menschen gemacht, der, vielleicht unklar über seinen Weg, die Kraft hat, ihn allein zu gehen.

Richard, ohne der Ehrerbietigkeit gegen den alten Mann und Vater des Freundes einen Augenblick zu vergessen, war in Meinungen und Ansichten mit einer Bestimmtheit aufgetreten, welche Korbach, der nichts weniger leiden konnte als unbedingtes Beifallen, mehr und mehr für ihn einnahm. Er räumte ihm Manches ein, was an sich eine Kleinigkeit, an ihm aber bezeichnend war. Korbach war kein Freund von jenem Allerwelt-Handschütteln, womit Manche, die so zu sagen in Jovialität machen, so freigebig sind. Am zurückhaltendsten war er gegen junge Leute. Allein wenn ihm Richard's schöne dunkle Augen freundlich entgegenleuchteten und dieser ihm, als ob sich's von selbst verstände, die Hand bot, kam unwillkürlich die seinige auf halbem Wege entgegen. Als die Kinder vergeblich gebeten, sich in's Haus zu begeben, faßte ihn Richard sanft unter dem Arm und sagte: „Herr Korbach, diese bitten Sie nur um Ihretwillen, und das mögen Sie immerhin abschlagen, wenn

Sie so wenig Werth auf das legen, was uns theuer ist; ich aber bitte Sie um der Kinder willen, und darum müssen Sie mir gewähren." — Das „müssen" war von einem so gewinnenden Lächeln begleitet, daß Korbach sich fügte.

Sie begleiteten ihn bis an die Thüre; Helene hatte ihre Geschäfte in Haus und Hof abgethan und schlug vor nach der Rohrhütte zu gehen.

Der alte Mann sah ihnen nach — und hatte lange genug nicht nur in die äußere Welt, sondern auch in manche innere geblickt, um sich seine Gedanken zu machen, — seine Fragen zu stellen.

Fühlte er doch, was Richard über ihn alten Mann vermöge, — wie sich der erste, nicht günstige Eindruck umgewandelt, — und konnte sich nicht Rechenschaft geben, warum und wodurch? Warum waren ihm, dessen Haus so viele Fremde, — so viele Liebenswürdige darunter, aufgenommen, sonst niemals diese Gedanken gekommen? — — Er sah, wie die letzten Sonnenstrahlen um das blonde Köpfchen seines Kindes spielten — das sich in lebhaftem Gespräche dem Fremden zuwendete. Nun verschwanden sie unter den Bäumen und er schloß das Fenster und ging langsam zum Ruhebett. — „Der alte Gott — sprach er bei sich — der mich den rechten Weg geführt, so oft es auch dunkel um mich war, wird's

geben oder nehmen, wie es zum Besten, und sei gelobt. Was nützt alles Wachen und Sorgen? Wir Alten können nur unsere Kinder so erziehen, daß sie glücklich zu werden verdienen. Das Glücklichwerden liegt in Gottes Hand. — Aber mein Kind ist mit dem Korbachthale verwachsen, wie eine Blume mit dem Boden, — und dieses Menschen Haus ist die Welt!"

— Die sogenannte Rohrhütte ist ein halbrunder, nach vorn offener Pavillon von Holz mit Binsen überkleidet, — auf einem nur wenige Klafter hohen Felsen am breiten Bassin gelegen, zu welchem sich oberhalb des Wehres der Bach erweitert, der die Werke treibt. — Man übersieht von diesem Lieblingsplatze Helenens, trotz der geringen Höhe, einen großen Theil des Thales und das weiße sich durch dasselbe hinschlängelnde Band der Straße. Das Geländer nach dem Wasserspiegel zu ist aus zierlich gefügten berindeten Aesten gebildet; — ähnliche tragen die Decke, von welcher ein geschnitzter Korb mit Blumen herabhängt. Das bequeme Rohrsofa umgibt im Halbkreise den Tisch, dessen Platte auf einem abgesägten Tannenstamme ruht.

Als sie eintraten, warf Helene vor Allem einen Blick nach dem von ihr gepflegten Korbe und entdeckte eine Knospe, die verwelkt war, ehe sie ihr Auf-

brechen erlebt. Sie riß sie ab und warf sie in den Teich und die Kreise flossen auseinander, daß der ganze abgespiegelte rothe Wolkenhimmel in Bewegung gerieth.

— „Gott sei Dank," rief Forster, „einmal ein Teich in einem Park und kein langweiliger Schwan darauf mit seiner ewigen halsverdrehenden Anmuth!"

— „In Korbach" — sagte Helene, „wenigstens so weit mein Zepter reicht, wird nur geduldet, was Etwas schafft und nützt. Die Pfauen sind mir eingeschmuggelt worden, während ich ein Paar Wochen bei einer Verwandten in der Stadt war, und nun muß ich sie leiden, bis sich eine Gelegenheit findet, sie gut zu versorgen."

„Also in Korbach — wiederholte Richard ernst den Kopf schüttelnd, wird nur geduldet, was schafft und nützt! — Ich sinne nach, was ich zu thun habe, um nicht das Schicksal der Pfauen zu theilen." —

— „Das würden Sie in keinem Fall theilen, denn für diese will ich, wie Sie hören, sorgen, da es die armen Geschöpfe hier gut gewohnt sind, und nichts dafür können, wenn ich sie nicht leiden mag, und wenn sie fort müssen. Sie aber machen mir den Eindruck als ob Sie auf einer wüsten Insel sich so gut zu helfen wüßten, als Robinson, und über-

haupt auf der Welt nicht in die Lage kommen könnten, Andere für sich sorgen zu lassen."

— „Und vielleicht danke ich diese Kraft des Alleinstehens gerade demjenigen, der so für mich gesorgt hat, daß ich ihrer entbehren könnte. Es gibt keine gebieterischere Aufforderung für einen jungen Mann, nach allen Mitteln der Selbstständigkeit zu ringen, als das Verhältniß, in welchem ich mich befand. Arnold hat Ihnen, wie er mir sagte, vom Lord erzählt, der an mir und meiner Schwester so viel gethan, daß ein Vater nicht mehr thun könnte, und mit einer Zartheit, die dreifach verpflichtet. Ich konnte ihm nicht besser danken, als indem ich darauf hinarbeitete, ihm sobald als möglich sagen zu können: Du hast mich aufgenommen als ich hülflos und verlassen war, und daß ich nun in's Leben hinaustreten kann mit dem Bewußtsein, demselben überall mein Theil abzugewinnen, ist dein Werk. Ich danke dir nicht für das Gold, das dir so wenig Werth hat wie mir, sondern für das Arbeitsgeräth und die Waffen, die du mich führen gelehrt. — Doch genug von mir!"

— „Nein, Richard, — nicht genug — sagte Arnold, — hättest du dir nicht die Stunde vorbehalten, wo du von deiner Vergangenheit sprechen willst, ich würde meine Bitte wiederholen."

— „Und ich — sagte Helene, brächte eine solche Bitte nicht über meine Lippen. Was soll uns dein Freund erzählen? Das was man eine Lebensgeschichte nennt? Die Geschichte des äußern Lebens mag uns immerhin anregen, spannen, was du willst; — aber nach dem Wenigen, was ich vernommen, ist Ihre Geschichte, Forster, keine Novelle, die man zu eigner und fremder angenehmer Anregung herabliest. Sie können nicht erzählen ohne Alles wieder durchzuleben. Ein inneres Leben aber rollt man nur vor Augen auf, denen man das vollste Verständniß zumuthet."

Waren die dunkelblauen Augen der Fragenden solche, denen das vollste Verständniß zuzumuthen? — Richard sah lange genug hinein, um sich davon zu überzeugen. Sie schlug sie mit einiger Verwirrung nieder, und sagte: „Ich habe eigentlich recht ungeschickt gesprochen, da es gerade geklungen als wollt' ich Sie abhalten, während ich so gern hören möchte."

Für Forster mußte es anders geklungen haben, denn er entgegnete: „Ich habe nie Jemandem erzählt, was mir begegnet und weiß nicht, wie ich das Gefühl nennen soll, das mir immer den Mund verschloß. Ich weiß eben so wenig, warum es mir zu dieser Stunde und an diesem Ort so leicht erscheint davon zu sprechen. Was ich aber nie im Stand

wäre, das ist, Ergebnisse wie einen Roman zu entwickeln, mit dem Garten am Vaterhause zu beginnen, und zuletzt im Hafen dieses Pavillons einzulaufen. Immer ist's nur eine einzelne Arie aus dem Melodram, eine einzelne Stelle aus der Sammlung guter und schlechter, ernster und heiterer Gedichte, der meine Existenz zu vergleichen, — die mir eben eine Zeit lang nachklingen, und so lange ich in Korbach bin, ist's das Bild meiner Schwester, das mich begleitet, alle andern verdrängend. Sage, Arnold, hast du die Gabe, dir jeden Augenblick, wann du nur willst, Züge, die du oft geschaut, so klar, bis in die kleinste Einzelheit, vorzustellen, daß du sie sogleich wiedergeben könntest, wenn du ein Maler wärest?"

— „Vollkommen; der bloße Name bringt mit dem Gedanken auch das Bild so klar wie im Spiegel!" entgegnete Arnold. Vielleicht machte er zugleich einen Versuch mit seiner Gabe. —

— „Dieses treue Festhalten paßt zu deinem Wesen. Ich bin nicht Herr meiner Bilder und muß warten, bis sie von selbst auftauchen. Meine Cecilie ist mir ganze Tage hindurch ein Name, ein Gefühl, eine verfliegende lichte Gestalt, die ich mit keiner Anstrengung des Seelenauges festhalten kann. Dann steht sie vor mir, wenn ich die Erscheinung am wenigsten erwarte, — dann höre ich aber auch den Ton

ihrer Stimme. Glaubt nicht, daß ich auf etwas wie Geistererscheinungen hindeute; ich glaube zwar alle Wunder des Magnetismus und was Ihr wollt, und lache aller Demonstrazionen von materiellen Unmöglichkeiten, wo das Begreifen aufhört. Ich bin aber keiner der Glücklichen — denn ich nenne es ein Glück, — welche Etwas an sich erlebten, was über die Grenzen der begreiflichen Welt hinausliegt. — Als ich heute zu dir, Arnold, sagte, du solltest deine Schwester bewahren wie dein Auge, da fragte ich mich, ob ich ein Recht habe so zu sprechen, da ich es nicht gethan — und dabei stand sie immer vor mir und sah mich so kindlich froh an, wie in der kurzen Zeit ihres Scheinglückes. Ich vergaß, daß ich sie nicht bewahrt, daß sie noch lebte, wenn ihr ein Bruder zur Seite gestanden, wie Ihnen, Helene."

Die Geschwister blickten ihn betroffen und fragend an. „Cecilie, fuhr er fort, war nur um zwei Jahre jünger als ich, aber sie folgte mir wie ein Kind, — mehr als dem Lord. Einmal zeigte sie mir in einem Buche die Erzählung von dem griechischen Mädchen, welches gefragt wurde, wessen Leben ihr theurer, das des Geliebten oder des Bruders und welche antwortete, das des letzteren, — ich kann vielleicht wieder lieben, aber meine Eltern sind todt, einen Bruder kann ich nicht wieder bekommen. Das

bin ich: sagte sie. Aber es kam anders. Sie sollte nur einmal und dann nicht wieder lieben."

— „Ich kenne nichts Peinlicheres, sagte Arnold, als dieses gezwungene Wählen, diese moralische Tortur, um einem Herzen, das zwei Wesen liebt, ein Geständniß zu erpressen, welches doch nur einen Schein der Wahrheit hat. Deine Schwester, wenn sie dich noch so sehr liebte, konnte die Wahl doch nur so schnell und leicht treffen, weil sie Dem nicht begegnet war, der ihr ganzes Herz erfüllte, sonst hätte sie dir das Buch nicht gezeigt, sondern wäre zusammengeschaudert, wenn Jemand diese Frage an sie gerichtet hätte, — und würde Gott gebeten haben, sie nicht an den furchtbaren Scheideweg zu stellen." —

Helene schlang ihren Arm um Arnold und schmiegte sich an ihn. Sie heftete jenen Blick voll fragender Aufmerksamkeit, der ihr beim Zuhören stets eigen, auf Richard und sagte: „Da es unmöglich, daß ihre Schwester Sie täuschen wollte, so täuschte sie sich selbst. Ist es so?"

„Als sie so sprach, war es noch wahr, entgegnete Richard, und daß es anders geworden, ist eben meine Schuld. Was würdest du thun, sagte er, gegen Arnold gewendet, wenn ein Mann, mit bestechenden Eigenschaften reich ausgestattet, dein Haus beträte und du sähest nach Kurzem, daß er deiner

Schwester nicht ganz gleichgültig; und wenn dir zugleich jenes Etwas, das sich nicht in Worte fassen läßt, sagt: der Mann ist ihrer unwürdig, kurz eine von jenen Erscheinungen, die in der großen Welt durch Stellung und Benehmen fortkommen und denen du gleichwol ansiehst, daß ihr Paß, der auf einen Ehrenmann lautet, falsch ist — — unverblümt einer jener Schurken, die kein Gesetz erreicht?"

— „Ich würde mich vor Allem überzeugen, ob mein Eindruck nur Antipatie oder Wahrheit —"

— Und wenn du keinen Beweis für letztere aufbringen könnte?"

— „So würde ich dennoch, auf meinen bloßen Eindruck hin, ganz so zu meiner Schwester sprechen, wie mir um's Herz ist, mit aller Beredtsamkeit, — Alles einsetzen, um ihr die Augen zu öffnen —"

— „Auf die Gefahr hin, ihr Glück umsonst zu zerstören, da du dem Mann doch Unrecht thun kannst?"

— „Das ist aber nicht möglich, rief Arnold heftig, — man mag Einen mehr leiden können und den Andern weniger, aber es ist unmöglich, daß Einem ein Ehrenmann den Eindruck eines Schurken macht! Mir nicht! Und wenn ich ihn dafür halte, werd' ich's eher auf ein Aeußerstes treiben, als ihr Glück auf's Spiel setzen." —

— „Aber sagt mir doch um's Himmelswillen, unterbrach ihn Helene, was Ihr da für unfruchtbare Dinge erörtert! Du ereiferst dich gegen den schlechten Menschen, der mir gefährlich werden soll, und wohl niemals aus dem Lande Eurer fabelhaften Ungeheuer nach Korbach kommen wird. Ich weiß, Arnold, daß dir dein Leben nicht zu theuer wäre, um mich zu schützen, weiß aber auch, daß eine solche Erscheinung mich im ersten Augenblicke abstieße; daß ich den schlechten Kern durch jede noch so glatte, schöne Schale hindurch ahne."

„Erhalte Ihnen der Himmel diese Gabe, — meiner Cecilie ward sie nicht verliehen. Und sie hatte keinen Arnold, keinen Bruder, der sie *liebte*, sondern leider einen, der sie *anbetete*. — — Sie war so göttlich schön, an ihrer Harfe, — und wenn der Mann ihr zur Seite saß, — den Blick so innig auf ihrem Himmelsangesichte ruhen ließ, da erschien er mir selbst in besserem Lichte, es war der Strahl ihrer Reinheit, der Alles um sie verklärte. ... Ich sagte mir, wenn ich sie unbegrenzt glücklich sah, es ist nicht möglich, diesen Engel zu lieben und nicht gut zu sein, — oder gut zu werden. Es lassen sich keine einnehmenderen Züge als die seinigen denken, kein gewinnenderes Benehmen, — anziehend durch Zurückhaltung, — fesselnd durch die zarteste Aufmerksamkeit. —

Und doch wußt' ich, daß irgendwo in dem schönen, glatten Marmorboden eine Fallthür, die gerade zur Hölle führt — wußt' es und schwieg — und gab mir's selbst nicht zu, wenn sie so hinreißend lieblich für ihn sprach."

„Der Lord, welcher die Herzen eines ganzen großen Volkes bis auf den Grund kennt, ward gleichwol von dem Einen bestochen, — und durchschaute ihn nicht. Er ermuthigte selbst seine Besuche im Hause, wo meine Schwester wie seine Tochter gehalten wurde. — Der Mann war Diplomat, Mitglied der Gesandtschaft meines Vaterstaates in London, von alter Familie, und erklärte, alle Hindernisse, welche diese in den Weg legte, überwinden zu wollen." —

„Es war damals die Meinung festgestellt, der kinderlose Lord wolle mich und meine Schwester adoptiren, wodurch letztere in den Besitz eines Vermögens gekommen wäre, das den deutschen Diplomaten rangirt hätte. Mein Wohlthäter hatte diese Absicht und sprach mir mir darüber. Er knüpfte daran die Bedingung meines bleibenden Aufenthaltes in England, meines Eintrittes in dortige Dienste. Ich war brittischer Unterthan geworden, und Flotte, Armee oder Civildienst standen mir offen."

„Ich schlug die Bedingung aus. Mein Wesen muß von eigenthümlich hartem Stoffe sein, von un-

bildsamerem als die gewöhnliche deutsche Natur, da ich unter den Einflüssen, die mich Jahre hindurch umgaben, kein Engländer geworden bin. Kein Land der Welt, außer dem Oriente, formt den Fremden so um, wie dieses, es ist eine ungeheure Prägmaschine, die sowol den Eingebornen als den lange verweilenden Fremden zu einer Münze stempelt, welche mit keiner auf der Welt kursirenden verwechselt werden kann. Ich spreche die Sprache wie meine eigene, bin mit Leben, Land und Leuten vertraut — vielleicht mehr als mit den Zuständen des Vaterlandes, das ich im zehnten Jahre verließ, bin aber ein Deutscher geblieben, und die Flammenröthe, in der ich mein Vaterhaus zum letzten Male gesehen, war vor allem Glanz der Gegenwart und Zukunft, den mir die Fremde bot, nicht erbleicht."

„Es hatte sich eine feste Ansicht über meine Bestimmung in mir herausgebildet. Ich war überzeugt, keine Pflicht der Dankbarkeit gegen den Lord zu verletzen, — indem ich in meiner Heimat, worunter ich nicht meinen Vaterstaat, sondern das gesammte deutsche Land verstehe, in einem Sinne wirken konnte, der seinen Ansichten entsprach, und mit meinem eigenen Ziele zusammentraf. — Er ließ nun seinen Plan der Adopzion fallen, doch bestand derselbe in Betreff meiner Schwester fort, und es schien, als ob der Di-

plomat so lange mit den Familienverhältnissen in seiner Heimat zu kämpfen habe, bis derselbe zur Ausführung kommen würde."

„Meine Abneigung gegen ihn wurde immer heftiger, — aber auch die Liebe meiner Schwester. Es ist kein Zweifel, daß wenn ich in den ersten Tagen meinem Gefühle gefolgt und die ganze Macht, die ich über Cecilie besaß, angewendet hätte, der Funke nicht zur Flamme geworden wäre — ich konnte seinen Besuch verhindern und damals war damit vielleicht Alles gewonnen."

„Nun es zu spät war, handelte ich. Der Diplomat hatte sich mit besonderer Freundlichkeit dem Advokaten des Lords genähert, der alle geschäftlichen Angelegenheiten desselben kannte und ihn, wie ich erfuhr, öfter um den Stand der Adopzionssache befragt. Auch ihm hatte der Bewerber kein Vertrauen eingeflößt, und die Vorstellung, wie sehr Ceciliens Glück dem Lord selbst am Herzen liege, bestimmte ihn auf den Plan einzugehen, den ich ihm mittheilte. Es war der einfachste von der Welt und der Diplomat argwöhnte vielleicht eben deshalb Nichts. Er erhielt durch jenen Mann die Mittheilung, daß die Adopzion aufgegeben und Cecilie im letzten Willen des Lords mit einem Legat von fünftausend Pfund bedacht sei. Der Advokat hatte auf diese Weise aus-

geführt, was ich ihm nur im Allgemeinen vorzeichnete, den Mann glauben zu machen, daß meine Schwester nicht das erwartete Vermögen bekomme. Er gab sein Ehrenwort auf die Wahrheit seiner Daten, und konnte dieß mit reinem Advokatengewissen thun, da die Adopzion in Beziehung auf mich wirklich aufgegeben war, dem Andern nicht einfallen konnte, zu fragen, ob mit dem Ausdrucke: die „Forster affair" sei „dropped," nur ich gemeint sei, und überdieß ein älteres Testament existirte, in welchem Cecilien jener nicht bedeutende Betrag bestimmt war."

„Der Diplomat hatte diesen Gegenstand zur Zeit seiner ersten Annäherungen ein einziges Mal berührt, und nur um zu erklären, daß materielle Rücksichten für ihn nicht existiren. Seine damaligen Versuche mein Vertrauen zu gewinnen, scheiterten und wir waren in einer kalten Entfernung geblieben. — Nun kam er auf mein Zimmer im Gartenhause, welches meine Schwester und ich bewohnten, in anscheinend tiefer Erregung, mit verstörten Zügen ... es ist die Aufgabe seines Standes, jede Perfidie und jeden Treubruch mit dem Mantel des Rechtes und der Moral zu bedecken."

„Er zeigte mir einen Brief aus der Heimat, welcher den Verlust des größten Theiles seines Vermögens meldete, und erklärte nun einen Punkt berühren

zu müssen, dessen Besprechung ihm geradezu unerträglich. Der Umstand, ob der Lord meine Schwester adoptire, und die Folgen dieses Aktes seien von dem Augenblicke an entscheidend geworden, wo seine Verhältnisse ihm nicht erlaubten, ihr jenes Loos zu bieten, welches er für Bedingung ihres Glückes halte. Er müsse hierüber Gewißheit haben, ehe er sich als Ehrenmann entschließen könne, das Schicksal dieses angebeteten Wesens an das seinige zu fesseln."

„Ich habe keine Entschuldigung für das, was ich nun that. Eine ruhige, kalte Erklärung, daß ich es nur als ein Glück für meine Schwester betrachten könne, daß er mir zur rechten Zeit Gelegenheit gegeben, seinen Karakter zu erkennen, wäre die einzige passende Antwort gewesen. Aber der langverhaltene Grimm, der Gedanke an das furchtbare Erwachen Ceciliens aus dem Traum eines Lebensglückes zur Wirklichkeit eines tödtlichen Schmerzes, das geheuchelte Leid in seinem Ton und Gesichte, hatten mir während seiner langen Rede das Blut in die Wangen getrieben, und nun fiel das Wort Ehrenmann, das er von sich gebrauchte, zündend in's Pulver. Die Antwort, welche ich ihm gab, war eine solche, welche nur einen Weg offen läßt. Ich wartete einige Minuten auf seine Erwiederung — und als statt der einzig möglichen das Bedauern er-

schien, daß seine diplomatische Stellung es ihm für den Augenblick unmöglich mache, Genugthuung zu fordern, rief ich, vor Zorn außer mir: Jetzt oder nie! zog den Schlüssel von der Thür ab, stellte die Pistolenkassette auf den Tisch und legte die Hetzpeitsche daneben, indem ich ihm die Wahl ließ, entweder mit dieser eine neue Theorie der Unverletzlichkeit des Gesandtschaftspersonals auf sein Gesicht geschrieben zu bekommen, oder seinen Platz an der Wand gegenüber einzunehmen."

„Der Diplomat griff zur Waffe, stellte sich mir gegenüber, und seine unsichere Hand gab derselben eine Richtung, welche die Absicht mich zu schonen verrathen sollte, vermuthlich um mich zu dem Gleichen zu bewegen."

„In diesem Augenblicke klang ein voller Akkord von der Harfe Ceciliens, welche ich um diese Stunde nicht im Hause glaubte, aus ihrem Zimmer herüber. Mein Gegner senkte die Waffe und sagte mit Affektazion: „Drücken Sie ab! ich vermag nicht auf den Bruder derjenigen zu zielen, die mir theuer bis an das Ende meines Lebens!"

„Er wurde mir mit jedem Worte verächtlicher. — Die Töne des Himmelsfriedens rauschten immer voller in unsern Höllenkrieg herein. Sie retteten

das Leben des Elenden, das ich nicht zu schonen vorhatte."

„Sie sehen wohl, sagte ich, daß wir unsere Sache hier nicht beendigen können, sondern daß Sie mir nach einem Orte folgen müssen, wo der Knall unserer Waffen nicht in das Zimmer meiner Schwester dringen kann. — Ich werde Sie nicht begleiten, antwortete er mit Bestimmtheit, da ich ein Duell ohne Sekundanten anzunehmen nicht schuldig bin. Ich werde aber mit gänzlicher Hintansetzung aller Pflichten meiner Stellung Ihnen nach drei Stunden, deren ich zur Ordnung meiner Angelegenheiten bedarf, Rede stehen, in jeder Ihnen gefälligen Weise."

„Es freut mich, sagte ich, um meiner Schwester willen, daß noch ein Funke Ehrgefühl in Ihnen, und daß ein Duell mit Harfenbegleitung und ohne einen Schuß abzufeuern, Ihnen nicht genügend scheint, den wortbrüchigen Schurken abzuwaschen, den Sie einstweilen mitnehmen." —

„Er trägt ihn aber bis auf den heutigen Tag mit sich, da statt seiner ein Brief erschien, welcher seine Absendung als Kurier anzeigte. Einen zweiten an meine Schwester verbrannte ich uneröffnet."

„Ich zerriß nun den Schleier vor Ceciliens Augen. Viele werden sagen, die Verachtung des Unwürdigen, der Stolz hätte sie über den Schmerz hin-

wegheben müssen. Und eine Menge andere Dinge, die alle hätten sollen und können und müssen, und von den am Ufer Stehenden vom Ertrinken gefordert werden. Ein Herz überkommt's eben, das andere nicht, und wir können, wenn anders der Wille da ist, die Kraft des Vollbringens nicht als Verdienst, die Schwäche nicht als Schuld anrechnen."

„Sie wurde bald wieder heiter, aber still. Ihre Harfe klang Tag für Tag, aber immer schwächer, bis sie endlich nur manchmal, im langsamen Vorübergehen, mit der bleichen, durchsichtigen Hand, einen einzelnen Akkord, wie ein Paar Blüten, von den Saiten pflückte."

„Ich liebe ihn nicht mehr, sagte sie, mein ganzer Schmerz ist's ja nur, daß ich's nicht mehr kann. So lebte sie fort in einer Täuschung über sich selbst, wie sie früher gelebt in einer über ihn. Sie nannte nicht mehr seinen Namen; aber in der Stunde, die sie aus dem kurzen bangen Erdentraum hinüberführte, sagte sie: Ich vergebe ihm. Sie bat mich nicht, daß auch ich vergebe, sie wollte nicht den Schmerz erleben, sich die letzte Bitte vom Bruder versagt zu sehen, und wußte, daß ich sie nicht gewähren konnte. — So habe ich ihr die Augen zugedrückt und sie ist meinem Vater und meiner Mutter gefolgt. — Das Bajonett eines Soldaten meines Landesvaters hat mich zur Waise

gemacht, die Herzens-Staatskunst eines seiner Diplomaten hat an meiner Schwester in Monden vollbracht, was das Eisen in einer Minute vermochte." —

— „Ihre Cecilie war ein Engel, und ist einer, sagte Helene mit inniger Bewegung, aber sich dürfen Sie nicht anklagen. Sie werden mich nie überzeugen, daß Sie hätten anders handeln können oder sollen — die Bitte, sich selbst zu vergeben, hätten Sie ihr nicht versagen dürfen, — ihr wäre sie auch gar nicht eingefallen, aber wir Lebenden dürfen sie statt ihrer aussprechen."

Forster schüttelte verneinend den Kopf; — ein gepreßter Athemzug verrieth seine Erregung. Ein kurzes Schweigen folgte seiner Erzählung, ernst und feierlich wie das Dunkel des Abends, das nun über Wald und Wasser lag.

Nach einigen Minuten begann er mit fester, ruhiger Stimme: „Der Schmerz ist nun vorüber und hohes Gras auf den Hügeln gewachsen. Und jetzt, da ich mit der Vergangenheit fertig, habe ich einen weiten Weg vor mir. Ich meine nicht die Rechnung, die ich noch mit Jenem auszugleichen habe, — sondern jenen Weg, zu dem mich mein Alleinstehen verpflichtet. Es ist mir nicht beschieden, für einen Einzelnen, für eine Familie zu wirken, — ich kenne aber nichts Elenderes als, wenn man viel des Un-

glückes erlebt, sich mit verletzten Fühlhörnern in den Schneckenbau des Egoismus zurückzuziehen, stumpf oder feindlich der Gesammtheit gegenüber zu stehen, weil Dieser oder Jener gegen uns gesündigt. Der natürliche Erbe eines Gutes, dessen sämmtliche Besitzer gestorben, ist der Staat; der natürliche Erbe eines Menschen, der alle seine Lieben verloren, ist die Menschheit, sie behält ihr heiliges, unantastbares Recht an ihn."

— „Das verstehe ich wieder einmal gar nicht, sagte Helene — was sollen die tausend Millionen mit dem ererbten, ihnen anheimgefallenen Menschen anfangen? Wenn er nicht Einer von denen ist, die, wie man sagt, die Welt umkehren, und die vielleicht gar kein so großer Segen für sie sind, so muß er sich ja doch wieder an Einzelne halten, wenn er sich nicht vertheilen und so spurlos auflösen will, wie ein Erdkörnchen im Strom? Ich glaube, daß gerade der Verlust der Theuersten" — sie hielt einen Augenblick inne, sah Arnold an, begann und stockte wieder, und sagte endlich dunkelroth werdend: „Jetzt hab' ich meinen ganzen Faden verloren und hoffe, es wird Euch so wenig darum leid sein, wie mir."

— — Der Autor aber, welcher mit seinem Sonnenmikroskope die Infusorien der menschlichen Seele beobachtet, sieht den Faden ganz deutlich. He-

lenens Ideengang war ungefähr der gewesen: „Wenn ein Mensch alle seine Lieben verloren hat, so ist's das Natürlichste, sofern er, wie Sie voraussetzen, sein Herz offen und warm erhalten hat, — daß er sich ein Haus gründe, und durch Geliebte seiner Wahl die ihm von Gott gegebenen und wieder genommenen zu ersetzen suche." — Mitten unter dem Abwickeln des Fadens gewahrte sie die bedenklichen Knoten in demselben und riß ihn ab. Sie zog mit Recht die Verlegenheit über etwas Nichtgesagtes der peinlicheren über Gesagtes vor. — —

Richard fiel aber schnell ein: „Mein Gedanke ist nur der: wer aus dem warmen reichen Vaterhause herausstieht, der denke nicht beim Anblicke derer, die keines haben, der Hungernden und Frierenden auf dem Felde: Gott sei Dank, daß es mir nicht geht wie diesen! sondern er helfe; und wer selbst unter denen draußen steht, der balle nicht die Faust gegen die rauchenden Schornsteine der behaglichen Wohnungen, weil die seinige in Schutt liegt, — sondern lege Hand an beim fremden Baue, und da er nur zwei Hände hat, so lege er sie dort an, wo einst sein eignes Haus gestanden, im Vaterland. Dieß ist der ihm faßliche, sichtbare, fühlbare Theil der Menschheit, an welchem er die ganze liebe, seine Pflicht gegen die ganze erfülle."

— „Lieber Forster, erwiederte Helene, welche für den nicht von ihr aufgegebenen Gedanken jetzt ein unverfänglicheres Gewand gefunden, — Sie werden denken, die Helene Korbach ist eines der am schwersten begreifenden Geschöpfe, die Ihnen vorgekommen, wenn ich Ihnen sage, daß mir wieder Etwas nicht in den Kopf will. Wenn das Vaterland so zu sagen der Bevollmächtigte der Menschheit ist, durch welchen diese Ihren Tribut an sie einkassirt, so ist ja das Haus wieder der Vertreter des Vaterlandes und mein Arnold würde also dem letzteren und somit dem Ganzen am besten dienen, wenn er unser Korbach so recht hegte und pflegte, daß es nicht besser bestellt sein könnte. Ich denke, es braucht Einer nur rechts und links um sich, so weit er reichen kann, gute Ordnung zu halten, so hat er der Menschheit am besten gedient."

— „Glauben Sie mir, sagte Richard, daß alle Weisheit der Weisen nichts Besseres sagen kann, — aber Sie vergessen zwei Dinge. Erstens daß ich von dem Alleinstehenden sprach, und zweitens: daß alles Bestellen des Hauses Sie nicht gegen Domherren, — Kollmann, — Untersuchungen, — erzbischöfliche und Ministerbriefe schützt! Meinen Sie, daß solche Dinge verhindert werden, wenn Jeder sein Haus bestellt?

oder daß sie geschehen könnten, wenn viele Ihrem Vater, Ihrem Bruder gleichgesinnte Männer in den Angelegenheiten des Landes mitzusprechen hätten? In einem Lande wie dieses reicht die Pflicht des Wirkens und Strebens über das Haus hinaus! — Glauben Sie nicht, daß ich Arnold in eine Verschwörung gegen die hassenswürdigen Gewalten verflechten will, die es beherrschen. — Arnold's Weg und meiner führen weit auseinander! — Er steht in einer Festung, die er vertheidigen soll so gut er kann, und es mag manchmal nöthig werden, Ausfälle über den Rayon hinaus zu thun. Ich bin Parteigänger, Guerilla, nicht einmal Guerillaführer — ich diene in der Armee der Freiheit unseres Landes als gemeiner Soldat, — die Meisten dienen in ihr der Offiziersstellen wegen. Schön und herrlich mag es sein, als Führer mit der Fahne in der Hand zu stehen und zu fallen! Aber vielleicht noch schöner, allein und unbeachtet, ohne Dank und ohne Ruhm, von nichts als vom eignen Bewußtsein gehalten und gehoben, den kleinen Preis seines Lebens einzusetzen! Da mir dasselbe um meinetwillen auch nicht den Werth eines der Schilfhalme hat, die wir im dunkeln Wasser da unten rauschen hören, so bin ich jeden Augenblick bereit es für die Sache hinzuwerfen, während Arnold's Pflicht erfordert, das seine zu

erhalten. — Tritt durch des Volkes Kraft und Gottes Hülfe ein Zustand in Eurem Lande ein, wo im Rathe, der seine Geschicke lenkt, die Stimmen Derjenigen mitklingen, welche den eigentlich gesunden, kräftigen Kern der Nazion bilden, dann sind Männer wie Ihr Bruder, welche mit der freien Idee einen großen, nützlichen, geordneten Besitz verbinden, berufen, da zu bauen, wo wir den Schutt weggeräumt haben. Leute wie ich verschwinden dann."

Weich und von der Ferne gemildert schwebten jetzt die Hornklänge der ernsten schönen Melodie des Abendgebetes herüber. —

„Auch die Jäger da unten, fuhr Richard fort, mit steigendem Feuer, mit Begeisterung sprechend — auch sie, die armen, braven Männer setzen jeden Moment ihr Leben ein und Keiner fragt warum! Und ich, — des heiligsten Zieles mir klar bewußt, — sollte mich bedenken? Wo mich mein Geschick auch ereilt, — in tiefem Walde — auf einer Barrikade — hinter den Eisengittern eines Festungsgefängnisses — mir gilt es gleich! Daß aber das Andenken an Korbach, an die Stunde in der Rohrhütte mich auf jedem Wege begleiten wird, bis an sein Ende, das weiß ich so gewiß, als daß du, Arnold, und deine Schwester, welcher das Auge um die meinige feucht

geworden, meiner noch oft gedenken werdet, wenn auch Schnee und Blüten in Eurem schönen Thale einander gefolgt sein werden und die Wildniß dieses Lebens mich längst verschlungen und Euern Augen verhüllt hat."

Drei Hände lagen, zum Pfande des „Nichtvergessens," im nächsten Augenblicke in einander — und hätte Cecilie auf den schönen Bund herabgeblickt, sie hätte wahrlich nicht gezürnt, daß Helenens Augen nun nicht um sie feucht wurden.

—— Die Nacht war hereingebrochen, — schweigend legten die Geschwister mit Richard den Weg nach dem Herrenhause zurück.

Noch lange blieben die Freunde, nachdem sie Helene bis an deren Zimmer begleitet, in jenem Richard's beisammen und besprachen den reichen Stoff ihrer Zukunft.

— Welche Gedanken wären wohl durch ein staatsmännisches weißes Haupt gezogen beim Anblicke des braunen und blonden, welche da Fragen aufwarfen und löften, welche für unlöslich galten, nicht weil sie es waren, sondern weil sie ungelöst bleiben sollten? „Posa — Weltverbesserer — jugendliche Träumer! Lassen wir sie verglühen! Werden sie von selbst kalt, so schaden sie nicht, und schaden sie, so

hat man die Mittel sie abzufühlen." Der Staatsmann hätte aber wenig von dem entwickeln gehört, was in seinem Jargon als Traum, Doktrin, Utopie u. dgl. bezeichnet wird. Richard schrieb kein Revoluzionsprogramm und keine Verfassungsurkunde des deutschen Volkes in die Luft: er sagte nur, er werde bei der ersten Bewegung einer der Ersten sein, — eins der sogenannten unnützen Opfer ... Arnold sprach nicht von dem konstituirenden Reichstage, wo die Intelligenz statt des historischen Rechtes zu Rathe sitzt. Es fiel ihm aber auch nicht ein, Ministern oder Geistlichen mit der Pistole auf der Brust einen Widerruf ihrer Erlässe abzunöthigen, oder als Korbacher Fabrikant mit seiner Arbeiterlegion einer europäischen Großmacht den Krieg zu erklären.

Es war nur festgestellt, daß es der Regierung unseres Landes wieder einmal gelungen war, den Namen eines rechtlichen, entschlossenen und begabten jungen Mannes der Zahl ihrer entschiedensten Gegner anzureihen, woran ihr, so lange er nicht handelt, so wenig gelegen ist, als an den Gefühlen einiger Millionen ihm Gleichgesinnter.

Soweit hätte denn Kollmann Recht gehabt, als er zu seinem demokratischen Freunde gesagt, er hoffe Arnold Korbach binnen Kurzem einen der Ihrigen

nennen zu können. Er hoffe aber nicht zu viel in seinem Sinne!

Von Arnold, in dessen Natur es nicht liegt, im Sturme das Haupt zu entblößen und ein Gebet um höhere Hülfe zu sprechen, sondern das Ruder zu fassen, läßt sich erwarten, daß er die erste Gelegenheit ergreifen werde, seinem gerechten und innigen Hasse gegen die Gewalten, welche Allem, was ihm theuer, entgegenstehen, durch die That Luft mache; — möge sie entschlossen, aber nicht unbesonnen sein!

Die Vorsehung hat die Fäden seines Geschickes so gelegt, daß sie sich, in Einem Sinne wenigstens, nicht verwirren können: sein Bedürfniß nach Einheit und Klarheit findet volle Befriedigung. Alle Strömungen, welche in dem kurzen Zeitraume von der Begegnung Juliens bis zu jener Richard's seine Seele erfassen, gehen nach Einer Richtung. — Da dem Sterblichen nicht beschieden, die höchsten Güter ohne Kampf zu erringen und zu bewahren, so ist es ein Gnadengeschenk des Himmels, wenn der Kampf nicht zugleich ein innerer, — kein feindlicher Zusammenstoß zweier Pflichten, kein Gebot des Gesetzes, das zu lassen, wonach das Herz verlangt, — zu schonen, wo das Gefühl die Waffe zückt. — So ist es bis jetzt Arnold beschieden. Der Kampf um Julien ist der gegen Kollmann, gegen den Schützling

jener Mächte, die das Glück seines Hauses untergruben, in denen er das Unheil seines Landes erblickt. Liebe, Vaterhaus und Freiheit haben nur Einen Feind für ihn.

— — Richard verschob bis zum Augenblicke ihrer Trennung für heute die Mittheilung des Entschlusses, nächsten Tag sein Haus zu verlassen. Arnold drückte ihm stumm die Hand, — er wußte und fühlte, daß sein Freund andere Wege zu wandeln habe, als die gepflegten, sandbestreuten des Korbacher Parks.

— — Helene hatte sich nach der Trennung von Arnold und Forster noch zum Vater begeben und schnell wieder ihre Einsamkeit gesucht.

Der Wasserspiegel ihres Innern war sanft bewegt, wie jener an der Rohrhütte von der hineingeworfenen Knospe; — aber letzterer von einer welken, ihrer von einer noch nicht erblühten. Er schlug keine hohen Wellen, aber die Kreise flossen auseinander bis an's Ufer.

Und die Fläche wurde nicht wieder glatt.

Schloß Radom.

Nicht Richard Forster allein hat andere Wege zu wandeln als die „gepflegten, sandbestreuten des Korbacher Parks." —

Um einen andern Edlen auf seinem dunkeln, steilen und gefahrvollen Wege zu begleiten, müssen wir zuerst einem Unedlen auf seinem zwar gleichfalls dunklen, aber sehr ebenen und gefahrlosen folgen.

Das Subjekt, welches wir durch seinen Panama-Hut und mit dem Namen Reiland bezeichneten, und welches sich bisher durch nichts hervorgethan, als durch einige Abgeschmacktheiten bei seinem Erscheinen im Freinhofe und durch hündische Submission im Gespräche mit Baron Sembrick, der ihn mit seinem Kammerdiener speisen ließ, durchschritt am Morgen nach der Zusammenkunft desselben mit Günther (beim Bankier) den hinteren Hof der Polizeidirekzion, und gelangte über verschiedene Treppen und Gänge an eine schmale, niedere Thür. Dieselbe öffnete sich,

nachdem er die Klingel auf eine eigenthümliche Weise gezogen, welche auf ein verabredetes Zeichen schließen ließ. Es war die Tapetenthür von Lipprecht's kleinem Kabinet, in seinem Büreau.

Der Kommissär empfängt daselbst jene Besuche, die er nicht den Blicken der Amtsdiener im Vorzimmer und der Beamten in den anstoßenden Zimmern aussetzen will, welche sie, vom Haupteingange kommend, durchschreiten müssen.

Der hintere Hof des Polizeigebäudes steht mit dem benachbarten Hause in Verbindung, welches zwar kein Durchhaus ist, wo aber ein Subalterner der Polizei wohnt, der gewissen ihm bezeichneten Personen den Durchgang durch seine Parterrewohnung gestattet, welche nach einem dritten Hause führt. Der Begünstigte kann somit auf dem großen Platze der Residenz in dem Thore des letzteren verschwinden und volle dreihundert Schritte weiter in dem Polizeigebäude wieder auftauchen, ohne daß Jemand, der ihn dort eintreten gesehen, eine Ahnung seines eigentlichen Zieles hat. — Günther, welcher selbstverständlich diesen Zugang kannte, behauptete dem Kommissär in's Gesicht, daß er sich desselben mitunter zu ganz andern Zwecken bediene, als jenen der öffentlichen Sicherheit, und Lipprecht leugnete in jener absichtlich unentschie-

denen Weise, welche verrieth, daß es ihm Vergnügen machte, als mauvais sujet aufgezogen zu werden.

Die Einrichtung des Kabinets ist nicht geeignet, den Verdacht zu widerlegen. —

Könnte man das Dach von dem ganzen Trakte abheben und von oben hineinsehen, so würde der Blick mit Staunen auf diesem kleinen Raume ruhen, der mitten in den Schreibwerkstätten, wo auf ungeheuern Tischen die Tintenströme einen Theil des Staatsmechanismus treiben, mit seinen Spiegeln, weichem Teppiche, schweren Vorhängen, Balzac und selbst einem Blumentische, wie eine Oase aus der Kanzlei-Sahara herausleuchtet.

Die Tapetenthür öffnet sich mittelst eines Zuges, welcher durch das Kabinet in das Arbeitszimmer Lipprecht's geht, der ihn von seinem Schreibtische aus in Bewegung setzt, wenn die Klingel einen Eingeweihten verräth. — Reiland trat ein; jede seiner Bewegungen zeigte, wie immer, das Bestreben, den Gentleman darzustellen, welcher nach seiner Auffassung in nichts Anderem bestand als guter Toilette, Hervorziehen der beiden Rockschöße mit den in die Taschen geschobenen Händen, und einem gewissen, Kavallerie-Offizieren und ihren Nachahmern abkopirten Gange, mit, von einem imaginären Reitpferde auseinander getriebenen Knieen. — Alles dieß verhinderte nicht,

daß seine künstliche Nonchalence jeden Augenblick in eine wahre Bedienten-Unterwürfigkeit umschlug, wenn er auf Jemanden stieß, der ihn ohne Umstände demgemäß behandelte.

Er warf sich, da der Kommissär noch nicht in's Kabinet getreten war, nachlässig in den Balzac, fuhr aber bei dessen Erscheinen wie von einer Feder aufgeschnellt empor und stellte sich in eine aufwartende Positur.

„Zu so ungewöhnlicher Stunde? — begann Lipprecht. — Ich setze voraus, daß Sie auch etwas Ungewöhnliches herführt."

— „Zu dienen; ich glaube aber Ihre kostbare Zeit etwas länger in Anspruch nehmen zu müssen."

— „Setzen Sie sich also. — Zünden Sie sich auch meinethalben eine Zigarre an, — hier haben Sie drei, — stecken Sie eine in den Mund und zwei in Ihr Etui."

— „Sie bieten ohne Umstände und ich nehme eben so an, — ich weiß nur nicht, ob ich in diesem eleganten Raume, der mehr wie ein Boudoir —

— „Hier haben Sie Feuer, und jetzt rapportiren Sie."

Reiland verneigte sich, steckte die linke Hand in die Weste und begann: „Ich habe die Selbstverleugnung gehabt, im Interesse der Mission, womit Sie

mich beehrten, auf vertraute Weise auch mit solchen Individuen zu verkehren, welche nicht auf Einem Niveau mit mir stehen, — unter Andern denn auch mit dem Kammerdiener des Baron Sembrick, Weinrotter. Es ist nach Allem, was ich gestern und heute vernommen, nicht nur gewiß, daß der Baron heute abreist, sondern auch höchst wahrscheinlich, daß er nicht wieder zurückzukehren gedenkt."

— „Woraus schließen Sie Letzteres?"

— „Aus seinen Vorkehrungen. Er scheint ursprünglich, wie nach der Einrichtung seiner Wohnung anzunehmen war, einen längern Aufenthalt hier beabsichtigt zu haben. Nun wurde dieselbe aber gekündigt, seine Bilder, Sammlungen und antiken Möbel werden in Kisten gepackt und einem Spediteur zum Transport nach einem seiner Güter übergeben. Leichtes Gepäcke wurde gerade in entgegengesetzter Richtung, nämlich auf der Südbahn aufgegeben. Die Abreise war für heute Morgen festgesetzt, wie ich aber eben erfuhr, ist sie für den Abend verschoben. Gestern, als ich zu Herrn Weinrotter kam, fertigte mich dieser, seiner vielen Geschäfte wegen, etwas kurz ab, ich nahm aber meinen Posten vor dem Hause und sah den Baron mit einem Herrn hineinfahren, welcher später in der Equipage des Ersteren wieder wegfuhr. Ich folgte derselben in einem Fiaker

und erfragte, daß dieser Herr Günther heißt. Hier ist seine Adresse."

Lipprecht las, als hätte er den Namen nie gehört, und Reiland fuhr fort: „Nun hat mich heute mit dem Frühesten der Baron, für welchen ich Geschäfte vertrauter Natur besorge, mit einem Schreiben zu diesem Herrn Günther geschickt —"

— „Dessen Inhalt Sie doch wissen?"

— „Ich habe, um ihn zu erfahren, von der kleinen Ihnen bekannten Fertigkeit, die ich besitze, Gebrauch gemacht; es war jedoch unnöthig, da das Schreiben nichts als die Bitte enthielt, sich zum Baron zu bemühen, welcher Bitte Herr Günther sogleich entsprach. Sie hatten eine Unterredung, welche sich auf die Effekten des Barons bezogen haben muß; es wurde ein Verzeichniß von allen nicht verpackten gemacht und Günther übergeben. Wenn nun dieser vielleicht den Auftrag übernommen, sie zu verkaufen, die andern Gegenstände aber mit der Südbahn abgehen, auf welcher sich der Baron heute nach dem Hafen begibt, so ist in wenigen Tagen vielleicht keine Spur seines Aufenthaltes in der Residenz mehr vorhanden."

— „Was geschieht mit der Equipage des Barons?"

— „Ein fremder Stallmeister hat sie bese-

hen; die drei Reitpferde sind bereits weggebracht worden."

— „Wohin?"

— „Ich weiß es nicht."

Lipprecht verließ das Kabinet, gab einem Vertrauten einen Auftrag in dieser Beziehung, kehrte zurück und nahm seinen vorigen Platz ein. — „Woraus schließen Sie, daß der Baron nach dem Hafen reist?"

— „Seine Koffer sind dahin addressirt. Uebrigens werde ich zur Stunde des Abendtrains vor dem Hause sein und ihm nach dem Bahnhofe folgen."

— „Das heißt alles Nichts. Er kann wegfahren, auf der nächsten Stazion aussteigen und sich Gott weiß wohin verlieren. Es liegt aber daran, ihn um jeden Preis im Auge zu behalten. — Sind Sie zu einer Reise bereit?"

— „Zu Allem, wozu Sie mich verwenden wollen."

— „Gut. Hören Sie Ihre Instrukzion. Sie folgen dem Baron vom Hause nach dem Bahnhofe und von dort nach der Hafenstadt. Da er und der Kammerdiener Sie kennen, und Sie nicht unbemerkt bleiben können, so müssen Sie Ihre Reise motiviren. Haben Sie eine eigene Idee?"

Reiland schien nicht in diesem Fall zu sein.

— „Auch gut. Ich lasse Ihnen einen Brief schreiben, in welchem Ihnen eine Sekretärsstelle in der Hafenstadt angeboten wird. Er kann eine Antwort auf einen Antrag vorstellen, den Sie in eine Zeitung einrücken ließen. Mit diesem gehen Sie zu Ihrem guten Freund, dem Kammerdiener —"

— „Ich bitte, Herr Kommissär —"

— „Ah bah! Sie wissen, daß ich Ihre Beobachtungsgabe schätze und daß Sie dafür belohnt werden, aber lassen wir alle Flausen. — Zum Kammerdiener also, — und bitten, daß er den Baron, der Ihre immer derangirten Umstände kennt, bewege, Sie mitzunehmen. Geht er wirklich nach dem Hafen, so ist kein Zweifel, daß er es thut. Wo nicht, melden Sie es mir sogleich. Ich bestimme dann ein anderes Individuum, allerdings ungern, da Sie eben durch Ihre Bekanntschaft mehr erfahren können als ein Anderer. Im Hafen angelangt, ist es Ihre Aufgabe, ihn fortwährend zu beobachten. Ich gebe Ihnen ein Schreiben an einen dortigen Beamten, für den Fall, daß er weiter reisen sollte, wo Sie ihm natürlich nicht folgen könnten, ohne Verdacht zu erregen."

Reiland ließ es an Zeichen seiner Befriedigung über den ehrenvollen Auftrag nicht fehlen. — Der Kommissär fuhr fort: „Sie werden zwar wahrscheinlich auf Kosten des Barons reisen, bekommen aber

die Kosten ersetzt, als hätten Sie sie selbst bestritten, ferner fünf Gulden Diäten, einen Betrag auf voraussichtlich erforderliche Auslagen, und wenn der Zweck, den nächsten Aufenthalt des Barons zu konstatiren, erreicht wird, ihn mit einem Worte nicht aus dem Gesichte zu verlieren, — eine besondere Gratifikazion. Von der Hafenstadt aus telegrafiren Sie sogleich Ihre Ankunft und was er weiter unternimmt. Und nun warten Sie, bis der Brief wegen der Sekretärsstelle geschrieben und gehen dann sogleich zu ihm."

Lipprecht ließ das Schriftstück sofort anfertigen und übergab es Reiland, welcher nach der Uhr sah und sagte, er würde sich, um, im Interesse der Sache, schneller zurückzukehren, lieber eines Wagens bedienen, allein seine „Ressourcen" seien bereits erschöpft. — Der Kommissär gab ihm ein a conto von zwanzig Gulden, und öffnete die Tapetenthür, worauf Reiland den bekannten Rückweg antrat.

Lipprecht blieb in größerer Aufregung zurück als man sonst bei dienstlichen Anlässen an ihm zu sehen gewohnt war, wo er meistens die Ruhe des kaltblütigen Generals an den Tag legte. — Wir verließen ihn, als er eben mit größter Entrüstung Günther's Billet aus der Hand warf.

Er hatte sich sofort zu diesem begeben, den ver-

traulichen Ton etwas in den amtlichen umgestimmt, und ihm ziemlich ernst erklärt, daß derjenige, auf dessen Bürgschaft er Kollmann's Unschuld behaupte, doch offenbar mehr von der Sache wissen müsse. Wer so bestimmt sagen könne, wer nicht schuldig, von dem liege die Vermuthung sehr nahe, daß er wisse, wer schuldig. Günther möge bedenken, welche Verantwortlichkeit er auf sich lade, wenn er die weitere Verfolgung der Sache verhindere.

Günther hatte ihm lachend geantwortet: „Seien Sie froh, daß ich Sie nicht auf einer falschen Spur forttappen lasse! Wenn ich sage, ich bin überzeugt, auch ohne Bürgschaft, daß der Kommissär Lipprecht eine abhanden gekommene Uhr nicht gestohlen hat, so möchte ich sehen, wer behaupten kann, daß ich darum wissen muß, wer sie gestohlen? Wenn aber auch Kollmann ein Kerl ist, zu dem man, wie Ihr in Eurem amtlichen Rothwelsch sagt, sich der That wohl versehen kann, und somit der Vergleich mit Ihnen sehr unpassend, so bleibt doch unumstößlich, daß man zuerst eine Anklage stellen muß, ehe man Jemanden zwingen kann sich zu vertheidigen."

Günther blieb dabei, gegen Kollmann in allen Richtungen arbeiten zu wollen, erklärte aber seine Ueberzeugung in Betreff dieses einen Punktes für festgestellt, und Lipprecht mußte abziehen, ohne den Bür-

gen zu erfahren. Nach Reiland's Mittheilungen über Zusammenkünfte Günther's mit Sembrick blieb ihm kein Zweifel, daß Letzterer die Person sei, welche Jener nicht nennen wolle. — Sembrick spielte also, für ihn, mit Kollmann unter Einer Decke.

Und nicht Ein Anhaltspunkt, der ein Einschreiten gerechtfertigt hätte! — Er machte nach Reiland's Weggehen noch einen letzten verzweifelten Versuch beim Polizeidirektor, mit welchem er eine Unterredung von einer Stunde hatte. In welcher Gestalt er aber auch das Gespenst des Holzschreibers heraufbeschwor und aus den ihm bekannten Zügen aus Juliens Benehmen, aus den alten Trautenfelder Notizen eine Maschinerie zusammenzustellen sich bemühte, welche wenigstens wie eine „Inzicht" ausgesehen hätte, der Direktor fand keine Handhabe.

Waren die Umstände des Verschwindens Walcher's verdächtig? — Nein.

Hatte Jemand durch seinen Tod einen Vortheil zu erwarten? Insbesondere Kollmann? Nein.

Liegt ein Motiv der Rache oder des Hasses vor? Nein. — Oder der Verdacht eines andern Verbrechens, von welchem der Holzschreiber vielleicht Mitwisser war und darum beseitigt wurde? — Abermals Nein.

Und nun rückte der Kommissär vollends mit dem Billet Günther's heraus, und mit dem mündlichen Kommentar dazu, daß der sich verbürgende Jemand kein Anderer als Baron Sembrick, und fragte den Polizeidirektor, ob in der feierlichen Erklärung desselben, daß Kollmann den besagten Mord nicht begangen, nicht wenigstens das Zugeständniß liege, daß einer begangen worden?

Dem Direktor fehlte immer ein Glied in der Schlußkette. Es war für ihn keine Berechtigung ersichtlich, Günther amtliche Daumschrauben anzulegen, um zu erpressen, wer gesagt habe, daß Jemand ein Verbrechen nicht begangen habe, so lange die Behörde überhaupt keine Anklage aufrecht halten könne. Endlich war Sembrick in seinen Augen gerechtfertigt, wenn er bei den freundlichen Beziehungen, in welchen er mit Kollmann zu stehen schien, gesagt, er halte ihn für unschuldig. Letzterer sei eine in hohen Kreisen günstig beurtheilte Persönlichkeit, — gegen Sembrick, als Unterthan des zwar nicht befreundeten aber mächtigen Nachbarstaates, müsse man behutsam auftreten.

Lipprecht bestand wenigstens auf der Maßregel der „unauffälligen Ueberwachung," und setzte dieses endlich durch, nachdem er seine ganze Ansicht über die Sache auf einen Bogen hingeworfen, zu seiner

Rechtfertigung, daß er die Behörde zur rechten Zeit gewarnt, und nicht gehört worden. Dieß wirkte so weit, daß der Kommissär wenigstens nicht die von ihm getroffenen Vorkehrungen aus seinem eigenen Sacke zu bezahlen hatte. Er hatte so viele Beweise seines „Instinktes" gegeben, daß der Polizeidirektor nicht die Verantwortlichkeit in solchem Maße übernehmen wollte.

Lipprecht begab sich fluchend über das Pech und Leder oben und unten in sein Büreau zurück und erwartete arbeitend die Rückkehr Reiland's.

Dieser hatte auf dem Wege zum Baron einen Ueberschlag der Ernte gemacht, welche die heutige Saat abwerfen konnte. „Ich werde ungefähr 5 Tage Diäten rechnen können, macht 25 Fl., Reisekosten hin und zurück 100 Fl., Extra-Auslagen 50 Fl., die in Aussicht gestellte Gratifikazion 60 oder 80 Fl. — zusammen 250, — ungefähr. Die Reise zahlt der Baron, was ich dem Kommissär gleich hätte sagen können, wenn ich gewollt hätte. Lipprecht ist froh es mit einem Menschen comme il faut zu thun zu haben unter den Subjekten, welche die Polizei gewohnt sein mag. — Am Ende ist's auch ein Vorurtheil. — Als Gesandter hätte ich auch Nichts zu thun als zu repräsentiren und zu rapportiren. Und das ist auch meine doppelte Mission."

Reiland war so unverschämt, die gesammte Diplomatie für nichts Anderes als eine wechselseitige Hof- und Staaten-Ueberwachungs-Polizei anzusehen, und man muß es seinem beschränkten Standpunkte zu Gute halten. Er zog daraus umgekehrt den Schluß, daß es jedem sogenannten „Spitzel" frei stehe, sich als eine Art wilden, irregulären Diplomaten zu betrachten, und er lag — eine der Zigarren rauchend, welche er dem Kommissär nebst den geschenkten, gestohlen hatte, während dieser ihn allein gelassen — in der Ecke des Fiakers, mit jenem unbegrenzten Selbstgefühl, welches ihn nie verließ, wenn er allein, mit Geld versehen und in Sicherheit war.

Heute war sein Bewußtsein innerer Ueberlegenheit auf die Kulminazion gestiegen, wozu wir alsbald den Schlüssel erhalten werden.

— — Sembrick's Wohnung zeigte nur kahle Wände — am Boden standen Kisten, — eine Anzahl Bilder lehnten an der Mauer — in der Mitte des Salons standen Möbel, zusammengeschart wie eine von den verschiedenen Posten eingerückte Wachmannschaft, zum Abmarsche bereit. Nur das Kabinet war, mit Ausnahme der bereits verpackten Waffensammlung, im alten Stande geblieben. Der Baron war mit allen Vorbereitungen zu Ende. — Es erschienen noch Kommissionäre — der erwähnte Stallmeister,

wegen des Equipagenverkaufs — ein Comptoirist Wörlitzer's mit Wechseln auf Franchini, und nun trat Reiland ein und Sembrick sagte zum Kammerdiener: „Sie können jetzt gehen und sich ankleiden, es wird Niemandem geöffnet, wer auch läute."

Reiland stand mit unendlich feinem Lächeln vor dem Baron, dessen Züge statt der gewöhnlichen Kälte einige Aufregung, aber eher eine heitere, — statt des ablehnenden Stolzes fast Freundlichkeit zeigten. — Er setzte sich und winkte Reiland, den zweiten Platz einzunehmen.

— „Sie sind lange weggeblieben! Wie stehen die Sachen?"

— „Ich glaube, sie stehen so wie Sie nur wünschen können, Herr Baron. Die Herren von der Polizei sind fein, aber ein gewisser Reiland scheint es mindestens in demselben Grade zu sein."

Der Baron war heute in der Laune, über den unbefangenen Ton des Sprechers wegzusehen und winkte ihm, fortzufahren.

„Ich habe, sagte Reiland, lange mit dem Kommissär Lipprecht gesprochen, welcher mir eine förmliche Instrukzion zu Ihrer Ueberwachung ertheilt hat und ich glaube, den Zweck der Mission, womit Sie mich beehrt haben, vollkommen erreicht zu haben, indem er von Ihrer Reise nach der Hafenstadt bereits so ziem-

lich überzeugt ist. Ich habe Sie dort zu beobachten, und überhaupt nicht aus dem Auge zu lassen," setzte er lächelnd mit einer Verbeugung hinzu.

— „Thun Sie das!" erwiederte Sembrick, sichtlich erheitert. „Und wie werden Sie dafür honorirt?"

— „Ich gestehe, daß ich die Polizei für weniger generos gehalten habe. Man bietet mir, Diäten, Remunerazionen u. s. w. zusammengerechnet, ungefähr fünfhundert Gulden."

— „Das ist so ziemlich hinreichend für das, was Sie dafür leisten werden. Erzählen Sie nun die ganze Unterredung."

Reiland berichtete dieselbe, nicht ohne einzuflechten, daß er Lipprecht in einer gewissen Distance gehalten und ihm fühlen lassen, daß er es nicht mit einem gewöhnlichen Organe der Polizei zu thun habe, die nur um des Geldes willen fungiren.

„Dem Kommissär, sagte Sembrick — mögen Sie glauben machen, daß Sie ihm zum Theil der Ehre wegen dienen, zu Lipprecht's Freiwilligen zu gehören. Sie wissen, daß es mehr Ehre ist, dem Baron Sembrick zu dienen. Ich weiß aber, daß Sie es des Geldes wegen thun, und Sie wären ein großer Narr, es nicht zu thun — nehmen Sie, ich bitte, keine gekränkte Miene an; wir sind ja allein! Sie bekom-

men also, wie ich Ihnen zugesichert habe, den doppelten Betrag von dem, welchen Ihnen der Kommissär verheißen; und zwar die Hälfte sogleich, die andere, wenn während vier Wochen Nichts eingetreten ist, was mich vermuthen läßt, daß Sie die Polizei von der falschen Spur, auf welcher Sie sie erhalten müssen, abgelenkt haben; — ich kann nicht sagen, auf die richtige geführt, weil Sie diese selbst nicht wissen. Also merken Sie sich: Was man Ihnen auch jetzt und in Zukunft bieten möge, bei mir haben Sie ein für allemal auf das Doppelte zu rechnen. Daß ich Sie nicht beschwören lasse, wie viel Ihnen die Polizei gibt, versteht sich von selbst, da dieß aus mehreren Gründen nicht passend wäre. — Sie gehen jetzt zum Kommissär und berichten, daß Sie mir den Brief gezeigt, daß ich eingewilligt, Sie mitzunehmen, daß Sie über die Dauer meines Aufenthaltes im Hafen nichts Bestimmtes erfahren konnten, daß Sie mich scharf beobachten werden und was Sie sonst nöthig finden. In Betreff Ihres Geldes erhalten Sie das später zu beziehende beim Bankier Wörlitzer angewiesen, den ersten Betrag händige ich Ihnen hier sogleich ein.

Reiland vermochte nicht, die vornehme Indifferenz, wie er's nannte, zu bewahren, mit welcher er sonst die Fünf- oder Zehn-Guldennoten des Ba-

rons einsteckte. Seine Hände zitterten, als er die Summe zusammenfaltete, die größte, die in seinem Leben in seinen Händen gelegen, und er fühlte etwas wie wirkliche Anhänglichkeit. Sembrick, welcher keine Gelegenheit zu Studien über die Höhe und Tiefe der Menschenseele versäumte, beobachtete jeden Zug des hochrothen Gesichtes und wußte, daß er dieses Subjektes sicher sei. —

Er klingelte nun und Weinrotter trat ein. Wir haben ihn, bei Arnold's Besuch, als einen alten, fein und klug aussehenden Mann mit schneeweißem Kopfe beschrieben. Es trat aber ein Individuum herein, welches selbst Reiland im ersten Augenblick vollkommen fremd war. Reiches schwarzes Haar fiel über die Schläfe, dunkle Brauen wölbten sich über den Augen, die glänzende frische Röthe des Gesichtes war einem blaßgelben Teint gewichen, — und da bei der Glätte der Haut, den schönen Zähnen und der geraden Haltung des Mannes die Jahrzahl seines Taufscheines bloß in der Kreidenschrift seines Kopfes deutlich zu lesen, so waren mit dieser wohlgezählte zwanzig Jahre seines Alters weggelöscht. Die Toilette vollendete das Werk der Unkenntlichkeit.

— „Es ist ganz gut, sagte der Baron, es handelt sich nicht darum, eine Maske herzustellen, die Jemanden, der mich einmal gesehen, täuschen könnte,

sondern nur um das Zusammenstimmen mit dem Passe. Es ist ohnedem bei dem gemilderten Reglement keine Frage zu erwarten. Sie werden also, lieber Reiland, diesen Baron mit dem heutigen Abendtrain nach der Hafenstadt begleiten, wo er Ihnen die weitere Mühe bald ersparen wird. Sie werden dort nach seinen Aufträgen handeln. Haben Sie an seiner Erscheinung Etwas auszusetzen, was ich und er vielleicht nicht bemerken, so sagen Sie es."

Reiland erbat sich den Paß des Barons und umging im Kreise den Kammerdiener, jeden Punkt des Signalements zuerst vom Papiere, dann von dessen Gestalt herablesend, und Alles stimmte.

„Sollten Sie, sagte Sembrick, vielleicht erst längere Zeit nach meiner Abreise in eine Ungelegenheit kommen, so könnte dieselbe, wenn man die Strenge des Gesetzes auf Sie anwendet, höchstens darin bestehen, daß man Sie auf mehrere Monate einsperrt, wozu ich Ihnen gratuliren würde, da ich in einem solchen Falle für Ihre ganze weitere Zukunft sorgen werde. Sie wissen, daß mein Wort gut ist. Weinrotter hat hierüber meine Weisungen. Jetzt gehen Sie und machen Sie Ihre Sache so gut als das erste Mal." —

Reiland begab sich zum Kommissär, und fügte seinem Berichte bei, daß der Baron um so lieber ein-

gewilligt ihn mitzunehmen, als er seinen Kammerdiener in der Residenz lassen werde. — Damit war freilich der bedenklichen Vermuthung Raum gegeben, daß der Gentleman dessen Dienste provisorisch übernehme, doch wir wissen, daß Reiland der Mann war, höheren Zwecken die dehors zu opfern.

Er steckte sein Reisegeld und den Brief an den dortigen Polizeibeamten in die Tasche, nahm Abschied und kehrte eiligst nach der Wohnung Sembrick's zurück, im seligen Vorgefühl des langen Friedens, den er nun mit zwei Todfeinden, mit denen er gleichwol in ununterbrochener Transakzion stand, schließen konnte: mit dem Schneider und dem Gastwirth. Und doch wurde in manchen Augenblicken dieses Gefühl noch von der Befriedigung überwogen, dem bekannten Lipprecht eine Nase zu drehen.

Der Kommissär hatte, von seinem Standpunkte aus, keine Ursache, seinem Agenten zu mißtrauen. Reiland, seit einiger Zeit angeworben, hatte mehrere gute Dienste geleistet und Alles, worüber ihn Lipprecht bisher in Betreff des Barons befragt hatte, war als richtig befunden worden.

Reiland aber, den Unterschied zwischen den Tropfen, womit die Polizei seine durstigen Lippen erquickte und den vollen Bechern Sembrick's erkennend, hatte diesem sofort mitgetheilt, daß man sich

angelegentlich um ihn kümmere, und den Auftrag erhalten, seine Rolle fortzuspielen in der Weise, als ob er bei Erfüllung der polizeilichen Sendung zugleich einen Privatgroll, über erlittene schlechte Behandlung oder Aehnliches, was zwar der Baron aber nicht er vergessen habe, befriedige.

Als er eintrat, war die Ueberwachung des wirklichen Freiherrn von Sembrick bereits unmöglich geworden, da derselbe seine Wohnung in der Zwischenzeit verlassen hatte. Auch der Reitknecht Namens Gregor, ein zwanzigjähriger, kräftiger, gewandter Bursche, den der Baron von seinen Gütern im Nachbarstaate bereits vor einigen Jahren mitgebracht, war nicht mehr zu sehen. —

Als es dunkel wurde, holte Reiland einen Fiaker, Weinrotter schloß das eiserne Gitter, sprang rasch in den Wagen und schlug den Kragen des Reisemantels hinauf. Vor dem Hause stand ein Freiwilliger Lipprecht's, welchen Reiland erkannte. Durch einen Wink des Letzteren getäuscht, ging dieses Individuum sofort mit dem Berichte von der wirklichen Abreise des Barons auf die Polizei.

— Weinrotter durchschritt die Personenhalle mit einem ruhigen Aplomb, wie er manchem wirklichen Freiherrn zu wünschen wäre. — Die Nachtreise ging ohne irgend einen Zwischenfall vor sich, — und

eine Wohnung im großen Hotel der Hafenstadt ward bezogen, ohne daß Jemand um einen Paß gefragt, geschweige die Identität einer Person in Zweifel gezogen hätte.

Der Operazionsplan mußte mit sicherer Hand bis in's Kleinste entworfen worden sein, denn es erschien alsbald ein Seemann, mit welchem der Kammerdiener eine kurze Berathung hatte, worauf er zu Reiland sagte: „Gehen Sie sogleich zur Polizei, sagen Sie, daß ich mich so eben auf der Aretusa nach Neapel einschiffe, daß Sie mir natürlich nicht folgen können und dem hiesigen Beamten anheimstellen, was zu thun sei. Ich werde die Barke, die mich nach der Aretusa führt, so laviren lassen, daß man mich längere Zeit noch sehen kann."

Beide verließen das Hotel. Reiland stürzte nach der am Quai gelegenen Polizeidirekzion und übergab sein Schreiben dem Beamten, der seine Brille putzte, und beim zweiten Male Lesen den Auftrag vollkommen zu begreifen begann, als eben der Agent nach dem Hafen zeigte, und sagte: „Sie können den Baron dort draußen noch fahren sehen!"

Der Beamte wendete langsam den Kopf nach dem offenen Fenster, und sah in der Richtung, die Reiland bezeichnete, eine Barke mit zwei Männern.

— „Hm, — dort fährt er. — Ja, aber — warum haben Sie ihn denn abreisen lassen?"

— „Weil ich keinen Auftrag hatte, ihn aufzuhalten; er soll ja nur beobachtet werden, was ich weiter nicht vollziehen kann."

— „Ja, aber — was sollen denn wir da thun? Wir können ihm auch Niemanden nach Neapel mitschicken."

— „Das geht mich nichts an; ich bitte nur um eine schriftliche Bestätigung, daß ich den Baron bis hieher begleitet, daß er sich eingeschifft, und wohin, und daß ich Ihnen meine Anzeige gemacht."

— „Ja wenn er aber gar nicht dahin geht?"

— „So schicken Sie wenigstens Jemanden nach der Aretusa, um sich zu erkundigen."

— „Ja das geht nicht. Es ist ein amerikanisches Schiff und da bekommen wir wieder eine Impertinenz. Die Amerikaner und Engländer klagen über jeden Quark und wir erhalten dann den Wischer. Aber wissen Sie, — wir können durch den Tubus nachsehen, ob er wirkich nach dem Schiffe fährt und es besteigt!"

Das sinnreiche Auskunftsmittel wurde ergriffen und Reiland verließ das Amt mit der ohne Weiteres ausgestellten Bestätigung:

„daß Baron Sembrick — bis in die Hafenstadt unter Beaufsichtigung des Agenten Reiland — sich daselbst an Bord der amerikanischen Brigg Aretusa nach Neapel eingeschifft habe."

Der Agent fand aber in dem Verweilen derselben im Hafen Beweggrund genug seinen Aufenthalt zu verlängern. Jeder Tag trug fünf Gulden netto. Bereits in der ersten Nacht war der Kammerdiener wieder an's Land gefahren, jedoch in seiner ursprünglichen Gestalt, und nach der Residenz zurückgedampft, es dem Glücke überlassend, ob ihn ein Bekannter unterwegs treffe, für welchen Fall er gesagt hätte, der Baron habe ihm im letzten Augenblicke befohlen, mitzufahren und ihn nun zurückgeschickt. Er gelangte jedoch ohne Zwischenfall in dessen Wohnung.

An demselben Tage erhielt der Kommissär Reiland's Schreiben mit der beigelegten Bestätigung und machte nun von seiner Vollmacht Gebrauch, die weitere Beobachtung Sembrick's im gesandtschaftlichen Wege zu veranlassen. Der geschätzte Diplomat, welcher unsere Regierung bei dem Beherrscher beider Sizilien vertritt, erhielt den betreffenden Auftrag, welchen zu erfüllen er noch einige Zeit nicht in der Lage sein dürfte.

— Sembrick hatte sich, nach Reiland's erstem Weggehn, rasch erhoben und befohlen den Kammer-

diener Gregor zu rufen. Der Genannte erschien und begab sich in Weinrotter's Zimmer, um seine Livree mit dem bereit liegenden Anzuge eines Bauern des slawischen Grenzlandes zu vertauschen, worauf er sich dem Baron vorstellte, Weisung und Papiere erhielt und das Haus verließ.

Der Baron schnallte einen Gurt um den Leib, welcher eine beträchtliche Anzahl Goldstücke enthielt, zog eine weite graue Blouse an, setzte einen breitkrämpigen Hut auf, warf den Riemen mit dem Futteral, welches die Zeichenmappe und das Farbenkästchen enthielt, über die Schulter; — ein leichter Ranzen hing auf seinem Rücken und nun faßte er den Rohrstock, der eine gute Toledanerklinge enthielt, und ging die Treppe hinab, durch den Garten, welcher nach einer Seitenstraße führt.

Mit wenigen Schritten war das Ende der Vorstadt, — die Linie, an welcher der Nordbahnhof liegt, erreicht. Er folgte der mit der Bahn gleichlaufenden Landstraße bis zur ersten Stazion, wo er eine Karte nach einem Städtchen des nordöstlichen Grenzlandes löste.

Die Fahrt währte bis an den nächsten Morgen. Er verließ das Städtchen mit dem ersten Grauen des Tages und durchmaß die Fläche mit dem gleichmäßigen Schritte des altgeübten Fußgängers. — Obgleich

stets im Besitze aller Mittel, Beschwerden und Anstrengungen zu vermeiden, hatte er nie versäumt, seinen eisernen Körper in immerwährender Gewohnheit derselben zu erhalten.

Nach einigen Wegestunden begannen jene elenden Dörfer, deren aus ungebrannten Ziegeln aufgeführte, mit bemoostem Stroh gedeckte Häuser in der fruchtbaren Ebene als Monumente der vereinigten Faulheit und Indolenz von Unten und des Mangels an Impuls von Oben emporragen. — Allenthalben Schmutz und Armuth. Aber die slawischen Laute berührten sein Ohr freundlich, sie verknüpften sich mit allen Erinnerungen seiner Jugend und Heimat.

— Die Sonne brach durch den Morgennebel — unermeßlich lag das Land vor ihm, über welches die Wolkenschatten hinjagten — ferne Pappelreihen standen wie Masten einer Flotte im graulich grünen Meere, welches blaue, zackig und scharf geformte Berge begrenzten. — Schaaren von weidenden Pferden jagten sich zwischen den leichten Umfriedigungen. Sie kamen auf einen eigenthümlichen Ruf Sembrick's heran. Er mußte alle Reflexionen über die Rechtsbegriffe in diesem Lande zu Hülfe nehmen, um nicht ohne Weiteres, wie er als Knabe auf den Gütern in seiner Heimat zu thun pflegte, sich, mit einem Griff in die Mähnen, hinaufzuschwingen, und nach-

dem er einige Stunden fortgeflogen, dem Instinkte des Thieres zu überlassen, daß es den Weg zu seinem Eigenthümer finde.

Er paßte jedoch seine Handlungsweise — für dießmal — den genannten Begriffen an und miethete in einem jener Dörfer ein Wägelchen oder vielmehr ein leichtes Brettergefüge auf vier ovalen Rädern, welches ihn bis zum Abende in die Nähe der blauen Berge brachte.

— Er gedachte zurückblickend des schönen Aufsatzes „über die Poesie der Ebene," den er in der Zeit der ersten Gebirgsleidenschaft mit Unwillen gelesen. — Aber alle Poesie, welche dem Menschen aus der leblosen Natur entgegenklingt, ist nur der Reflex seiner eigenen, und derjenige, den das Bild der Unermeßlichkeit — sei es auf Land oder Meer ausgespannt im runden Rahmen des ringsum sich herabneigenden Himmelsgewölbes — nicht poetisch berührt, der hat es nicht poetisch angeschaut. Oder die innere Lira vermag eben nicht das epische Gedicht zu begleiten, — den erhabenen, göttlich ruhigen homerischen Gesang. — Aber ist es auch wahr, daß die Fläche nur das Bild des Epos? daß die Romantik aus ihr geflohen nach den Bergen —? In der Geige des Zigeuners auf der Pußta klingt eine Antwort. Und tiefer und ergreifender ist die Sage, das Märchen

der Ebene, — unheimlicher, furchtbarer ihre Geisterwelt, als jene des Gebirges. Der Alte vom Berge — der Rübezahl — was sind sie für freundliche Gesellen gegen die „Mittaghere"! Die Gespensterwelt der Berge flieht vor der Morgenglut; — die der Fläche schont nicht des in der Hitze des Tages Schlummernden — und das Gebiet der Nacht theilt sie überdieß mit jener. —

Sembrick schaute von der ersten Anhöhe, die er erreichte, über das abenddunkle Land hin. Der blaue Schleier, der am Morgen diese Höhe vor ihm verdeckte, war zurückgeflohen und lag nun über der Gegend, wo er hergekommen. Er gönnte dem Körper Ruhe, die aber der Geist nicht theilte. Wie sehr ihn auch Gegenwart und Zukunft beschäftigen mochten, heute war die Vergangenheit Königin seiner inneren Welt. — Seine Reise und deren Ziel schienen ihm der Abschluß mit derselben.

„Dieß Eine noch! — dachte er — und dann zurück, und für immer, in die Schranken, die du nur zu oft überschritten, — die du anerkennen mußt, wenn dein Wirken in der zweiten, kürzeren Hälfte deines Lebens nicht das eines Meteors, sondern eines glückbringenden Sternes sein soll, für dich — und Andere."

Für Andere? — Meinte der Baron die Unter-

thanen auf seinen ausgedehnten Gütern im Nachbarstaate? Sein Wirken für sie war bisher nur insoweit segenbringend gewesen, als er mit dem sicheren Blicke des Menschenkenners die Männer zu wählen gewußt, welche ihrer Verwaltung vorstanden und mit Treue und Gewissenhaftigkeit das von ihm Angegebene auszuführen suchten. — Aber manche gute Saat mochte wohl noch anders gedeihen, wenn das Auge des Herrn die Arbeit überwachte!

Dieses Auge aber hing an den Ruinen von Palmira, während denn doch hie und da ein Schulhaus in der Heimat einer Ruine ähnlich wurde, — und an den Gipfeln der Cordilleren und dem Sturze des Niagara, während eine sorgfältige Durchforschung der heimischen Berge manches Kohlenlager entdeckt hätte. — Doch führte er selbst über das Weltmeer herüber die Zügel mit festerer Hand, als Mancher, der Jahr aus Jahr ein den Kutschbock seines Herrensitzes nicht verläßt. Mit einer klaren Uebersicht aller Zustände, Bedürfnisse und Gebrechen seiner weiten Besitzungen war er, kurze Zeit nachdem er die Herrschaft über dieselben angetreten, von ihnen geschieden, — in der löblichen Selbsttäuschung, die Welt zu keinem andern Zwecke zu durchreisen, als einen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen dereinst fruchtbringend auf seinem Eigenthume niederzulegen. Es

konnte nicht fehlen, daß bei seiner Erkenntniß dessen was Noth that, jeder seiner Briefe aus Deutschland, Frankreich, England, selbst aus Nordamerika, irgend eine Angabe einer Verbesserung enthielt, und fast alle dadurch in's Leben gerufenen Neuerungen hatten sich praktisch bewährt.

Allein in der Alhambra, am Senegal, — in der libischen Wüste und dem heiligen Lande mochte die Ausbeute an landwirthschaftlichen und kulturbefördernden Ideen nicht hinreichen, um seinem sich selbst vorgespiegelten Reisezwecke zu entsprechen. Er war noch nicht auf dem Punkte angelangt, sich offen einzugestehen, daß ein Gemisch von Reiselust und Abenteuerliebe ihn hinausgetrieben, wobei seiner im Grunde edlen Natur ein höheres sittliches Motiv Bedürfniß war. — Allein in Gegenden, wo die lebhafteste Fantasie nichts auf das Gedeihen seiner Güter Zurückwirkendes entdecken konnte, beschäftigte er sich mit dem Gedanken der Selbstbildung, der reicheren Ausstattung seines Ich — und dazwischen traten Lagen ein, wo überhaupt alle Reflexionen schwiegen, worunter ein halbes Jahr in Tunis gerechnet werden dürfte, wo das ostensible Reiseziel zu lernen vor den Bestrebungen zu lehren zurücktrat, nämlich einer der Frauen des Pascha mit steter Gefahr seines Lebens europäische Kultur beizubringen.

Jahr auf Jahr verging und nur Monate hatte er dort verlebt, wo der eigentliche Schauplatz seiner Wirksamkeit hätte sein sollen, und der letzte Besuch seiner Güter, erst vor kurzer Zeit, hatte den Entschluß zur Reise gebracht, den Gedanken zu verwirklichen, von dem er ausgegangen. Der Aufenthalt in der Residenz sollte den Reihen schließen, und auf ihn der bleibende auf den Gütern folgen.

Mitten unter allen Erfahrungen war seine Auffassung des Frauengeschlechtes eine edle und ritterliche geblieben und sein Lieblingsgedanke der, die reiche Ausbeute seines Lebens mit einem Wesen zu theilen, wie er es auf allen seinen Wegen — nicht gefunden. —

Wir kennen die Geschichte seines Herzens von der Begegnung mit Julie an, sahen das Aufflammen einer Leidenschaft, deren er sich, wie wir ihn sagen hörten, selbst nicht mehr für fähig gehalten. Und vielleicht war er gerade eines tieferen und besseren Gefühles fähig, als das für diese Frau war, deren Reiz und Geschick ihn so bezauberte, wie die duftenden Tropenwälder.

Es war das letzte, reizendste Reiseabenteuer seines Herzens — nicht dessen Ziel. Hätte Julie seine Liebe erwiedert, er hätte zuerst sein Leben daran gesetzt, sie nach seiner Heimat zu führen, — Monde

in einer, jede frühere überstrahlenden Seligkeit verlebt, und wenn der Himmel sich später mit trüben Gewölken überzogen hätte, wäre es nur aus dem Grunde geschehen, der bereits genannt wurde: für Sembrick fehlte ihr Nichts als eine und die andere Eigenschaft Leontinens.

Durch Juliens, keine Täuschung gestattendes Benehmen auf sich selbst zurückgeführt, war es unmöglich, daß der reife, hell denkende Mann von kräftigem Willen nicht zur Klarheit über sich gelangte und wenngleich jetzt, wie er den heute zurückgelegten Weg und über ihn hinaus jenen der letzten Vergangenheit überblickte, — selbst jetzt das Bild vom Freinhof sein Herz schneller schlagen machte, so war es kein Hoffen, kein Ersehnen der Zukunft, die er sich mit ihr gemalt, sondern ein Aufzucken des Feuers, das nicht genug innere Nahrung fand, um ohne äußere fortzubrennen.

Kurz und ohne Bilder, — der vielerfahrne Sembrick war in seinem vierzigsten Jahre nicht der Mann, sich in einer hoffnungslosen Liebe zu verzehren für eine Frau, von welcher ihm seine Vernunft, so oft er derselben ruhig Gehör zu geben im Stande war, sagte, sie ist nicht diejenige, welche dir bei der Erfüllung der Aufgabe, der du dich fortan weihen willst, das sein kann, dessen du bedarfst.

Nun wiederholte sich ein psichisches Fänomen an ihm: wie er für seine Weltreisen ein Motiv suchte, das ihn vor sich rechtfertigte, so war er überzeugt, sein jetziges Unternehmen aus reinster Ritterpflicht gegen Julie zu beginnen und fühlte sich gerade durch das Wegfallen des einst gehofften Lohnes um so fester gebunden. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit unser Christuskopf in einer Selbsttäuschung lebt, den wir trotzalledem nie edler und liebenswürdiger gefunden, als wenn er sich einer solchen überließ.

Es wäre auf die Probe angekommen, ob der Baron mit derselben Entschlossenheit daran gegangen wäre, wenn z. B. Juliens Glück davon abgehangen hätte, daß er — ein Vierteljahr lang das Protokoll eines Gemeinderathes führe, — oder ein Jahr die Sonntagspredigten der Jesuiten-Mission anhöre —?

Das, was er unternahm, war eine so schöne Mahnung an die bedenklichsten Abenteuer seines Lebens, daß wir behaupten, der Reiz, den es an sich für ihn hatte, sei schwerer in die Wagschale gefallen, als er sich selbst zugab.

Mit wahrem Bedauern aber müssen wir bekennen, daß unser Freund sich auf einem Boden bewegt, auf welchem ihn bei jedem Schritte ein Paragraf des Gesetzbuches als Wolfsgrube oder Fangeisen

bedroht. Es scheint, daß die bisherigen Thatsachen, — einen Kammerdiener mit falschem Haarschmuck als Darsteller seiner Person reisen zu lassen, — die Sicherheitsbehörde geradezu an der Nase herumzuführen, — einen Paß auf „Kasimir Berndt, Maler" lautend, in der Tasche zu tragen — es scheint, daß dieß Alles nur Präludien zu einem größeren Tonstücke seien, in welchem der Generalbaß der Legalität gänzlich außer Acht gelassen sein dürfte.

Der Mann von korrekten Begriffen über Bürgerpflicht kann nicht umhin, einen schwer heilbaren organischen Fehler im Gewissen des Barons zu entdecken, welcher, wie manche Leute, die ein falsches Gehör haben, falsche Töne in demselben nicht als solche hörte. Welche Einflüsse zur Verstimmung, nicht seiner moralischen, aber legalen Gehörsnerven beigetragen, möchte schwer vollständig anzugeben sein.

Die unbeschränkte Souveränität, welche er in seinen Kinderjahren den Vater über ein paar Tausend Leibeigene ausüben sah, — eine Stellung, welche ihm, als er die Güter antrat, so zu sagen nur Rechte übertrug und ihm selbst überließ, was er, den edleren Impulsen seines Innern folgend, als Pflicht anerkennen wolle, — endlich die hundert Gelegenheiten auf den Reisen, wo er in kritischen Situazionen auf die eigne Kraft angewiesen war und,

wie in Tunis, hemmende Dornhecken auf seinem Wege einfach mit dem Handschar durchhaute — hatten in ihm eine gewisse Willkürlichkeit, ein Herabsehen aus der Vogelperspektive auf die Bestimmungen des Koder herausgebildet.

Im Bewußtsein, immer das Gute zu wollen, und das Beste in seinem Leben gerade dadurch vollbracht zu haben, daß er half, wo das Gesetz im Stiche ließ, und, so fern er sich stets von den Schülern Loyola's gehalten, die Mittel nur nach ihrer Wirksamkeit wählend, wenn er einmal einen Zweck als recht erkannt, — genoß er die Befriedigung der vollkommensten Einigkeit mit sich selbst, der Ueberzeugung, ein Leben lang nur nach den Forderungen der Ehre und des Gewissens gehandelt zu haben. — Ein Standpunkt, der vor dem überirdischen Richterstuhle, vor welchem nach andern Satzungen gerichtet wird als jenen, die sich aus gewissen Forderungen der Gesellschaft gebildet, Anerkennung finden mag, und — eine Vergeltung über das Leben hinaus angenommen, — auch finden wird, vor dem irdischen aber keine Berechtigung hat noch haben kann. —

Vor der Hand hat es keinen Anschein, daß der Baron denselben verlasse. —

— Er brachte die Nacht in einem einsamen Bauernhofe zu; der Weg des nächsten Tages führte ihn durch die Berge des Grenzlandes. Von Straßen ist hier keine Rede; es sind nur die Waldungen in verschiedenen Richtungen in der Breite eines Ochsenwagens durchgehauen, und der nette schwarze Strich auf der Landkarte, welcher dieses Verbindungsmittel als Kommerzialstraße bezeichnet, ist in der Wirklichkeit eine Abwechslung von steinigem Flußbett und sumpfigem Graben. — Die elenden Menschenwohnungen lagen stundenweit auseinander, steiler wurden die Höhen, dichter die Eichenwälder, deren borstige Bewohner hie und da durch's Gestrüpp brechend sichtbar wurden.

Nachmittags betrat Sembrick die Waldlichtung, von welcher die sogenannte Straße über eine mit den Stummeln der kürzlich umgehauenen Bäume bedeckten Wiese in das Thal hinabführte, und das Ziel seiner Reise lag vor ihm.

Zu seinen Füßen ein Dorf, — von ungefähr dreißig Häusern, größtentheils aus Holz mit steinernem Unterbau, mit Bretterdächern.

Die Rauchwolken einer Schmiede wirbeln zwischen den einzelnen knorrigen Bäumen am Hange eines steilen, ungefähr fünfzig Klafter hohen Hügels hinan, auf dessen Gipfel das Schloß Radom liegt.

Das Auge unterscheidet deutlich das alte Mauerwerk der hier gestandenen Ritterburg, welches als Unterbau für die neue Ringmauer benützt worden. Dieselbe umschließt den ganzen obern Theil des Berges.

Radom ist eine jener malerischen Festungen, welche in der neuern Zeit diesen Namen nicht mehr verdienen. Sie steht drohend, herausfordernd auf dem Gipfel, wie eine Kokette, welche abwehrt, um angegriffen zu werden — und eben so wenig fähig oder Willens, sich zu vertheidigen. Mit Leichtigkeit mochten einst die heranstürmenden Pickelhauben von den Zinnen der Burg herab zerschmettert werden, während jetzt der Gegner unter allen sie ringsum beherrschenden Anhöhen nur zu wählen hätte, da er von jeder so viele Brandstoffe hineinschleudern kann als erforderlich. Das Schloß ist bei dem gänzlichen Mangel an strategischer Bedeutung dieser Gefahr nicht ausgesetzt und die kleine, von einem Hauptmann befehligte Besatzung hat nicht die Bestimmung, das Hineindringen eines Feindes abzuwehren, sondern das Herausdringen der darin Befindlichen zu verhindern.

Die eine Stunde entfernte Festung Königstadt — bereits genannt als unfreiwilliger Aufenthalt des Gatten Klotildens, — leidet zuweilen an Ueberfüllung und bedarf eines Abzugs-Bassins, welches den

Ueberfluß des staatsgefährlichen Scheidewassers auf längere oder kürzere Zeit aufnimmt; Schloß Radom hat diese Bestimmung. Es beherbergt neben den fix angestellten Mitgliedern eine Anzahl gastirender, welche bei der erwähnten oder andern Verlassungen von Königstadt herübergebracht werden.

Die Ringmauer umfängt zwei Gebäude. Das kleinere, ein Stockwerk hoch, freundlichen Ansehens, mit grünen Jalousien und neuem rothen Ziegeldache, enthält die Wohnung des Hauptmanns.

Das große Gebäude ist in seinem Erdgeschosse als Kaserne eingerichtet. Im ersten Stockwerke wohnt der Gefangenwärter, hier Schließer genannt und ein Theil seiner Pflegebefohlenen. Die übrigen befinden sich in der zweiten Etage und dem Thurm, der aus der Mitte des Hauses emporragt und ein spitzes Dach mit Fenstern nach den vier Seiten und der Fahne mit den Landesfarben trägt, an denen sich die Gefangenen erbauen und zu guten Vorsätzen begeistern können, da der Wind die langen Tuchstreifen häufig horizontal hinausweht, so daß sie in den Bereich ihres nach unten durch die üblichen hölzernen Gehäuse abgesperrten Gesichtskreises gelangen. — Die zwei obersten Stockwerke dieses Thurmes sind vorzüglich für die königstädter Kolonisten bestimmt. —

Ein Europamüder, der mitten in Europa in der tiefsten Abgeschiedenheit sich seinen Reflexionen über die Geschicke dieses Erdtheils und seine eignen überlassen will, könnte kaum ein reizenderes Asil wählen. Aber die darin Befindlichen haben nicht gewählt. Die ganze Tendenz eines Menschenlebens, das Ein und All seiner Wünsche läßt sich fast immer in einem einzigen Worte zusammenfassen. Das Leben Blücher's liegt in dem einzigen: Vorwärts! Das so Vieler, die man kennt und nicht kennt, in einem von Blücher's Zeit bis heute über unser Land hin schallenden: Rückwärts! — Die ganze Ideenwelt des Gefangenen aber konzentrirt sich in einem: Hinaus! Es ist der Luftballon, an welchem alle Gedankenfäden zusammenlaufen, welche die Gondel mit seinen Wünschen und Hoffnungen tragen. —

In allen Lokalitäten, in welchen dieses „Hinaus" die Parole der nächtlichen und täglichen Heerschau der Fantasie, ist nach Kräften dafür gesorgt, daß dasselbe zu keinem „Sesam thu' dich auf" — werde. Nebst den selbstverständlichen Eisenthüren und Fenstergittern stehen ihm von der Seite des Hofes die Bajonette und die Ringmauer entgegen, während es sich auf der Rückseite des Berges durch den Umstand behebt, daß die Mauer des Thurmes und die Felsenwand eine einzige senkrechte Fläche bil-

den; eine Entweichung von dieser Seite, welche überdieß von einem Posten auf einem Mauervorsprunge beherrscht wird, setzt, wie an jeder der übrigen, mechanische Hülfsmittel, wie fünfundzwanzig Klafter lange Leitern, Feilen zum Beseitigen der Gitter, und den Umstand voraus, daß bei Vorbereitung und Ausführung der akrobatischen Leistung die Garnison die absoluteste Diskrezion beobachtet.

Sembrick hatte die Gegend früher nicht betreten.

Als er bei seinem zweiten Besuch im Freinhofe, — wo er Julien nicht traf, Knorr auftrug, ihr zu melden, er sei „dort" gewesen, und jedes Handeln sei für jetzt unmöglich, mag unter dem dort die Festung Königstadt gemeint gewesen sein, in welcher allerdings ein Unternehmen wie das, welches er vorhatte, keine Aussicht des Gelingens bot.

Die ihm mittlerweile zugekommene Nachricht, daß nicht mehr Königstadt, sondern Schloß Radom der Ort sei, wo der Gegenstand seines „letzten Reiseabenteuers" zu suchen, hatte seinen Entschluß schnell zur Reife gebracht.

Er saß nun dem Schloß gegenüber auf einer Anhöhe und betrachtete das höchst malerische Bild; unwillkürlich mahnt seine Situazion an jene des Kommissärs Lipprecht auf dem Wetterstein. Dort waren die Blicke nach der Tiefe gerichtet, hier nach

der Höhe, und der erste Eindruck auf die beiden Beschauer hatte viel Aehnliches. Nicht so die folgenden. Der Ausdruck von Sembrick's Gesichte, als er sich erhob und den Weg nach dem Dorfe hinab einschlug, war keineswegs der der Niedergeschlagenheit, sondern trotziger Entschlossenheit und seine Augen leuchteten, als ginge er einem lange ersehnten frohen Ereignisse entgegen.

Er bezog das einzige Gasthaus, welches ein Paar bewohnbare Zimmer enthielt, breitete Zeichnungen und Malergeräthe auf allen Tischen aus, setzte sich bei den Wirthsleuten durch Freundlichkeit, weit mehr aber durch Vorausbezahlung der Wohnung auf vierzehn Tage ohne Feilschen, in Gunst, und präsentirte an demselben Abende dem visitirenden Gensdarmen seinen Paß, welchen ihm dieser nach Durchlesung höflich zurückstellte. — Die Erscheinung so wie ein längerer Aufenthalt von Landschaftsmalern war nicht ganz ungewöhnlich in der reichlichen Stoff bietenden Gegend, und Sembrick sah ungestörten Kunststudien entgegen.

Er begann dieselben, indem er sich am nächsten Tage dem Hauptmann in dessen Wohnung vorstellte und ihn bescheiden fragte, ob es erlaubt sei, zu zeichnen wo er wolle, oder ob vielleicht ein Verbot be-

stehe, die Festung aufzunehmen, wie dieß anderwärts der Fall sei.

Der Hauptmann erwiederte lachend: „Zeichnen Sie, malen Sie, drücken Sie das ganze Nest in Gips ab, wenn Sie wollen, — es wird nur insofern als Festung behandelt, als die Garnison mehr Sekkaturen und der Kommandant mehr Langeweile zu leiden hat, als anderswo; jedenfalls mehr als die Arrestanten. Von außen gilt's für ein Zuchthaus und das können Sie porträtiren, so viel es Ihnen beliebt. Sehen Sie das Konterfei an, welches ich selbst gemacht habe."

Er wies dabei nicht ohne Befriedigung auf ein Ding an der Wand, welches das Schloß von den vier Seiten in vier Feldern vorstellte, — der architektonische Theil in dicken festen Strichen mit dem Lineal ausgeführt, — die Baumstämme, parallel und gerade wie Grenadiere, — sämmtliche Laubpartien durch Tausende von fünfzackigen Sternchen ausgedrückt. — Sembrick wußte mit einem Blick auf den Mann und auf die Zeichnung, an welcher Krankheit er litt. Es war die Langeweile, und er besaß Medikamente dafür.

Schon am nächsten Tage erwiederte der Hauptmann Sembrick's Besuch und lud ihn ein, den Abend oben zuzubringen. Sembrick fand sich ein, und hatte

ald weg, daß der Hauptmann unter einem guten Gesellschafter denjenigen verstehe, der ihn ohne Unterbrechung reden ließ.

Das Gespräch wendete sich auf die Politik, und während in der Residenz die lichtvollsten Köpfe auf die Methode der Heilung des an Blutzersetzung darniederliegenden Staatskörpers Tag und Nacht vergeblich sannen, hatte der alte Hauptmann in seiner Waldeinsamkeit Alles fertig. Er setzte an die Stelle aller politischen Gebäude von komplizirter Konstrukzion ein einziges von primitiver Einfachheit: den Galgen, — und an jene der Volks-, Petizions-, Stimm- und sonstigen Rechte ein einziges: das Standrecht. Sembrick warf ein, daß man das Experiment in zwei Provinzen im großen Maaßstabe angewendet, ohne sonderliche Resultate zu erzielen. Der Hauptmann bestand darauf, es seien nur zu Wenige und nicht einmal die Rechten gehenkt worden. Er verlange nur vier Wochen auf dem Throne des Monarchen zu sitzen, um demselben nach Verlauf dieser Zeit den Gesammtstaat als eine wohldressirte Koppel Hunde vorzuführen und zu seinen Füßen wedeln zu lassen.

Sembrick kannte nun den Lieblingsgegenstand seines über die Abendbesuche höchlich erfreuten Wirthes. Nach langem vergeblichen Harren kam derselbe

auf einen weit wichtigeren, den aber der Baron nicht selbst berühren wollte, — auf die Gefangenen, aber nur um zu sagen, daß er sich um dieselben nur insofern kümmere, als er dem Schließer, der ein schlechter Mensch sei, in Betreff der Kost auf die Finger sehe, und für gute Bewachung der Arrestanten sorge, für welche er mit seinem Kopfe stehe.

„Das heißt — sagte er — man schlägt ihn mir nicht ab, wenn Einer entspringt, aber ich würde den Kommandanten, dem bei diesen Lokalitäten ein Arrestant durchkommt, standrechtlich behandeln lassen, wenn's anginge." —

„Wenn's aber ganz ohne Ihre Schuld geschähe?" — meinte Sembrick. —

„Mit Schuld — ohne Schuld — was heißt das? Wenn ich meine fünf Sinne beisammen habe, so kann's nicht geschehen. Haben Sie sich das Nest angesehen? wo soll der Kerl hinaus? hinten über die Mauer und den Felsen? oder vorn durch's Thor? Wenn der Kommandant kein Esel und die Mannschaft keine Schurken, so ist's eine bare Unmöglichkeit!" — An der Treue der Mannschaft hatte Sembrick allerdings nie gezweifelt. —

Die ersten Leuchtkugeln, welche auf sein dunkles Schlachtfeld fielen, waren die Worte über den Schließer. Der Hauptmann nannte ihn einen schlech-

en Menschen. — Sembrick spann das Gespräch weiter, und Jener sagte, im Dienste habe er ihm ben Nichts vorzuwerfen, als daß er die Arrestanten nalträtire, wo er könne. Es bestehe aber ein eigenhümliches Verhältniß. Der Schließer habe ein Dienstmädchen aus dem Hause des Kommandanten von Königstadt, eine schöne, liederliche Person geheiratet, und seinen Posten als Entschädigung dafür rhalten, daß er bei der Heirat über einige bedenkliche Nebenumstände hinweggesehen. Nun werde er von dort aus protegirt, und sei nicht wegzubringen, obwohl er, der Hauptmann, schon eine Eingabe zu diesem Zweck gemacht.

„Er ist ein ganz ehrloser Kerl, sagte er, aber wenn ich ihn beseitigen will, muß ich ein Faktum haben, welches selbst der Oberst drüben nicht vertuschen kann." —

„Diese Befriedigung werden Sie über kurz oder lang erleben" — versetzte Sembrick zuversichtlich. —

Er brachte in einer andern Stunde das Gespräch wieder auf die Zeichnungen und hielt es für einen bedauerlichen Mangel, daß der Hauptmann, da er das Schloß von allen vier Seiten aufgenommen, nicht auch einen Grundriß, und die Ansicht von oben besitze. Ersterer war vorhanden, aber letzterer, erklärte der Kommandant, sei über seine

Kräfte. Sembrick erbot sich, ihn in einer einzigen Lekzion im Thurmdache mit den Grundprinzipien der Vogelperspektive bekannt zu machen, und sein Schüler verfertigte daselbst unter seiner Leitung einen Entwurf, der sich den übrigen Erzeugnissen würdig anreihte.

— Die Vormittage brachte der Baron auf Streifzügen in der ganzen Umgegend zu, ohne daß sich seine Mappe bedeutend füllte. Ohne aber die einzelnen Naturschönheiten in Bleistift oder Farbe wiederzugeben, nahm er sie desto tiefer in sein Inneres auf, und kannte in Kurzem jeden Pfad, jedes Dickicht, jeden Stein in dem Walde, der sich hinter dem Schloßberge ungefähr eine Stunde weit bis an die Landesgrenze hinzieht.

Die letztere ist zwar mit einem Kordon der Finanzwache besetzt, es bestand jedoch hier wie an andern Punkten ein völlig organisirtes Freihandelssistem, dessen Seele ein jenseits der Grenze wohnender Glaser, Namens Czapek, war. Derselbe genoß das Privilegium der verschiedenen weißen und schwarzen Frauen in der Hofburg zu Wien, der Residenz in Berlin u. s. w., durch die Wachen durchzuschreiten ohne angehalten zu werden. — Jederzeit, wenn Czapek mit seinem umfangsreichen zentnerschweren Pack eine gewisse Stelle der gelichteten Waldung durch-

schritt, traf es sich, daß der eine Posten scharf nach Norden spähte, während der nächststehende nach Süden hinaussah, so daß der Glaser zwischen ihren abgewendeten Rücken durchwandern mußte.

Seit einigen Tagen hatte sich ihm ein Gefährte angeschlossen, welcher, obgleich neu angekommen, doch sein volles Vertrauen schnell zu gewinnen verstanden, und in welchem wir den Reitknecht Gregor erkennen. Letzterer überzeugte sich, nachdem er die Grenze mehrmals in Gesellschaft Czapek's, einen Theil der Ladung tragend, hin und her passirt, daß die Unhöflichkeit des Rückenwendens auch auf seine Person ausgedehnt werde.

Vier Stunden jenseits der Grenze lag die erste der Besitzungen Sembrick's, das Gut Skalitza, mit welchem Gregor durch Vermittlung eines vom dortigen Inspektor gesendeten Mannes, welcher Tag und Nacht in Czapek's Hause auf Befehle wartete, einen beständigen Verkehr unterhielt. — Nachdem der Reitknecht einige Zeit die Bündel des Letzteren getragen, sehen wir ihn einmal des Nachts mit einer Last, welche seine ganze Kraft in Anspruch nimmt, den Kordon durchschreiten, aber nicht den Weg nach dem gewöhnlichen Depôt im Dorfe Radom einschlagen, sondern am Rande der Schlucht, welche die Waldhöhe hinter dem Schloßberge von letzterem trennt,

erscheinen, ein unter dem Laub verborgenes Grabscheit ergreifen, ein Loch graben und den hineingelegten Bündel leicht mit Erde und Laub bedecken.

Während Gregor im freien Felde operirte, beschränkte der Baron seine Thätigkeit auf das Innere des Schlosses. — Der Hauptmann ließ ihn bis spät in der Nacht nicht von sich und war über die unverhoffte Würze seiner langweiligen Existenz entzückt. — Sembrick schien mit dem Aufenthalte in Radom eben so zufrieden, und klagte nur über den Mangel an hübschen Weibern oder Mädchen, der ihn bald vertreiben werde. Der Hauptmann fragte ihn, ob er denn blind sei, — da er doch täglich an der Wohnung der Schließerin vorübergehe, und als der Baron erwiederte, der Schließer weiche ihm sichtlich aus, vermuthlich wegen der Gunst, der er sich bei'm Kommandanten erfreue, sagte dieser lachend: „Schämen Sie sich! in Ihren Jahren nach dem Mann fragen, wenn Einem die Frau gefällt! Ich wette, daß Ihnen der miserable Mensch Avancen macht, wenn Sie sich ihm nähern."

Sembrick gestand, daß ihm die Frau — Namens Susanne — sehr gut gefallen, daß er sich aber vor dem bärbeißigen Menschen gefürchtet, und schien sich vom Hauptmann ermuthigen zu lassen, der sich

der Aussicht erfreute, auf diese Weise den Aufenthalt seines Gesellschafters verlängert zu sehen.

Der Baron, welcher längst den herausfordernden Gruß der Frau Susanne bemerkt und freundlichst erwiedert hatte, knüpfte nun an der Hausthüre ein Gespräch mit ihr an und hing ihr am Schlusse desselben einen mit einem Oehre versehenen Marien-Dukaten an einem Schnürchen um den Hals — ein hübsches Mittelding zwischen Schmuck und Baarem. —

Als er am selben Tage im Gasthause mit dem Schließer zusammentraf, war dessen Benehmen merklich verändert und beim nächsten Gespräche mit seiner Frau trat er hinzu und bat den Herrn Maler ihm die Ehre zu erweisen, in seine Wohnung hinaufzukommen.

Dieser trat ein, — erschien am folgenden Tage wieder, und hatte keine Ursache sich über die Zudringlichkeit des Mannes zu beklagen, welcher ihn lange mit Frau Susanne allein ließ, deren Collier sich zusehends vergrößerte.

— Die Rolle des Barons, welchem es nicht einfiel sich die Diskrezion des Schließers in der Weise zu Nutze zu machen, welche der Hauptmann meinte, war keine leichte. Er berichtete demselben, er mache sehr langsame Fortschritte, was jener mit Ver-

gnügen vernahm. Frau Susanne konnte sich ihrerseits das Benehmen des Fremden schwer erklären, der immerfort belagerte, während ihm die Festungsschlüssel auf Sammtkissen präsentirt wurden. Sie blieb, in Folge seiner klingenden Aufmerksamkeiten, immer gleich freundlich, aber die Gruppirung am Abendtische, wo sich Sembrick nun täglich, nachdem der Hauptmann zur Ruhe gegangen war, einfand, war verändert. Während früher der Schließer sich zurückgezogen, that dieß nun häufig die Frau und ließ ihn mit dem Manne allein. Dieser wurde geschwätziger und zeigte sich ganz in jener Gestalt, wie ihn der Hauptmann geschildert.

Beim Weggehen wurden jedesmal die Thorschlüssel aus der Wohnung des Letzteren geholt, und der Schließer begleitete den Baron durch die vier Posten, welche zu passiren waren und schloß auf und zu. Im Dienste war dem Mann nichts vorzuwerfen. Seine häufigen Nachtbesuche in den Zellen, besonders nach längerem Abendessen in seiner Wohnung, waren jedoch mehr Folge seiner Bosheit als seines Pflichtgefühles.

Es ist nicht der Zweck der Erzählung, die Gespräche zu berichten, in welchen Sembrick nach und nach erfuhr, was ihm zu wissen nothwendig. — Wir folgen ihm in seinen Handlungen an dem Tage,

wo der Himmel das auf der Erde Vorbereitete zu begünstigen schien.

— Am Morgen bereits war derselbe umwölkt, — Mittags kam Sturm und Regen, und Sembrick athmete frei und leicht auf.

Er verließ das Zimmer mit seinem Ranzen unter der Blouse, nachdem er sich überzeugt, daß keine Spur seiner Anwesenheit zurückgeblieben, sagte dem Wirth, er werde, wenn das Unwetter fortdauere, nicht zurückkommen, sondern im Schlosse übernachten, und verließ das Haus. — Im Walde traf er am verabredeten Orte mit Gregor zusammen, welchem er seinen Ranzen und Degenstock übergab, und Befehle ertheilte. Statt des Stockes trug er für etwaige Fälle ein kurzes Jagdmesser bei sich.

Nun begab er sich auf's Schloß. Nach langen politischen und standrechtlichen Ergießungen fragte der Hauptmann nach dem Stande der Angelegenheiten bei Frau Susanne. Sembrick sagte, er hoffe eben heute auf eine Katastroße seines Verhältnisses mit ihr — und gedenke, wenn der Kommandant keine Einwendung habe, etwas länger zu verweilen.

„Bleiben Sie meinethalben bis morgen, rief dieser, — ich denke mir höchstens, daß Ihnen das Wetter zu schlecht gewesen und daß Sie sich als Arrestanten der schönen Schließerin betrachten."

Sembrick schritt aus der Wohnung des Hauptmanns durch den strömenden Regen nach dem Hauptgebäude hinüber. —

Er trat in's Zimmer des Schließers mit dem Ausdruck der heitersten Laune, stellte zwei Flaschen auf den Tisch, sagte, er habe vom Besten mitgebracht, den der Wirth unten besitze, und lud sich zum Abendessen ein.

Frau Susanne bereitete dasselbe schleunigst, der Schließer polterte Befehle hinaus, aufzutragen was Küche und Speisekammer bieten könnten. Eine Stunde verging unter dem Verzehren der Gerichte und des Desserts. — Der Wein belebte die Unterhaltung des würdigen Ehepaares — widerlicher und ausgelassener wurden die Scherze, roher die Ausbrüche der Lustigkeit.

— Als die beiden Flaschen geleert waren, zog Sembrick eine dritte hervor, füllte die beiden Gläser seiner Wirthe voll, während das seinige noch gefüllt war, und rief, einen Dukaten auf den Tisch werfend: „Ausgetrunken, auf die Nagelprobe! Hier der Preis, wer zuerst fertig in Einem Zug! Mann oder Frau!“ — Es war nicht zu entscheiden, wer Sieger. Er legte einen zweiten hin, und sagte: „Gleiches Verdienst, gleicher Lohn!“

Das Gespräch verlor nach wenigen Minuten an Lebhaftigkeit. Sembrick begann ein Abentheuer von einem Bekannten zu erzählen, der sich in solcher Nacht im Walde verirrte, — und sprach immer eintöniger und langsamer — und wiederholte denselben Satz — und dasselbe Wort — und verstummte endlich, nachdem auch seine Zuhörer verstummt waren, welche, unter dem Drucke des bleiernen Morfiumschlafes, mit herabhängenden Armen in den Lehnsesseln lagen.

Mit verschränkten Armen stand er nun vor ihnen und betrachtete sie mit prüfendem Blick. Er wußte, daß die Schläfer nun nicht wieder erwachen würden, ehe die Sonne hoch am Himmel stehe.

Es war halb zwölf Uhr. — Er schritt nach der Ecke, wo an einem Nagel der Ring mit den Schlüsseln der Zellenthüren hing, auch jenem, welcher die Fußringe der Gefangenen aufschloß, — nahm sie herab, zündete die Laterne an, setzte die Mütze des Schließers auf und warf dessen Mantel um.

Nun ging er langsamen, schweren Schrittes, mit den Schlüsseln rasselnd, den Gang entlang. Der Tritt des Postens, der im Erdgeschosse gleichmäßig auf dem Ziegelpflaster auf und nieder schritt, schallte die Treppe herauf. Eben so drang das Rasseln hinab. — Sembrick stieg die zweite und dritte Stiege hinan und stand nun vor der Thür, welche nach dem

Thurmdach führt. Er öffnete sie, und ließ sie halb offen stehen. —

Hierauf wendete er sich um nach den Zellenthüren dieses Stockwerks, leuchtete nach den Nummern und steckte den Schlüssel in die Thür Nummer acht. In der Zelle nebenan war Alles still.

Mit gebieterischer Haltung, den Finger auf den Mund legend, trat Sembrick ein. Der Gefangene fuhr vom Lager empor, war aber fast augenblicklich gefaßt und ruhig. Eine Verständigung in wenigen leisen Worten erfolgte, worauf der Baron den Fußring aufschloß, ihm zu folgen winkte, und ihn in die Thür zur Dachtreppe eintreten und daselbst warten hieß.

Nun schloß er die Zellenthür und ging mit denselben langsamen, gemessenen Schritten wieder hinab — und durch den Gang nach der Wohnung des Schließers. — Er öffnete die Thür mit Geräusch — regungslos saßen die Schlafenden; — leicht und rasch hing er die Schlüssel an den Nagel, vertauschte die Mütze des Schließers mit seinem eigenen Reisehute, zog weite Filzschuhe, welche er in der Blouse stecken hatte, über die Stiefel, und steckte leise den Wohnungsschlüssel außen an die offene Thür.

Dann löschte er Laterne und Licht, trat auf den Gang, schlug die Thüre zu und drehte den Schlüssel

kräftig vor und wieder zurück, daß es klang, als ob doppelt verschlossen würde. Dem Posten im Erdgeschosse mußte es wenigstens so geklungen haben, — er schritt auf und nieder wie zuvor.

Sicheren leichten Trittes, unhörbar wie der Tiger, der die Beute beschleicht, legte Sembrick den Weg zum dritten Male zurück und traf den Gefangenen an der Stelle, wo er ihn verlassen. — Sie stiegen die letzte, hölzerne Treppe hinan, und standen im Thurmdach, wo sie laut sprechen konnten, sogar mußten, um sich unter dem Getöse des Platzregens auf dem Dache verständlich zu machen.

Sembrick öffnete das Fenster nach der Rückseite des Schlosses. Der Blick reichte nicht auf den dritten Theil der Tiefe des schwarzen Abgrundes, nicht bis an den Fuß der Mauer, geschweige des Felsens, auf dem sie stand. Das Auge fühlte mehr als es sah, die dunkle Masse des Waldabhanges gegenüber. Der Regen schlug in den Dachraum herein, — aber auch an dem entschlossenen Augenpaar, das neben Sembrick hinaussah, zuckte keine Wimper vor den Elementen, deren Zorn jetzt ihr Segen. —

— Er zog nun das Geräthe aus der Tasche, womit das Weitere vollführt werden sollte: einen Knäuel starken Bindfadens und einen bleiernen Fingerring. Letzteren band er an den Faden, warf ihn zum Fen-

ster hinaus, und ließ den Faden durch die Finger gleiten. — Der Knäuel hörte auf sich zu drehen, der Bleiring hatte den Boden erreicht. Sembrick begann aufzuwinden, — langsam und vorsichtig. Als die ganze Länge wieder durch seine Hand gegangen war, erschien, an den Ring geknüpft, eine Schnur, stark genug um ohne Besorgniß rasch aufgewickelt zu werden ... und an ihrem Ende schwebte der Inhalt von Gregor's vergrabenem Bündel, die luftige Brücke, die aus dünnen, festen Stricken geflochtene Leiter herauf. Sembrick befestigte sie an der Stelle des Dachgebälkes, welche er dazu ausersehen, als ihn der Hauptmann heraufführte.

Den Weg, welchen die Gefangenen nun betreten sollten, — denn der Baron konnte sich in diesem Augenblicke so gut als Gefangener betrachten, wie sein Begleiter, — hätte vielleicht unter Zehnen nicht Einer gewählt. — Monate und Jahre in der Zelle vergehen, aber ein Ermatten der Hand, ein Abgleiten des Fußes ist hier der sichere Tod.

Sembrick war mit dem Befestigen fertig und fragte: „Sind Sie bereit?"

Der Andere antwortete, indem er den Fuß auf das Fenster setzte.

„Halt! sagte der Baron — so geht das nicht. Bilden Sie sich nicht ein, nach Jahren im Gefängniß

ie Kraft zu haben, diesen Weg allein zu gehen. Man wird Ihnen beistehen."

Die Strickleiter spannte sich; ihre regelmäßigen Bewegungen zeigten, daß Jemand heraufklettere.

Nach zwei Minuten erschien der Kopf Gregor's im Rande des Daches.

Der Baron gebot ihm stehen zu bleiben. „Jetzt hinaus! — Auf Ihre Füße können Sie nicht rechnen; Sie setzen sich auf die Schultern dieses Menschen und suchen, indem Sie sich mit den Händen an der Leiter halten, Ihr Gewicht so viel als möglich zu verringern."

Der Gefangene gehorchte — langsam und gleichmäßig suchte und fand Gregor's Fuß Ring nach Ring — wie Eisenklammern die Seile umfassend lösten die Hände einander ab; — jene des Gefährten verriethen eine unerwartete Kraft und er erleichterte um die Hälfte die Aufgabe seines Trägers. Nun kamen sie an die Stelle, wo die Mauer auf dem Felsen ruht — ein Vorsprung desselben von einigen Zollen bot eine augenblickliche Rast. — — Dann weiter in die Tiefe, — und nach zwei Minuten standen sie auf den Steinen, welche das Wasser umrauschte. —

Sembrick war gleich nach ihnen aus dem Fenster gestiegen, und stand, sich an den obern Rand desselben haltend. Ueber seinem Kopfe flatterte die

Thurmfahne, vom Winde gepeitscht. Fast beneidete er den Burschen um diesen Theil des gefährlichen Unternehmens. Er hätte eine schwerere Last auf seine eigenen Schultern genommen als die des Gefangenen. Er hätte dieselben ohne Bedenken einem „politischen Verbrecher" geboten, — aber diesen ... mußte er seinem Knechte überlassen.

Als die Bewegung der Leiter aufhörte, folgte er den Vorangegangenen und langte in ungefähr so vielen Sekunden als er Ringe zurückzulegen hatte, bei denselben an.

„Die Strickleiter — sagte er mit der gewohnten Ruhe — müssen wir dem Hauptmann lassen. Er mag Stricke daraus schneiden — für Kommandanten, welche einen Gefangenen entweichen lassen! — Und jetzt fort! Sind Sie im Stande, ein beschwerliches Stück Weges zu gehen?"

— „Ich hoffe, war die Antwort, doch bin ich selbst von der geringen Mühe, die Sie mir übrig ließen, erschöpfter als ich dachte."

— „Kein Wunder. Sie werden Ihr Möglichstes thun. Wir haben Eile!"

Schnell war der steile Abhang erstiegen, — der Schloßberg verschwand im schwarzen Schleier. Mit tiefer Nacht umfing die drei Wanderer der rauschende, triefende Wald. —

— Gregor ging voran, Sembrick zuletzt; es schien fast, als bewache er den Befreiten. Letzterer hatte auf einige Worte, die er gesprochen, nur kurze, trockene Antworten erhalten. Als die Lichtung an der Grenze erreicht war, gab Gregor ein der Wache bekanntes Zeichen und das letzte Hinderniß lag hinter ihnen.

Die Kräfte des Befreiten schwanden sichtlich und beim Eintreten in das Haus, wo der Beauftragte Sembrick's harrte, verließ ihn das Bewußtsein. Als er es wieder erlangte, befand er sich in einem Jagdwagen, welcher, von drei Rennern gezogen, auf der Straße nach Skalitza hinrollte.

Daselbst angekommen hatte Sembrick mit dem Verwalter, welchem er den Befreiten übergab, eine lange Unterredung — wechselte seine Kleidung — und bestieg wieder den Wagen.

— — —

Der nächste Morgen fand ihn bereits eine Anzahl Meilen von seinem Gute entfernt; längs der Grenze unseres Staates flog er gegen Süden: am dritten Tage trug ihn das weite Meer. — Am zwanzigsten Tage aber, nachdem er die Residenz verlassen, um den Gefangenen im Schloß Radom zu befreien, enthielt die Beilage eines Gesandtschaftsberichtes aus Neapel die Meldung, daß Baron Edmund von Sem-

brick daselbst an Bord der Aretusa, welche auf ihrer Fahrt mehrere Häfen besucht habe, so eben eingetroffen sei. —

Wie vor Jahren, stand er an den rauchenden Kratern und gedachte seiner ersten Reise, die ihn an dieselbe Stelle geführt, und mit welch' heißem Verlangen er damals hinausgeblickt hatte nach drei Weltgegenden — der Heimat den Rücken wendend. — Und nun war der ernste Blick einzig nach Norden gerichtet; zum ersten Male stand er in der Fremde mit der Sehnsucht nach der Heimat! — Es war vollbracht, — das letzte der Abenteuer seines Lebens. —

Der Vulkan unter seinen Füßen schien ihm das Bild seiner Vergangenheit, das weite, lichte Meer jenes der Zukunft.

Mission.

Nicht ohne Befriedigung sehen wir den Baron einige Zeit hindurch der Nemesis verfallen, welche die innere Welt weit gewisser und unbeschränkter beherrscht als die äußere, — und ihn nach Herzenslust mit dem ihm bis dahin unbekannten Gefühle des „Heimweh's" quält.

Da er dem Zuge desselben aus bekannten und unbekannten Gründen für jetzt nicht folgen darf, überlassen wir ihn seinem Läuterungsprozesse an den rauchenden, kahlen, grauen Kegeln, wohin er sich und uns, den übrigen Begebenheiten um mehr als drei Wochen voraneilend, entführt hat, und wenden uns zurück nach der kühlen, grünen Höhe der Föhrleiten.

Es bewegt sich über dieselbe eine in der bekannten Stazion Frauenwang gemiethete schwerfällige Kalesche mit zwei Passagieren dem Freinhof zu, welche, einander bisher fremd, im genannten Orte eine Fahr-

gelegenheit suchend zusammengetroffen waren. Nach einigen Eingangsreden richtete der Eine die Frage an den Andern: „Bitte, wenn nicht ungütig nehmen, wäre mir ein großes Vergnügen zu wissen, mit wem ich die Ehre habe?"

Worauf der Andere mit schnarrender Stimme, jedes Wort besonders betonend, erwiederte: „Ich bin der Doktor Kreps! — und Sie?"

„Mit Ihrer Erlaubniß, Morawski, Direktor der Kollmann'schen Werke zu Altenberg."

Der süße, submisse Ton des Mannes, welchen wir mit so vieler Energie in Korbach die Manöver der Wallfahrer leiten gesehen, mag überraschen. Doch gehört ein solches Gemisch von Unterwürfigkeit und gebieterischem Wesen nicht zu den Seltenheiten. Morawski entschädigte sich für jeden Druck von Oben durch einen stärkeren nach Unten, und „steckte ein," um bei andern Gelegenheiten desto derber „auszutheilen."

— — Der Doktor reichte dem langen, grobknochigen Manne ungefähr bis an die Brust und sein Wuchs wurde durch eine chargirte Toilette noch auffallender. Er pflegte über denselben in cinischer Weise zu scherzen, vertrug aber nicht, daß Andere auf den Scherz eingingen. Das unselige Gebilde, welches ihm vom Schicksal aufgebürdet und von seinem

Schneider mit dem Ausdrucke „ein etwas gewölbter Rücken" bezeichnet wurde, gehörte zu den grausamsten derartigen Spielen der Natur. Es scheint, daß sie zur Herstellung eines gewissen Gleichgewichtes für nöthig befunden, die Brust des Doktors in entsprechender Weise zu wölben. Er brachte diese letztere Partie zu besonderer Geltung, indem er weit ausgeschnittene Westen trug, welche, nur unten mit zwei Knöpfen zugeknöpft, einen schmalen Rahmen um die ungeheure weiße Hemdfläche bildeten, auf welcher drei große Vergißmeinnicht von Brillanten funkelten.

Eine Erbsenkette von unbekannter Ellenzahl schlang sich zwischen den Knöpfen in verschiedenen Windungen wie eine Bergstraße hinab nach der Uhrtasche, und eine flüchtige Schätzung des Inhaltes der letzteren, der Ringsammlung an allen zehn Fingern, des Goldknopfes am Stock, der goldgefaßten Lorgnette, der Tabatiere und der Hemdknöpfchen von demselben Metalle und eines Glockenspieles von etwa zwanzig Breloquen gibt, den Stand der vaterländischen Valuta mit in Anschlag gebracht, einen Betrag, welcher jenem der Praxis gleichkommt, die er in einem Jahre hätte haben können, aber seines Nichts schonenden Maules wegen nicht hatte, und deren er bei seinen glücklichen Vermögensumständen nicht bedurfte.

Seine ältern Kollegen haßten ihn wegen seiner

rücksichtslosen kritischen Geißel, mit welcher er nach allen Seiten um sich hieb, ohne zwischen Hofdoktoren und Professoren einerseits und den nicht landesfürstlich stigmatisirten Fakultätsgliedern anderseits zu unterscheiden. Die Jüngeren liebten ihn, zum Theil aus eben diesem Grunde, dann weil er ihnen wenig Konkurrenz machte, und vor Allem, weil er armen Teufeln half, wo er konnte.

Der Doktor war mit dem Besitzer von Trautenfeld, Baron Sinnberg, vor drei Jahren nach dem genannten Orte gekommen, zur Zeit, wo Kollmann daselbst als Ingenieur arbeitete, und hatte die Bekanntschaft desselben gemacht.

Den Ruf als Wunderdoktor, den er in jener Gegend hinterließ, verdankte er drei Umständen. Er war mit dem Baron aus der Residenz gekommen, — er war mit den höchsten Honorazioren ganz so grob wie mit dem ärmsten Häusler, — er besaß eine der wichtigsten Gaben im hohen Grade: jene der Diagnose. Sein Blick im Erkennen der Zustände war so sicher, daß man ihn in der Residenz trotz seiner allenthalben verpönten Persönlichkeit nicht selten in zweifelhaften Fällen zum Aerger der renommirtesten Aerzte zu Konsilien rufen ließ, und wenn er einmal gesagt: hier fehlt es an dem und dem, so bestätigte sich sein Ausspruch fast ohne Ausnahme,

und die Qualifikazionen, welche er von seinen anders denkenden Kollegen gebrauchte, und welche meistens der Zoologie entnommen waren, erwiesen sich, wenigstens für den einzelnen Fall, als richtig.

Ueber diese Grenze sollte er nicht hinausgehen. Er war ein schlechter Prognost, ein noch schlechterer Therapeut. Wenn er sagte: aus dieser oder jener Weltgegend weht der Wind her, der dein Lebensschiff auf die Sandbank mit den vielen bekreuzten Hügeln trägt, so konnte man darauf bauen, — aber ihm nun das Schiff zu steuern, den Pazienten zu behandeln überlassen, war ein gewagtes Spiel. Durchweg Pessimist, glitt er von den ersten richtigen Beobachtungen an einer Schlußkette von Möglichkeiten bis zu jenem Resultate herab, welches das letzte aller Fehden gegen das Gesetz der Vergänglichkeit ist. Unter zehn Kranken wurden durchschnittlich neun von ihm aufgegeben.

In Trautenfeld, wo er während der wenigen dort verlebten Wochen fast nur als Diagnost auftrat und in den meisten Fällen den behandelnden Gewerksarzt auf die richtige Fährte setzte, hinterließ er einen Nachruhm, welchen Jahre nicht verlöschen konnten.

Er hatte Kollmann, welcher damals alle arbeitsfreien Stunden auf Studien der verschieden-

sten Art verwendete, von der Residenz aus mit Büchern versehen, war mit ihm in Briefwechsel getreten, und nahm sich nun vor, den Mann, den er in Trautenfeld nur von Seite seiner wissenschaftlichen Strebsamkeit kennen gelernt, in seinen veränderten Verhältnissen zu beobachten. Durch Vieles, was er in neuerer Zeit von ihm gehört, war ihm derselbe nicht im günstigsten Lichte erschienen, aber für ihn gab es fisisch und moralisch nur „Fälle" und er behauptete, der Verkehr mit klugen Schurken, wenn man sich nur selbst vor dem Krankheitsstoffe zu schützen wisse, sei weit anziehender als mit sittlichen Dummköpfen. —

Das Gespräch der beiden Reisegesellschafter gewährte außer dem Inhalte ein eigenthümliches akustisches Interesse. Die Natur hatte in den wie mit Schallgewölben versehenen Brustkasten des Doktor Kreps ein Stimmgebläse gelegt, welches selbst in seiner gedämpftesten Anwendung eine Wirkung that, welche an die Regimentskapelle Josua's vor den Mauern von Jericho erinnerte. Der große blatternarbige Verwalter und zeitweilige Slowaken-Kommandant hatte in seiner Kehle alle Register vom leisesten, höflichsten Gesäusel bis zum durchdringendsten, gröbsten Geschmetter. — Während der Doktor gleich-

mäßig forttrompetete, accompagnirte der Andere modulirend.

„Haben, bitte — schon öfter den schönen Freinhof besucht?“ begann Morawski in einem Gemisch von Sonntagsdeutsch und böhmischen Anklängen.

„Einmal, ohne den Besitzer zu treffen! Mit der Schönheit lassen Sie mich aber ungeschoren; die Gegend ist schön, aber der Freinhof selber ist ein vertrackter, aus schweizer, italienischen und gothischen Reminiscenzen zusammengestoppelter Hanswurst von einem Gebäude, nicht Fisch und nicht Fleisch. An das Chalet in der Mitte haben sie wälsche Flügel mit Bogenfenstern angeflickt und der Verbindungsgang ist in Nürnberg oder Augsburg gestohlen.“

„Herr Doktor sind Sachverständiger, Kunstkenner.“

— „Ich habe meine gesunden Augen im Kopf.“

— „Aber ein charmanter Mann, — der Herr Kollmann!“

— „Ein eigener Kerl. — Guter Kopf und versteht das Geldmachen. Er kann es noch weit bringen, wird aber zuletzt doch umschnappen.“

— „Wie meinen Herr Doktor?“

— „Ich habe es ihm in Trautenfeld gesagt. Es ist etwas Verdrehtes in seinem Denkapparate. Was hat der Mann zusammengelesen und Nichts

verarbeitet! Mich hat er interessirt, weil er schon damals hingeworfen, er sei zu etwas Großem bestimmt, und solche Leute behalte ich gern im Auge um zu sehen, wie sie sich dazu anschicken."

— „Herr Kollmann ist ein Genie; er hat es in drei Jahren zum Millionär gebracht!"

— „Das ist ein Plunder. Wir müssen erst sehen, was er mit der Million anfängt oder sie mit ihm."

— „Ich denke, — erlauben — ein schönes Gefühl, Hunderte von Menschen zu beschäftigen, die Industrie zu heben und mit Herrschaften und Ministern umzugehen. Verzeihen, ich bin ein unstudirter Mensch, aber ich glaube, er könnte es selbst noch zum Minister bringen."

— „Gott soll das Land bewahren!"

— „Halten vielleicht Herrn Kollmann nicht für studirt genug?"

— „Mehr als die, die wir haben. Aber es fehlen Leute, welche Courage haben die Wahrheit zu sagen."

— „Herr Kollmann, bitte mir zu glauben, ist ein beherzter Mann."

— „Ein Hasenfuß! Als ich ihm sagen wollte, woran und wann er sterben werde, hielt er mir den Mund zu. — Ich sage Ihnen nochmals, was uns

ehlt, sind Männer, die nicht bloß wissen was zu hun ist, sondern auch Muth haben, es in die höchsten Ohren hineinzuschreien! Wir brauchen Diener des Staates und keine Bedienten der Dinastie!"

Morawski warf einen scheuen Blick auf den Kutscher, der jedoch nicht auf der Höhe schien, um den kräftig herausgestoßenen Satz des Doktors zu begreifen, welcher fortfuhr: „Mir scheint, Sie fürchten sich?"

— „Bitte, es ist nicht um meinetwillen, — aber wenn Herr Doktor eine Ungelegenheit hätten, — Sie scheinen stark liberale Gesinnung zu haben? —"

— „Kommt's Ihnen so vor? Mir auch. Keine Sorge! Auf der Polizei heißt's: der Kreps ist ein unschädlicher Schreier; Hund der bellt, beißt nicht. Im Jahre 48 haben mich nicht einmal die Demokraten gehenkt und denen habe ich ganz andere Sachen gesagt."

— „Belieben die goldene Mittelstraße zu halten?"

— „Vermuthlich, und wer das will, muß nach rechts und links aushauen. Zur Zeit unserer durchgefallenen Revoluzion behandelte ich die Geliebte eines unserer damaligen Minister. Ich traf mit demselben bei ihr zusammen und er ließ sich in ein Gespräch ein, und verlangte, ich solle ihm die Gründe

auseinandersetzen, warum die Mediziner so gräulich radikal aufträten? — Ich sagte ihm, dieß komme für's Erste daher, weil beim Doktor der Mensch erst bei der Haut anfängt, und das außerhalb Befindliche, wie Uniform, Orden u. dgl. für den Arzt gar nicht existirt, sondern nur für den Kreisfisikus, Medizinalrath und so fort, — dann weil das unter der Haut Befindliche nach solchen Gesetzen ausgearbeitet ist, daß man z. B. an den verschiedenen Schädeln auf dem Secirtische nicht unterscheiden kann, was sie von Gottes Gnaden oder Ungnaden für eine Kopfdeckung getragen; — ferner weil der Doktor die Träger aller Würden meistens in der allererbärmlichsten Verfassung zu sehen bekommt, in welcher alle Pfauenschweife als schlechte Flederwische niederhängen. Dann, sagte ich, müssen Eure Excellenz die miserable Spitalverwaltung dazurechnen, die dem Doktor die Staatsmaschine, so weit sie gerade ihn speziell zwickt und plättet, im schlechtesten Lichte erscheinen läßt; — dann die Berührung mit allen Klassen der Gesellschaft, — daher Erkenntniß des Elendes und der Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit .. und so wollt' ich eine halbe Stunde fortreden, aber der Minister war schon durch das Wenige aufgeklärt. Nächsten Tag wurde freilich ein anderer Doktor zu seiner Geliebten gerufen und hat sie auch glücklich in ein paar Tagen expedirt."

Doktor Kreps lachte und Morawski hielt es für gesellige Pflicht ein Gleiches zu thun. — Nach einer Pause begann er: „Haben, bitte, von dem großen Unglück gehört, welches Herrn Kollmann vor vier Tagen getroffen?"

— „Nichts. Ich weiß nicht, ob er lebt oder gestorben ist, — besuche ihn nur zufolge alter Einladung."

— „Ich habe gedacht, weil der Bericht von dem Malheur schon in der Residenzzeitung —"

— „Ich lese das Schandblatt nicht. Also was ist's denn?"

— „Vorigen Samstag haben wir eine Explosion gehabt."

— „Wer?"

— „Bitte, wir in Altenberg, das ist die neue Metallfabrik, die erst zu arbeiten angefangen hat."

— „Und was ist Ihnen denn explodirt? — der Dampfkessel?"

— „Das wäre gut, — ließe sich schneller ersetzen. Aber das eiserne Schwungrad, zwanzig Schuh Durchmesser, das erst acht Tage gelaufen!"

— „Leute dabei verunglückt?"

— „Sieben Arbeiter blessirt, von den Trümmern des Daches. Die Radstücke haben das Dach durchgeschlagen, im Niederfallen das Wohngebäude

beschädigt, aber das ist Alles schnell reparirt. Jedoch der Zeitverlust, bis das neue Rad hergestellt ist!"

— „Wie lange dauert das?"

— „Sechs Wochen wenigstens, und bis dahin müssen unsere Walzen still stehen."

— „Fatale Geschichte."

— „Ja wohl, so ein braver Herr, und gleich zum Anfange das Unglück!"

Morawski schüttelte betrübt den Kopf, aber der Doktor lachte und sagte: „Seien Sie froh, daß es Sie nicht erschlagen hat! Der Kollmann wird sich schon weiter helfen. Ein neues Rad ist immer zu haben, aber ein neuer Schädel, nach meiner Praxis nicht."

— „Gewiß haben Herr Doktor Recht, — aber es sind so Nebenumstände dabei — es ist doch ein entsetzliches Unglück!"

— „So viel Sie wollen. Ich nenne Nichts ein Unglück, was in sechs Wochen gutzumachen ist."

Die Unterhaltung ward wieder auf das politische Feld verlegt, auf welchem wir jedoch den Doktor bei einer andern Gelegenheit seine Anschauungsweise entwickeln hören wollen.

— Als die Reisenden im Freihofe anlangten, vernahmen sie, daß Kollmann an den See hinab-

gegangen, die Frau aber am frühen Morgen mit Herrn Knorr weggefahren. —

— Wir haben sie begleitet an jenem Morgen — auf die Osteralpe! —

— Kollmann war einige Stunden vor dem Doktor und Morawski angekommen. Er war zwei Tage abwesend gewesen, in Altenberg, in der Residenz, an andern Orten, wie er denn überhaupt in einer unaufhörlichen theils durch seine Geschäfte motivirten, theils vielleicht gesucht mysteriösen Bewegung war, als hätte er es darauf abgesehen, die monatlichen Ausweise sämmtlicher Bahnen des Landes durch stete Hin- und Herbeförderung seiner Person in die Höhe zu treiben. — In der Residenz hatte er eine Unterredung mit Wörlitzer gehabt, den er zwar kälter als sonst gefunden, der ihm aber andeutete, er hoffe ihm bald einen Dienst zu erweisen, der einen für Kollmann ganz angenehmen Abschluß ihrer eigenthümlichen Geschäftsverbindung bilden dürfte. — Wörlitzer hatte bereits die bekannte Unterredung mit Baron Thorn gehabt, welche mit dessen Zusage schloß, die Berufung Kollmann's in den Reichssenat zu erwirken und die Anzeige des Ministers von der Erfüllung derselben kam an demselben Tage in die Hände des Bankiers, an welchem wir nun Kollmann im Freihofe wiederfinden. Es wurde

gesagt, daß Jener sich beeilte, sie vertraulich dem Letzteren mitzutheilen, so dürfte diese Ueberraschung bald nach ihm und seinen beiden Gästen daselbst eintreffen.

Sie erwarteten ihn in einem Zimmer seiner Wohnung im rechten Flügel. Um die gereizte Stimmung, in welcher er vom Seeufer heraufkam, zu erklären, müssen wir zu Knorr zurückkehren, welchen wir verließen, als er den Standpunkt seiner astronomischen Beobachtungen am Fuße der Höhe, auf welcher die Sennhütte liegt, aufgab.

Sein Vorsatz war, bis zur Stunde, wo Julie zurückkehren würde, eine Art Blockade des Freinhofufers auszuführen und das Auslaufen jedes feindlichen Fahrzeuges zu verhindern, worunter er eines verstand, welches Kollmann an Bord hätte, der jeden Augenblick ankommen konnte. Das erste Mittel, welches ihm beifiel, um dessen etwaige Fahrt über den See zu verhindern, war, einen ernsten Anfall von Geistesverwirrung zu bekommen, mit seinen vier Hunden und einem Arsenal von Revolvers das Ufer zu besetzen und dem Reiselustigen die Wahl zwischen Neufoundländer-Gebissen und den Kugeln zu lassen. — Das zweite war, ihn einfach anzulügen, allenfalls mittelst einer Moniteurnote auf den Wetterstein zu schicken. Er behauptete, es gebe Men-

schen, gegen die man überhaupt nie die Wahrheit reden solle.

Als er sich aber dem Gestade näherte, fiel ihm bei, wie die Engländer die dänische Flotte weggeführt hatten, damit sie nicht in die Hände der Franzosen falle, und er ergriff ein drittes Auskunftsmittel, welches weniger gewaltsam als das erste und nicht unmoralisch wie das zweite war.

Er fuhr zuerst nach der Stelle, wo das Herrenschiff lag, — sodann auf diesem, — nachdem er seinen Nachen darangehängt, — nach dem weiter unten in der Bucht liegenden Hause des Fischerhans, welcher am Morgen weggefahren war, und dessen drei noch zurückgelassene Kähne er gleichfalls in's Schlepptau nahm, und ruderte die ganze Flotte vom Gestade weg. — Einen Flintenschuß vom Lande warf er den Anker der Julia aus, spannte das Segel gegen die Sonne auf, setzte sich in den Kranz des Schiffes, zog ein Buch hervor und begann zu lesen, von Zeit zu Zeit See und Ufer überblickend. — Nach einer Stunde vernahm er fernes Wagenrollen, und erkannte die von den Föhrleiten herabkommende Jagdkalesche Kollmann's.

Bald nachher erschien dieser am Ufer und sah den Admiral, in der Mitte des Geschwaders, im Be-

sitze sämmtlicher Transportmittel ruhig auf dem Herrenschiffe rauchen und lesen.

— „Hollah! Knorr! ich brauche mein Schiff!"

— Der Angerufene erhob den Kopf nicht vom Buche.

„Sind Sie taub? — Ich reklamire mein Eigenthum! — — — Zum Teufel, Herr! — das sind keine Scherze, sondern Impertinenzen! Wollen Sie mich vielleicht glauben machen, Sie seien wieder verrückt, um mich ungeahndet zu insultiren?"

Weder eine Antwort noch eine andere Bewegung als Umblättern im Buche.

„Wissen Sie, daß ich Sie beim Kreisgerichte verklage, wenn Sie nicht augenblicklich mein Eigenthum herausgeben?"

Jetzt richtete sich Knorr auf, sah nach den Berggipfeln, öffnete den Mund zu einem langen Gähnen, — dann legte er sich der Länge nach auf den Schiffboden, — den Filzhut unter den Kopf, breitete das Sacktuch über sein Gesicht und schien sich dem behaglichsten Schlummer zu überlassen.

— — Kollmann begriff, daß weitere Anstrengung seiner Lunge vergeblich. Er verließ das Ufer mit dem Vorsatze, den Nachbar vom Fichtenkegel, der ihm mitten in seinem Staatenkomplexe so unerhört

Trotz bot, mit allen Mitteln, zuerst mit einer gerichtlichen Klage zu bekriegen.

Knorr hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, daß Kollmann weder mit Absicht noch durch Zufall zu erfahren brauche, nach welchem Orte sich die schöne Frau Julie begeben. Er fand es nun am klügsten, ihr entgegenzufahren, ehe sie die Ecke vor dem rothen Kreuz auf ihrer Rückfahrt erreiche, welche jeden Augenblick zu gewärtigen war. — Er führte die Flotte noch ein Stück weiter hinaus, ankerte sie wieder fest, — und fuhr auf seinem kleinen Nachen den untern See entlang, in dessen Hälfte er Julien begegnete.

Er ruderte auf ihr Schiffchen zu und rief: „Ich will der Erste sein, der die erfreuliche Nachricht von der Ankunft meines Freundes und Nachbars überbringt, der drüben am Strande herumläuft.“ —

Julie wechselte die Farbe und sagte hastig: „Haben Sie ihm von unserer Fahrt gesagt?“

— „Er hat mich nicht gefragt; ich vermuthe wohl, daß er auch über den See fahren wollte, da er sehr nach seinem Schiff geschrieen. Ich habe es aber mit allen andern Fahrzeugen gekapert! Vielleicht kommt er jedoch nachgeschwommen.“

Julie begriff im Augenblicke Alles — sein Errathen, — sein treugemeintes Handeln. — Sie hatte auf der Alpe zu Arnold gesagt, sie würde nicht er-

schrecken, wenn Kollmann aus der Sennhütte träte. Ihr Farbenspiel und Herzklopfen bewiesen, daß da oben eine ganz andere Luft wehen mußte als unten auf dem Wasserspiegel, — und daß der Heroismus der Fantasie nach der Trennung und auf dem Rückwege eben so zusammengesunken, wie der Gipfel, von unten gesehen, den sie eben verlassen.

Knorr fuhr fort: „Darf ich Ihnen, schöne Frau Julie, meine weiteren Gedanken offenbaren? Ich hatte die Ansicht, mein Nachbar solle so lange zu Hause bleiben, bis Sie von der Höhe herabkämen — — nun meine ich, Sie sollten ganz ruhig nach dem Hofe fahren, — dann kann der Alte, der Sie fährt, die Flotte an's Land bringen, und Sie sollten erzählen, daß Sie mir mitten auf dem See begegnet — und daß ich Ihnen etwas toll — oder — sehr zerstreut vorgekommen, — was mir Alles ganz wahr scheint."

„Bei Gott nein! rief Julie mit warm bewegter Stimme. — Lieber Knorr! wie sind Sie gut und klug!"

— „Das heißt, ich behaupte, es sehr ehrlich mit Ihnen zu meinen, und wünsche nur, daß ich nicht der Einzige sei, der das sagen darf.." Dabei sah er Julie mit dem Ausdrucke inniger Theilnahme und schmerzlicher Besorgniß an.

„Seien Sie darüber ruhig, mein treuer, wahrer

Freund — ganz ruhig! Sie sind nicht der Einzige, der es so mit mir meint!"

— „Dann ist's gut, entgegnete Knorr, und jetzt fahre ich weiter, und Sie nach Hause."

Sie winkte ihm, seinen Nachen ganz nahe an den ihrigen zu legen und drückte mit einem Blick des innigen Dankes seine Hand, — was er sich wohl hütete zu erwiedern, da er wußte, daß die kleinste Bewegung der seinigen auf jene einer Frau ungefähr die Wirkung eines eisernen Schraubstockes hatte. — Dann griff er in's Ruder, und einige Minuten später schollen seine lustigen Posthornstücke über den See....

— Julie vernahm bei ihrer Rückkehr, daß Kollmann Besuch habe, — begab sich auf ihr Zimmer im Schweizerhause und wartete, was der Tag bringe, ... nehmen konnte er ja doch nicht mehr als der Morgen gegeben!

Sehen wir aber in des Teufels Hauptquartier.

Kollmann begrüßte den Doktor mit so viel Herzlichkeit als ihm möglich war darzustellen, erbat sich von ihm die Erlaubniß einer kurzen geschäftlichen Besprechung mit Morawski und vernahm dessen Bericht anscheinend ruhig, doch mit innerlichem Aerger. Es ging aus demselben hervor, daß die Arbeit längere

Zeit eingestellt bleiben müsse, als er am ersten Tage gedacht. Wir kennen von Korbach aus die Bedeutung des großen Schwungrades. Der Unfall machte die Lieferung für die Marine innerhalb der festgesetzten Frist unmöglich. Die Walzen standen unbeweglich, die Schwalben hätten ruhig ihre Nester hineinbauen können. — Der Kontrakt war aber in der Hafenstadt unter dem Einflusse der gereizten Stimmung, welche das Handbillet hervorgerufen, aufgesetzt worden und bezeichnete mit unerbittlicher Präzision Lieferungszeit und zu leistende Entschädigung, und der sonst so berechnende Kollmann hatte übermüthig die Verpflichtung auf jede Gefahr hin übernommen, um nur das Geschäft in der Hand zu haben. — Von Seite des Kommando's war nicht die geringste Nachsicht oder Erleichterung zu erwarten; — noch stand der Prinz an der Spitze, obwol sein Rücktritt beschlossen war, und Kollmann mußte darauf gefaßt sein, jeden Buchstaben des Kontraktes als eine Eisenspitze gegen sich gekehrt zu sehen, welche keine freiwillige freundliche Auslegung seiner Auftraggeber auch nur im Geringsten abrundete.

Er mußte mit einem Worte liefern oder zahlen, und wenn auch Letzteres zu verschmerzen, so war doch die erste Campagne seiner Fabrik mit einer Niederlage eröffnet und, das fühlte er selbst, große Befrie-

digung aller ehrlichen Leute über die Vergeltung, die ihn getroffen, vorherzusehen. Von einem Einhalten des Kontraktes aus eigenen Kräften war keine Rede — es blieb nur der Ausweg, einer andern Fabrik den Auftrag aus zweiter Hand zu überlassen; — aber keine besaß Walzen von der erforderlichen Dimension, keine als — die Korbacher.

Bei freundlichen, — oder nur nicht feindlichen Beziehungen war solche Aushülfe selbstverständlich, wofern die angegangene Fabrik nicht durch anderweitige Arbeit verhindert war. Aber die Reihe schändlicher Intriguen, welche den Ruin des fremden Geschäftes bezweckten, mit der Bitte beschließen, durch dasselbe aus einer Verlegenheit im eigenen befreit zu werden, war ein Unternehmen, welches bei aller biedern Gesinnung der Korbach's kaum einen Erfolg verhieß.

Es gehörte viel Unverschämtheit dazu, die Bitte zu stellen. Kollmann fand in seinem Wörterbuche, das er zum Privatgebrauch über die verschiedensten Handlungen und Verhältnisse führte, alsbald einen andern Ausdruck. Er nannte es ein Segeleinreffen im Sturme, und sich selbst einen klug durch die Klippen lavirenden Steuermann. — Sein erstes Gefühl, als er die Sache überlegte, war, daß ihn Korbach einfach die Treppe hinabwerfen werde. — Der Doktor hatte zu Morawski gesagt, Kollmann

sei ein Hasenfuß. Wir werden bald seine Lebensanschauung kennen lernen, aus welcher hervorgeht, warum er auf seine irdische Existenz allerdings hohen Werth legen mußte. — Er besaß den Muth des verwegenen Spekulanten, des Intriganten, jenen Muth, der so lange Stich hält, als sein Besitzer sich der Ueberlegenheit im Auffinden von Schleichwegen, an's Ziel oder zur Flucht, bewußt ist. — Aber vor sich einen Mann und hinter sich eine Mauer, das war eine Situazion, die er nach Möglichkeit vermied. Und eine solche konnte leicht in Korbach eintreten. Er würde in derselben vielleicht die desperate Energie des gehetzten Thieres gezeigt haben, des nach Abschneiden aller Auswege um sich beißenden Fuchses — aber wozu? — wenn das Mittel so nahe lag, das er stets mit Erfolg verwendet?

Er gedachte Julie die Rolle zu, seiner Person und seiner Angelegenheit den Weg zu bahnen, — und hierin liegt der Schlüssel zu den Worten, welche sie zu Arnold gesprochen: „Kollmann will sich mit deinem Vater versöhnen, er will dich nach dem Freinhof bitten, vielleicht selbst nach Korbach kommen." — Er hatte nur auf Morawski's Ankunft mit den letzten technischen Auskünften, deren er zur Vorlage des Projektes in Korbach bedurfte, gewartet, um den Schritt zu thun, welchen ihm das, was er Klugheit

nannte und jeder Andere Feigheit nennt, eingegeben.

Er erfuhr zwar, daß Julie zurückgekehrt, suchte aber nach der Unterredung mit Morawski vor Allem den Doktor auf, dessen Besuch für ihn kein gleichgültiger war.

Das Gespräch, welches auf unbedeutende Eingangsfrasen folgte und welches wir, zum Theil so unklar als es stattfand, wiedergeben, welches aber im unmittelbarsten Zusammenhange mit der Hauptbegebenheit der Erzählung steht, eröffnete Kollmann mit der Frage: „Haben Sie lange Nichts von unserm Kranken in Königstadt gehört?"

— „Was brauche ich zu hören? Vor drei Jahren habe ich ihn untersucht, die Herztöne gehört, und damit Punktum."

— „Und damals haben Sie dem armen Teufel das Leben abgesprochen, und wie ich durch Zufall vor Kurzem hörte, lebt er noch frisch und gesund."

Der Doktor stampfte mit dem Fuße: — „Ich habe gesagt, er kann nach dem Grade, in welchem das Aneurisma ausgebildet war, vier bis fünf Jahre leben, und dabei bleibt es."

— „Hätten Sie nicht mit Ihrem Stetoskop ein sechstes Jahr heraushorchen können? — So hätte er wenigstens noch einmal in Freiheit geathmet, aber

Ihre Sentenz schickt ihn aus dem Kerker in die Grube, ehe noch die Strafzeit abgelaufen. Uebrigens haben Sie sich auch schon geirrt, lieber Kreps; den alten Grünschenk in Trautenfeld haben sie für ganz unbedenklich gehalten, und ein Paar Tage nach Ihrer Abreise war er todt."

— „Glauben Sie, daß der Tod immer einen Quartiermacher zehn Jahre vorausschickt? oder daß die Nase eines Doktors wittern soll, welche Krankheit in Zukunft einen gesunden Organismus befallen wird? Freilich sitzt der Holzbock in manchem grünen Holz so tief, daß ihn nicht jedes Ohr hört — und gräbt seine Minenlöcher so still, daß ihn auch hundert Paare solcher Ohren, auf denen der Doktorhut sitzt, nicht vernehmen. Aber einen Ziegelstein, bester Herr Kollmann, der morgen vom Dache fallen wird, kann ich auch nicht aus dem Pulse dessen, den er erschlagen soll, prognostiziren. — Bei Ihnen ist's wieder ein Anderes! Als ich Sie in Trautenfeld untersuchte, fand ich zu meiner unangenehmen Ueberraschung schon damals unter dem rechten Schlüsselbein —"

— „Doktor, Sie wissen, daß ich den Tod nicht fürchte, aber ich hasse dieses Vorgreifen, dieses Detailliren eines Naturprozesses, den Ihr wie das Abstecken

einer Eisenbahn behandelt. Ich liebe keine Prognosen, — es liegt etwas geradezu Gottloses darin."

— „Das heißt, Sie vertragen sie nicht an Ihrem eigenen Leibe, aber fragten mich ein Dutzend mal um den in Königstadt."

— „Ich würde mich wohl hüten, ihm Ihre desperate Ansicht mitzutheilen, obschon ich sie nicht theile."

— „Und ich setze meinen Kopf zum Pfande, schrie der Doktor, daß die Scheiben klirrten, — daß er das Ende seiner Gefangenschaft nicht erlebt; — und wenn er heute den Wetterstein auf- und abliefe, was er aber wohl bleiben ließe, so ist er doch heute über ein Jahr draufgegangen!"

— „Also keine Hoffnung!? Auch nicht bei der sorgfältigsten Pflege? Wenn er z. B. durch eine Amnestie oder sonst seine Freiheit erhielte?"

— „Er braucht gar keine Pflege; Sie dürfen ihn nur ein wenig aufschneiden und die erweiterte Aorta einnähen. Sonst bedarf er Nichts. Und nun glauben Sie oder lassen Sie es bleiben."

Es war überraschend, daß Kollmann, der mit so vieler Theilnahme und Betrübniß gefragt, nach dem Absprechen jeder kleinsten Hoffnung sichtlich beruhigt schien. —

— „Noch Eins! fuhr der Doktor mit grinsendem Lachen fort – Sie haben früher zu meiner Ueberraschung das Wort gottlos gebraucht! In Trautenfeld waren Sie ja mit dem Herrgott bereits fertig? Ist er Ihnen durch ein unverwahrtes Loch wieder in Ihr Weltgebäude hereingebrochen? Sie hatten ihn doch mit Ihren chemischen Apparaten so rein hinausdestillirt — wie steht's — hm?"

— „Es ist wie es war, erwiederte Kollmann mit Festigkeit und das glanzlose weiße Auge belebte sich ungewöhnlich. Es gibt so wenig einen Gott, als einen Geist im Gegensatz zur Materie. Es gibt nur Ein Vorhandenes, das wir nur mit fünf Sinnen wahrnehmen, obgleich es in seinen Manifestazionen, wenn wir eine Million verschiedener Sinne hätten, mit jedem verschieden wahrgenommen würde. Was wir Geist nennen, ist nur eine Manifestazion, ein Oszilliren der Materie, das wir so zu nennen belieben! Es gibt eben so wenig eine Unsterblichkeit, was Sie mir gewiß zugeben, da Sie schwerlich glauben, daß jene Thätigkeit, welche durch das kleinste Blutströpfchen im Gehirn, das heißt durch die kleinste Lähmung des sie vermittelnden Organs, aufhört, dann fortdauern werde, wenn dieses Organ vollends in Staub zerfallen. Doch darüber auch nur zu

sprechen ist kindisch. — Wie konnten Sie einen Augenblick zweifeln?"

— „Es war nur des Wortes willen."

— „Es ist eben nur ein Wort. Sie werden mir wohl nicht zutrauen, daß ich das Wort gottlos in einem Sinne gebrauche, die eine Annahme von Tugend und Laster voraussetzt?"

— „Nach der Art, wie Sie bereits vor drei Jahren filosofirten, mußte ich wohl annehmen, daß Sie das Unkraut dieser Begriffe bereits ausgejätet!"

— „Es war ein Anfang. Alle diese Begriffe haben sich aus dem Instinkt der Race, dem Triebe der Fortdauer herausgebildet. Was die Race *erhält*, das Zusammenleben derselben *ermöglicht* oder *erleichtert*, erhebt sie zum *Gesetz* und nennt seine Befolgung *Tugend*. Und da der Instinkt über die Naturgrenzen hinauszustreben, das Ausstrecken der Fühlhörner über die Atmosfäre der Erdkugel hinaus, zu den karakteristischen Eigenschaften des komplizirten, feinen Thierorganismus, den wir Mensch nennen, gehört, so sucht er für diese Gesetze eine *andere* Begründung als seine Triebe, sucht sie in dem sogenannten *Göttlichen*. — Er nennt umgekehrt Laster, Verbrechen alles *dasjenige*, was, wenn es zur allgemeinen Geltung käme, das Geschlecht zu Grunde richten würde. Mord, Diebstahl u.s.w. sind

lauter Handlungen, die die Gesellschaft auflösen. — Während einerseits die instinktmäßige Arroganz dieses Geschlechtes über die Erde hinaus will, ist es anderseits so jämmerlich demüthig organisirt, daß ihm nichts ehrwürdig, — verzeihen Sie den Ausdruck, — heilig genug ist, was aus ihm selbst hervorgeht. Als hätte die Menschheit keine volle Existenzberechtigung, appellirt sie an ein Wesen außerhalb, — an eine selbstgeschnitzte Gottheit, welcher sie die hier unten entstandenen Gesetze hinaufschleudert, um sie durch das Sprachrohr einer Offenbarung von den Pfaffen wieder herabdonnern zu lassen. Es ist daher albern, gegen den Aberglauben zu Felde zu ziehen, welcher die Begriffe einer persönlichen Gottheit, einer Unsterblichkeit und einer aus etwas Anderem als dem Erhaltungstriebe hergeleiteten Tugend ersonnen, weil dieser Aberglaube zu den allgemeinen menschlichen Instinkten gehört! Der Einzelne, der mit sich darüber in's Reine gekommen, mag sich gegen Gleichgesinnte aussprechen; für die Masse ist es nicht faßlich, — noch heilsam."

— „Mit mir können Sie es immerhin riskiren. — Sie sind ja jetzt auf einer prachtvollen Höhe angelangt! In Trautenfeld sah ich's schon kommen; aber damals statuirten Sie noch Gegensätze, zwei Prinzipien, Geist und Materie."

— „Schuld der Terminologie, der Unzulänglichkeit der Sprache. Es gibt nur Eines! Der Gedanke im Gehirn ist so gut ein Oszilliren der feinsten Materie, als jenes der Elektrizität im Telegrafendraht. Sehen Sie gleich in dem einzigen Satze die Beschränktheit der Sprachmittel: oszilliren, fein, — Ausdrücke, die nur ganz von fern gleichnißweise bezeichnen, was gesagt werden soll — und so geht es überall!"

— „Traurig genug, aber wir verstehen uns doch. Ihr Bild vom Telegrafendraht ist charmant, bis auf ein Paar Kleinigkeiten."

— „So unvollkommen wie jedes.

— „Ganz zureichend! Und nun die praktische Anwendung? Von einem Manne, der den ganzen Bündel von niederhaltenden Ideen, welcher auf dem Buckel Anderer, vielleicht theilweise sogar auf dem meinigen liegt, abgeworfen, — der keck in's Firmament hinaufsieht, ohne Gefahr einem bedenklichen höheren Wesen zu begegnen, — der auf der Erde mit den Begriffen von Gut und Schlecht, von Tugend und Laster aufgeräumt hat, — von einem solchen Manne hat man auch Etwas zu erwarten! Sie haben die Ellbogen des sogenannten Gewissens ziemlich frei. Ich kann nicht annehmen, daß Sie die Hindernisse der Bewegung beseitigt, um still zu stehen.

— Da Sie weder Etwas zu hoffen noch zu fürchten haben, wenn einmal, — ich sage nicht wann, die Geschichte unter Ihrem rechten Schlüsselbein — Sie verstehen mich — — so müssen Sie die Zeit benützen, wo Ihr Gehirn mit Bewußtsein oszillirt, wo der Telegrafendraht Ihres Leibes die Elektrizität zu leiten vermag. Ist er einmal von Rost zerfressen, so ist's aus. Was Sie aber überhaupt auf der Welt wollen, da ich nie einen weniger sinnlichen Menschen gekannt, und Sie die übersinnliche Welt in Scherben geschlagen — das habe ich noch nicht weg. Offenbar haben Sie nach der Niederlage der drei Großmächte: Gott, Unsterblichkeit und Tugend, auch die kleinen Herzogthümer annexirt, Liebe, Freundschaft, Ehrgeiz, Kunstsinn u. s. w. und so bleibt Ihnen Nichts zu wünschen übrig. Alles, was Sie mit größerer Leichtigkeit erringen können als ein Anderer, muß Ihnen zufolge Ihrer Analisen als ein Bettel, ein Pappenstiel erscheinen. Sie könnten z. B. ohne Beunruhigung Jemandem das Genick umdrehen, um zu einer Million zu gelangen, die Sie übrigens, wie es heißt, bereits auf andern Wegen erworben, — aber was soll Ihnen das Geld?"

— „Ehe ich Ihre Frage beantworte, — muß ich berichtigen, was Sie irrig vorauszusetzen scheinen. Ich will mich nicht über die Menschennatur

erheben, sondern bin eben durch das Studium derselben auf den Punkt gelangt, wo ich ihre Gesetze, wenn auch gereinigt von allem Beiwerke des Aberglaubens, *anerkenne* und mich ihnen *füge*. Was die Orthodoxen Offenbarung, Gottesgebot, — die Freidenkenden Postulate der Sittlichkeit u. dgl. nennen, fällt so ziemlich in Eines zusammen mit den von mir aus dem Erhaltungsinstinkte abgeleiteten Gesetzen. *Mein* Gesetz vernichtet die Ansprüche des Einzelnen, wo sie mit der Gesammtheit in Konflikt kommen, vielleicht entschiedener als es z. B. die Satzungen des Christenthums thun, welche jedem Individuum den unschätzbaren Werth einer mit göttlichem Blute erkauften Seele beilegen. Ich sage, wie alle Satzungen: du sollst nicht tödten! — aber mehr, — ich sage: du sollst dich tödten lassen, wenn dein Tod der Gesammtheit nützlich — nicht wenn und weil dein Seelenheil dadurch bewahrt werden kann. Die positive Moral findet in einem solchen Opfer eine erhabene Handlung, — ich eine verdammte Schuldigkeit!"

Kollmann gerieth selten in eine natürliche Wärme, redete sich aber zu Zeiten in eine künstliche hinein, und es gab Augenblicke, wo er sogar glaubte, was er sagte. Wenn Letzteres gegenwärtig der Fall, was zu bezweifeln, so sah ihn dafür der Doktor mit einem

desto ungläubigeren Lachen an und fragte: „Wer
also Sie den einen Hals haben und die übri
Menschheit mit einander den zweiten, so sind Sie e
schlechter Kerl, wenn Sie sich den Ihrigen nicht a
schneiden lassen, falls dadurch das Messer von de
besagten Gesammthalse abzulenken?"

— „Ja, dreimal ja! Ich werde mich nie bede
ken, für einen von mir erkannten Zweck des Ganz
das Individuum zu opfern."

— „Erforderlichen Falles auch ein fremdes?"

— „Eben so sicher wie mich selbst! — Do
ist dieß, setzte er gemäßigt hinzu, nur Theorie, i
in der Wirklichkeit andere positive Gesetze zu Rec
bestehen."

— „Wo man sie aber über den Haufen we
fen kann, dächte ich, ist es doch Pflicht gegen da
Naturgesetz, es zu versuchen?"

— „Auf die Frage also, was ich eigentlich i
der Welt wolle, sagte Kollmann, die letzte des D
tors nicht beachtend — antworte ich, daß ich mi
nicht träumen lasse, keinem Triebe, keinem Wunsch
zu unterliegen. Wenn die Mischung meines Blute
mich von Weiberliebe und andern Sinnenfreuden zu
rückhält, — wenn ich unter Kunstgenuß Nichts ver
stehe als den angenehmen Reiz, den gewisse Formen
oder Tonschwingungen in dem dafür organisirten

Gehirn erzeugen, — was in meinem nicht der Fall ist, — wenn mir in ähnlicher Weise Vieles aus Mangel des entsprechenden Nervenreizes gleichgültig ist, so ist damit nicht gesagt, daß es Nichts gebe, was nicht eben meinen Organismus affizirt, ihm chemisch verwandt ist. Der Gedanke, aus der Masse, die ich an Freiheit des Geistes —"

— „Halt! — es gibt keinen Geist!"

— „Unterbrechen Sie mich nicht mit Wortfinten! Sie wissen recht gut, was ich mit diesem Wort in Ermanglung eines andern bezeichne. — Der Gedanke, sage ich, aus der Masse, die ich an Freiheit des Geistes übertreffe, auch materiell, in allen sinnlich wahrnehmbaren Verhältnissen emporzuragen, ist mir verwandt, anziehend — ich nenne dieß weder eine Kraft noch eine Schwäche, es ist eine Eigenschaft meines Stoffes —"

— „Also das ist's! Der Ehrgeiz ist der Weinstein, der mit der Soda in Ihrem Kopf das rechte Brausepulver gibt!"

— „Nicht, was man gewöhnlich so nennt," — erwiederte Kollmann mit dem Ausdrucke eines Menschen, der es aufgibt, sich vollkommen verständlich zu machen — „obwol das Wort der Wahrheit am Nächsten kommen mag. Aber genug von Dingen, die Sie eigentlich nur als Gegenstand eines anatomischen See-

lenstudiums an mir betrachten, und die ich, offen gesagt, nicht gern in halb humoristischem Tone behandeln höre, da sie von dem unzertrennlich sind, was ich meine Mission nenne!"

— „Ich habe genug gehört, um mich zu überzeugen, wie Sie seit unsern alten Kolloquien reif geworden und breche mit wahrem Vergnügen ab!"

— „Auf baldiges Wiedersehen, lieber Kreps! Ich habe Einiges mit meiner Frau zu besprechen, und werde Sie in Kurzem abholen, um Sie ihr vorzustellen. Unterhalten Sie sich gefälligst in meiner Bibliothek. —"

— — Kollmann ging weg. „Wieder Einer, der eine Mission hat! — dachte der Doktor. Was man früher Räuber, Narren, Betrüger, Schwindler genannt hat, das sind jetzt lauter Kerls, die eine Mission vollziehen! — Jeder übergreifende Schuft, der haben will was einem Andern gehört, redet von seiner Mission. Wer den Landesvater vom Throne herunterwerfen und die Leute mit anständigen Kleidern oder gar mit Brillantknöpfen an die Laterne bringen will, den nannte man früher einen Rebellen, Jakobiner, Sanscülotten; jetzt erfüllt er die Mission der Freiheit. Wer eine halbe Provinz, die sich um ihr natürliches Recht wehrt, standrechtlich henkt, — der hieß ein Alba, ein tirannischer Blut-

)und; jetzt vollführt er die Mission der Ordnung
und Gesetzlichkeit. Wir werden noch Jeden, der nach
Karlsbad geht, sagen hören, er fühle die Mission in
ich, seine Leber zu erweichen. Und dieser Koll-
mann? — was hat er für eine? — Geld zusam-
menzuscharren und ein großer Herr zu werden, — das
ist die ganze Mission." —

— — —

Dieser aber begab sich nach dem Schweizerhause
hinüber — in Juliens Kabinet.

Wie waren doch alle Vorkehrungen Knorr's so
unnöthig, seine Besorgnisse so unbegründet gewesen!

Vielleicht hätte Kollmann, wenn er das Ziel
ihrer Fahrt gewußt, das Herrenschiff mit den vier
esten Ruderern für sie bemannt.

Sie erwartete ihn gefaßt und er trat ruhig und
reundlich ein — „einer wichtigen Mittheilung hal-
er," — sagte er. — Mit ihren Gedanken noch oben
ei den Alpenrosen der Morgenstunde, fühlte sie noch
aum die Gewalt der peinlichen Gegenwart. Aber
eine ersten Worte streiften den Schmetterlingsstaub
on den Flügeln ihrer Seele — — sie hingen grau
nd schlaff herab, als sie ihm gegenüber saß und den
Ton der Stimme vernahm, gegen deren Gebot sie in
rei Jahren nur ein einziges Nein über die Lippen
ebracht.

Und er war doch voll zarter Rücksicht, voll Aufmerksamkeit! Er fragte, ob sie ermüdet sei, befahl Erfrischungen zu bringen, — da noch einige Stunden seien bis zum Diner; — er legte den schönsten Pfirsich auf ihren Kristallteller. —

Sie sagte sanft: „Ich bitte dich, theile mir mit, was du von mir willst. Du weißt doch, daß dein Wille geschehen, ob ich ihn in guten oder rauhen Worten vernommen, in Allem was möglich war."

Kollmann nahm seine gewöhnliche Stellung ein — nachlässig in den Divan geworfen, sah er unverwandt nach demselben Fleck am Boden vor sich hin.

„Hast du denn — begann er langsam — daran gedacht, daß in wenigen Tagen der Jahrestag unserer Trauung ist? Jenes andern, der dir, wenigstens vor dem Gesetze, deine Freiheit wiedergab, hättest du ohnedem nicht vergessen."

Julie bejahte und wiederholte mit bitterem Lächeln „die Freiheit!" — Das Bild des Tages, der über sie entschieden, die Höllenpforte, die sie damals festen Ganges und mit vollem Bewußtsein wohin sie führe, durchschritten, stand vor ihr. Weit zurück flohen die eben durchlebten hellen süßen Stunden vor dem Flammenschein, der aus dunklem Grunde auftauchte. —

Kollmann schwieg mehrere Minuten. —

Sie stützte den Kopf auf die Hand, die Augen edeckend und sagte: „Nur heute, heute habe ich icht daran gedacht, — an keine Vergangenheit!"

— „Du sollst es auch nur, um dadürch an die Zukunft gemahnt zu werden," — entgegnete er, seinem Tone alle Weichheit gebend, die ihm erreichar. —

Julie sah ihn fragend an, aber seine Augen lieben gesenkt. Vielleicht wußte er, daß der Anlick derselben ihr fast einen körperlichen Schmerz verursache, — und heute war er nur Schonung und Milde.

— „Du weißt — fuhr er fort — daß ich alle Erklärungen, nachdem die ersten nothwendigen zwichen uns stattgefunden, — vermieden habe. So oft ich leider genöthigt war dich an den Vertrag, der dich so bindet wie mich, zu erinnern, so geschah es stets in Worten, wie sie unserm Verhältnisse angemessen waren. Was man Gefühle nennt, habe ich weder gehegt noch geheuchelt. Ein Augenblick einer solchen Aufwallung hat mich überzeugt, daß du den Tod dem vorziehen würdest, was ich selbst für eine Mahnung des Gefühls hielt, das mir die Natur versagte — der Liebe. Ich war schnell geheilt. Wir haben seitdem nie wieder von Empfindungen gesprochen — du hast gehandelt wie du verpflichtet warst

zu handeln, und ich habe gesucht, dir ein Los so leicht als möglich zu machen, das dir als eine Sklavenkette erscheinen mußte. — Du weißt, wie weit sie reicht — die größere Hälfte der Zeit ist vorüber, — zwei Jahre noch und sie ist gelöst."

Julie zitterte sichtlich — furchtsam und halblaut fragte sie: „Und du willst mir Wort halten?"

— „Ich will es und werde es. Es wird aber auch eine Zeit kommen, wo du über alles Dieses anders urtheilen wirst. Gegenwärtig bist du, wie die Meisten deines Geschlechtes, nicht im Stande, eine andere Welt, als jene des sogenannten Herzens zu begreifen, andere Ziele als jene der gewöhnlichen Menschennatur. Vielleicht wirst du in späterer Zeit, bei deiner Auffassungsgabe, einsehen, wie du unbewußt in den fünf Jahren, die dich an mich binden, einem höheren Zwecke gedient, als vielleicht in deinem ganzen künftigen Leben. Wir haben unsere Bedingungen klar festgestellt. Deine Gaben, deine Liebenswürdigkeit, das Vermögen, über welches du verfügtest, waren die Mittel, mir den Weg nach jener Höhe zu erleichtern, auf welcher ich wirken kann, wozu ich mich bestimmt fühle — auch für dich. Ich habe dafür eine Pflicht mit Gefahr meiner Freiheit verleugnet, und dir Etwas verbürgt, was Tausende an meiner Stelle nicht gethan hätten. Der Gebrauch,

den ich von deinen Glücksgütern machte, ist dir im Einzelnen nicht bekannt, wohl aber der Erfolg. Du siehst dich in einem weiten, glänzenden Besitze, als gefeierte Gebieterin über Mittel, welche der Gegenstand des Neides Unzähliger, und wenn die Stunde kommt, wo du das erreichst, was dir nun als das größte Glück erscheint, die ersehnte Freiheit, so wird dein Vermögen mit dem ganzen Ertrage, den es in der besten Anlage haben konnte, in deine Hände gelegt —"

— „Verdient denn — rief Julie heftig — die Geduld, mit der ich dich anhöre, nicht wenigstens, daß du diesen abscheulichen Punkt des in der Hölle geschlossenen Vertrages nicht mehr erwähnst? — diesen Punkt, den ich mit eigner Hand durchstrichen!"

— „Der Vertrag, erwiederte Kollmann mit unerschütterlichem Gleichmuthe, — ist meines Wissens nicht in der Hölle geschlossen, sondern im Zimmer deiner sterbenden Mutter in Genf. Wenn du über das Recht hast, das dir Zukommende für dich zurückzuweisen, so solltest du bedenken, daß du in eine Lage kommen wirst, wo es dir als Pflicht erscheinen kann, einen andern Gebrauch davon zu machen."

Julie erwiederte nichts, — sie sank in ihr duldendes Schweigen zurück.

„Du hast — begann er wieder — in unserer Verbindung eigentlich nur durch das gelitten, was ich nicht ändern konnte, und hassest mich, weil ich dir mittheilte, was dir ohne mich verschwiegen geblieben wäre. Du sagst, ich habe dich als willenlose Sache zu meinen Zwecken gebraucht: es hat nur von dir abgehangen, die letzteren zu den deinigen zu machen. Du konntest, wenn dir nicht der Sinn für die Größe fehlte, zu welcher ich dich heben wollte, die Kette in ein Band verwandeln, und hast es nicht gethan. Was half das Rütteln daran? War sie nicht leicht, dir selbst unfühlbar, in jenen Stunden, wo du sie nicht fühlen wolltest?"

— „Das kann und konnt' ich nie — Etwas nicht fühlen wollen! — Daß ich aber so viele, so unverantwortlich, sündhaft, verdammenswürdig viele solcher Stunden zähle, wo ich im Glanz und Taumel des Augenblickes alles Elend vergaß und ungeheuchelt froh in den Ton einstimmte, der um mich klang — das hielt ich einst für ein leichtes und halt' es jetzt für das schwerste, durch Nichts zu sühnende Vergehen!"

— „Du bist dabei schön und blühend geblieben und würdest vielleicht später bereuen, dich verzehrt zu haben, nicht nur ohne mir zu nützen, sondern ich hätte dann auch vielleicht das Gebot meiner Sicher

heit gehört und gethan, was dir wohl größeres Leid bereitet hätte. Doch ich kann dich nicht zwingen, mit dir selbst Frieden zu schließen; ich überlasse dieß Demjenigen, dem es wohl gelingen wird dich mit dir zu versöhnen, zum Theile wohl schon gelungen ist."

Nun schlug er den Blick auf und begegnete jenem Juliens, die sich stolz emporrichtete und ihm, ohne mit einer Wimper zu zucken, in die Augen sah. —

„Ich habe dich gebeten, sagte sie, mir mitzutheilen, was du von mir willst — auf Anderes als mein Handeln zu deinen Zwecken hast du kein Recht."

— „Vollkommen richtig, und nur weil es damit im unmittelbaren Zusammenhange steht, mußte ich deiner Liebe zu Arnold Korbach erwähnen, die mir am ersten Abende so klar war, daß ich keines späteren Beweises, z. B. in der Academia, bedurfte."

Juliens Wangen waren mit Glut übergossen — aber ihre Haltung blieb stolz und fest, die schwarzen Augen leuchteten auf — ihr ganzes Wesen war mit Einem Schlage umgewandelt. Ein heftiger, brennender Schmerz über die Entweihung des höchsten Heiligthums ihres Lebens durch solche Worte von solchen Lippen hatte sie durchzuckt — dann war es vorüber. Sie trat nahe vor ihn hin und sprach: „So wahr du vor deinem Ende erkennen mögest, was du an

mir verbrochen, so gewiß hätte ich dir gesagt, was du weißt, hätte ich nicht vor dem Einen gezittert, was mir furchtbarer ist als der Tod! Du hast Sembrick Alles gesagt, als du wußtest, daß er mich liebt — wer bürgt mir, daß du nicht gegen Arnold den gleichen Verrath begehest? — Du, der Alles erkennt und durchschaut und berechnet, — sagte sie mit erhöhter Stimme — du konntest doch nimmermehr glauben, daß ich um meinet- und deinetwillen schwieg? Hast du ein Haarbreit eines Rechtes auf mein Herz? Noch mehr! hättest du eines auf meine Treue? — welches? Besteht noch Ein Band, das dir vor der Welt, vor Gott, den es Sünde ist vor dir zu nennen, eines verleiht? Um seinetwillen habe ich geschwiegen; sein Frieden steht auf dem Spiele, wenn dein Dämon dir einhaucht, ihm zu sagen, was dir deine Gewalt über mich verliehen!"

Die Ruhe Kollmann's war nur eine scheinbare, doch bewahrte er sie. „Ich habe, sagte er, nie an der Energie eines Weiberherzens gezweifelt, welches eben vom Paroxismus des Fiebers ergriffen ist, welches den Naturprozeß der Liebe begleitet. Am sichersten ließ sich bei dir, welche lange davon verschont geblieben, erwarten, daß er mit großer Heftigkeit auftreten werde. Er ist nur insofern abnorm, als er sich gegen mich wendet, dem nicht beifällt, ihn in irgend

einer Weise zu hemmen. Die Rechtsfrage über dein Herz und deine Treue habe ich mehr als einmal dadurch beantwortet, daß ich dich aufgefordert, frei zu wählen. Daß deine Wahl auf diesen jungen Mann gefallen, kann mich weder überraschen, noch habe ich die geringste Einwendung. Es erscheint mir sogar möglich, daß sich zuletzt Alles auf eine für alle Theile befriedigende Weise löst. Für jetzt aber fordere ich, was ich zu fordern *habe*, und wenn nach deiner Ansicht Arnold's Frieden, wie du es nennst, davon abhängt, daß er Nichts erfahre, so liegt dieß nur in deiner Hand. Ich verlange, daß bei einem Besuche, den ich, ich selbst, mit dir demnächst in Korbach machen will, der junge Mann dahin gebracht werde, einen Vorschlag anzunehmen, welcher rein geschäftliche Angelegenheiten betrifft. Er bildet sich ein, durch sich Nachtheile erlitten zu haben, welche er doch nur dem Starrsinn und der Taktlosigkeit seines Vaters verdankt, und wird mich schlecht empfangen, — ohne eine Einwirkung meinen Antrag in beleidigender Weise ablehnen. Daß dieß nicht geschehe, hast *du* zu vermitteln. Die Korbach glauben, ich hasse, verfolge sie; ich bin aber so wenig eines Menschen Feind als Freund, und möchte dem alten Manne beweisen, daß ich an all Ungemach, das er sich von Kirche und Staat zugezogen hat, fremd bin. Es ist ein Werk

der Versöhnung, das du fördern sollst, und was da
Wichtigste ist, ich erkläre dir, daß mein Vorschlag fü
den jungen Korbach vortheilhaft ist. Ich gebe d
Bedenkzeit bis zum Abend. Willst du mein Verla
gen nicht erfüllen, so wüßt' ich wahrlich nicht, w
ich an dem mehrerwähnten Glück dieses Mensch
zu schonen hätte. — Deine dießmalige Aufgabe g
hört doch wahrlich weder zu den schwersten, noch
den unangenehmsten, welche du gelöst. Ich verla
dich und hoffe auf einen vernünftigen Entschluß,
meinem und deinem eigenen Besten." —

Dabei stand er auf. — Julie war in der hefti
sten Bewegung an's Fenster getreten, das Blut stürm
nach dem Herzen, daß sie kaum athmen konnte.
Die Gedanken verwirrten sich — höhnend sah
blaue, reine Himmel herein, zu dem sie vor wenig
Stunden in seinem Arm emporgeblickt. Sie fa
von Kollmann's langer Rede nur die Worte: „
Frieden ruht nun in deiner Hand." Wie Blitze leu
teten die Fragen auf: Ist's wirklich sein Glück, we
er es nicht erfährt? muß er's nicht hören? da
du ihn in dem Wahne lassen, daß sich's zum Gli
lösen könne?" Einen Augenblick trat lockend der
danke an ihre Waffe vor sie, aber im nächsten
stummte er vor der Stimme des Rechten und Gu
die ihr zurief: Jenes Leben, für dessen Erhalt

du das Glück des deinigen hingegeben, darf nicht geopfert werden — auch nicht um Arnold's willen, — nur für Eins, und das ist nicht bedroht!" —

Ehe Kollmann seine letzten Worte sprach, war ihr Entschluß gefaßt. — Als er gegen die Thür schritt, trat sie ihm in den Weg und sagte: „Ich brauche keine Bedenkzeit, dein Wille wird erfüllt werden!" — Er hatte dieß nicht erwartet und konnte die Ueberraschung nicht verbergen. „Und noch mehr! — fuhr sie fort — wärest du gestern gekommen, ich hätte ihn heute erfüllen können! Heute habe ich mit Arnold gesprochen. Ich werde ihn wiedersehen, ihm sagen, was du willst, und — setzte sie mit Entschiedenheit hinzu — alles andere, — Alles!"

Kollmann schwieg betroffen, — dieß ging über seine wirkliche Absicht hinaus. Er hatte die Liebe einen Fieberparorismus genannt und doch vergessen, daß sich die Fantasien des Kranken nicht berechnen lassen. „Und warum, sagte er, willst du es ohne Noth thun, da doch ich selbst es nur ungern gethan hätte, nur wenn kein anderes Mittel dich bewogen hätte?"

— „Es bleibt bei meinem Entschlusse —"

— „Und wenn Arnold anders denkt als Semrick? und nicht schweigt?"

— „Hast du daran gedacht, als du mich betrogest? — Dann aber — fuhr sie feierlich gen

Himmel blickend fort — dann richte der da Obe
allein! Meine Hände sind rein — was Arnold thu
wird, muß das Rechte sein!"

— „Ich stelle dir dieß ganz allein anheim un
wünsche nur, daß du nicht bereuen mögest, dem Got
an den du glaubst, das Gericht nicht allein überla
sen zu haben, ohne unnöthigerweise Menschen hin
einzumengen. Von deinem Standpunkte aus muß
test du es als eine göttliche Fügung betrachten, da
er Alles bisher so leitete, daß die Menschen nicht a
den Schleier rührten. Warum ihm vorgreifen? Ueber
schätze nicht deine Kräfte! — An dem Tage, w
die Zeitungen den Artikel bringen, wie unter de
Gedränge einer zahllosen, tief ergriffenen Men
schenmenge — und so weiter — — werden d
kleine Zweifel kommen, ob Arnold auch wirkli
das Rechte gethan! Und im besten Falle, — wen
er schweigt, wie vorauszusetzen — was hast du g
wonnen? Daß der gewiß sehr wackere junge Man
in den heftigsten Zwiespalt gerathen muß. — W
ich die Exaltazion solcher Gemüther kenne, dürfte
ein Entsagen aus Gründen, die du ihm geheimniß
voll verbirgst, leichter ertragen, als diese unselig
Mitwissenschaft."

Ein Lächeln spielte um seine Lippen. — Jul
aber war auf's Sofa gesunken — ihre Kraft schie

erschöpft — sie legte das ermüdete Haupt auf die Lehne — er überließ sie, — jedes Zucken der Nerven mit der Ruhe des operirenden Wundarztes beobachtend, einige Zeit ihrer stillen Qual. — Der letzte Schnitt war gelungen.

Sie wendete sich plötzlich gegen ihn — sah ihn mit den nassen Augen so unaussprechlich hülflos, flehend, verzweifelnd an, daß sogar in ihm etwas wie Mitleid sich regte. Dann glitt sie am Sofa nieder auf die Kniee und sagte: „Da es Gott — so gewollt — daß du mein Herr seiest — so bitte ich dich — — befiehl mir Nichts — was gegen ihn ist!"

— „Gegen Gott?"

„Nein! sagte sie — und immer tonloser wurde die Stimme und bleicher die Lippen — gegen *ihn* — den du weißt, — befiehl mir Nichts zu thun! — — Sei Einmal, nur Einmal seit drei langen Jahren — — gut mit mir! — — Hab' ich denn nicht jeden Wink erfüllt? — und werd' ich's denn nicht immer thun? — — — Hast du denn Freude, wenn du ein Geschöpf, das dir dient, — — durch Qualen — die es für dich unnütz machen — zu Grunde richtest!? —"

Sie hob die Hände gefaltet empor — und wie heiße Sonnen glänzten die dunkeln flehenden Augen

durch das Thränengewölke auf das starre Eisfeld — das sie nicht zu schmelzen vermochten. — Jene Aufzucken von Erbarmen war erloschen. —

— Mitleidiger aber war die Macht, welche di Einen Vorsehung nennen, die Andern Zufall, — und welche Alle einmal empfinden, — die sie glau ben und die sie nicht glauben. Ehe Kollmann ant worten konnte, ward an die Thür geklopft, — e stand schnell auf, öffnete, trat in den Vorraum — und empfing aus der Hand seines Dieners das Schreiben des Bankiers. — Zum ersten Male sehen wir die Wangen Kollmann's sich röthen. Aber nicht nur die Strömung seines Blutes hatte eine unge wohnte Richtung bekommen, auch jene der Gedanken brach aus dem Bette: das feine Papier mit den fünf Zeilen Wörlitzer's hatte eine ganz andere bewegende Kraft in der Maschine seiner Kombinazionen, als das gesprungene Schwungrad.

Er hatte das, was ihm mitgetheilt wurde, für möglich gehalten, weil er für sich Nichts für unerreichbar hielt, — aber nicht so schnell, — nicht jetzt. Ein Augenblick genügte, die Zukunft zu überfliegen, welche diese Zeilen erschlossen, und im nächsten war seine Taktik für die Gegenwart geregelt, sein Plan mit Julie geändert. Er trat wieder in's Zimmer,

nachdem seine Abwesenheit nicht volle zwei Minuten gedauert.

— „Beruhige dich — sagte er mit sanftem Tone, ich dachte nicht, daß dieses Verlangen deine Kräfte so weit überstiege! Ich werde dir beweisen, daß mir nicht beifällt, Unmögliches zu fordern." —

Sie erhob sich, sah ihn zweifelnd an. —

„Wenn ich mich nun entschließen würde, fuhr er fort, es zurückzunehmen, — dir verspreche, dich deiner Bitte gemäß nie zu Etwas gebrauchen zu wollen, was auf die Korbach's Bezug hat — wirst du dann in einer andern Sache willig sein, die ich dir nennen werde?"

Julie athmete bei jedem Worte freier auf — sie hatte sich so grenzenlos elend gefühlt, daß das bloße Wegziehen des Marterwerkzeuges ihr ein wonniges Gefühl gewährte. „Was befiehlst du mir? sagte sie ruhig und ergeben — du wirst zufrieden mit mir sein!"

„Ich werde es dir sagen, wenn wir nach der Stadt fahren — wo ich deiner jetzt bedarf — morgen. Sei nun ruhig, — ich wiederhole dir mein Versprechen, und zähle auf dich wie früher — so lange bis wir scheiden! Vergiß nicht, daß ich selbst diese Zeit noch abkürzen kann — und — merke wohl — abkürzen werde!"

— — Eine Stunde später fühlte sich Julie im Stande, bei Tische zu erscheinen.

Kollmann stellte ihr den Doktor vor, nicht ohne ihn gebeten zu haben, vor seiner Frau nicht von Krankheiten, Prognosen und Aehnlichem zu sprechen, da sie dergleichen nicht vertrage.

Morawski fuhr nach dem Speisen wieder nach Altenberg; Julie erhielt den Auftrag, dem Doktor die Honneurs des Freinhofs zu machen, was sie mit jener zur Gewohnheit gewordenen Leichtigkeit that welche Manchem — wenn er sie zu drei verschiedenen Stunden dieses Tages beobachtet hätte, — unerklärlich gewesen wäre. — Am Morgen auf der Osteralpe, — am Mittage auf den Knieen vor ihrem Zwingherrn, verriethen jetzt nur leichte Thränenspuren und Bläße die Wonne- und Schmerzensstürme die über die Flur ihres Innern gezogen. Sie war über das Eine beruhigt „Nichts gegen ihn!" und die Erfüllung der geselligen Forderungen in jeder Stimmung war durch die lange Uebung in der Beherrschung ihres Aeußeren vor Fremden zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß der Doktor von dem längeren Spaziergange mit dem Eindrucke zurückkehrte: „Das ist eine Frau, deren Geistiges und Fisisches allen zersetzenden Prozeduren des Chemikers widersteht! Ein echtes Exemplar des Weibes, —

dessen Schwäche ihre Stärke. Ob sie wohl eine Idee von der eigentlichen Wesenheit dieses Individuums hat, das durch irgend einen Schreibfehler, eine Namensverwechslung in den Vorsehungsdekreten, ihr Mann geworden? Und da ein so vollkommener Organismus nicht existiren kann, ohne verliebt zu sein, und sie es in ihn nicht sein kann, so muß da etwas Anderes vorliegen, woran er das Gesetz der chemischen Verwandtschaft studiren kann."

Er verließ den Freinhof spät Abends mit dem Vorsatz, Kollmann in der Erfüllung seiner Mission zu beobachten und zu diesem Zweck öfter zu besuchen; — der interessante, urweibliche „Organismus" hatte nicht verfehlt, auf den Doktor Kreps einen bedeutenden Eindruck zu machen, welcher — wie die Meisten seiner Leidensgefährten, in Betreff der Abnormität, an welcher sein irdischer Theil litt, — eine ungeheure Empfänglichkeit für jene Reize hatte, auf die er gerade am wenigsten eine Anziehungskraft auszuüben bestimmt schien.

— — —

Kollmann, stets die Einsamkeit suchend, bedurfte ihrer in seiner heutigen Stimmung dringender als je. Er hatte, nachdem Julie mit dem Doktor weggegangen, sich nach dem Waldufer führen lassen, um ganz ungestört seinen Betrachtungen nachzuhängen.

Es ist Pflicht des gewissenhaften Erzählers, die freundlichen Leser vor der nun folgenden, das Kapitel beschließenden Stelle zu warnen. Sie enthält eine Digression, gegen welche sie berechtigt sind Protest einzulegen. „Wir haben — sagen sie billigerweise — heute Kollmann's Gestalt in hellem, wenngleich nicht sonderlich bestehendem Lichte gesehen, und wollen weder mit Motivirungen aus der Vergangenheit behelligt werden, da wir bereits das Resultat in Händen haben, noch mit Konjekturen über die Zukunft, die wir ohnedem seinerzeit erfahren müssen." — Die Digression enthält aber derlei, und kann daher mit gutem Rechte überschlagen werden. Sie ist jenen Sonderlingen gewidmet, welche die Gewohnheit haben, jeder Frage nach dem „Was?" eine nach dem Wie? nachzuschicken.

— — In Trautenfeld waren im Treibhause der Studirstube Kollmann's jene Gewächse emporgeschossen, deren betäubender Duft sein Gehirn in jene Gährung versetzte, in welcher sich alles Positive in ein bodenloses Chaos auflöste.

Dabei war er überzeugt, Tag für Tag positiveren Boden zu gewinnen, und da er an die Stelle jedes negirten und hinausdestillirten Geistigen ein Materielles setzte, hatte er in seinem Sinne Recht.

Als das fisische Weltgebäude abgethan, kam das

moralische an die Reihe. Die Geschichte ward einer seiner Springstöcke über die Barrieren der stehenden Gesetze. Er trug aus ihr das Resultat davon, daß diejenigen, welche ihm die Größe, die menschliche Natur auf ihrer Kulminazion darstellten, — kein anderes Gesetz gekannt als das der eigenen Kraft, und die andern nur so weit respektirten, als unvermeidlich und zu ihren Zwecken dienlich war. — Woraus er umgekehrt den Schluß zog: Wer so handelt, ist oder wird ein großer Mann. —

Er hatte hierauf jenen Urwald betreten, welcher auf keinem andern Boden als dem deutschen wachsen konnte: unsere Filosofenschulen. Während Andere mit dem schärfsten Hack- und Schneidegeräthe des Verstandes nur Schritt vor Schritt vordringen und in Jahren sich immer tiefer hineinarbeiten, bis ihre Augen an die Finsterniß unter dem dichten Gezweige, das ihnen den hellen Tag verschließt, sich so gewöhnen, daß sie die Waldnacht für das rechte Licht halten, war Kollmann durch das ganze Dickicht mit der Raschheit der glatten Schlange hindurchgeschlüpft und hatte, nicht wie Faust, das Ergebniß mitgebracht, „daß wir Nichts wissen können" — sondern, daß wir Alles wissen können.

Sein Begriff von der Kapazität der übrigen Menschheit war bedeutend gesunken. Er hatte viel

von Dunkelheit, Unverständlichkeit sprechen gehört: er seinerseits hatte aber Alles verstanden, war an keinem Verhau der Terminologie, an keinem noch so unentwirrbaren abstrakten Schlingpflanzengerütte hängen geblieben.

Er war mit aller Theorie fertig: es ging an die Praxis.

Die Ingenieursstelle in Trautenfeld erschien ihm bald nur als der Meeresstrand, an welchem Demosthenes herumgelaufen, um sein Organ zum politischen Apostolate vorzubereiten. Es bildete sich das Missionsbewußtsein.

Aber zur Mission in Kollmann's Sinne gehört vor Allem Geld. — Verwegen bis zur Tollkühnheit in Entwürfen, erwachte in ihm jener Gedanke, dem wir seinerzeit in den Einzelnheiten der Ausführung folgen werden und der ihn als Gebieter Juliens und im Besitze ihres Vermögens aus der Schweiz zurückkehren ließ.

Er hatte seine Kräfte versucht und thürmte nun Plan auf Plan ohne eigentliche Klarheit über ein letztes Ziel. Er begann mit dem Kaufe einer Fabrik chemischer Produkte, die er mit Vortheil wieder abtrat, — betheiligte sich an einer Metallfabrik — spekulirte in Fonds — kaufte und verkaufte Besitzungen und

sah jedes Unternehmen von glücklichem Erfolge gekrönt.

Wie seine feuerfeste Kasse mit Werthen, füllte sich sein Kopf mit Vorahnungen politischer Bedeutung. Erstere schienen ihm nur das Mittel zu letzterer.

Und nun erst, als es sich um Dinge handelte, die durch Gunst und Protekzion zu erreichen, als Präsidenten, Diplomaten, Militärs, Geistliche für irgend ein Anliegen Kollmann's zu gewinnen waren, nun erst öffnete sich das Feld, auf welchem die hinreißende Liebenswürdigkeit Juliens ganz andere Erfolge für ihn errang, als in der Sfäre der Geschäftswelt im engern Sinne.

Nennen wir sie in jener Zeit immerhin kokett: sie war es, indem sie manche Hoffnung erregte, nie eine erfüllte, welche über die, sich selbst gezogenen Schranken hinausging. Wahrlich sich selbst gezogen, denn Kollmann würde keinen Preis für eines seiner großen Ziele zu hoch gefunden haben.

Und so tief ist in der menschlichen Natur das Gesetz begründet, in Dingen, worin man die errungene Meisterschaft von stetem Erfolge begleitet sieht, mehr oder weniger Befriedigung zu finden, daß Julie ihre Stunden hatte, wo dieses Durchsetzen, dieses Erreichen alles Angestrebten sie angenehm berührte.

Nicht durch Drohung allein hatte Kollmann gewirkt: sie hatte auch, wenn sie jeden Wunsch befriedigt, zu hoffen. Sie wußte, daß er das für sie Schrecklichste nicht ungeschehen machen könne — aber mildern.

„Wenn ich eine Stufe erreiche — waren seine Worte — wo ich auf den Manarchen wirken kann, wo ich in der Zahl seiner höchsten Räthe mitzusprechen habe, so kann und werde ich für deine Sache thun, was noch gethan werden kann." —

Der einzige von den zahllosen von ihm angesponnenen Fäden, welcher sich an ein bestimmtes Ziel verfolgen läßt, war jener, welcher von seiner Altenberger Fabrik ausging — sich von dieser aus um die Behörden schlang — ihn weiter in die Büreau's der Minister leitete — von ihnen reichte er in den Senat, und wand sich zum Schlusse um ein Ministerportefeuille selbst.

Er hatte dem Grafen Breuneck Korbach für den Senat vorgeschlagen. Warum nicht sich selbst?

Für's Erste hielt er seinen Boden nicht für fest genug, seine Person für zu neu, in den industriellen Kreisen, die er vertreten sollte, zu wenig hervorragend, als daß er den Finanzminister für sich zu gewinnen hoffte. Für's Zweite wußte er mit apodiktischer Gewißheit, daß Korbach ablehne und dadurch der Grund

zu dessen Zerwürfnissen mit den Behörden gelegt werde, von welchen er den Verfall seines Geschäftes und das Aufblühen von Altenberg hoffte. Endlich blieb ihm für sich der Weg durch den Minister des Innern offen, indem er den Baron Thorn eine Waffe gegen seinen Rivalen Breuneck in die Hand spielte, welcher sich durch die Protekzion, die er einem „Radikalen" wie Korbach gewähren wollte, — kompromittiren mußte.

Nun waren alle Minen gesprungen, und jede hatte das Stück der feindlichen Wälle eingerissen, auf das sie berechnet war. — Selbst den Versuch in Korbach konnte er wagen. — „Diese Leute haben noch die Schwäche des Edelmuthes — und Arnold wird das Mitglied der höchsten Korporazion des Landes nicht die Treppe hinabwerfen." — Er wird vielleicht sogar annehmen. — Und wenn er ablehnt?..

Die ganze Industrie trat ja jetzt für Kollmann in den Hintergrund! — Die Flügelthüre des Reichssenates sprang vor ihm auf ... hinter ihr lag die Kabinetsthür des Monarchen! —

Für heute öffnete er am Abende nochmals jene Juliens und sagte: „Sei guten Muthes! Ruhe dich aus, morgen fahren wir nach der Residenz. Du kannst nun für mich — und ich für dich mehr thun als jemals."

— — — So stand sein riesenhafter Bau — eine umgekehrte Piramide — nicht ein eingedrücktes Ei des Kolumbus, sondern ein unversehrtes, auf der Spitze balancirend.

— Er hielt das Gebäude für unerschütterlich, — wenn nur die Prognose des Doktor Kreps eine Wahrheit. An andere Windstöße und Erdbeben glaubte er nicht mehr.

Er glaubte an Nichts über den Sternen — aber an „seinen Stern."

Operazionspläne.

Arnold gehörte zu den Glücklichen, welche an Beides glauben. —

Auch er arbeitete rüstig an dem Zukunftsbaue, aber keine Kollmann'schen Negazionen bildeten die Grundlage desselben.

Als wir bei seiner ersten Ankunft in der Residenz nur einen Blick in sein Zimmer warfen, erfreute uns das, was wir auch in Korbach wiederfinden: die Abwesenheit aller genialen Unordnung, oder vielmehr jener Unordnung, welche, weil sie bisweilen am Genie vorkommt, den Abgang desselben decken soll, wo es nicht vorhanden.

Er haßte alle große und kleine Barnum-Reklame, welche glauben machen soll, daß in den Lokalitäten dieses oder jenes Gehirns zu jeder Tageszeit billig und prompt mit Geist bedient werde. Meistens steckt ein echter Filister dahinter, der in der

Einsicht, mit dem Dünnbier, das er verzapft, keinen Zuspruch zu erzielen, durch Transparente und trommelnde Hanswurste die Vorübergehenden lockt, welche denken „Einmal kann man's ja versuchen," und dann nie wiederkehren. — Schlechte Handschrift — oder gar der zackige Tintenblitz der unleserlichen Namensunterzeichnung — Zerstreutheit und plötzliche Ohnmachten des Gedächtnisses — Durcheinanderwerfen von Stubeneinrichtung, Geräthen, Papieren u. dgl. in Form von malerischen Räubergruppen — weltverachtender Schwung durch verwahrloste Haar- oder Kleiderzustände ausgedrückt: dieß Alles war ihm an Andern widerlich, an sich unmöglich und es mag dadurch seinem Bilde mancher schöne Effekt entgehen. Jedenfalls aller Anspruch auf Interessiren durch vulkanische Natur und Unheimlichkeit. —

Auch hatte er keine Zeit dazu.

Die allgemeine Annahme, daß eine Stunde sechzig Minuten habe, erlitt bei ihm einige Modifikazionen. Es schien ihm, als ob die Morgenstunden, welche in den Werkstätten und am Schreibtische verflogen, nicht volle fünfzehn hätten.

Mit gewohnter Klarheit erkennend, daß die Grundbedingung alles Wirkens für seine Sache und gegen jene der Feinde in der Erhaltung und Ent-

wicklung der materiellen Mittel liege, warf er sich mit aller Kraft auf den bedrohten Punkt.

Was auch an der Seite Juliens — bei der Katastrofe mit seinem Vater, — bei Richard's Mittheilungen in seinem Innern vorgegangen: die Devise seines äußern Lebens blieb ein prosaisches, unromantisches Wort, — und doch nennen wir es ohne Sorge, die Kraft und Wärme des Gefühls darunter leiden zu sehen: das Wort Arbeit!

Wir haben die Dreieinigkeit seiner Lebensziele bezeichnet. Er hatte in dem Labirinth der Gedanken und Empfindungen der letzten Tage schnell den Ariadnefaden gefunden. Weder das Wohl seines Hauses noch irgend ein Ziel seines öffentlichen Wirkens war durch Handstreiche, Coups d'état, — durch ein Kommen, Sehen und Siegen zu erreichen. Nur durch Festigkeit, Klugheit und Ausdauer.

In Betreff seines Hauses war die Aufgabe eine, große Schwierigkeiten bietende, aber klare und sich selbst zeichnende. Er sah den Abgang auf einer Seite bereits durch andere Verbindungen einigermaßen ausgeglichen. — Außer den Zuschriften, welche ihn über die Gesinnungen mancher früherer Geschäftsfreunde unangenehm enttäuschten, hatte er auch andere von Männern, welche er kaum den Namen nach kannte, erhalten, und welche, ohne geradezu die Konflikte

mit der Regierung und der Geistlichkeit als Motive ihrer Annäherung zu bezeichnen, durchblicken ließen, daß die letzten Ereignisse in Korbach nicht verfehlten, Simpatien zu erregen, und daß, wenngleich in verschiedener Weise, dieselben Einflüsse, welche seine Interessen berührten, auch auf Andere nachtheilig eingewirkt hatten. — Seine Antworten, bestimmt und überzeugend in geschäftlicher Beziehung, dabei mit jugendlicher Wärme und einer seinen Briefen eigenen natürlichen Liebenswürdigkeit geschrieben, hatten manche prinzipielle Zuneigung in persönliche verwandelt; er hatte für Verhältnisse, welche seine Ueberzeugung beschränkten, solche eingetauscht, in welchen sie Hand in Hand mit dem Vortheile ging, mit andern Worten: was er durch geistliche und weltliche Intriguen an den Staatsbestellungen verloren hatte, das schien die liberale Partei der Geschäftswelt, deren politische Farbe von Tag zu Tag entschiedener hervortrat, und nicht ohne Rückwirkung auf ihre kommerzielle Richtung blieb, in Kurzem zu ersetzen im Stande.

Die Ansichten und Wünsche der Gleichgesinnten lagen offen vor ihm. Sein Programm war eines, mit welchem er eben so offen hervortreten konnte. Es war das von Richard Forster für ihn aufgestellte: mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in seinem Kreise auf Einigung zu gemeinschaftlichem

Handeln auf gesetzlichem Wege hinzuwirken, zum Zwecke der Umgestaltung der Willkürherrschaft in einen Rechtszustand.

Kurz zusammengefaßt: konstituzionelle Agitation im industriellen Kreise.

Er fühlte die Nothwendigkeit, seiner richtigen praktischen Ansicht über die Nachtheile, welche der vaterländischen Industrie aus dem Mangel freier Kundgebung und einer gewichtigen Vertretung ihrer Interessen entstehen, die theoretische Begründung, die sistematische, wissenschaftliche Rundung zu geben, die ihn erst befähigen konnte, den Doktrinen schlagfertiger dialektischer Klopffechter schulgerecht entgegenzutreten, und fast der halbe Tag ward auf Studien verwendet, welche, von nicht gewöhnlicher Fassungsgabe und reichlichem bereits vorhandenen Materiale unterstützt, in Kurzem Früchte trugen, die ihn erfreuen und seine Zuversicht heben mußten, trotz der nicht geringen Forderung an sich selbst.

Sistematische Thätigkeit wirkt aber niemals nur in einer, sondern in allen Richtungen ordnend und aufhellend — durch die Gewohnheit des Begründens und Folgerns, die keine vagen Impressionen da duldet, wo ein klarer Begriff hingehört. Seine politische Ansicht hatte dadurch die Festigkeit einer Ueberzeugung gewonnen. —

Er glaubte an den Fortbestand des Gesammtstaates, während drei so wenig einander ähnliche Menschen wie Wangerode, Kollmann und Richard Forster den Zerfall desselben als sicher annahmen.

Kollmann sah für sich, nach Erreichung des angestrebten Ministerportefeuilles, zwei Wege: entweder bei baldigem Zusammensturze die umgekehrte Rolle des Baron Thorn spielen und, unter der Aegide seiner warm zu haltenden demokratischen Freunde, die Kokarde der Revolution aufstecken, oder, wenn wider seine Erwartung die bestehende Ordnung oder Unordnung sich befestigen sollte, die besagten Freunde verrathen und alle Vorsicht auf Sicherung seiner Person gegen etwaige bundesfreundliche Mahnungen mit dem Stilett u. dgl. zu verwenden. — Wangerode sah, wie wir wissen, die Katastrofe ferner und war in der Wahl seiner Mittel zum letzten Zweck — der geträumten deutschen Republik — nicht viel skrupulöser als Kollmann für den seinigen, unterschied sich aber von diesem durch die Bereitwilligkeit, jeden Augenblick mit seiner Person einzustehen. Forster — eine lirische Natur, — der sich aber einbildete, die Gluten der Gefühle, die ihn zum Handeln für die Freiheit trieben, seien zur Lava erstarrt und er stehe nur auf dem harten festen Boden der Ueberzeugung, wie Hannibal der Mann, nicht der Knabe,

der mit neun Jahren den Römerhaß schwur — Forster war eigentlich der Tipus des jungen deutschen Freiheitsenthusiasten, dem in der Fremde das Ideal von Jahr zu Jahr heiliger geworden und erreichbarer erschienen, — ausgestattet mit den praktischen Waffen der dortigen Erziehung, die seinen Stoff nicht zu ändern vermochte. Auch er war in den ersten Tagen in der mitgebrachten Idee des baldigen Zerfalles bestärkt worden. — Arnold, jede fremde Ueberzeugung achtend, da er fühlte, daß dieß die erste Bedingung ist, um die eigene geachtet zu sehen, hatte sich über diesen Punkt nicht ganz mit ihm verständigen können. — Forster hielt eine Umgestaltung der Regierungsform nur durch die Revoluzion für möglich, und letztere für gewiß. Arnold glaubte an Uebergänge, an jenes schon so oft dagewesene Nachgeben im letzten Augenblicke, — glaubte, daß das Wort Verfassung sich aus dem Munde ringen werde, wenn das Wasser bis an die Unterlippe gestiegen. — So redete das, was man den Kopf nennt. — Und da man vom Herzen nicht verlangen kann, daß es schweige, wenn er den Vater durch den Garten gehen sieht und Kollmann's, des Domherrn und der Minister gedenkt, welche unter dem Schutze der Krallen des landesfürstlichen Wappen- und Raubthieres die ihrigen in sein Fleisch gehauen

so ist es sehr erklärlich, daß es dem Kopf etwas voraneilte; es sagte: „wenn die Revoluzion, die ich für das unglücklichste aller Mittel halte, losbricht, so werde ich wahrlich nicht auf der Seite Derjenigen stehen, die statt aus ihr zu lernen, sie nur bändigen, um schlimmer zu hausen als vordem; wie die Erfahrung gezeigt; — und eben so wenig werde ich Denen unthätig zusehen, welche mit Waffen, die ich nicht billige, aber doch gegen Feinde kämpfen, welche die meinigen sind, um dann die Früchte zu genießen, den Gewinn zu theilen, ohne daß ich eingesetzt — — sondern ich werde mit meinen Arbeitern dort stehen, wo ich Jene gegenüber habe."

So weit war Licht und Ordnung — nach zwei Richtungen war der Weg der rechte. — Das erwähnte Voraneilen des Gefühls auf einem derselben mag keine Sorge erregen, da er das Flügelroß, das den Wagen aus der Bahn des Möglichen reißen würde, am starken Zaume der Reflexion zu halten meint.

Aber er glaubt Alles gethan zu haben, wenn er denselben in geschäftlicher und politischer Beziehung in fester Hand hält.

Er konnte allerdings getrost der Worte gedenken, die er zu Günther gesagt: „Wenn ich über dem Schlag meines Herzens der Hämmer in Korbach ver-

geſſe, dann darfſt du ſagen, und nicht früher, daß ich in einem ſeligen Elend untergegangen!“ — Das Gefühl, welches ſchwachen Naturen ein Kapua, ward ihm eine nordiſche See, deren Wellenſchlag die Nerven der Seele nur kräftigte. — Nur in der halben Stunde, die er ſich zur ſtillen Abendfeier nach heißem, ſchaffenden Tage gönnte, hätte er dem Freunde nicht ſo antworten können. — Die Hämmer konnten pochen und die Glocke klingen ſo laut ſie wollte, — unter der grünen kühlen Buchenwölbung vernahm er Nichts als das Ave Maria-Geläute der Erinnerung und Hoffnung. —

Wie der Rauch, welcher dem Gefäße mit dem Siegel Salomo's entſtiegen, zum Genius ward, der dem befreienden Fiſcher den Weg zum Glücke wies, ſo formte ſich jedes ihn umfliegende Gedankengewölke zur beſtimmten Geſtalt, die ihm zurief — was ihm ſein eignes Herz eingab. Wer nie mit wachem Auge geträumt, hinter dem iſt ſelbſt das Fariſäergebet erlaubt: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie Einer von Dieſen! Was ihn aber beim Eingange in den Wald als Traum umſchwebte, das ward, bis er wieder aus ſeinem Schatten trat, zum lebenvollen Bilde, — die Frage nach der Zukunft zu einem Entſchluſſe, zum Gebot des Handelns — auf den dunkeln Wegen glaubt' er das Licht gefunden zu

haben, das ihm, wie der Genius, den seinigen zum Glücke wies. — Er faßte den Gedanken „für Julie, ohne sie, zu handeln" — immer bestimmter in's Auge, und die letzte Frucht seiner Abendgänge war der Vorsatz, den Knoten des um sie geschlungenen Netzes zu durchhauen, den sie für unlöslich hielt. — Derjenige, der ihn geflochten, sollte ihm Rede stehen. Was ihm vor Kurzem noch abenteuerlich, thöricht erschienen, stellte sich ihm mit jedem Tage bestimmter als das einzig Rechte und Mögliche dar.

Er hatte die Ueberzeugung, daß gerade die ungewöhnlichen Ziele häufig durch geraden, entschlossenen Angriff, ohne irgend eine Frage nach diesen und jenen Möglichkeiten und Rücksichten und Umständen — erstürmt werden, und beschloß, Kollmann aufzusuchen und nicht von ihm abzulassen, bis er ihm den Schlüssel des Eisenringes entwunden. Seine Ansicht, nachdem er alle Worte Juliens erwogen, war diese: „Sie führt durch das Band der Trauung den Namen seiner Gattin, ohne es zu sein — er hat ein Verbrechen begangen, um welches sie weiß und an welchem vielleicht ein Anderer betheiligt ist, der ihr näher steht, als Kollmann. Dieser bedroht sie mit dem Verrathe, an den sie glaubt, und an den ich nicht glaube. Ist das Verbrechen ein solches, dessen Kenntniß allein ihn schwerer

Strafe aussetzt, so wird er sich um seiner selbst willen hüten, — wird die Hand von der umklammerten Beute zurückziehen, wenn ihm die Worte in's Gesicht geschleudert werden: „Geh' hin und verrathe!" — Ist's aber ein Vergehen, welches nur dem gesetzunkundigen Auge als ein so furchtbares dargestellt wird, so muß das Schreckbild zertrümmert werden."

Weiter gedieh aber die Klarheit nicht. — Wir haben eine That des Freiherrn von Sembrick zu schauen Gelegenheit gehabt, welche in einem Lande, wo die Ausübung der Justiz glücklicherweise noch nicht in die Hände von Privaten übergegangen, zu den Abnormitäten gehört, und es scheint fast, als schicke sich der junge Korbach zu einem ähnlichen Unternehmen an; wobei allerdings der Unterschied zwischen dem Vorhaben, einen Verbrecher zum Geständnisse zu nöthigen, und jenem, ihm zur Flucht zu verhelfen, in die Augen springt.

Es fiel ihm nicht ein, sich in die Funkzionen des peinlichen Tribunals zu mischen, sondern er hatte nur in allgemeinen Umrissen das Bild einer Unterredung, wobei er im Wesentlichen ungefähr zu sagen gedachte: „Du besitzest durch ein schurkisches Mittel die Gewalt über eine Frau, die dich haßt und verachtet, und verhinderst sie, auf gesetzlichem Wege

deiner los zu werden, — und ich bin Derjenige, der ihr beizustehen kommt auf Gefahr seines Lebens und, selbstverständlich, wenn nöthig, auch des Deinigen!"

Dieß die schmucklose Skizze; alle Arabesken der Ausführung überließ er dem Zufall, der Gelegenheit des Ortes und den Umständen, und während er bei den übrigen ihm obliegenden Aufgaben mit einer oft über seine Jahre hinausreichenden praktischen Berechnung zu Werke ging, mit Ruhe und Klugheit sein geschäftliches und politisches Programm prüfte — überließ er sich hier dem Impulse. Der Gedanke war ein Waldgewächs — mußte er ihn nicht für gesünder halten, als die andern im Gartentopf des Arbeitszimmers gereiften? Und nun war er zum starken Baume aufgeschossen. Ob er mit Julie in seinem Schatten ruhen, — ob der Baum, wie oft die wirklichen, den Blitz aus der Wolke zieht, gegen deren Regen er schützen soll, muß sich bald entscheiden. Arnold hat seine Fahrt nach dem Freinhofe auf den zweiten oder dritten Tag festgesetzt, worauf er sich nach der Residenz begeben will, wo eine kurze Anwesenheit von den sich häufenden nur persönlich zu schlichtenden Geschäften dringend erfordert wird.

Von der ersten Glorie an, welche an der Eingangspforte dieser Erzählung um seinen blonden Kopf schwebte, bis zur Osteralpe, ist unser Freund

fast ununterbrochen in Beleuchtungen erschienen, welche entschieden zu seinem Vortheile waren. Niemand, als etwa seine Schwester und Julie, dürfte es unbillig finden, wenn der erste Schatten oder vielmehr der erste Flecken, welcher auf das Bild des bisher so Tadellosen fällt, mit derselben Treue wiedergegeben wird, welche die Strahlen gesammelt.

Dieser kleine Flecken, welchen alles Verschieben des Beleuchtungsapparates nicht wegzubringen vermag, liegt in der Ursache, welche ihn bewegt, zuerst nach dem Freinhofe und dann nach der Residenz zu gehen.

Diese Ursache ist nicht der Drang, den Schritt keine Stunde zu verzögern. Diesem vermochte er ganz gewiß zu widerstehen, da er sich selbst sagte, daß in einer Zeit, wo fast jeder Tag eine neue Thätigkeit Kollmann's enthülle, der Aufschub nur den Erfolg sichern könne, und daß manche in der Residenz zu hoffenden Daten dazu beitragen dürften.

Alles dieses war er klug genug einzusehen, und daß er dennoch nicht darnach handelte, sondern vor Allem nach dem Freinhof wollte, hatte seinen Grund darin, daß er unter dem „vor Allem" verstand: bevor er mit Günther zusammentreffe.

Er wußte, daß dieser an sein Vorhaben jenen Probirstein anlegen werde, bei dessen Berührung der

nach Gefühls-Impulsen Handelnde immer aufzuckt, wie ein Schlafender, den man mit kaltem Wasser bespritzt: nämlich den unbestechlichen gesunden Menschenverstand.

Gegen diesen aber ist es leicht, in einem tête à tête mit dem eigenen Kopfe den Harthörigen zu spielen; man läßt ihn immer nur so laut sprechen, daß man in jedem Augenblick sagen kann: Es thut mir wirklich ungemein leid, aber ich verstehe Sie nicht recht. —

Wenn aber das Wort des besagten gesunden Verstandes Fleisch geworden, körperlich vor uns hintritt, uns mit Augen ansieht, die das Innerste der ganzen Wärme des alten ungeschwächten Gefühles durchdringen, — in einer Stimme klingt, der man nun und nimmer antworten kann: Ich verstehe dich nicht, — und wenn man gleichwol von vornherein entschlossen ist, ihr nicht zu folgen, so thut man zwar nicht am Besten, aber am Natürlichsten, dem Auge und der Stimme aus dem Wege zu gehen, — sich allenfalls einzureden, man wolle dem Freunde eine Aufregung, Beiden das schmerzliche Gefühl, sich nicht verständigen zu können, ersparen, — und macht es — wie Arnold.

Er hatte in seinen lichten Momenten im dunkeln Wald eine „Vision," welche ihm Günther vor-

führte, wie er sagt: „Freund, du bist ein Narr. — Glaubst du, daß ein Mensch wie Kollmann, der an Nichts zu denken hat, als wie er seine Schlechtigkeit gegen den gesammten Angriffsapparat, welchen Gerichte und Polizei etwa gegen ihn spielen lassen könnten, verschanze; — ein Mensch, der in allen Sätteln gerecht und mit allen Salben geschoben ist, durch einen Fall wie dein Freinhofbesuch überrascht wird? — daß der Diebsschlüssel, der sein Geheimniß aufsperrt, offen auf dem Nachttische liegt, so daß du nur zugreifen, ihm ein wenig die Pistole an den Kopf halten und mit dem Kleinod im Sack weggehen kannst, um sofort beim Schweizerhause deiner Julie den Arm zu bieten zum Einsteigen in deinen Wagen? — Wie er Alles vorher wußte, was dein Vater thun wird, so weiß er Alles, was du thun kannst und hat sich darauf eingerichtet." — So sprach die Vision, — und Arnold, wie wir überzeugt sind, der Letzte, der einer Kugel ausgewichen wäre, war nicht wie König Filipp lüstern, ein Wort mit diesem Geist zu sprechen, sondern er vermied ihn.

— Und daran that er Unrecht, denn Günther hat es nicht um ihn verdient; und was die Hauptsache, dieser war nicht der Mann, der durch Nichtbefolgen eines Rathes verletzt gewesen wäre; er gab ihn, — hatte damit das Seinige gethan und wurde

durch Annehmen oder Ablehnen des Freundes nicht wärmer und nicht kälter.

Noch schiefer wird die Beleuchtung durch den Brief, welcher in Arnold's Schreibpult liegt; — die Antwort Günther's auf sein langes Schreiben nach der Rückkehr aus der Hafenstadt — — welche er seit der ersten Lesung nicht wieder in die Hand genommen hatte. Sie lautete:

„Mein theurer, einziger Freund! Du bist an kurze Briefe von mir gewöhnt, ich schreibe ungern daher schlecht. Oder umgekehrt. Am Schlechtesten aber über innere Zustände. Ich begreife sie jedoch, vor Allem die Deinigen, und sehne mich sehr, mit Dir darüber zu reden. Was die Geschäfte betrifft, habe ich Wörlitzer bearbeitet und auch Andere. An Aufträgen wird es nicht fehlen, sieh nur, daß Du bald kommen kannst. Was Deine Herzensangelegenheit angeht, so danke ich Dir für das alte schöne Vertrauen, wolle Gott, daß auch das Deinige, in eine glückliche Lösung, gegründet sei. Du hast es mit einem Gegner zu thun, der uns Allen zu schaffen machen wird. Handle besonnen — doch das thust Du ja ohnedem — und wo möglich nicht ohne mich. Grüße die Eltern und Helene auf's Herzlichste und bleibe der Alte — Deinem Günther."

Und doch!

— — — Wir haben bereits gesagt, daß die Köpfe der Korbacher nicht zu den leicht zu lenkenden gehörten — daß selbst unter den weichen Goldflechten Helenens jener — — „Wille" — wohnte, — um den schönsten, bestklingenden Namen zu gebrauchen!

— — Zuerst nach dem Freinhof; — und dabei blieb es. —

Selbst Helene, für welche jedes Leinwandcouvert um die Briefgeheimnisse seines Innern so durchsichtig war wie Strohpapier, — welche in den seltenen Fällen, wo er nicht anvertraute, um so gewisser errieth, wußte dießmal von seinem Vorhaben Nichts. Sie fragte nicht, — hatte sie doch auch manche Frage an sich selbst zu richten und scheute sich davor.

— — Während das Herrenhaus mit seinen grünen Ranken um die Fenster und den zahllosen Schwalbennestern unter den Gesimsen der Giebeldächer von außen das Bild des Friedens bot und in dem einen Herzen, das darin schlug, offener Kriegszustand, im andern wenigstens nicht Frieden war, herrschte ein Paar Hundert Schritte weiter in dem nur Jägerkaserne umgestalteten Hause ungeachtet des narzialischen Waffengeklirres, an das die Korbacher Bauern sich gewöhnt hatten wie die Thurmspatzen an das Glockengeläute, — die tiefste Ruhe, — und der Schlaf der ganzen Familie Korbach in der letzten

Nacht gibt zusammensummirt nicht den des Jägerlieutenants, und dieser wieder nicht die Hälfte des Oberst von Plomberg'schen Schlafes, an dessen Bette die lauteste Besprechung der Quelle dieses beneidenswerthen Zustandes stattfinden kann, ohne Gefahr denselben zu unterbrechen.

Allgemein menschliche Zustände modifiziren sich nicht nur nach Klimaten und Racen, wie z. B. eine neapolitanische Liebe nicht leicht mit einer holländischen zu verwechseln, sondern auch nach andern gegebenen Verhältnissen, z. B. nach Ständen.

So die Langeweile.

— Die Langeweile des Professors, des Geistlichen, des Beamten u. s. w. — sei es die von ihm empfundene oder verursachte, — spricht sich verschieden aus und hat ihre Gradunterschiede vom langsam und behaglich einschläfernden Kirschlorbeerwasser bis zum Opium-Extrakt. —

Es ist aber eine eigenthümliche Erscheinung, daß dieser asthenische Zustand an dem kräftigen, energischen Kriegerstande in einer solchen Intensität auftritt, daß die Civillangeweile gegen die eigentliche, echte Militärlangeweile sich verhält wie ein Brennnessel-Ausschlag gegen die egiptische Pest. — Hieher gehört nicht das Liegen im Garnisonsschlaf in der Residenz; die Stunden, wo die Zigarre wie der Mast-

aum eines von Windstille gefesselten Schiffes aus em horizontal ruhenden Kopfe gen Himmel starrt: exerziren am Morgen, Kaffeehaus Nachmittags und Theater Abends sind selbst für den, der keine „Häu=er" besucht, Störungen, welche die Mohnblume nicht u jener Victoria regia aufblühen lassen, die wir neinen. In einer kleinen Stadt läßt sich's schon esser an, — aber Kameradschaft, ein Paar gebildete honoratioren, ein und das andere Abenteuer kräu=eln auch dort die Fläche des todten Meeres. Mehr eiß die auf den Dörfern zerstreute Kavallerie zu ugen — die Ritte zu einander oder auf's Schloß es Kavaliers, dessen Frau oder Hasen und Rebhüh=er zu taktischen Uebungen einladen, helfen aus, ber nicht ab.

Oberst Plomberg, im fünfundvierzigsten Jahre ehend, konnte mit Recht sagen, daß er in seiner chtundzwanzigjährigen Dienstzeit die Militärlange=eile in allen Gestalten durchgekostet, aber auch mit Beruhigung behaupten, daß er von der schlimmen Bescheerung Nichts für sich zurückbehalten, sondern ewissenhaft weitergegeben, so viel er empfangen.

Am Tage seiner Ankunft in Korbach trat das ironische Uebel in voller Heftigkeit auf. Und doch ot die erste Stunde noch Anregungen genug. Er esah die fünfundzwanzig Mann von allen Seiten,

durchging die Räume der improvisirten Kaserne, erkundigte sich nach Allem, was seit Ankunft des Pikets vorgefallen. Nun war er aber fertig.

— Der Jägerlieutenant war ein feiner, gebildeter junger Mann, ruhig, still und voll Selbstgefühl, und setzte dem „fidelen" Wesen, womit der herablassende Oberst ihn beehren zu wollen schien, die subordinazionsmäßige Bescheidenheit entgegen. Er war nicht aus der Dienstpositur zu bringen.

— Der Oberst sann im Nachmittagsschlafe vergeblich nach, was er selbst eigentlich in Korbach zu thun habe und konnte nicht dahinter kommen.

„Ueberzeugen Sie sich — hatte Graf Greuth gesagt, wie es dort aussieht, ob die Vorkehrung für alle Fälle ausreicht." — Als er Abends die Arbeiter aus den Werkstätten heimziehen sah, erkannte er allerdings, daß dieser Masse gegenüber nur das moralische Ansehen des Militärs in Anschlag komme, da das Mißverhältniß der materiellen Kraft einleuchtend war. — Der Lieutenant hatte gesagt, daß er nicht das geringste Zeichen einer feindlichen Absicht bemerkt, — es scheine eher eine gedrückte als aufgeregte Stimmung zu herrschen — wenn aber an einen Zusammenstoß zu denken, so glaube er eher an einen unter den Arbeitern der beiden Konfessionen als mit dem Militär. Um in irgend einem Fall

mit Sicherheit des Erfolges einzuschreiten, sei die Mannschaft zu klein, obwol die Ungleichheit dadurch einigermaßen aufgehoben, daß der junge Fabrikherr alle in den Häusern vorfindlichen Waffen zu sich genommen. „Die er aber jeden Augenblick herausgeben kann," meinte der Oberst. — „Dann wird die Mannschaft einen sehr schweren Stand haben," antwortete der Lieutenant.

— Das Gespräch wurde durch die Erscheinung eines Dieners aus dem Herrenhause unterbrochen, welcher meldete, Herr Korbach sei so eben von einem Unwohlsein (jenem uns bekannten) befallen worden, und könne für heute nicht das Vergnügen haben, den Herrn Lieutenant zum Abendessen zu sehen.

Der Oberst hatte nun wenigstens eine Gelegenheit, an dem jungen Offizier die durch die Langeweile aufgeregte Galle auszulassen und fragte, „wie er sich habe beigehen lassen können, mit dem Herrenhause zu fraternisiren? da er doch wisse, daß die Hersendung der Truppe bloß durch das Benehmen dieser Leute veranlaßt worden."

Die Reprimande wurde mit pflichtschuldigem Gehorsam angehört. Der Lieutenant unterstand sich nur um die Erlaubniß zu bitten, den bisherigen freundlichen Verkehr auf die Art abbrechen zu dürfen, daß er sich morgen nach dem Befinden des alten

Herrn erkundige und bei dieser Gelegenheit unter einem Vorwande für die weitern Einladungen danke.

Plomberg gestand dieß zu mit dem Bemerken, es sei eigentlich Alles zu umständlich, dem impertinenten Fabrikantenvolk gegenüber. — Dem jungen Mann, dessen Vater Tuchfabrikant war, stieg das Blut in's Gesicht. Das Blut eines Lieutenants hat aber nicht aufzusteigen, wenn der Oberst spricht. Dieser sah den Farbenwechsel und sagte barsch: „Warum werden Sie roth?"

— „Herr Oberst befehlen mir, es zu sagen?"

— „Ich glaube das haben Sie gehört!"

Der Lieutenant stand kerzengerade und sagte ruhig: „Herr Oberst haben mit der Bezeichnung des Fabrikantenstandes, die Sie gebrauchten, meine Familie getroffen, die demselben angehört; ich bitte daher, mir eine unwillkürliche Erregung des Gefühles zu Gute zu halten."

— „Für's Erste, erwiederte Plomberg, — sage ich nicht, daß Alle impertinent sind wie die Korbacher, für's Zweite sind Sie Soldat und sollen Nichts von Gefühlen wissen, als für Ihren Stand, der Sie vom Bürger scheidet. Verstehen Sie mich?"

Der junge Offizier verstand ihn gewiß, und hatte, als ihm der Oberst den Rücken wendete, Zeit,

um schweigend über die Worte nachzudenken, welche, durch die goldene Halsborte heraufgestiegen, keine hörbare Reflexion gestatteten.

Eine Stunde später sprach Plomberg mit ihm, als wäre gar Nichts vorgefallen. — Nächsten Tag ging der Lieutenant in's Herrenhaus, sprach jedoch durch Zufall Niemanden von der Familie, und ließ nur die Meldung zurück, daß er den Besuch eines Vorgesetzten bekommen habe und die Unterbrechung der seinigen zu entschuldigen bitte. —

Der Oberst bestand einen schweren Kampf gegen die Lebenskraft dieses zweiten Tages, der durch verschiedene Mahlzeiten und Zwischenbiere, — die Provinzzeitung der ganzen letzten Woche und vergebliche Entdeckungsreisen im Orte nach einem Gegenstand, der sich zum Anknüpfen zarter Beziehungen eignen würde, noch nicht über zwei Drittheile todtgeschlagen war. Noch stand der ganze Abend, wie ein Eisbär mit schon zertrümmertem Kopfe, auf den Hinterfüßen und wehrte sich.

— — Er schlenderte gegen Sonnenuntergang die Straße entlang, zum Ort hinaus, am Korbach'schen Park hinauf — bis an's Bassin, und sah am jenseitigen Ufer die beiden Freunde und Helene nach der Rohrhütte gehen, wohin ihnen unsere Erzählung an jenem Abende folgte.

Er erkannte sogleich Arnold und Forster, und die Entfernung war nicht so groß, daß er nicht Helenens Gestalt und selbst ihre Züge deutlich genug wahrgenommen hätte, um sie ein „höchst gustioses Mädel" zu finden und zu bedauern, daß die hübschesten Geschöpfe wieder solchen Leuten anheimfallen. Allerdings war der Unterschied zwischen ihr und der Gräfin Mersey ein ziemlich greller, und er hätte Letztere mit Vergnügen diesen Leuten gegönnt. Er blieb an den Staketen stehen und sah durch die Lorgnette nach der Rohrhütte hinüber, wo die Erzählung Richard's, der von ihm abgewendet saß, seine Zuhörer zu sehr beschäftigte als daß er bemerkt worden wäre. — Geringe Kapazität ist oft mit scharfem Instinkte vereinigt, und der seinige sagte ihm, daß der Gegenstand, wie er ihn über zwanzig Klafter Wasserfläche hinüber in's Auge faßte, in keine der drei Kategorien gehörte, gegen welche sich seine Strategie als wirksam erprobt hatte.

Es waren dieß erstens einige solche Damen der hohen Gesellschaft, welche nach einem bewegten Leben in den Hafen des Betschämels eingelaufen, aber noch nicht so recht darin festgeankert sind, und außerhalb der sie nicht allein selig machenden Kirche noch gern bei Gelegenheit ein Erinnerungsfest an das alte Heidenthum feiern — wie die Mersey. Zweitens gewisse

Frauen des Mittelstandes, welche, bei gänzlichem Mangel an Stolz, Eitelkeit genug besitzen, um der Vereinigung von Uniform und Kavalier nicht widerstehen zu können — wie Frau Marianne Blauhorn. Endlich die ausgebreitete nicht näher zu bezeichnende Klasse, deren Repräsentantin die Kellnerin in Frauenwang ist.

Nach diesen Prämissen steht jenseits des Wassers für ihn wenig zu erwarten. Aber auch Helene darf nicht auf das Glück zählen, einen nachhaltigeren Eindruck auf den Obersten zu machen, da ihr der gütige Himmel die wesentlichsten Eigenschaften versagt hatte, um diesen Mann zu fesseln. — Kaum eines flüchtigen Eindruckes durfte sie sich schmeicheln. Er sah noch einigemal hinüber und ging langsam nach Hause. —

So sehr ein junger Fabrikant wie Arnold für ihn in der Tiefe lag, so konnte er doch dessen Erklärung auf der Fahrt nach der Hafenstadt nicht verwinden, und da er Richard Forster für einen ältern Bekannten des Hauses, vielleicht einen Bewerber hielt, so erzeugte die Irritazion gegen die Beiden, verbunden mit der ewigen Langeweile, den unbestimmten Drang, seinen Aufenthalt in Korbach durch irgend Etwas zu würzen, wodurch diese beiden Empfindungen befriedigt würden. Wir wissen, daß

ihm die Sendung zuwider war, wie jede, und sein Aerger mußte sich natürlich gegen Diejenigen wenden, denen er eigentlich die Schuld derselben zuschrieb.

Zu Hause trat ihm der Lieutenant entgegen mit einem vor Kurzem erhaltenen Billet Arnold's, des Inhalts: „Ich schreibe Ihnen, da ich nicht abkommen kann. Mein Vater ist wieder so wohl, daß ich Sie bitten kann, uns morgen das Vergnügen zu schenken, wie gewöhnlich. Wie ich höre, haben Sie einen Gast, — laden Sie ihn gefälligst ein, für die Zeit seines Aufenthalts in Korbach an unserer kleinen Mittagsgesellschaft theilzunehmen." —

Arnold wußte freilich nicht, daß dieser Gast der Oberst Plomberg sei; dieser aber dachte beim Durchlesen: Aha, die kriechen zum Kreuz! — und sagte zum Lieutenant: „Warten Sie noch mit der Antwort, ich werde Sie wahrscheinlich morgen abmarschiren lassen, und mir überlegen, wie wir es mit den Leuten halten." — Der Lieutenant war erstaunt, als sich der lustreisende Oberst plötzlich in einen Marschbefehle ertheilenden Kommandirenden verwandelte — er war vom Major in Rothenau herbeordert worden und bat, für den Fall es bei dieser Disposizion bleibe, einen Mann mit der Meldung der Rückkehr und des erhaltenen Befehles dahin voraussenden zu dürfen, was bewilligt wurde. —

Der strategische Theil von Plomberg's Sendung war somit der Lösung nahe: er war zu dem Schlusse gelangt, daß Niemand etwas Feindliches vorhabe, — wenn dieß der Fall wäre, das Piket zu schwach, — Verstärkung kommen zu lassen ganz unmotivirt und folglich die Aufhebung der ganzen albernen Maßregel das Angemessenste sei. — Doch war ihm diese Seite der Sachlage bereits zur unwichtigeren herabgesunken — die am Bassin angeregten Ideen traten in den Vordergrund.

Er zog sich auf sein Zimmer zurück und begann den Prozeß des Nachdenkens, der damit eingeleitet wurde, daß er sich auf dem Divan der Länge nach auf den Rücken hinlegte, worauf der zu seiner Bedienung kommandirte Bursche die weiteren Vorkehrungen traf, indem er die gefüllte und gestopfte Wasserpfeife neben dem Divan auf die Erde stellte und mittelst des langen elastischen Rohres mit dem Munde des Liegenden in Verbindung brachte. Plomberg begann mit zugedrückten Augen die Wolken regelmäßig gegen den Plafond zu verpuffen und mit ihnen stiegen die Gedanken in seinem im Normalzustande minder produktiven Gehirn auf. Heute moussirte es wie verhaltenes Flaschenbier: —

„Dieser junge Korbach ist ein arroganter Bursche, den ich eigentlich schon auf der Eisenbahn hätte

Mores lehren sollen. — Der Andere scheint ein nachgemachter Engländer und eine Lekzion könnte ihm auch nicht schaden. — Wie sie da im Lusthause saßen, führte er's Wort und sah ganz aus wie Einer, der einem Mädel seine Person einzureden beflissen ist. — Wenn man sich mit ihr einen kleinen Spaß machte, wäre es vielleicht das beste Mittel, die beiden Fabrikgentlemen zu ärgern und sich selbst die Zeit zu vertreiben.

— — Ein Paar Tage soll ich doch hier bleiben. — Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn nicht in einer Woche ein Schleppsäbel alle etwa in diesen blonden Kopf eingenisteten Drahtzieher und Comptoirschreiber weggefegt hätte. — — Aber was dann? — So ein Geschöpf verführen ist fast zu stark für einen Spaß, abgesehen von dem Spektakel, den diese Gattung Leute schlägt, wenn sie Unsereinen presse collet setzen kann. — — Und doch Sünd' und Schade, wenn sie ein Civilist davonträgt. — Wenn die Fabrik wirklich herabkäme, bleiben diese Korbach immer noch reich. — Nur zwei Kinder, der Alte zwar ziemlich rüstig, — kann aber, nach dem Unfall, von dem ich höre, bald abmarschiren. — Könnte man nur auch den Bruder nachschicken oder nach Amerika spediren.. Ein alter Plomberg hat sich schon einmal auf eine solche Art rangirt — glücklicherweise in der

Seitenlinie, sonst hätte er mir den Kammerherrnschlüssel verdorben. — Aber meine Schulden bin ich gewohnt und habe dabei lange Jahre gut gelebt, und so ein junges Geschöpf.. wenn's in Verhältnisse kommt, für die es nicht erzogen ist, — und im Adjutantenflügel wohnt — — wir haben ein halbes Dutzend Leute, die aussehen wie ich vor zehn Jahren ausgesehen. — — — Nein. — Der Plomberg macht hoffentlich noch manchen dummen Streich, aber diesen nicht. — Was dachte ich aber? — Im Schloß wohnen? Hm, — unsere Majestät vergönnt den jungen Adjutanten gern hübsche Weiber. — Diese Korbach muß in Toilette famos aussehen; — ist aber Nichts für den Herrn; vielleicht ist sie in der Nähe voller, aber über's Wasser kommt sie mir zu zart vor. — — Aber mein Graf! — — Je älter und massiver er selber wird, desto mehr neigt er sich zum Filagrangeschmack."

Jetzt begann der Krater des Tabackvulkans mit ungemeiner Thätigkeit zu arbeiten, die Wolken wirbelten, eine in die andere fließend, um den ganz im blauen Dampfe verschwindenden Kopf, — ein Zeichen, daß die innere Gährung im Steigen.

„Der Jägerlieutenant ist ein großer Esel, daß er die Gelegenheit nicht benutzt hat. — Redet von der Person mit einer Art Timidität und Respect. —

Acht Tage in's Haus kommen; — ein reiches schönes Bürgermädel nur begehren dürfen, und Nichts tentiren! — — Freilich ist er aus dem nämlichen Stand und das klebt immer an. — Er glaubt mit Seinesgleichen zu thun zu haben und genirt sich, weil er ein armer Teufel ist, statt daß er auftritt wie Einer, dem's gar nicht fehlen kann. — Der ist nicht der Rechte. — Wenn er sie wirklich wegschnappt und man nimmt ihn in die Adjutantur, — — so mag er im Dienst ein guter Offizier sein, aber in den außerdienstlichen Beziehungen bleibt er ein uniformirter Bürger mit bürgerlichen Ideen, — und wird es in seinem Leben nicht zu dem bringen, was man bei uns Takt nennt. — Im alten Frankreich war Jeder froh, wenn es seine Frau zur Maitresse des Königs oder eines Prinzen, selbst eines grand seigneur brachte. Der Teufel hat aber alle eigentliche Loyalität geholt, und statt daß man früher Einen suchen mußte, dem es keine Ehre war, muß man jetzt fast den suchen, dem's eine ist. — — Und dieser Jäger sieht wahrscheinlich keine darin. — Der ist im Stande seine Frau in derselben Stunde zusammenzupacken, wo er merkt, daß mein Graf — —"

Der Oberst richtete sich empor, schlug sich an den Kopf und sagte laut: „Muß es denn gerade ein Soldat sein!? — — Freilich Schade um sie —

— aber da hätten wir ja den Vlemingen? So ein Mittelding von Militär- und Civilstellung — Sekretär in der Adjutantenkanzlei — der ist mir gar nicht eingefallen, weil er so kurz im Dienst, — und hat sich schon hübsch insinuirt. — Durchtriebener Kerl — der ist der Rechte — der Graf braucht ihn wegen seiner Sprachen, da er selbst nicht viel mehr französisch versteht als seine Jagdhunde — — und der hat Takt!"

Jetzt hörte Plomberg den Burschen im Vorzimmer mit der Bürste arbeiten und setzte, um nicht mit seinem lauten Monologe für verrückt gehalten zu werden, die Unterhaltung mit sich in Gedanken fort:

„Und eine Hauptsache! — Alle diese Bürger sind radikal, bis sie ein Paar Züge von der Luft da oben geschnappt, die ihnen augenblicklich den Kopf verdreht. Mit dieser Heirat ist die ganze Korbacher Republik aufgesprengt! — Wenn die Schwester in die Adjutantur emporgestiegen, dankt der Bruder dem Herrgott so oft er sagen kann: Meine Schwester, — die Baronin Vlemingen — im Schloß — u. s. w. — — Der Graf hat ein süperbes Spiel — der Allerhöchste selbst muß die Idee frappant finden, — es wird ihm wahrscheinlich lieber sein, wenn die Korbacher umschwenken und gute Unterthanen werden, als wenn er etwa wieder einmal muß dreinschie-

ßen lassen. — — Nun muß man aber auch hier andere Saiten aufziehen! — —! Die Einladung in's Herrenhaus wird angenommen. — Wo doch der Mensch hinkommt, wenn er nur schlicht und vernünftig in einem Zug fortdenkt! — — Aus einem kleinen Spaß, mit dem ich mich amüsiren wollte und die Fabrikanten breitschlagen, entwickelt sich ganz das Gegentheil. — Der Graf ist doch ein gescheidter Kerl, daß er sich immer wieder an den Plomberg hält!" — —

— —

Wir sind zuerst Arnold, dann dem Obersten auf ihren innern Wegen, welche in einigermaßen verschiedenen Richtungen laufen, gefolgt.

Nun treffen wenigstens die äußeren zusammen, indem der junge Korbach, aus dem Parkthore tretend, dem eben auf dasselbe zuschreitenden Obersten begegnete. — Dieser stellte sich mit leichtem Gruße selbst vor — vielleicht wollte er den Vergeßlichen spielen und das Zusammentreffen auf der Eisenbahn ignoriren, allein Arnold ging nicht darauf ein, sondern sagte, daß wohl nach zweimaligem Begegnen — einmal im Freihofe, dann auf der Reise — nur von Erneuerung einer Bekanntschaft die Rede sein könne. Wenn sich seitdem Manches ereignet, was auf den Inhalt des damaligen Gespräches Bezug habe, so

werde Zeit und Gelegenheit nicht fehlen, sich darüber zu verständigen. Vor der Hand sei er nur erfreut, den Besuch, den der Lieutenant erhalten, mit demselben zu theilen. —

Plomberg versetzte: „Ich habe nicht den Lieutenant besucht, sondern Korbach, und obwol Ihre freundliche Einladung mich eigentlich nicht persönlich gemeint, davon Gebrauch gemacht, sans façon, wie Sie sehen."

Arnold erwiederte, es sei ihm ganz gleich, in welcher Eigenschaft der Oberst sein Haus beehre, und behielt sich vor, ihn dem Vater, welcher mit der Schwester nach einem benachbarten Orte gefahren, bei'm Mittagsmale vorzustellen.

Beim ersten Erblicken Plomberg's überzeugt, daß derselbe nur als ein Rad der ganzen gegen Korbach arbeitenden Maschine dahin gekommen, war er sogleich mit seiner Haltung im Reinen. Die Aufmerksamkeit, welche der Herr des Hauses dem Gaste schuldig, war mit einiger Kälte und großer Entschiedenheit im Austausche der Meinungen vereinigt.

Er lud Plomberg zu einem Gange durch die Besitzung ein.

Die ausgedehnten, zahlreichen Werkstätten, die Wohngebäude, der Meierhof, die Stallungen, der ganze, einem kleinen, wohlgeordneten, ruhig und

kräftig regierten Staate vergleichbare Kompler erregte in dem Obersten die Betrachtung, daß wenn man seine Schulden noch so sehr gewohnt sei, es doch noch einiges Angenehmere gebe, als sich mit seinen Gläubigern herumzuschlagen und eigentlich in seinen ältern Tagen der Galopin eines Mannes zu sein, der nicht einmal so viel Pulver gerochen wie er.

Allerdings wurde dieß durch die Standesehre und das labende Säuseln der Stammbaumblätter neutralisirt, aber er folgte Arnold in dessen Zimmer mit dem Eindrucke, daß man diesem jungen Manne schwerlich Trauben zu hoch hängen könne, damit er sie zu sauer finde, sondern daß ihm seine eigenen ganz reichlich und süß genug erscheinen müßten, um keine andern zu verlangen.

Arnold's Zimmer mit seinen grauen Tapeten und Eichengetäfel, massiven in einfachen geradlinigen Formen gearbeiteten, mit grünem Leder überzogenen Divan und Stühlen, — die Wände mit geschnitzten Gemsköpfen, welche echte Hörner trugen, geschmückt, — die einfachen und Doppelgewehre, Hirschfänger und sonstigen Jagdgeräthe, — Rappiere, Fechtmasken, — die Falken und Uhu's, welche mit täuschenden gläsernen Augen zwischen den Erd- und Himmelsgloben von den hohen Kästen herabschauten, — der Steinadler, der mit ausgebreiteten Flügeln statt

des Kronleuchters in der Mitte schwebte, — Landkarten und Bauriſſe an den Wänden, — zwei Glasſchränke, deren einer die Bücher, der andere die Mineraliensammlung enthielt, — — dieß Alles gewährte ein ſo ganz anderes Bild als jenes, welches ſich der Oberſt von dem Zimmer eines „reichen jungen Fabrikanten" gemacht, und wozu ihn ſo manche zufällig in der Reſidenz geſehene berechtigten: größtentheils elende Nachäffereien ariſtokratiſcher Vorbilder, nach dem Prinzipe ausgeführt, daß der Zweck einer Einrichtung der ſei, durch den an jedem Stücke erkennbaren Preis Diejenigen zu ärgern, die keine gleiche erſchwingen können.

Wenn man die Karten, Bücher und Mineralien beſeitigte, war das Zimmer gerade ein ſolches, wie ſich's der Oberſt ſein Leben lang gewünſcht und nie hatte erlangen können.

Mit derſelben Unparteilichkeit, mit welcher wir Arnold in dieſem Abſchnitte *nicht* als Schoßkind behandelten, muß bekannt werden, daß der Oberſt dachte, „der junge Menſch iſt von anderem Schlage als ſeine Kameraden." Aber leider ſetzte er den Gedanken ſo fort: „Um ſo eher wird er anbeißen, wenn von einer Verbindung die Rede, die ihn mit einem höhern Kreis in Berührung bringt. Nur darf ihn Vlemingen nicht merken laſſen, daß er heruntersteigt; dieſe Leute

haben einen viel fataleren Stolz als der eigentliche Geldstolz und werden sich, wenn sie auf die Propositzion eingehen, anstellen, als wäre es partie égale."

Bereits die ersten Gespräche hatten ihn überzeugt, daß der Stil, welcher manchem Windbeutel imponirt, das Herumwerfen mit den Komtessen Lori und Nanni und Grafen Hans und Toni — jener ganze Apparat, der die Nonchalence der Gewohnheit vorstellen soll und weit bewußter angewendet wird, als man meistens glaubt, — hier das kompletteste Fiasco machen müsse, er zog es daher vor, einen gemüthlichen, fast burschikosen Ton anzuschlagen, auf welchen Arnold ebensowenig einging, als der Lieutenant eingegangen war, — nur mit dem Vortheil der gleichen Stellung. — Plomberg sagte, der eigentliche Zweck seines Besuches sei, die militärische Maßregel zu inspiziren und er dürfte Gelegenheit haben, auf deren Aufhebung hinzuwirken, wenn Korbach ihm reinen Wein über die Stimmung einschenke und als Ehrenmann verbürge, daß es ohne Gefahr geschehen könne.

Arnold verbürgte sich für Nichts, sagte aber, es liege kein Grund vor, einen Streit der Arbeiter zu befürchten, das Verweilen oder Abmarschiren der Mannschaft sei ihm ganz gleichgültig, Ersteres keinesfalls unangenehm, bei dem freundlichen Benehmen des Offiziers. Der Oberst erklärte sich für be-

ruhigt, da Arnold die Verhältnisse kennen müsse und verhieß die Marschordre. — Das Gespräch wendete sich auf die Familie, — den Krankheitszufall des Vaters, wobei die Bemerkung des Sohnes, daß derselbe die Folge der Aufregung sei über die niedrigen Intriguen einer durchweg verächtlichen aber leider zur Zeit noch einflußreichen Koterie, — vom Obersten verschluckt wurde, der bei allen bedeutenden Gebrechen eines Karakters noch immer wenigstens des einen Umstandes sich schämte, in einem Geistlichen-Komplott mitgearbeitet zu haben.

Es war noch eine halbe Stunde bis zum Speisen auszufüllen und als eine Pause des Gespräches eintrat, fragte Arnold den Obersten, ob ihm ein Gang nach dem Billardzimmer oder eine kleine, Appetit erregende Bewegung mit den Rappieren gefällig sei?

„Ah — Sie sind auch Fechter?" — antwortete Plomberg mit fast unhöflichem Erstaunen.

Arnold erwiederte mit einigem Nachdruck: „Ich würde es sehr unpassend finden, irgend eine ernste oder Uebungswaffe in meinem Zimmer zur Schau auszuhängen, ohne dieselbe führen zu können. Ziehen Sie jedoch eine Billardpartie vor, so bitte ich zu wählen, ich wünsche nur die Zeit auf die Ihnen angenehmste Weise zu vertreiben." —

Der Oberst, sonst nicht fein organisirt, hörte den

eigenen nicht zu beschreibenden Ton durchklingen, der nur eine der beiden Unterhaltungen möglich machte. Er griff nach Handschuh und Schlagrappier und stellte sich in Positur.

— „Ich bitte, sagte Arnold lächelnd, — die Maske!"

— „Nicht nothwendig!"

— „Dann muß ich um Entschuldigung bitten wenn ich meinen Vorschlag zurücknehme."

— Aha — dachte Plomberg, der fürchtet sich eine über's Ohr zu bekommen und will nur nicht selbst ohne Maske fechten. „Auch gut, wenn Sie so sehr auf meiner Sicherheit bestehen!" sagte er nicht ohne Ironie.

Die Gesichter unter dem Drahtgeflechte nahmen im Bewußtsein der gegenseitigen Unsichtbarkeit augenblicklich einen andern Ausdruck an, als auf dem Divan, den Ausdruck, der einerseits dem Gedanken entsprach: „Gib Acht, Fabrikant, bei allem Spaß bekommst du eine Schmarre, an die du drei Wochen denkst!" — und anderseits dem Gedanken: „Du wirst nicht bereuen, die Maske vorgesteckt zu haben, Pfaffenadjutant!" —

Es ward schulgerecht salutirt, — gestampft, — die Unterhaltung begann.

Der Oberst war vor zwanzig Jahren ein Mei-

ster gewesen, und obgleich er, seit langer Zeit in seinem jetzigen Dienste bequem geworden, diese Uebung vernachlässigt hatte, waren noch immer Reste jener Meisterschaft vorhanden, auf die er sich Etwas zu Gute thun konnte. Arnold, seit seinem vierzehnten Jahre mit dieser Kunst vertraut, hatte in Seraing und Paris einen Grad der Ausbildung erlangt, den Plomberg allerdings nicht ahnen konnte; er war überrascht, in dem Obersten einen Gegner zu finden, den er nach dessen wenig gelenkigem Ansehen nicht vermuthet hatte.

Noch mehr war Plomberg überrascht, welcher nach den ersten Probegängen seinen alten längst begrabenen französischen Fechtmeister vor sich zu sehen glaubte.

Mancher Kampf auf Tod und Leben wurde mit kälterem Blute ausgefochten, als dieser harmlose Wettstreit. Eben im Bewußtsein, daß die Folgen der Hitze hier nicht so bedenklich als beim Duell, überließen sich beide Gegner der mit jeder Minute steigenden „Passion" — da es für dieses weder durch Leidenschaft noch durch Erbitterung wiederzugebende Wort keinen deutschen Ersatzmann gibt, — und jeder that sein Möglichstes, um den Gedanken, mit welchem begonnen worden, zu verwirklichen.

Aber das Möglichste des etwas steif gewordenen Obersten reichte nicht aus.

Nach einigen Minuten traf ein Hieb seinen Arm. Er gerieth in eine wahre Wuth, welche ihm einen zweiten zuzog, der die Maske streifte — und endlich brachte Arnold ein für den Schlußeffekt aufgespartes Tempo in Anwendung, welches zur Folge hatte, daß Plomberg's Rappier klirrend zur Erde fiel.

Er riß die Maske von seinem rothen Gesicht und sagte mit mühsam verhaltenem Ingrimm: „Der Teufel holt Alles, wenn man alt wird! Sie sind in der besten Frische; — die Zeit meiner Künstlerschaft ist vorbei! Für's Feld reicht's noch aus, aber für eine Fechtakademie nicht mehr." — Sonderbar, daß der Oberst gerade jetzt sein Alter bedauerte, welches hiebei überhaupt wenig in Anschlag zu bringen — während er sich sonst in den schönsten Jahren fand.

Arnold antwortete, innerlich auflachend, mit artigen, bescheiden ablehnenden Worten.

Der unglückliche Scheinkampf aber hatte Plomberg's ihm beinahe freundlich gewordene Stimmung vollkommen umgewandelt. — Eine Wunde der Ehre konnte er nach erhaltener Satisfaktion verschmerzen — eine der Eitelkeit, für welche es vernünftigerweise keine Satisfaktion gab, vergaß ein Mann wie der Oberst niemals. Es waren ihm bereits einige Bedenken

aufgestiegen, ob die Familie Korbach in die Kategorie gehöre, gegen welche nach seiner Ansicht das Projekt Vlemingen mit gutem Gewissen ausführbar: sie schwanden gänzlich vor dem Aerger über die Niederlage auf dem eigenen Gebiete.

Er machte einige gezwungene Scherze und das Gespräch schleppte sich fort, bis der Diener mit der Meldung eintrat, daß servirt sei.

— — Wir finden Plomberg wieder zur Rechten des alten Korbach, — neben ihm Helene, dann Arnold; — der vor einigen Minuten eingetretene Lieutenant schloß den kleinen Kreis.

Arnold's Vater, mit seiner hohen ehrfurchtgebietenden Gestalt den Tisch präsidirend, hatte statt des ovialen Tones, mit welchem er meistens selbst der Gesellschaft das Signal zur ungezwungensten Fröhlichkeit gab, einen gemessenen, bis in die kleinste Nüance würdevollen angenommen, welcher dem Obersten die feine Küche und die herrlichen Weine verleidete. —

Er fühlte sich in einem Elemente, gegen welches er weit wehrloser war, als gegen Arnold's Rappier. Nicht Ein Gesprächsgegenstand, bei dem er sich entwickeln konnte — Wettrennen — Tänzerinnen — Stall- und Kulissen-Anekdoten — Nichts war zu gebrauchen.

Ein Paar Versuche sich „gehen zu lassen," wur-

den von der moralischen Gewalt, welche das feine, vielsagende Verstummen des Familienkleeblattes ausübte, sogleich niedergehalten, und ein Blick, welchen er, Helenen's Glas füllend, auf ihre Taille geworfen, blieb der einzige dieser Art; .. weder Vater noch Bruder hatten denselben bemerkt — aber das Mädchen bedurfte ihres Schutzes nicht.

Einige plumpe Schmeicheleien hatten keine andere Folge, als daß Helene, so eifrig sie auch sein materielles Wohl beim Zirkuliren der Speisen im Auge behielt, ihr Wort um so angelegentlicher an den Jägerlieutenant richtete, der auf jede Frage, auch solche, welche Literatur und Kunst betrafen, in angenehmster Weise Bescheid wußte, aber mit vielem Takt in Gegenwart des Obersten sich so reservirt als möglich hielt, um nicht die Ignoranz desselben in ein noch grelleres Licht zu setzen.

Die beiden Korbach waren artig genug, an den Letzteren nur solche Fragen zu richten, welche im Bereiche seiner geistigen Schußweite lagen. Er merkte die Absicht, ward zuletzt steif, stumm und klotzig und dankte Gott, als das fünffache Stuhlrücken der falschen Position ein Ende machte.

Er empfahl sich mit mühsam dargestellter Ungenirtheit vom alten Korbach, — konnte nicht umhin sich zu gestehen, daß die Komtessen Lori und Nanni

durchaus keine andere entlassende Verbeugung zu Stande brächten, als Helene, und fühlte sich erst wieder behaglich, als er in Arnold's Zimmer mit diesem und dem Lieutenant beim schwarzen Kaffee saß und den langen Tschibuk dampfte.

Nun brachte er sein Anliegen vor, der Freundlichkeit des Hauses Korbach einen Bekannten zu empfehlen, — Baron Vlemingen, Sekretär in der Adjutantenkanzlei, welchem er zu seiner Erholung von einer (beliebig octroyirten) Entzündung einen Aufenthalt in Korbach anrathen werde, und erhielt die betreffenden Zusicherungen.

Er verließ das Haus mit einem ganz eigenen Eindrucke von dem Fabrikantenvolk, mit welchem er den Lieutenant den Verkehr abzubrechen beordert hatte, und war froh, daß auch der seinige zu Ende, aber aus andern Gründen, als die er gemeint.

Nach Sonnenuntergang marschirte der junge Offizier nach herzlichem Abschiede von der Familie mit seinen Jägern ab, zur selben Stunde, wo der Oberst die Rückfahrt nach der Residenz antrat. Er konnte nun dem Grafen Greuth erzählen, wie es in Korbach aussehe, — und noch Einiges mehr.

— — — —

Es war ein Tag der Abschiede von dem schönen Thale.

Am Morgen, ehe noch der weiße Nebel sich von den Wassern und Wiesen hob, war Richard Forster nach stummer Umarmung und heißem Kusse des Freundes aus dem Thor des Herrenhauses getreten.

Er bat Arnold ihn nicht zu begleiten, schickte den Wagen voran über die Brücke, um draußen auf der Straße seiner zu warten — wendete sich nach dem Park und ging den Weg des gestrigen Abends nach der Rohrhütte, dann hinab an den Teich, um durch den obern Ausgang, den ihm Arnold beim ersten Besuche des Gartens gezeigt, denselben zu verlassen.

Als er am Teiche vorübergehend nach dem Wasserspiegel sah, auf welchem kleine wollige Nebelwölkchen sich kräuselten, gewahrte er zwischen den Schilfhalmen dicht am Ufer die Knospe, welche Helene beim Eintritt in die Rohrhütte aus dem Hängkorbe gebrochen, weil sie vom letzten Nachtfroste an den Rändern gebräunt war, — und bückte sich darnach.

„Ein trostreiches Bild — sagte er — zuerst erfroren, dann ertrunken, — und doch das rechte Andenken für mich — an Korbach. —"

Mehr als gewollt.

Jeder Leser der dissolving views, welcher Arnold auf seinem Wege nach dem Freinhofe begegnet hätte, wäre sicher so freundlich gewesen ihm zu sagen, er möge weder sich noch sein Gespann über die Föhrleiten bemühen, da er weder Julie noch Herrn Kollmann treffe, welche, wie wir wissen und er nicht wußte, nach der Residenz abgereist waren. —

Gegen Mittag erreichte er die Höhe. — Unter schwerumwölktem Himmel lag das Thal mit seinen rothgefleckten Wäldern und dem ernsten dunkeln See im Herbstdufte vor ihm, das ihn vor drei Monaten mit den Gewitterfalven des Hochsommers begrüßt hatte.

Während der Wagen mit doppeltem Radgesperre die Bergstraße hinabflog, nahm er einen we- e Stunden vor der Abfahrt von Korbach erhalte- Brief Kollmann's aus dem Portefeuille, den er las, ohne dießmal in die zornige, jedoch bald der

Verachtung weichende Aufregung zu gerathen, mit welcher er ihn das erstemal durchlesen hatte. Diesen Brief hier wiederzugeben wäre eben so unnöthig, als bei der Länge desselben rücksichtslos.

Sein Verfasser, welcher im Sprechen zwischen affektirter Kürze und dozirender Weitläufigkeit wechselte, hatte im Schreiben die Wahl gehabt, welche große Männer er sich zu Vorbildern nehmen solle; die Wallenstein, deren seltene, kurze Briefe die Nachwelt mit schwerem Gold bezahlt, und welche die Feder in der Regel nur zu den unvermeidlichen Namensunterschriften eintunkten, — oder die Cäsar und Friedrich, welche die vollbrachten Thaten in ihren Memoiren niederlegten. — Er neigte sich im Allgemeinen zur letzteren Partei, und während sich von vielen Seiten seine glänzende Begabung zum Schurken nicht leugnen läßt, würden die gewiegtesten Mitglieder jener Gesellschaft, welcher er dem Gesetze gegenüber angehört, zu seiner Schreibseligkeit bedenklich den Kopf geschüttelt haben. Sie war ein Produkt der einsamen Trautenfelder Studien, und wie er sich in die eine Hälfte seiner Weltanschauung hineingelesen, hatte er sich in die andere mit Hülfe seiner Exzerpte und Tagebücher schriftlich hineingelogen.

Das Schreiben, welches Arnold in der Hand hielt, war nach der Ansicht des Verfassers ein Mei-

sterstück. Sein Zweck war, das Walzwerk in Korbach auf sechs Wochen zum Ersatz für das gliederlahme, in langsamer Reconvaleszenz begriffene Altenberger Walzwerk zu gewinnen. Es war anscheinend im Drange nach Aufklärung aller dem geraden Sinne und Wohlwollen des Schreibers unerträglichen Mißverständnisse geschrieben und enthielt eine Rechtfertigung der gesammten bekannten Vorgänge, an welchen Kollmann persönlich so wenig betheiligt war, als der Großsultan. — Er hat es mit Korbach, ohne ihn noch zu kennen, nie anders gemeint als gut, und der beste Beweis ist die Bitte, die er in Betreff des Walzwerkes ausspricht, denn kein Mensch von Ehre würde ein solches Ersuchen an Jemanden stellen, gegen den er sich eines Unrechts bewußt ist.

Arnold theilte diese Ansicht, ohne daraus den Schluß zu ziehen, daß Kollmann wirklich Ehre habe und hatte nun die ganze Auseinandersetzung nochmals überflogen, da er vorhatte, falls die Unterredung mit ihm in's Einzelne ginge, nach Erreichung des Hauptzweckes auch diesen Gegenstand auf eine Art zu besprechen, welche zeigte, daß er sich mit seiner Darstellung umsonst bemüht habe. Er war vorbereitet, jeden Punkt mit einigen schlagenden Worten als eine freche Lüge zu erweisen, — entschlossen, das unver-

schämte Ansinnen in Betreff des Walzwerkes abzuschlagen. —

Er kam an die Stelle, wo er sich beim ersten Besuche zum letzten Male nach den Fenstern des Schweizerhauses umgesehen — damals waren die Gardinen geschlossen, auch jetzt wieder, aber heute sagte ihm der Anblick, daß der Freinhof verlassen sei. — Er fuhr nach dem von Kollmann bewohnten Flügel und wurde mit der Nachricht von dessen Abreise empfangen. — Der Diener hatte selten einen so eigenthümlichen Ausdruck des Bedauerns der Abwesenheit seines Herrn wahrgenommen, als an dem jungen Manne, welcher etwas nicht deutlich Vernehmliches vor sich hin sagte, was aber anders klang, als die gewöhnlichen regrets der Besuchenden.

Er stieg aus dem Wagen, erkundigte sich nach der Zeit der Abfahrt und dem Ziel der Reise und dachte, „eben so gut, vielleicht noch besser, — eher möglich ihn dort an einem Orte zu fassen, wo Julie nicht in der Nähe — Gott weiß, auf welche Art dieser Mensch ihre Anwesenheit benützen könnte, um mich zu hemmen." — Er war schnell mit dem Gedanken abgefunden — der es verdient hätte, bewahrt, festgehalten zu werden! — —

Man bot ihm nach der Gewohnheit des Hauses den Eintritt in den Fremdenflügel — er warf einen

Blick in das Zimmer, das er damals bewohnt hatte, verließ es aber sogleich wieder. Seine Stimmung gestattete kein Schwelgen in Erinnerungen und Gefühlen. Jede Stelle rief ihn nur kräftig zum Handeln auf — vielleicht wäre ihm zu dieser Stunde, in dieser Gemüthsverfassung die Begegnung Juliens nicht das gewesen, was sie an jenem Sonntagmorgen war.

„Nichts — Nichts habe ich noch für sie gethan," sagte er sich, — — und war, wie ihn Julie genannt, der echte Deutsche, der nicht genießen kann ohne das Bewußtsein, es verdient zu haben.

Ein Gang an den See sollte die Zeit ausfüllen, bis die Pferde ausgeruht. Er schlug statt des Weges nach dem Landungsplatze jenen nach einem kleinen Gehölze ein, welches weiter aufwärts zwischen den Gebäuden und dem See lag und durchging es in der Richtung nach dem Letzteren. Als ihm die Gebüsche noch den Wasserspiegel verdeckten, hörte er ein sonderbares Stimmengewirre und starkes Geplätscher und gewahrte, an's Ufer heraustretend, in ziemlicher Entfernung von demselben eine Anzahl Köpfe, welche höchst bewegte Gruppen bildeten, und in den aufspritzenden Wellen um einander wirbelten.

Es waren ihrer fünf, ein pechschwarzer menschlicher, und vier braungraue bellende, welche sich um

jenen tummelten und um links und rechts ausgeworfene Hölzer balgten. Die Wasserfläche war weithin aufgewühlt und Knorr und seine Foundländer so von einander in Anspruch genommen, daß Arnold dem Treiben, welches selbst in seiner jetzigen Stimmung seine erheiternde Wirkung nicht verfehlen konnte, einige Zeit zusah, ohne bemerkt zu werden.

Bisweilen tauchte Knorr unter, worauf sich sämmtliche Hunde mit Geheul auf die Stelle stürzten, wo er verschwunden, und mit noch lauterem sein Wiedererscheinen, einige Klafter weiter, begrüßten. Bald war Alles eine einzige schaumsprühende, nicht entwirrbare Masse, bald ordnete sich's auf Kommando mit einer gewissen Simmetrie und verrieth einen leitenden Gedanken und große Disziplin.

Plötzlich wendete sich einer der Hundsköpfe und sofort die übrigen bellend nach dem Ufer, und Knorr erkannte, der Richtung folgend — ohne Feldstecher — den jungen Mann, zu dessen Gunsten er die Freinhof-Flotte hinweggeführt.

Er hob winkend den Arm aus dem Wasser und schwamm in langen Stößen an's Ufer, nachdem auf einen Pfiff seine Begleiter sich zu Zwei und Zwei hinter ihm geordnet. — Alsbald entstieg die ganze Gesellschaft den Fluten, die wohlgezogenen vierfüßigen Mitglieder schüttelten in einiger Entfernung den

Sprühregen aus ihren Pelzen und Knorr stand in seinen roth und gelb gestreiften Schwimmhosen in ganzer Riesenlänge vor dem Angekommenen, — wie es schien eben so unempfindlich gegen den scharf schneidenden Wind, als er gegen die zehn spärlichen Wärmegrade des Wassers gewesen war. Er bot Arnold mit herzlichem Gruße die nasse Hand und bemerkte, es scheine vom Geschicke beschlossen, daß er ihn jedesmal vom Seewasser triefend begrüße. —

„Wenigstens das erste und dritte Mal, wo ich Sie sehe, ist das der Fall gewesen," sagte er und machte auf Arnold's Frage nach dem ihm unbekannten zweiten Male ein so sonderbares Gesicht, daß dieser abbrach, ein Abspringen vom normalen Ideengang vermuthend, — indem er ihn bat, sich doch in seiner Wassergimnastik nicht stören zu lassen, da er ohnedem nicht lange im Freinhofe verweile —

„Aber doch lange genug, meinte Knorr, um heute meine Burg zu besehen! Wo Sie auch hin wollen, geht vor vier Stunden kein Train von Frauenwang ab, und in zweien fahren Sie leicht über den Berg. Wir aber haben eine volle Stunde ererzirt und haben Alle genug."

Er wiederholte seine Einladung so gutmüthig dringend, daß Arnold sie gern annahm. Knorr that einige Schritte über die Wiese, in der Richtung des

Fichtenkegels, nachdem er ein Paar unter einem Baume liegende Holzschuhe an die Füße gesteckt, und als jener sich umzusehen schien, wo die Kleider lägen, errieth sein Begleiter den sehr natürlichen Gedanken, und sagte: „Es ist nur eine Viertelstunde hinauf, und wenn alle Damen vom Freinhofe abwesend sind, gehe ich wol meistens gleich so herunter und mache auch bei freundlichem Wetter einen weiteren Spaziergang."

Sie setzten ihren Marsch fort und aus den durchaus nicht erstaunten Gesichtern zweier grüßenden Bauern ersah Arnold, daß das Kostüm Knorr's in dieser Gegend keine neue Erscheinung sei.

Oben angelangt bequemte sich derselbe zu der in unserem Erdtheile üblichen Kleidung und machte hierauf die Honneurs, indem er Arnold in ein kleines Gemach führte, welches außer der reizendsten Aussicht über das Thal und den See, einen gedeckten Tisch mit kalter Küche und Weinflaschen bot, welches ein nur seiner alten Bäuerin verständlicher Wink beim Eintreten angeordnet hatte. Arnold war nicht in der Verfassung, nach Wunsch Bescheid zu thun, beobachtete aber mit Vergnügen die Wirkungen der Schwimmübung an seinem Hausherrn.

Als derselbe mit Allem in unglaublich kurzer Zeit aufgeräumt, stand er auf, und sagte: „Ich habe

mir ausgerechnet, daß wenn Sie mit mir auf den Thurm kommen, mein sehr lieber und werther Herr Korbach, wo ich Ihnen eine halbe Stunde lang ein Weniges sagen möchte, und dann eine zweite halbe Stunde über das Wenige nachdenken, Sie noch immer zu früh zum Train kommen." —

Er führte Arnold auf das bekannte Panorama, wo er sich auch mit Sembrick unterredet hatte, und bedeutete seinen Gast Platz zu nehmen, der nicht ohne Spannung der Mittheilung entgegensah, zu welcher Jener offenbar Anstalt machte, wenn auch auf eigenthümliche Weise.

Er setzte sich Arnold gegenüber auf die rund am Geländer hinlaufende Bank, stützte beide Ellbogen auf die Kniee und den Kopf in die Hände, und sah ihm einige Minuten gerade in's Gesicht, weniger mit dem Ausdrucke, als ob er die Gedanken des Andern durchschauen, als vielmehr die eigenen ordnen wollte. — Arnold wartete ruhig ab, was der Mann vorhabe, der, er mochte thun oder sagen was er wollte, ihm vom ersten Augenblicke an simpatisch war, gab sich aber keine Mühe es zu errathen, was in den meisten Fällen bei Knorr vergeblich war, der sich in seinem Denken und Thun schwer berechnen ließ. Endlich sagte er: „Vor Allem, lieber Herr

Knorr, denke ich, sollten wir den „Herrn" vor unsern Namen weglassen, was meinen Sie?"

„Ich bin, was Sie betrifft, ganz einverstanden, Sie sollen zu mir, wenn es Ihnen genehm ist, lieber, oder sehr verehrter oder werther Knorr sagen. Die schöne Frau Julie sagt auch so. Herr Knorr klingt sehr abscheulich; zwei einsilbige Worte, jedes mit einem doppelten R. Ich kann's auf meiner Trompete blasen. Ich aber kann nicht anders sagen als Herr Korbach, und wenn auch an den Tag käme, daß wir leibliche Brüder sind, wozu kein Anschein vorhanden ist. Es fällt hübsch in's Gehör; ich bitte Sie aber zu glauben, daß ich das Nämliche damit meine wie Sie."

„Nach Ihrem Gefallen, lieber Knorr, — Sie wollten mir aber, sagten Sie, Einiges mittheilen?"

„Sicher, aber ich war damit nicht in Ordnung. Sehen Sie, unser nächstgelegner Pfarrer in Reidling, eine halbe Stunde von hier, kommt öfter auf meinen Thurm und filosofirt. Er ist ein ungemein diskreter Herr, der seine geistliche Waare keinem Menschen aufdringt. Wer sie kaufen will, bekommt guten, haltbaren Trost; er meint aber, Jeder habe seinen eigenen Schlüssel zum Himmelreich mitbekommen, und wenn die Kirche auch den Hauptschlüssel zum großen Thor habe, und denen aushilft, die den

ihrigen verloren haben, so verhindert dieß nicht, daß sich Jeder, der ihn behalten, mit dem seinigen eine Thür aufsperre. Als ich ihm einmal sagte, daß ich Nichts von seinen Sachen glaube, war er es auch zufrieden und meinte, ich könne mir ganz gut weiter helfen, wenn ich nur etwas Anderes glaube, — aber Etwas müsse der Mensch glauben, weil er Nichts wisse. — Ich bin nun, so wenig Sie es mir ansehen, Herr Korbach, ein Fatalist, ein Türke. Ich glaube, es ist Alles eingetheilt und halte ganz wenig von der menschlichen Freiheit."

„Es kommt darauf an, was Sie unter Ihrem „eingetheilt" verstehen. Glauben Sie, daß es von Erschaffung der Welt an bestimmt war, daß ich heute an's Wasser kommen mußte, als Sie darin schwammen, damit wir zusammenkommen und jetzt hier sprechen können?"

„Ganz gewiß, und je mehr ich darüber nachdenke, wie ich Sie kennen gelernt, desto gewisser wird es mir, daß man Etwas mit uns Beiden vorhat."

„Was meinen Sie mit dem „man?"

„Ich kann hierüber nicht ganz deutlich sein. Die Bauern sagen, unser Herrgott hat es so gewollt, mein Freund und Nachbar da unten nennt es den Causalnerus, und Frau Julie die Vorsehung, mit der sie aber nicht auf dem besten Fuße steht, weil sie

ihr arg mitgespielt hat. Ich habe aus Gefälligkeit für sie das Wort auch angenommen, und sage Ihnen, daß ich schon im Wasser überzeugt war, daß die Vorsehung Sie nach dem Freinhofe geschickt hat, um mir den Weg nach Korbach zu ersparen und aus andern Gründen."

Arnold sah ihn verwundert an.

„Und zweitens hat sie es so eingetheilt, daß Sie gerade zu einer Zeit kommen mußten, wo der Freinhof leer ist."

— „Ich könnte nicht sagen, erwiederte Arnold mit Offenheit, daß ich hierin eine besondere Begünstigung der Vorsehung zu erblicken vermöchte."

— „Ich sehe das ein, aber vielleicht werden Sie später anders denken. Was ich bisher sagte, heißt alles Nichts, und war sehr leicht, aber ich besorge, daß Sie bei dem, was jetzt kommt, wenigstens aufspringen und mich Etwas heißen. . .

— „Wenn Sie das fürchten, so steht es ja nur bei Ihnen es zu unterlassen."

— „Nein, Herr, — das ist so eingetheilt. Das erste Mal mußte ich Sie sehen, damit ich wisse, wie Herr Korbach aussieht, damit ich ihn das zweite Mal wieder erkenne und heute beim dritten Male davon reden kann."

Arnold begann den Zusammenhang zu ahnen.

„Nach jenem zweiten Male, sagte Knorr weiter, habe ich gegen Frau Julie den Wunsch geäußert, daß ich nicht der Einzige sein möge, der es ehrlich mit ihr meint, und — fuhr er fort, ohne sich durch eine heftige Bewegung Arnold's unterbrechen zu lassen, — sie sagte, ich solle hierüber ganz ruhig sein. Das bin ich auch, und wenn Sie, lieber Herr Korbach, jetzt losfahren wollen und sagen: Herr, mit welchem Rechte? und so weiter, wie es herkömmlich ist, so werde ich sehr in Verlegenheit sein, denn ich habe vielleicht kein Recht gehabt, durch meinen Feldstecher nach der Sennhütte zu schauen, als etwa kraft des Umstandes, daß ich mich eher von meinen eigenen Hunden in Stücke reißen lassen will, als die schöne Frau noch unglücklicher sehen als sie ohnedem ist. Nun ist eine Kleinigkeit heraus und es kommt auf Sie an, ob Sie mich für einen so ehrlichen Mann halten wollen, als mich Frau Julie findet. In diesem Fall sage ich Ihnen noch Einiges."

Arnold hatte die Lage und den Menschen, der ihm gegenübersaß, vollkommen begriffen, und es konnte ihm weder einfallen aufzuspringen, noch Erklärungen zu verlangen. Er erwiederte im Gegentheil mit der ruhigsten Fassung: „Ueber ein Recht, wo nach meiner Ueberzeugung nur die Besorgniß um das Wohl dieser Frau die Triebfeder Ihres Handelns

war, kann nach meinem Gefühle keine Frage sein. Ein wahrer und aufrichtiger Freund hat ein Recht, welches heiliger ist als manches gesetzliche, zum Beispiel das eines herzlosen Vormundes. Die Frage aber, ob die Frau, an welcher Sie so vielen Antheil nehmen, einem Würdigen ihr Vertrauen geschenkt, könnte nur einen Unwürdigen verletzen. Ich finde sie, an Julie gerichtet, vollkommen gerechtfertigt und wüßte nicht, warum Sie keinem Bedenken hätten Raum geben sollen. Es bedarf also über alles Vergangene keiner Verständigung mehr zwischen uns. Sie können nach dem, was Sie nun wissen, nicht in Zweifel sein, welches das Ziel, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn Sie diese Unterredung in einer andern Absicht herbeigeführt hätten, als in der, eine treue und kräftige Hand zu bieten."

Knorr sah seine Hand an, sie mehrmals umwendend, und sagte: „Wenn es sich nur darum handelte, den Nachbar vom Wetterstein in den See zu werfen, so wäre diese hier wohl ausreichend. Ich verhehle Ihnen nicht, wertheſter Herr Korbach, — fuhr er mit einer Ruhe fort, welche mit dem Inhalte seiner Worte kontrastirte, — daß ich dieses seinerzeit vorhabe, jedoch nur für den Fall, daß er nicht früher gehangen wird. Letzteres ist sehr wahrscheinlich und jedenfalls ist vorher noch manches Andere zu thun."

Trotz der schlimmsten Meinung, welche Arnold von Kollmann hegte, ist sein Staunen bei dieser mit der größten Bestimmtheit ausgesprochenen Behauptung erklärlich, wenn man sich erinnert, daß er von Allem, was zwischen Sembrick und Günther, zwischen Letzterem und Lipprecht gesprochen wurde, von allen uns bekannten Anknüpfungspunkten der Schlinge, die sich um Kollmann's Hals zusammenzuziehen scheint, Nichts wußte. Er prüfte den Ausdruck von Knorr's Gesicht, welcher während des momentanen Schweigens keineswegs Verwirrung der Ideen verrieth.

Knorr, gegen jede Beobachtung empfindlich, fuhr fort: „Was ich sage, hat seinen guten Sinn; ich muß nur weiter ausholen. Es ist wohl kaum thunlich, lieber Herr Korbach, daß wir uns in Verblümungen um einander bewegen, sondern wir müssen Alles beim rechten Namen nennen. Bei allen Dingen, welche die Frau Julie und Sie betreffen, ist das ganz leicht und angenehm, da hat Alles gutklingende ehrliche Namen. Sie lieben sie, wie man zu sagen pflegt, und mein Verstand reicht gut aus, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß Sie nicht wünschen, daß sie die Frau eines Andern bleibe, sondern Sie wollen sie in Ihre eigene verwandeln. Sie werden mir Recht geben, daß es ganz erfreulich ist, so Etwas bei seinem Namen zu nennen. Aber anders steht's mit dem Nachbar. Die-

ser hat nach meiner geringen Meinung, die ich Niemandem aufdringen will, Jemanden umgebracht, und daher nenne ich ihn einen Mörder, — wo freilich eine umschreibende Fraſe wohlthäte. — Nun wäre es möglich, daß Sie das nicht gewußt haben, wertheſter Herr, und ich habe nach Korbach kommen wollen, um Sie auf dieſen Umſtand aufmerkſam zu machen, der vielleicht für einen jungen Mann, der eine Familie hat wie die Ihrige, nicht ganz unbedeutend iſt."

Arnold's Faſſung erlag faſt dem furchtbaren Gewichte der Worte Knorr's, der ſich nun erhob und mit verſchränkten Armen vor ihn ſtellte.

— — „Das iſt — antwortete er — eine ſchwere, zermalmende Anklage, die Sie da ausſprechen; und ich faſſe nicht, wie Sie dieß mit einer Gelaſſenheit zu thun im Stande ſind, als ſprächen Sie von dem alltäglichſten Gegenſtande. Lieber Knorr, fuhr er mit Nachdruck fort, über einen ſolchen Gegenſtand hat man keine Meinung! Sind Ihnen Dinge bekannt, aus welchen Sie ſich eine Ueberzeugung bilden können, ſo iſt es Ihre Pflicht darnach zu handeln, und je treuer Sie es mit Julie meinen, um ſo gewiſſer mußten Sie ſie, auch um den Preis eines gräßlichen, aber unvermeidlichen Schmerzes, aus der Hand eines todeswürdigen Verbrechers befreien. Konnten Sie ſich aber keine Ueberzeugung bilden, ſo mußten Sie

auch die Meinung fahren lassen: man meint nicht, daß Jemand ein Mörder sei!"

— „Es ist gewiß sehr logisch, was Sie da sagen, aber ich kann weder vorwärts noch zurück. Was die Gelassenheit betrifft, so müssen Sie bedenken, daß ich den Gedanken seit Langem schon so gewohnt bin wie der Nachbar, während er Ihnen ganz funkelneu entgegenkommt. Trägt es aber zu Ihrer Beruhigung bei, wenn ich sage, ich bin überzeugt, so will ich Ihnen gern den Gefallen thun. Ich bin von der Natur in einem Stile gebaut, der mich zwingt immer den Pianozug zu treten, weil's sonst zu arg lärmt. Wenn ich Jemandem zärtlich die Hand drücke und ich überlasse mich dem wärmsten Gefühle, so krachen seine Fingerknochen; — darum halte ich auch im Reden zurück und bin delikat. Ich kann's nun wohl mit gutem Gewissen eine Ueberzeugung nennen, aber ich kann Nichts beweisen. Da droben — er zeigte nach dem Wetterstein — liegt der Beweis und ist schwer heraufzuheben. Es war in diesem Sommer ein Herr bei mir, der es auch mit Frau Julie ehrlich meinte, aber gerade nicht auf die Art, wie ich es haben will, — dann ein Polizeikommissär, — und wollten mich ausholen. Aber ich rede mit Niemandem darüber als mit dem, der es in meinem Sinne gut meint. — Dem Nachbar

habe ich es oft im Spaß in's Gesicht gesagt und er drohte zwanzigmal mich zu verklagen, thut's aber nie." —

„Sie haben also keinerlei Beweise, die das Gesetz als solche erkennen würde?"

„Was man so nennt, nein. Ich weiß aber, wo sie zu finden wären."

Knorr begann nun eine Erzählung, welche Arnold in den peinlichsten Zustand versetzte. Von dem Augenblicke an, wo er ausgesprochen, daß er wisse, wo der Ermordete liege, war eine Veränderung in seinen Zügen wie in seiner Ausdrucksweise vorgegangen, welche keinen Zweifel ließ, daß nun eine wirklich verstimmte Saite in seinem Kopfe zu klingen beginne. Die Nebel des Wettersteines, welche eine große Rolle dabei spielten und das unheimliche Mondlicht, in welchem er den Berg am Liebsten bestiegen, weil man da tiefer in seinen Grund sehe, als bei Tage, schienen abwechselnd seine Vorstellungen zu verfinstern und zu erhellen, und Arnold wußte schließlich nur, daß Walcher ein Vetter Knorr's gewesen, welcher Letztere seine frühe Jugendzeit mit ihm verlebt hatte.

Der nachmalige Holzschreiber, wie wir wissen, ein schwächlicher, stiller, dabei wenig begabter Mensch, war zufolge dieser Eigenschaften als Knabe häufig den Neckereien übermüthiger Kameraden ausgesetzt

und hatte an seinem Vetter einen gewaltigen Beschützer gefunden, was er diesem durch eine Handlungsweise vergalt, welche dessen unverlöschliches Dankgefühl weckte.

Der eigentliche Beruf des gutmüthigen, geduldigen, selbstverleugnenden Menschen wäre der eines Klosterbruders gewesen, welcher sich mit Krankenpflege zu beschäftigen hat, wozu er ein besonderes Geschick besaß. Er bethätigte dasselbe bei einer gefährlichen Krankheit, welche Knorr's Mutter, während dieser in der Fremde war, befiel, durch die unermüdlichste Aufopferung bei Tag und Nacht, und konnte sich nach ihrer Herstellung sagen, daß er zum Danke für manchen von Knorr aufgefangenen Faustschlag seiner Kameraden, einen harten Schicksalsschlag von diesem abgewendet oder vielmehr um viele Jahre hinausgeschoben habe. — Knorr fand sie bei seiner Rückkehr genesen. Er verschaffte Walcher die Stelle, welche das höchste Ziel seiner Wünsche war, erhielt, nachdem er wieder in's Ausland gegangen, Anfangs öfter Briefe von ihm — welche nach Jahren seltener wurden, und als das Ableben der Eltern Knorr's diesen bestimmten, die nur dem Vater zu Liebe bisher beibehaltene Stellung mit dem bleibenden Aufenthalte in der Heimat zu vertauschen, wohin ihn auch die Uebernahme des ererbten mäßigen Vermögens rief, —

begab er sich nach Schlichtung seiner Geschäfte nach Trautenfeld und erfuhr daselbst, daß sein Vetter als verschollen betrachtet werde. — Er sammelte alle Angaben über die letzten Tage desselben.

Ein Abend auf dem Wetterstein, wo er den ihm bis dahin unbekannten Kollmann traf, wie er starr in eine der Klüfte hinabsah und sich, als er Schritte hörte, sichtlich erschreckt umwendete, hatte den ersten Keim zu jener Anschauung gelegt, die er nun seine Ueberzeugung nannte.

Seine sogenannte Verrücktheit war allerdings nicht diejenige, welche das Gericht zu einer Kuratelverhängung veranlaßt. Wohl aber fehlte in dem Räderwerke derjenige Bestandtheil, der ihn tauglich gemacht hätte, in der Maschine eines eigentlichen Berufes zu arbeiten, und wenn ihn nicht sein elterliches Erbe in die Lage gesetzt hätte, eines festen Erwerbes entbehren zu können, so dürfte er durch das Anfangs ergriffene medizinische Studium keinen sehr reichlichen gefunden haben. Es war jeden Augenblick zu besorgen, daß er entweder mitten in einer Kur verreise, um in einer Waldgegend botanische Studien oder wochenlange Uebungen auf allen Blasinstrumenten vorzunehmen, oder am Krankenbette von einer jener Verwirrungen seiner Reminiszenzen befallen werde,

welche beim Rezeptiren eine höchst bedenkliche Erscheinung sind.

. Er kaufte die bekannte kleine Besitzung und lebte auf seinem Fichtenkegel in einem geschäftigen Müssiggang, von früh bis Abends in irgend einer abnormen Thätigkeit begriffen, übrigens im besten Einvernehmen mit allen Bewohnern des Thales außer dem Nachbar, — unter allem Wechsel von Beschäftigung und Betrachtungen immer wieder zu der Idee zurückkehrend, daß ihn das Fatum, das er Julien zulieb in Vorsehung umgetauft, erpreß hiehergeführt, um, wie er sich gegen Sembrick ausgedrückt hatte, einen Schatz zu heben, der hier irgendwo verborgen liege. —

Wenn er darunter die gebleichten Gebeine Walcher's verstand, so blieb immer noch zu erklären, in welcher Weise er von diesen eine Aussage erwarten konnte, wer sie in ihren gegenwärtigen Zustand versetzt habe, und Arnold vermochte mit allen Fragen, welche Knorr nur zu verwirren schienen, Nichts herauszubringen, als daß dieser die Stelle wisse, wo nach seiner „Ueberzeugung" Kollmann den Holzschreiber hinabgestürzt oder sonst aus der Welt geschafft haben müsse.

„Ich wäre in der Zwischenzeit, fuhr der Erzähler fort, längst nach der Stadt gegangen und hätte das weise Gericht mit meinen Gedanken erfreut. Aber

einmal habe ich Etwas davon gegen Frau Julie fallen lassen, und da hat sie mich mit gerungenen Händen gebeten, meine Ideen für mich zu behalten, wenn mir ihr Leben lieb sei. Da aber Ihnen dasselbe ungefähr eben so lieb zu sein scheint wie mir, so konnt' ich's Ihnen wohl sagen."

Arnold war nahe daran, selbst betäubt und verwirrt zu werden. Er suchte das, was das Gepräge der Wirklichkeit trug, von dem zu trennen, was ihm als Erzeugniß der Fantasie des Erzählers erschien, und gelangte zu dem Schlusse, daß der Knorr'schen Wetterstein-Sage, wie jeder, eine Wahrheit zu Grunde liege und daß kein Tag verloren werden dürfe, um dieselbe an's Licht zu fördern.

„Sie sehen, fuhr Jener fort, daß wir dem Nachbar nicht recht auf den Leib rücken können, so lange Frau Julie seine Sache zu der ihrigen macht; aber vielleicht könnten Sie sie bestimmen, daß sie ihn frei gibt, das heißt vogelfrei, dann halte ich ihn mit einem Arm so lange über den Felsen hinaus, bis er uns erzählt, wie Alles zusammenhängt."

Das Lachen Knorr's bei diesen Worten hatte einen ganz andern Klang als damals, wo er mit dem nassen Filzhute in Arnold's Zimmer eingetreten war. Dieser sah ihm in die Augen und entdeckte mit Betrübniß den Schleier, der sich über das innere Licht

senkte — — hoch aufgerichtet stand er da, den Arm mit der geballten Faust nach dem Berge ausstreckend, während der Wind die schwarzen Haare, die eher Mähnen zu nennen, um den Kopf peitschte und rief: „Dort, Herr Korbach, dort muß er hinunter, wo der Andere liegt! Frau Julie hält ihn freilich an einem Bande, aber das müssen Sie abschneiden, — ich kann es nicht!"

Arnold legte ihm sanft die Hand auf die Schulter und sagte: „Nicht wahr, lieber Knorr, — Sie werden der schönen, unglücklichen Frau zulieb ruhig sein und warten, bis der Augenblick kommt, der sicherlich vorherbestimmt ist, wie Alles; nicht eingreifen in den Gang, den die Dinge nun nehmen werden, bis ich Sie rufe?"

Knorr sah ihn wieder ruhig an und sagte: „Sobald Jemand auf meine fixe Idee eingeht — denn ich unterscheide mich dadurch von andern Narren, daß ich dieselbe kenne — so werde ich sogleich vernünftig. Der Baron machte es auch so. Aber hinunter muß der Nachbar doch! In der Zwischenzeit werden Sie mich ganz vernünftig finden, Herr Korbach, und ich bin es jetzt in hohem Grade. Sie werden mich sehr tief in den höllischen Abgrund wünschen wegen dem, was ich Ihnen gesagt, denn, — sehen Sie — ich habe viel von Ihrem Herrn

Vater gehört, und Frau Julie sagte, als sie von Ihnen sprach, daß Sie auch ein sehr vortreffliches Fräulein Schwester haben, und da bin ich der Ansicht, daß es Ihnen, wenn Sie auch dem Nachbar moralisch und ich körperlich das Genick brechen, nicht leicht fallen wird, die Witwe oder geschiedene Gattin eines Mörders Ihrer Familie vorzustellen. — Bin ich mit dem, was ich sagte, ein Narr, oder wäre ich vielleicht, wenn ich es Ihnen verschwiegen hätte, ein schlechter Kerl gewesen? oder nur ein gescheidter, der sich in Nichts mengt, was ihn nicht angeht? Ich weiß das nicht. — Sagen Sie es mir recht unverblümt!"

— — Ein Schauer hatte Arnold's Glieder durchzuckt und das Blut sich nach dem Herzen gedrängt bei der fürchterlichen, eiskalten Wahrheit, welche Knorr mit den wenigen Worten wie eine plötzlich entschleierte Medusa vor seine Seele geführt.

Er stand auf, sagte schnell und tonlos: „Sie sind eine treue, redliche Seele, Knorr, und haben Recht gethan," bot ihm die Hand zu Dank und Abschied und verließ den Thurm.

— Der Sturm brauste in den Föhren, — wühlte die Seefläche auf — als er an den Freinhof kam, rasselte der Regen auf den Schieferdächern — er sah und fühlte kaum, was um ihn vorging. — Wäre es

das gewesen, was man einen Kampf der Elemente hätte nennen können, — eine jener großen Wolkenschlachten, die so oft in dem Thale geschlagen worden, — es hätte ihn angeregt, herausgefordert, — ihm wohlgethan. — Es war aber kein Krieg — — nur der häßliche Zank der Herbstkobolde in den neu bezogenen Wohnungen — der boshafte Wettstreit, wer die letzte Blume vom Stengel, das letzte grüne Blatt von den Ranken breche, die die Säulen und zierlichen Geländer umspannen — — ein rohes Plündern und Zerstören der Schätze, welche der entflohene Sommer zurückgelassen, der Räuberschaar hingeworfen, daß sie ihn nicht verfolge.

Ein gemeiner, regnerischer, stürmischer Herbsttag. — Arnold warf sich in den Wagen, der im nassen Sande knarrend am stillen Hause vorüberflog — sein Blick fiel auf das Eckfenster des Salons — —

— An diesem hatte er damals gestanden — das Bild leuchtete nun auf, daß auf einen Augenblick die Gegenwart versank: — — das Lampenlicht, den Theetisch und die Gesellschaft überströmend — der Domherr mit dem stechenden Blicke — der Oberst und Klotilde — und Knorr — — — und zuletzt Julie hereinfliegend im blauen Kleide mit den Mohnblumen im Haare — die andern Alle nur Namen,

— Gestalten ohne Bedeutung und Sinn für sein Leben — — und welchen Sinn — welche Bedeutung hatte dieß Alles in den wenigen Monden gewonnen! —

Nun lebten sie erst Alle, die die liebewarme Gestalt wie Automaten umgaben. — Das Bild war vom Leben erklärt, wie ein wunderbarer Königstraum vom Profeten. —

Ein Wort gab es fortan für ihn nicht mehr: das Wort Zufall. Die Hand, welche Alles von jenem Abende bis heute gelenkt — hatte für ihn einen andern Namen, und je tiefer und dunkler sein Weg sich hinabwand in die Höhle des Minotaurus, desto fester ward sein Vertrauen auf den Faden, der sichtbar durch alle Gänge des Labirinthes lief — — jenen Faden, den der Gottesleugner entbehrt! —

— —

Er hatte den Gedanken, daß aus allen Hüllen und Schleiern zuletzt ein Verbrechen hervorgehen müsse, längst in's Auge gefaßt. — Nun hatte es einen Namen: den furchtbarsten von allen.

Er fragte sich, worin die überzeugende Kraft der Worte eines Mannes gelegen, der doch selbst nicht wußte, nur glaubte? Und er war davon ergriffen, als könnt' es nun nicht anders sein. — Und wenn es so war — — durfte er jener Frage der

Pflicht, welche heute aus dem Munde eines Fremden geklungen, aus dem Wege gehen, wie er seinen alten Freund vermied? — Das alte, ehrwürdige Herrenhaus in Korbach — reiner als manche Ahnenburg, deren Trümmer die Gespenster verborgener Frevel durchziehen, stand vor ihm und von seinen Mauern hallte die Frage Knorr's zurück — die nun erst den rechten, erschütternden Sinn für ihn gewonnen, seit er sie klar und unerbittlich *aussprechen* gehört: .. die Witwe — oder die geschiedene Gattin eines Mörders —?

Hatte er denn nie früher daran gedacht, daß das Weib seiner Liebe, — das für ihn in einer Himmelshöhe über dem Abgrund schwebte, dessen Gifthauch nicht ein Blättchen der reinen Blüte versengen kann, — für jenes Haus, für die Welt *solchen* Namen führen könne? — Und wie er das Nichtige, das Ungerechte, das Empörende des Vorurtheils auch in tiefster Seele fühlte, den Begriff zu Staub zermalmte .. immer stand wie die Hidra mit neuen Augen und Rachen das Ungethüm jener Frage vor ihm. — — Als solches erschien ihm dieselbe — und er war ungerecht gegen den Geist des „Hauses" — denn war das, *was* dieser ihm zurief, ein bloßes Wort, das vor der Wirklichkeit zerrann, so wurde es zu einer *ehrwürdigen Macht* durch den *Mund*, dessen

er sich bediente. Das Vorurtheil einer ganzen Welt war für Arnold so wenig ein Hinderniß auf seinem Wege, als die Nebel, welche zwischen den Bäumen schwebten: das Vorurtheil eines Vaters aber, für einen Sohn wie er, eine heilige Gewalt, die kein Denken in bloße irrige Begriffe zerlegen, zu einem leeren Wahne verflüchtigen konnte. —

Er versuchte es auch nicht. War aber einmal entschieden, daß er nicht zurückwich, so mußte er sich die Frage nach dem „Hause" beantworten. Unmöglich war ein Handeln, welches durch die Hand des Sohnes dasjenige vollenden müßte, was Kollmann und der Domherr an seinem Vater begonnen. — Um so möglicher aber erschien ihm, je länger er nachdachte, daß dieser Kelch — der einzige, vor dem er zurückschauderte, weil er Gift für die Theuersten enthielt — an ihm vorübergehe. — — Er hatte den Uebertritt des Vaters zum Protestantismus für unmöglich gehalten, weil ihm das Gesammtbild seines Karakters einen Eindruck von Unabänderlichkeit, Festhalten am Bestehenden, an Formen und Gegebenem machte, mit welchem er den Schritt nicht in Einklang bringen konnte. Nun er geschehen, begriff er seinen Irrthum nicht, fand den Schritt natürlich und innerlich nothwendig. — Wenn der Vater in der wichtigsten Frage seines Lebens so gehandelt, wird er nicht in

dem, was das Glück seines Sohnes bedingt, sich über eine unberechtigte Forderung der Welt hinaussetzen? wird er eine reine Hand zurückstoßen, weil sie die Berührung einer befleckten mit Schaudern erdulden mußte? — — Der Geist, der unter dem Schnee des Alters noch die frische Schwungkraft hatte, sich dahin zu erheben, wo er die Wahrheit im Glauben zu finden vermeinte, sollte nicht stark genug sein, um sich über den Dunstkreis einer engherzigen Ansicht emporzuschwingen? — — Hätte sich aber die Antwort so von selbst verstanden, so würde sich Arnold dieselbe gewiß nicht so oft wiederholt haben. —

— Er traf in der Residenz gegen Abend ein. —

Auf der Fahrt nach einem Hôtel der innern Stadt fuhr er an Günther vorüber, der ihn nicht bemerkte. — Günther kam, wie er sagte, immer zurecht, aber zum Zusammentreffen ist dieß nicht genügend. Die glücklichste magnetische Disposizion des Einen reicht nicht aus, wenn der Andere — den Wagen nicht halten läßt. Dieser Andere hatte nun noch mehr Rechtfertigung vor sich selbst. „Da die Sache eine so furchtbar ernste Wendung zu nehmen scheint, darfst du ihn noch weniger hineinmengen, — magst seinen Beistand höchstens dann annehmen, wenn Bresche geschossen, der erste Sturm gelungen ist."

— Im Zimmer des Hôtels ward die letzte Hand an den Angriffsplan gelegt, der sich unvermerkt immer mehr vereinfachte. Anfangs hatte er vorgehabt, seinem Gegner ein Billet zu senden, worin er ihm anzeigte, daß er sein Schreiben mit dem Ersuchen in Betreff des Walzwerkes erhalten habe, dasselbe mündlich beantworten werde, und bitte, sich nach dem und dem Orte zu bemühen. — Er besorgte aber einen Zwischenfall, Ausweichen, — verwarf nun alle Einleitungen und Umwege und beschloß, ihn geradezu — wie er ja auch im Freinhof thun wollte, — — in seiner Wohnung aufzusuchen.

Eine Unterredung, wie die beabsichtigte, kann mancherlei Wendungen nehmen, bei welchen andere Beweismittel als logische, eine andere Ueberredungskunst als die oratorische erforderlich werden, — der Fall war sogar der wahrscheinlichere und Arnold hatte sich auf denselben vorgesehen. —

Er schickte nach einem Wagen — nur langsam legte er unter dem Gedränge zahlloser anderer, die über das, den tausendfältigen Glanz der Gasflammen zurückspiegelnde Pflaster im Regen hinrasselten, — den Weg durch die engen Straßen der Stadt zurück, — über die Brücke, — den Quai entlang — und hielt vor einem neuen, in elegantem Stil gebauten Hause von zwei Stockwerken, in dessen Thorweg ein

Portier stand, der die Frage, ob Kollmann anwesend, bejahte.

Einige Wagen standen im Hofe — Arnold warf einen Blick auf die Fenster, — jene des ersten Stockwerks waren hell erleuchtet, — im zweiten drang mattes Licht durch die Vorhänge des einen.

Er trat in's Thor, ging die mit einem Teppich belegte Treppe hinauf — ein Herr und zwei Damen in Toilette traten eben in die hohe Flügelthür des Vorzimmers in der ersten Etage, wo zwei gallonirte Bediente ihre Ueberkleider abnahmen und in die von ziemlich zahlreicher Gesellschaft Zeugniß gebende Garderobe eintheilten.

Arnold hätte Kollmann auch aus dem Kirchenstuhle vom Hochamte und von seinem Platze in der Reichssenatssitzung wegrufen lassen. Er wußte, daß dieser in Folge des geschäftlichen Ansuchens eine Unterredung tête à tête jedenfalls annehmen, wenigstens, wenn selbe für den Augenblick unmöglich, mit ihm verabreden werde.

Als er in's Vorzimmer trat, öffnete sich eben die Thür aus diesem nach einem Salon, in welchem ein Kronleuchter über schwarzen Fracks, Uniformen, glänzenden Coiffüren und Roben flammte — er erkannte in dem heitern Stimmengewirre die eine — die er nicht wieder vernommen seit den Worten: „Du

in deinen Wald, und ich an den See hinunter!" und diese Worte fielen ihm jetzt bei; — warum eben diese? Ein größerer Gegensatz der Umgebung ließ sich nicht denken.

Er durfte nicht besorgen, Kollmann im Vergnügen seiner Soirée zu stören, da dieser, wie er gehört, dieselbe nur manchmal auf einige Minuten mit seiner Erscheinung beehrte. Heute war es allerdings anders, doch die Stunde war noch nicht gekommen, und einer der Bedienten erwiederte auf Arnold's Frage, ob Kollmann bei der Gesellschaft, — derselbe befinde sich noch in seinem Appartement im zweiten Stock und bat, sich hinaufzubemühen.

Der Diener, welcher oben öffnete, meldete Korbach und führte ihn in ein einfach und geschmackvoll eingerichtetes Zimmer, wo er einige Augenblicke zu warten ersuchte, da sein Herr sogleich seine Toilette beendigt haben werde.

Für Arnold waren die Minuten des Verzuges nur heilsam. Er erlangte in ihnen die volle Ruhe wieder, die er seit der Stunde auf der Fichtenhöhe gewonnen, und — über einen einzigen Laut, der durch eine halbgeöffnete Thür an sein Ohr geklungen, — verloren hatte.

Nun ging jene zu Kollmann's Kabinet auf, und dieser trat ihm in voller Uniform, mit einigen

Orden geschmückt, den Federhut im Arme, mit ruhiger Haltung und einem verbindlichen Lächeln entgegen.

Arnold that sich nicht den Zwang an, sein Gesicht, welches nur den Ausdruck ruhiger Energie zeigte, in andere Falten zu legen, welche die Konvenienz zur Begrüßungsformel vorschreibt. „Sie sind, sagte er, im Begriffe, sich zu Ihrer Gesellschaft zu begeben und ich werde mich in unserem beiderseitigen Interesse bemühen, in der Unterredung, um welche ich Sie ersuche, so kurz als möglich zu sein."

„Die Gesellschaft, erwiederte Kollmann, erfordert mein Erscheinen erst später, wo ich die Ankunft eines Besuches erwarte, dem ich persönlich die Honneurs machen muß; ich werde mich freuen, wenn Sie über den Gegenstand, der mir die Ehre des Ihrigen verschafft, so ausführlich sprechen als Ihnen gefällig ist, und gestehe, daß ich darauf gespannt bin, denn unmöglich kann ich denken, daß Ihre Zuvorkommenheit so weit gehe, sich wegen des Bittschreibens, das ich an Sie gerichtet, persönlich zu mir zu bemühen. — Darf ich bitten, hier einzutreten?"

Während der ersten Worte hatte der Diener eine Lampe nach dem Arbeitszimmer Kollmann's, welches dem Kabinet, aus dem derselbe gekommen, gegenüber lag, getragen und dieser bot Arnold den Platz auf

dem Divan, an seiner Seite. — Korbach wählte jedoch einen andern, zwischen dem Herrn des Hauses und der Thür des Zimmers.

Er begann die Unterredung mit den Worten: „Der Gegenstand des geschäftlichen Ersuchens, das Sie an die Korbacher Fabrik stellen, ist der letzte, der in der Reihe meiner Mittheilungen zur Sprache zu kommen hat. Er wird sich je nach der Aufnahme derselben von Ihrer Seite von selbst erledigen."

— „Sie haben die Reihenfolge zu bestimmen und sehen mich bereit, Ihnen mit aller Aufmerksamkeit zu folgen."

— „Nicht die Bitte, welche Ihr Schreiben enthält, sondern andere Punkte desselben erfordern vor Allem Beantwortung. — Sie beginnen es mit der Aeußerung, es nie anders als freundlich mit meinem Hause gemeint zu haben —"

— „Welche Behauptung ich feierlichst wiederhole —"

— „Und welche ich dahin berichtige, daß Alles, was seit Monaten geschehen ist, um uns sowol in geschäftlicher als jeder andern Hinsicht zu beeinträchtigen, das Werk einer Intrigue war, bei welcher Sie, Herr Kollmann, nicht sowol die Hand im Spiele hatten, als vielmehr, deren Leiter, deren Seele, deren Urheber Sie waren."

So wenig Kollmann, welchen schon, als ihm Arnold gemeldet wurde, eine Ahnung einer ernsteren Wendung des Gesprächs durchflogen, überrascht — so kalt er auch innerlich war, — hielt er es für nöthig, ein Gemisch von Kränkung und Entrüstung auf seinem Gesichte darzustellen, und auszurufen: „Eine Anschuldigung, mein Herr, welche so ungerecht als beleidigend —" aber mit einer entschiedenen abweisenden Bewegung der Hand unterbrach ihn Arnold mit festem Tone: „Ich nehme gegen meine Erklärung keinerlei Einwendung an, und habe hinzuzusetzen, daß die Einladung an meinen Vater, die Zerwürfnisse mit der Geistlichkeit und den Behörden, die geschickt in die Szene gesetzte Provokazion unserer Arbeiter, endlich die Erlässe, welche die Gesundheit meines Vaters untergruben, und dessen Ehre anzugreifen versuchten, Wirkungen jener Intrigue waren, deren Ausgangspunkt nirgends als bei Ihnen zu suchen und zu finden ist. Inwiefern bei dem Umfange und der Bedeutung der gegen uns in's Feld geführten Kräfte noch andere Zwecke außer jenem einer unlautern Konkurrenz verfolgt wurden, gehört nicht hieher. Ich beabsichtige mit dieser Einleitung nur, Ihnen die Täuschung zu benehmen, welcher Sie sich wohl schwer hingeben konnten, daß Ihr falsches Spiel nicht bis in's Kleinste durchschaut worden!"

— Arnold mochte noch manchen Uebergang vorgehabt haben, um zum Hauptzwecke seines Besuches zu gelangen, allein Kollmann beschleunigte die Entwicklung, indem er aufsprang, nach seinem Hute griff und sagte: „Dem Unverschämten, der mir in meinem eigenen Hause Verleumdungen in's Gesicht schleudert, weise ich die Thür und werde ihn am gehörigen Orte dafür belangen!"

Der beabsichtigte Gang nach der Thür, um ihm dieselbe zu öffnen, wurde jedoch verhindert: — mit einem Sprunge stand Arnold vor ihm, faßte seine Hände mit eiserner Gewalt, und sagte nur halblaut, aber mit jenem konzentrirten, nicht zu beschreibenden Tone, welcher eine furchtbarere Entschlossenheit verräth als jedes Schreien: „Nicht einen Schritt und nicht einen Ruf! Zwingen Sie mich nicht zu einem andern Mittel zu greifen, um Sie zu warnen vor jedem Versuche, dieses Zimmer zu verlassen, ehe Sie mir über Alles Rede gestanden, was ich Ihnen zu sagen habe!"

Der Bedrohte ließ seine Hände regungslos in jenen Arnold's, welche sich langsam wieder öffneten und sagte kalt und ruhig: „Da der Besuch, als welchen Sie sich angekündigt, sich in einen einfachen gewaltsamen Ueberfall verwandelt hat, so werden Sie begreifen, daß ich mich keinem wahnsinnigen Exzeß

Ihrerseits aussetze, dessen Sie sich vollkommen fähig zeigen, sondern mich der Gewalt wie der eines Räubers füge, bis ich für thätliche Injurie, verletztes Hausrecht und beschimpfte Uniform Genugthuung dort zu suchen vermag, wo sie mir nicht fehlen kann."

Er befand sich in derjenigen Lage, die wir mit den Worten „hinter sich eine Mauer und vor sich einen Mann" bezeichneten. —

„Ich trage alle Verantwortung, sagte Arnold trocken — Sie werden sich gefälligst setzen, und werden natürlich finden, daß ich eine kleine Vorsichtsmaßregel treffe, um nicht in unserer Unterhaltung gestört zu werden."

Er schob den Riegel vor, worauf er sich vor den Herrn des Hauses, der dieser Eigenschaft für den Augenblick enthoben schien, hinstellte und fortfuhr:

„Sie haben beliebt mich einen Verleumder zu nennen und ich schreibe die Genugthuung hiefür, die ich mir sogleich selbst nehmen könnte, zur Gesammtrechnung, die wir mit einander zu begleichen haben. Ich sehe von Allem, was mich selbst betrifft, für jetzt ab. Morgen steht es Ihnen frei, jede Maßregel gegen meine Person zu ergreifen, die Ihnen zweckmäßig dünkt. Für heute setze ich das, was Sie einen gewaltsamen Ueberfall nannten, fort, und frage Sie, ohne die Frage auch nur durch den kleinsten Anschein

eines Rechtes zu beschönigen, in Ihrem Hause und sechs Schritte von Ihren Leuten, ob die Frau, welche Ihren Namen führt, wirklich, gesetzlich Ihre Gattin ist? Ein einfaches Ja oder Nein! Verweigern Sie die Antwort, so wird die Behörde durch mich aufgefordert, auf den Grund vorliegenden Verdachtes nicht nur Ihre Dokumente zu prüfen, sondern nachzuforschen, ob, wenn Sie vielleicht mit ihr getraut worden, Ihre Ehe später getrennt worden ist. Merken Sie wohl, was ich sage: Sie konnten den Betrug (er betonte das Wort sehr nachdrücklich) — den Betrug gegen die Behörde allerdings leicht spielen, so lange kein Grund zu zweifeln vorlag, und werden überzeugt sein, daß derselben die Mittel zu Gebote stehen, die Thatsache einer etwa stattgefundenen Scheidung an's Licht zu bringen. Vor Allem ersparen Sie sich jede Frage nach einem Rechte, nach irgend einem Grunde! Ja oder Nein!"

Zwei Dinge standen für Kollmann fest: daß Arnold sein Wort, die Behörde in die Sache zu ziehen, halte, und daß die Wahrheit in diesem Falle nicht lange verborgen bleiben könne. „Was kann Ihnen, sagte er, eine Antwort werth sein, welche, als eine gewaltsam erpreßte, in der nächsten Stunde keine Gültigkeit hat?"

— „Was mir Ihre Antwort werth ist, ist meine

Sache. Es steht mir immer frei, wenn ich deren Richtigkeit bezweifle, sie konstatiren zu lassen. Sie verweigern sie? — Gut! — Diese Frage an Sie ist nunmehr Sache des Gerichtes."

— „Nun denn — da Sie sich mit derselben Gewalt in meine Familienverhältnisse eindrängen wie in mein Haus — ich antworte Ihnen mit Nein. Die Gründe, welche mich und Julie bestimmen, die gesetzlich stattgefundene Trennung geheim zu halten, geht einzig aus dem Interesse hervor, welches für sie existirt, als meine Frau zu erscheinen. Da ich aus manchen Thatsachen, — fuhr er mit einem Lächeln um den Mund fort — des lebhaftesten Antheiles, den Sie an ihrem Glücke nehmen, ziemlich gewiß zu sein glaube, so stelle ich Ihnen anheim, die Behörde zu alarmiren und diese Frau auf gerichtlichem Wege um den Namen meiner Gattin, das heißt um denjenigen zu bringen, durch welchen ihre Stellung, ihre Ehre in der Gesellschaft bedingt ist. Der Welt bliebe wohl, nach einem günstigen Resultate Ihrer Forschungen, oder nach einer Veröffentlichung des Geheimnisses durch Sie, nichts weiter übrig, als sie als meine Geliebte anzuerkennen. — Handeln Sie, wie es Ihnen gefällig ist."

„Der Gebrauch, den ich von Ihrem Bekenntnisse zu machen habe, ist wieder nur meine Sache,

versetzte Arnold in dem kurzen, trocknen Tone, welchen er während des ganzen Gespräches beibehalten. Wir gehen nun einen Schritt weiter. Die Gründe, welche Julie, wie Sie sagen, bestimmten, diese Rolle zu spielen, und welche eine nahe Zukunft mit voller Klarheit zu Tage fördern muß, sind solche, die Sie mir nicht zu bekennen einwilligen werden."

— „Sind Sie dessen so gewiß?" — — fragte Kollmann, — mit lauerndem Blick und gedehntem Laute.

— „Vollkommen sicher. Ich würde dieses Geständniß eher dem tiefsten Grunde des Wettersteines, als Ihrem Munde entlocken können! Ich glaube aber desselben nicht zu bedürfen."

Es war eine seltene Erscheinung, daß Kollmann roth wurde, unmöglich schien es aber, daß diese blutlosen Wangen noch bleicher werden könnten — — und doch war für Arnold's, jede Faser seines Gesichtes beobachtendes Auge ein Farbenwechsel erkennbar.

Er war jedoch schnell wieder gefaßt und erwiederte: „Sie können durch die Okkupazion meines Zimmers, welche Sie — wie ich nur in Ihrem eigenen Interesse bedauere, mit einer aus ihrer Brusttasche vorstehenden Pistole bewaffnet, vornahmen — Sie können, sage ich, meine Freiheit des Handelns

auf einige Minuten beschränken, aber noch hat der Pulverdampf, mit welchem Sie mich bedrohen, meinen Geist nicht so umnebelt, daß ich Ihr Erwähnen des Wettersteines nicht vollkommen verstände. Dieß wollten Sie auch, — und wenn Sie mir eine Intrigue gegen die Korbacher Fabrik und Ihre Familie vorwerfen und sagen, Sie haben dieselbe durchschaut, so sage ich Ihnen, daß Ihre Taktik mir mindestens eben so klar ist. Ich habe mich Ihrem Andrängen nicht widersetzt, da weder ein Faustkampf noch ein Skandal durch Herbeirufen der Diener nach meinem Geschmacke ist; — auch wäre es möglich, daß Sie in dem exaltirten Zustande, der Sie zu mir geführt, mein Leben ernstlich bedrohten. Sie wollten wissen, ob ich mit Julie verheirathet bin. Ich sagte: Nein. Sie wird jedoch diesen Namen noch längere Zeit führen, was weder Sie noch irgend eine Macht der Welt verhindern wird. Der Zweck Ihres Ueberfalles ist kein anderer als der, als Ritter einer Dame aufzutreten, die sich als unglückliches Schlachtopfer gerirt, — nebenher seine Gefühle theilt. — Zu diesem Ende wollen Sie eine Batterie von Drohungen und Einschüchterungen gegen mich spielen lassen, welche mich bewegen sollen, in eine Trennung von ihr zu willigen — und dieß Alles gedachten Sie durch eine neue mise en scène, nur unter veränderten

Verhältnissen, von Beaumarchais und Clavigo zu erreichen.

— „Es ist unmöglich, Zweck und Mittel kürzer zusammenzufassen, als Sie so eben gethan. Nur zwei Dinge sind falsch. Für's Erste gerirt sich Julie nicht als Ihr Opfer, sondern *ist* es, — für's Zweite ist die Behauptung nicht wahr, daß keine Macht der Welt Ihre Trennung von Julie herbeiführen könne. Alles Uebrige mag gelten. Auf eine Maschinerie von Drohungen mögen Sie sich um so besser verstehen, da die ganze — merken Sie den Ausdruck — verbrecherische Gewalt über sie, auf Drohung gegründet ist, jedoch auf eine solche, welche Sie nie vollziehen können, und welche nur ein Weib einschüchtern kann, nicht aber einen Mann, der von diesem Augenblicke an mit seinem Leben für ihre Befreiung aus der Sklaverei eines Gehaßten und Verachteten einsteht! *Sie* wissen am *Besten* — sagte er, mit Nachdruck jedes einzelne Wort hervorhebend — daß Sie von dem Verbrechen nicht *reden* können, nicht um *Juliens* willen, sondern um *Ihrer selbst* willen!"

Es war ein gewagter Versuch Arnold's, aber die Wirkung auf Kollmann ließ ihn denselben nicht bereuen; — ein Zucken lief durch seine Glieder, sein Blick ward unstät, seine Stimme zitterte bei den er-

sten Worten, als er entgegnete: „Ich habe bisher, dem Zwange des Momentes nachgebend, geantwortet, wie ich glaubte, daß es zur Beschwichtigung Ihrer Manie nöthig — — aber Ihr Letztes ist mir geradezu unverständlich — machen Sie dieser tollen Szene ein Ende — — — Doch — rief er plötzlich aufspringend — Hölle und Teufel! was dulde ich die freche Posse? Meinethalben, schießen Sie auf mich, wenn Sie an den Galgen wollen!"

— „Wenn Sie dahin wollen, versetzte Arnold mit erhobener Stimme und durchbohrendem Blick — so nennen Sie den Mörder Walcher's! Die Thür ist offen! Gehen Sie zur Gesellschaft hinab! Wenn Sie ihn aber nicht früher hier nennen, so folge ich Ihnen und nenne ihn unten!"

Was war der vorige Angriff gegen das „Alles auf einen Wurf Setzen" des jetzigen! Aber Arnold sah, wie jede Salve in die feindlichen Glieder riß — die Sieges- und Zornesröthe seiner Wangen stieg wie die Bläße des Gegners — den er mit jedem Schritte näher an den Abgrund zurückweichen sah.

Noch ein Sturm und Kollmann mußte bekennen: Meine Macht über Julie ist zu Ende. Nicht an einen Abgrund, aber in die Fenstervertiefung war dieser in der That zurückgewichen, — hatte sich einen Augenblick wie von Schwindel ergriffen auf das

Brett gestützt — mit der andern Hand an die Stirn gegriffen — —

— „Sammeln Sie sich schnell! — drängte Arnold — wir bedürfen nun keiner Erklärung hierüber — Sie entsagen in diesem Augenblicke Ihrer frevelhaften Gewalt — in einer Weise, welche ich Ihnen vorzeichne und welche Julie vor Ihrer Verfolgung und Rache von dieser Stunde an sichert —"

— „Und dann — unterbrach ihn Kollmann, sich aufrichtend und den Kopf zurückwerfend — dann werden Sie über das begangene Verbrechen schweigen —?"

Arnold fühlte das ganze Gewicht der Antwort, die er zu geben hatte — er bedachte sich einige Sekunden —

— „Vielleicht aber — fuhr Kollmann langsam und lächelnd fort — da man doch Alles versuchen muß, um sich mit einem so entschlossenen Gegner gütlich zu verständigen — — vielleicht schweigen Sie denn doch auch ohne daß ich einen Entsagungsakt unterzeichne. — Es ist Zeit, Herr Korbach, zum Schlusse zu kommen!"

— „Das ist es wahrlich und ich bitte Alles zu unterlassen, was die Lösung einer Situazion, deren

Bürde Ihnen, wie ich begreiflich finde, unerträglich geworden, hinausschieben könnte."

— „Sie sollen sich darüber nicht beklagen; — und da Sie sich mit gewaffneter Hand so zu sagen an meinen Familientisch setzen, sollen Sie Ihren Durst mit reinem Weine löschen. Ich bitte Sie, mich nicht zu unterbrechen. So wenig Zeit mir Ihr ungestümer Angriff zum Nachdenken gelassen, so bin ich gerade durch die Energie, mit welcher Sie für die Sache Juliens aufgetreten, von der Wärme Ihrer Liebe zu ihr vollkommen überzeugt worden, und zu einem Entschlusse gekommen. — Ihre letzte Anklage hat entschieden, und es wird sich zeigen, ob Derjenige, der das Loos dieser Frau zu seiner Sache gemacht hat, eben so für sie handelt, wie der, dem sie in kindischem Trotz und ich habe das Recht zu sagen: Undank, entfliehen will — — Verpflichtungen brechend, die ich um theuern Preis von ihr erkauft! — — Nach einer halben Stunde werden wir Beide durch unser wahrlich ungleiches Soll und Haben einen Strich ziehen müssen. Der Intrigant, den Sie mich nannten, mag gegen den Verleumder aufgehen; die kleine Daraufgabe Ihrerseits, auf Anklage eines Verbrechens hinauslaufend, halte ich Ihnen noch bis nach jener halben Stunde zu Gute, wo Sie mir dann die gehörige Erklärung geben werden. Diese

Zeit wollen Sie gefälligst auf eine Lektüre verwenden, welche ich Ihnen nun nicht mehr vorzuenthalten für meine Pflicht erkenne."

Kollmann schritt auf die Wand zu, welche der Thür gegenüber lag, bückte sich und verschob durch den Druck einer Feder ein etwa zwei Fuß hohes und breites Stück des Holzgetäfels, das rings an den Wänden in der Höhe des untern Fensterrandes hinlief. — Eine Nische in der Mauer wurde sichtbar, welche eine eiserne Kassatruhe enthielt. Kollmann öffnete das fünffache Gesperre und nahm eine Blechkassette heraus, stellte sie auf den Tisch, öffnete sie, nahm Papiere heraus und sagte: „Ich werde Sie verlassen, um eine kurze Zeit bei der Gesellschaft zuzubringen — Sie können somit diesen wenigen Dokumenten Ihre volle Aufmerksamkeit weihen. — Sie sehen hier ein längeres Schriftstück — im Original, sammt Kopie. Dann einige Briefe von derselben Hand, gleichfalls mit Kopien. — Wofern Sie einen Zweifel an dem gleichen Wortlaute hegen, bin ich bereit, Sie die Abschriften, welche ich zu Ihrer Verfügung stelle, mit den Originalien vergleichen zu lassen. Diese Originalien sind von der Hand Walcher's. Eine Piece unbedeutenden Inhalts, gleichfalls von ihm herrührend, welche die gerichtliche Legalisirung trägt, wird Ihnen keinen Zweifel an der

Identität der Handschrift, der Autenticität der Dokumente übrig lassen. Und nun, ehe ich Sie einer so ernsten, bedeutungsvollen, folgenschweren Beschäftigung überlasse, noch eine Frage, — nur aus dem Grunde, weil Sie später kaum aufgelegt sein dürften, über Geschäftssachen zu sprechen. Sind Sie geneigt, meinem Ersuchen in Betreff des Walzwerkes zu entsprechen, unter den von Ihnen selbst zu stellenden Bedingungen bezüglich des Preises u. s. w.?"

— „Daß Sie in einem solchen Augenblicke fähig sind an das zu denken, entgegnete Arnold, überrascht mich selbst an Ihnen. Das freche Ansinnen verdient keine Erwiederung." —

Kollmann verschloß die Originalien in die Kassa. „Sie müssen, sagte er, den Riegel dieser Thür vorgeschoben lassen, um nicht gestört zu werden. Ich aber entferne mich durch die kleine Tapetenthür hinter jenem Vorhang, Sie werden den Schlüssel umdrehen hören, — wenn Sie Ihre Lektüre geendet, belieben Sie an der Glockenschnur zu ziehen. Fürchten Sie nicht, ein Gefangener zu sein, ich weiß das Gastrecht besser zu ehren als Andere das Hausrecht!"

Arnold's Verachtung war durch die Erwähnung des Geschäftes auf den höchsten Gipfel gestiegen. — Einen Moment hatte ihn der Gedanke durchzuckt, Kollmann suche durch eine erbärmliche List aus dem

Bereiche des gefährlichen Besuchers zu kommen, doch verwarf er ihn sogleich — jenes eigenthümliche Gefühl, welches die Wahrheit auch mitten in einem Lügengewebe erkennen läßt, sagte ihm, daß Kollmann jetzt, so weit das Wort auf ihn anwendbar, in dem Sinne ehrlich handle, daß seine Entfernung kein Fluchtversuch. —

Er gab demselben keine weitere Antwort, sondern setzte sich an den Tisch und begann langsam, mit dem Vorsatze zu prüfen und treu zu behalten, die Durchlesung des längeren Schriftstückes, jene der kleineren zuletzt lassend.

Kollmann aber schritt, den Federhut im Arme, die beschimpfte Uniform glatt streichend, gegen die Tapetenthür und warf im Hinausgehen einen Blick auf Arnold, — — — wie sein Vorbild auf Faust geworfen, bei den Worten: „Noch bist du nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!"

— —

Er trat in den Salon, wo er eine Gesellschaft von etwa dreißig Personen, welche uns Alle unbekannt sind, versammelt fand. Es war eine Zweck-Soirée, bei welcher der Herr des Hauses wegen eines Gastes, der auf den förmlichsten Empfang Anspruch machen durfte, in vollem Glanze und mit allen äußeren Abzeichen seiner Verdienste erschien.

Ein schönerer Lohn als alles Bisherige, der ihm größere Befriedigung gewährte als selbst der Sitz im Senat, stand ihm für den folgenden Tag bevor, und er empfing, halb ablehnend, vertrauliche Glückwünsche von Eingeweihten; doch wollen wir der amtlichen Mittheilung nicht vorgreifen.

Der Generaladjutant hatte dem neuen Senator seine Aufmerksamkeit zugewendet. Während Kollmann's Name in den untern und mittleren Kreisen mit jedem Tage verhaßter wurde, gewann er in den höchsten an Gunst. — Der Graf sah in dem Manne viele Zukunft, und da er ihn höchst brauchbar fand, so sollte derselbe wenigstens vor der ganzen Welt als ein Geschöpf seiner Huld dastehen, und sich als solches fühlen.

Er hatte durch Plomberg für heute die Ehre seiner Erscheinung ankündigen lassen, wenn auch nur auf wenige Minuten, — gegen halb neun Uhr, während sein allergnädigster Herr im Theater sei, und seiner Dienste nicht bedürfe.

Eine solche Erscheinung in einem Kreise, welcher ganz außerhalb desjenigen lag, in welchem sich der Graf bewegte, gehörte zu den Fänomenen, für welche kaum genug Erklärungsgründe aufzufinden sind. Vielleicht würde der obige hinreichen, aber auch die Zeit der Herbstjagden war erschienen, wo

er seinen Herrn an das Versprechen zu mahnen hatte, im Freinhof-Reviere zu jagen. Der Mann, welchen der Monarch mit seinem Besuche beglücken wollte, verdiente, durch jenen des Grafen vorher gleichsam mit den höheren Weihen versehen zu werden.

— — „Ich bedarf deiner in der Residenz — hatte Kollmann zu Julie im letzten Gespräche gesagt, womit er sie im Freinhof gemartert und durch Verheißungen der Freiheit und noch größere getröstet. „Du kannst mehr für mich, — ich mehr für dich thun als jemals."

— — Nun trat der Graf herein.

An der Thür empfing ihn Kollmann, dessen Versicherungen des Glücks und der Ehre u. s. w. mit einigen höchst huldvollen Worten erwiedert wurden. Er schritt hierauf, freundlich nach rechts und links grüßend, auf die Frau des Hauses zu, welche ihm in der Mitte des Salons entgegenkam und die Hand bot, — mit einem so reizend unbefangenen Lächeln, als sie in der Academia verwirrt und erröthend vor ihm und seinem Herrn gestanden.

Kollmann überließ ihr, nachdem er einige Minuten am Gespräche theilgenommen, die Unterhaltung des Grafen allein, zur großen Befriedigung desselben, und Julie erfüllte ihre Aufgabe mit einer Leichtigkeit und Grazie, daß der Graf, welcher nie an

seine eigene Person dachte, die Ueberzeugung faßte, selbst sein Herr würde das „Heraustreten aus dem Kreise, in dem er sich bewegte," lohnend finden.

Er bat Julie, die Anfangs fünf oder sechsmal gebrauchte Excellenz wegzulassen, sie wechselte nun mit Herr Graf und lieber Graf, und fragte gelegentlich, ob sie die Gesellschaft durch namentliche Vorstellung beglücken dürfe oder ihn damit verschonen solle.

Der „liebe Graf" war aber nur in seinem Kreise, und gegen solche Leute, die sich etwa einfallen ließen, auf Verdienste stolz zu sein, unerträglich exklusiv — Generäle, die drei Stunden antichambriren mußten, nannten es impertinent — außerhalb seiner Sfäre that er häufig unendlich populär und spielte den jovialen Soldaten. Er ließ sich Alle vorstellen, und das „Freut mich, freut mich" bei Einigen mit dem Beisatze „Habe schon das Vergnügen vom Sehen, oder par renommée!" klang nach der Reihe für Jeden, bis der letzte Name genannt und dabei der erste wieder auf ewige Zeiten vergessen war.

— Hierauf setzte er die Unterhaltung mit Julie fort, — gewissermaßen mit ihr isolirt, mitten in der Gesellschaft. —

Hebbel's Holofernes durchbohrt den Babilonier, welcher ihm die Tugend der Judith preist, mit sei-

nem Schwerte, unter der grimmigen Frage: „So hast du sie *versucht*?“ — — Weder Monarchen noch deren Kriegsoberste pflegen heutzutage diejenigen zu durchbohren, welche die Tugend einer Frau versucht haben, bevor sie ihr selbst ihre Huld zuwenden. — Aber der Graf war ein loyalerer Diener als der Babilonier und der bloße Gedanke, daß sein Herr einen Blick voll Gnade auf die schöne Frau geworfen, bestimmte ihn, auch im ungezwungensten Gespräche, in welchem Julie die bezauberndste Liebenswürdigkeit entwickelte, eine solche Zurückhaltung zu beobachten, daß die Holofernesfrage nie zu besorgen stand.

— Als eine Viertelstunde später der General-Adjutant den Salon verlassen hatte, winkte Kollmann Julien und zog sich in das letzte Kabinet der Enfilade zurück, wohin sie ihm alsbald folgte, die mit der Kritik des gräflichen Besuches vollauf beschäftigte Gesellschaft sich selbst überlassend.

Er lehnte an ihrem Schreibtische, sie erwartend. Sie trat vor ihn hin und fragte kalt und leise: „Bist du zufrieden?“

„Vollkommen!“ erwiederte er und überblickte ihre Gestalt und Züge — in welchen das Brillantfeuer der vorigen Minuten verlöscht war — — an der Stelle der Theatersonne glänzte ruhig das wahre,

ernste Mondlicht, der Abglanz jener gestaltlosen, unbestimmten Hoffnung auf ein „Besserwerden" — wenn sie Alles erfüllt und getragen.

„Vollkommen zufrieden" — wiederholte er und fuhr mit ruhigem, freundlichem Tone fort: „Ich hoffe dir Alles zu vergelten; — wenn es wahr ist, daß schwere Lasten leichter getragen werden, wenn man sie nicht allein trägt, so wird dir einige Erleichterung werden." Julie konnte den Sinn seiner Worte nicht enträthseln. „Hier hast du den Schlüssel zu meinem Arbeitszimmer, gehe hinauf, du findest oben die Erklärung dessen, was ich eben zu dir gesprochen."

Julie nahm den Schlüssel, ging die schmale gewundene Stiege, die aus dem letzten Kabinet des ersten Stockwerkes nach dem zweiten führt, hinauf und schloß die Thüre auf.

— — —

Arnold hatte längst zu lesen aufgehört, — aber die Glockenschnur nicht gezogen.

Er saß im Sofa zurückgelehnt, die Hände auf das Gesicht gedrückt, in dumpfem, unsäglichem Schmerze.

Seine Jugendkraft widerstand einem jener — — man möchte es Meuchelmord-Anfälle auf das Seelenleben nennen, welche in späteren Jahren auch das leibliche so leicht zu lähmen vermögen. Der

Blitz, der damals seinem Vater aus den beiden Schreiben entgegengezuckt und die bis dahin ungebeugte Kraft gebrochen, war mattes Wetterleuchten gegen jenen, der den heißblütigen vermeintlichen jungen Sieger getroffen.

Nun hörte er die Thür öffnen und raffte sich empor, den Rückkehrenden zu empfangen. —

Der Vorhang theilte sich und Julie trat hervor. Ein Blick auf Arnold, ein zweiter auf die Schriften sagten ihr Alles.

Sie wankte zurück, mit einem Aufschrei des Schmerzes, der sich nur halb den Lippen entrang. Arnold umfing die Sinkende und trug sie zum Sofa. Mit zärtlichen leisen Worten, wie man ein krankes Kind tröstet, und mit sanftem Streicheln der lilienbleichen Stirn und Wange rief er ihr Bewußtsein zurück. — — Sie schlug die Augen auf — ihr Blick, zuerst wirr und verschleiert, leuchtete, als er dem seinigen begegnete, glänzend auf — sie richtete sich mit wilder Hast empor, wand sich aus seinem Arm und sagte: „Arnold! du hast es so gewollt! so ist es Gottes Wille! — Er richtet durch dich — — und nun leb wohl — mein Licht und Glück! der du mir die höchste Wonne gegeben und den bittersten Schmerz!“ —

„Und so rein diese Hand von dem Allen, rief

er mit Kraft und Begeisterung, — so heilig ist mein Schwur, daß ich nun nicht von dir lasse bis in den Tod! Das Gräßliche, Unabänderliche trage ich mit dir!"

„Glaubst du, Arnold — sagte sie langsam und innig, mit matter Stimme, daß du es lange mit mir zu tragen hättest? Meinst du, daß ich den Weg aus der Nacht, die nun hereinbricht, nicht kenne — oder vor ihm zurückschaudere?"

— „Und du, Julie, hieltest mich dann für fähig zu leben mit dem Vorwurfe, daß ich diese Schuld trage; daß mein Handeln für dich zum Morde an dir geworden? Willst du sagen: „Bis hieher lenkte die Vorsehung und ich trug ihren Beschluß, und weiter nicht — und nun sage ich mich los vom Glauben an Gott — ?"

— Nur vom Glück — von dir! — Und nun scheide von mir, deren Los nimmer mit dem deinen vereint werden kann. — — Handle nicht nach deinem Herzen, sondern nach deiner Pflicht — so wie du mußt, um den Frieden, die Einheit mit dir selbst zu bewahren!"

Mit unaussprechlicher Innigkeit hob sich ihr Blick zu dem seinigen, dem treuen Spiegel ihres Schmerzes, — ihrer Liebe — die nun im Scheiden mit Allgewalt aufflammte. „Ein letztes Mal kann

deinem Herzen! rief sie plötzlich lächelnd, mit verklärten Zügen, — nicht die Verzweiflung der Zukunft — die Seligkeit der Vergangenheit heilige unsere Trennung!"

Arnold's Glaube, daß diese Trennung keine ewige, war so fest wie der an eine Gottheit. Er fühlte, daß er ihn Julie nicht zu geben vermöge. Nicht nach dem dämmernden Hoffnungsschimmer in seinem Auge, nicht nach einem tröstenden Laut seiner Stimme verlangte ihre Seele, nur nach dem Siegel der Weihe, das die stumme Lippe auf ihre Stirn drückte.

— — Und nun riß sie sich von seinem Herzen — und die Blume, deren Knospe sich in der Abendglut am rothen Kreuze erschlossen — sie in der Morgenglorie der Osteralpe strahlend aufgeblüht — lag vom Sturme der feindlichen Nacht niedergebeugt am Boden — Gebrochen, nannte es Julie; — eines schönen, sie zu ewiger Blüte weckenden Morgens harrend! .. rief es in Arnold's Brust.

Ende des zweiten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.